



KRIMINOLOGISCHES  
FORSCHUNGSINSTITUT  
NIEDERSACHSEN E.V.

**Forschungsbericht Nr. 107**

# **Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt**

**Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen  
Forschungsprojekt des Bundesministeriums  
des Innern und des KFN**

**Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Julia Simonson, Susann Rabold  
2009**





**FORSCHUNGSBERICHT Nr. 107**

---

**Jugendliche in Deutschland als Opfer  
und Täter von Gewalt**

**Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen  
Forschungsprojekt des Bundesministeriums  
des Innern und des KFN**

**Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Julia Simonson, Susann Rabold**

**2009**

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)  
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover  
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10  
E-Mail: [kfn@kfn.uni-hannover.de](mailto:kfn@kfn.uni-hannover.de)



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Vorwort</b> .....	<b>7</b>
<b>Zusammenfassung: Neun Thesen</b> .....	<b>9</b>
<b>1. Ausgangsüberlegungen</b> .....	<b>15</b>
<b>2. Jugendgewalt im Spiegel der Polizeilichen Kriminalstatistik</b> .....	<b>19</b>
<b>3. Stichprobenziehung und Stichprobenbeschreibung</b> .....	<b>27</b>
3.1. Stichprobenziehung .....	27
3.2. Durchführung der Befragungen .....	29
3.3. Rücklaufquoten und Stichprobenbeschreibung .....	30
<b>4. Jugendliche als Opfer von Gewalt</b> .....	<b>38</b>
4.1. Jugendliche als Opfer von Gewaltdelikten .....	38
4.2. Anzeigeverhalten und weitere Umstände des letzten Gewalt-Opfererlebens .....	41
4.3. Jugendliche als Opfer elterlicher Gewalt .....	51
4.4. Jugendliche als Opfer im Schulkontext .....	57
<b>5. Jugendliche als Täter und Bedingungsfaktoren der Täterschaft</b> .....	<b>64</b>
5.1. Jugendliche als Täter verschiedener Delikte .....	64
5.2. Migration, Bildung und Gewalttäterschaft .....	73
5.3. Schulschwänzen .....	76
5.4. Innerfamiliäre Gewalt .....	80
5.5. Delinquente Freundesnetzwerke .....	81
5.6. Bedingungsfaktoren der Mehrfachtäterschaft bei Gewaltdelikten .....	84
5.7. Jugendliche als Täter im Schulkontext .....	86
<b>6. Entwicklung der Jugendgewalt</b> .....	<b>92</b>
6.1. Ausgewählte Befunde der bisherigen Dunkelfeldforschung .....	92
6.2. Ergebnisse der KFN-Schülerbefragungen .....	94
<b>7. Drogenkonsum</b> .....	<b>103</b>
<b>8. Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus</b> .....	<b>113</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>128</b>



## **Vorwort**

Die Studie, deren erste Ergebnisse in diesem Forschungsbericht vorgestellt werden, ist ein gemeinschaftliches Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern (BMI) und des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN).

Das BMI hat den Bedarf für eine dringend erforderliche, repräsentative Dunkelforschung zum Thema „Jugendkriminalität“ und damit im Zusammenhang stehende Fragestellungen formuliert und die Realisierung der Studie durch Bereitstellung entsprechender Haushaltsmittel ermöglicht. In inhaltlicher Hinsicht hat das BMI den Erkenntnisbedarf der Politik vor dem Hintergrund steigender Zahlen zur registrierten Jugendgewaltkriminalität und der Suche nach möglichen Ursachen und denkbaren Lösungs- und Präventionsansätzen als Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt beschrieben und das KFN dazu beraten, welche Themenfelder aus politischer Perspektive von besonderem Interesse sind und welche Schwerpunktsetzung zwischen den einzelnen Themen erfolgen sollte.

Die wissenschaftliche Durchführung des Projektes sowie die daraus folgenden inhaltlichen Aussagen liegen im Verantwortungsbereich des KFN, das bereits seit 1998 Dunkelfelduntersuchungen in ausgewählten Städten Deutschlands durchgeführt hat. Die Erkenntnisse zu dem hierdurch ermöglichten Längsschnittvergleich sind ein zentraler Bestandteil des vorliegenden Forschungsberichts.

Ziel dieses ersten Forschungsberichts und des in der zweiten Hälfte dieses Jahres folgenden Forschungsberichts ist es, die notwendige Diskussion und fachliche Auseinandersetzung zum Thema Jugendkriminalität in Bund und Ländern – fußend auf den nunmehr erstmalig vorliegenden, deutschlandweit repräsentativen Erkenntnissen – ressortübergreifend anzustoßen und die Grundlage für Maßnahmen zu einer nachhaltigen Prävention von Jugendkriminalität bzw. Jugendgewalt im jeweiligen Verantwortungsbereich zur Verfügung zu stellen.



## **Zusammenfassung: Neun Thesen**

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen führt seit 1998 in einer Vielzahl von Städten und Landkreisen verschiedener Bundesländer Dunkelfelduntersuchungen zur Jugenddelinquenz durch. Im Mittelpunkt steht dabei die Jugendgewalt. In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium des Innern ist es nun erstmalig gelungen, eine für Deutschland repräsentative Befragung zu dieser Thematik zu organisieren. In den Jahren 2007 und 2008 wurden insgesamt 44.610 im Durchschnitt 15-jährige Schüler aus 61 repräsentativ ausgewählten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten befragt. Einbezogen wurden dabei Schüler neunter Klassen aus allen Schulformen. Schwerpunkt dieses ersten Forschungsberichtes ist das Thema „Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt“. Dabei werden auch die zu einzelnen Gebieten vorliegenden Ergebnisse von Dunkelfeldbefragungen aus den Jahren 1998 und 1999 sowie die Befunde aus entsprechend durchgeführten Längsschnittstudien aus anderen Städten einbezogen. Auf diese Weise wird es möglich, zumindest für acht Gebiete die seit 1998 eingetretene Entwicklung von Jugendgewalt und anderer Formen von Jugenddelinquenz zu analysieren. Ferner wird ein erster Überblick zu den Erkenntnissen vermittelt, die zur Ausländerfeindlichkeit, zum Antisemitismus sowie zum Rechtsextremismus deutscher Jugendlicher erarbeitet werden konnten.

Für den zweiten Forschungsbericht, der in der zweiten Jahreshälfte 2009 vorgelegt werden soll, sind vertiefende Analysen zu Einzelfragen geplant wie etwa zur Integration von jungen Migranten oder zu Ausmaß und Folgen von Computerspielabhängigkeit. Ergänzend zu den Daten der Schülerbefragung werden dann auch Informationen aus den 61 Untersuchungsgebieten zu den konkreten Lebensbedingungen der Jugendlichen sowie Einschätzungen und Erfahrungen der Lehrer aus den beteiligten Schulen und der örtlichen Behörden – insbesondere auch im Hinblick auf die Frage der Wirksamkeit bereits vorhandener präventiver Maßnahmen – in die Untersuchung einbezogen. Gestützt auf die so gewonnenen Erkenntnisse sollen weiterführende Vorschläge zur Prävention von Jugenddelinquenz und Jugendgewalt sowie von Rechtsextremismus Jugendlicher erarbeitet werden. Im zweiten Forschungsbericht sollen ferner die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 8.000 Viertklässlern zu ihrer Kinderdelinquenz und ihren Opfererfahrungen dargestellt werden, die das KFN 2007/2008 an Grundschulen von 30 der insgesamt 61 Städte und Landkreise durchgeführt hat. Nachfolgend werden die zentralen Befunde des ersten Forschungsberichtes anhand von neun Thesen zusammengefasst.

### **1. Für mehr als drei Viertel aller Jugendlichen gehörte Gewalt in den zwölf Monaten vor der Befragung nicht zu ihrem persönlichen Erfahrungsbereich.**

Von den befragten Schülerinnen und Schülern sind 16,8 % in dieser Zeit mindestens einmal Opfer einer Gewalttat geworden, bei 3,9 % sind es fünf und mehr derartige Opfererfahrungen. Am häufigsten werden einfache Körperverletzungen berichtet (11,1 %); 4,8 % der Jugendlichen gaben an, mindestens einen Raub oder Erpressung erlebt zu haben, 3,2 % eine schwere Körperverletzung. Im Vergleich dazu fallen die innerfamiliären Opfererfahrungen relativ hoch aus. Leichte Gewalt (z.B. Ohrfeige) hat im Jahr vor der Befragung jeder fünfte Jugendliche erlebt (20,9 %), von schwerer Gewalt (z.B. von Fausthieben) berichten 5,7 %. An den Schulen ereignen sich Raub und Erpressung nur selten (1,6 %). Davon, geschlagen oder getreten worden zu sein, berichten dagegen 20,9 % der Jugendlichen. Zugleich weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Mobbing an Schulen in seinen unterschiedlichen Ausprägungen ein ernstzunehmendes Problem darstellt und dass solche Verhaltensweisen gelegentlich auch von den Lehrkräften ausgehen.

Von den im Fragebogen erfassten Delikten haben die Jugendlichen in den zwölf Monaten vor der Befragung am häufigsten Sachbeschädigungen (14,6 %) und Ladendiebstähle (13,3 %) begangen. An dritter Stelle folgen die einfachen Körperverletzungen (11,7 %). Schwere Körperverletzungen oder Raubtaten wurden von 2,9 bzw. 2,5 % aller Jugendlichen verübt. Mindestens eine Gewalttat gaben 13,5 % der Jugendlichen an. Mindestens fünf Gewalttaten haben danach 4,3 % der Jugendlichen während der letzten zwölf Monate begangen. Sowohl zu den Opferrisiken als auch zur Häufigkeit der Ju-

genddelinquenz ergeben sich im Vergleich von ländlichen und städtischen Gebieten oder den verschiedenen Teilen Deutschlands relativ geringe regionale Unterschiede. In Süd- und Ostdeutschland gibt es etwas weniger Gewalttäter als in Nord- und Westdeutschland, in Großstädten greifen Jugendliche etwas häufiger zu Gewalt als in Mittelstädten oder ländlichen Gebieten. Diese regionalen Besonderheiten beruhen dabei primär auf Unterschieden in der sozialen Zusammensetzung der Jugendlichen.

## **2. Zur Entwicklung der Jugendgewalt zeigen die Befunde der Dunkelfeldforschung seit 1998 insgesamt betrachtet eine gleichbleibende bis rückläufige Tendenz.**

Die Gegenüberstellung der Ergebnisse von repräsentativen Schülerbefragungen, die in acht Städten aus sieben Bundesländern in den Jahren 1998/99 bzw. 2005 bis 2008 durchgeführt wurden, ergibt einen für die breite Öffentlichkeit eher überraschenden Befund. Die Quote der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben in den zwölf Monaten vor der Befragung mindestens eine Gewalttat begangen haben, ist in keiner der acht Städte angestiegen und überwiegend sogar beträchtlich gesunken. Sie lag 1998/99 zwischen 17,3 und 24,9 %, in den Jahren 2005 bis 2008 zwischen 11,5 und 18,1 %. Auch zu den Mehrfachtätern (fünf und mehr Gewaltdelikte während der letzten zwölf Monate) fällt der Trend insgesamt gesehen entsprechend aus (1998/99: Quoten zwischen 3,3 und 8,2 %; 2005 – 2008: Quoten zwischen 3,0 und 5,0 %). Nur in zwei der acht Vergleichsstädte ist seit 1998 ein leichter Anstieg der Quoten der Mehrfachtäter festzustellen. Für die einzelnen Gewaltdeliktbereiche (Raub, Erpressung, Körperverletzung) zeigen sich ebenfalls in den meisten Gebieten rückläufige Trends; teilweise gibt es aber auch über die Zeit konstante oder leicht ansteigende Raten. Insbesondere zur Körperverletzung sind die Befunde uneinheitlich. Ein drastischer Anstieg der Jugendgewalt - wie teilweise in den Medien berichtet – kann jedoch nach den vorliegenden Befunden insgesamt nicht bestätigt werden.

Die Befunde der Schülerbefragung stimmen damit weitgehend mit dem überein, was sich auf der Basis von Versicherungsdaten zur Häufigkeit der Gewalt an Schulen ergibt. Diese sogenannten meldepflichtigen „Raufunfälle“, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, haben zwischen 1997 und 2007 pro 1.000 Schüler um 31,3 % abgenommen. Legt man nur solche Vorfälle zugrunde, bei denen es zu Frakturen gekommen ist (z. B. Nasenbeinbruch, Rippenbruch), beträgt der Rückgang sogar 44 %.

## **3. Die überwiegend positiven Trends zur Entwicklung der selbstberichteten Jugendgewalt in und außerhalb von Schulen finden ihre Entsprechung im Anstieg präventiv wirkender Faktoren und im Sinken gewaltfördernder Lebensbedingungen der Jugendlichen.**

So hat bei den befragten Jugendlichen die eigene Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen seit 1998 deutlich abgenommen. Parallel dazu unterstellen die Jugendlichen in den acht Städten 2005 bis 2008 weit häufiger als noch 1998/99, dass ihre Eltern, ihre Lehrer und ihre gleichaltrigen Freunde es missbilligen würden, wenn sie in einem Streit einen Mitschüler massiv schlagen würden. Ferner ist in sieben der acht Städte die Bereitschaft der Jugendlichen angestiegen, selbst erlebte Gewaltdelikte zur Anzeige zu bringen. Aus der Sicht der potenziellen Täter betrachtet, hat sich damit zum einen die Wahrscheinlichkeit deutlich erhöht, in ihrem sozialen Umfeld wegen eigener Gewalttaten Kritik und massive Ablehnung zu erfahren. Zum anderen sehen sie sich mit einem steigenden Risiko konfrontiert, deswegen offiziell zur Verantwortung gezogen zu werden. Zu beachten ist ferner, dass der Anteil der Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten keine elterliche Gewalt erlebt haben, in allen acht Städten durchweg deutlich angestiegen ist. Ferner hat auch die Quote derer, die in der Kindheit völlig gewaltfrei erzogen wurden, insbesondere in den Städten stark zugenommen, die vor zehn Jahren noch durch relativ hohe Quoten von innerfamiliär geschlagenen Kindern aufgefallen waren. Alle vier genannten Veränderungen haben offenbar zu den positiven Trends der Jugendgewalt wesentlich beigetragen.

#### **4. Die Befunde der Dunkelfeldforschung zum Anzeigeverhalten der Gewaltopfer relativieren die Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistik in mehrfacher Hinsicht.**

- Von einer Ausnahme abgesehen, hat sich in den acht Städten das Anzeigeverhalten der Gewaltopfer im Vergleich der beiden Messzeitpunkte bei Körperverletzungsdelikten um 20 bis 50 % erhöht. Bei Raubdelikten ist teilweise eine noch höhere Zunahme zu verzeichnen. Diese zunehmende Verlagerung der Fälle vom Dunkelfeld ins polizeistatistisch erfasste Hellfeld spricht dafür, dass der seit 1998 registrierte Anstieg der Jugendgewalt (+ 28,4 %) in beachtlichem Maß auf ein geändertes Anzeigeverhalten der Opfer zurückzuführen ist. Bei den Körperverletzungsdelikten Jugendlicher übersteigt allerdings die seit 1998 polizeilich registrierte Zunahme mit einem Plus von 54 % erheblich die sich im Längsschnittvergleich der Städte für solche Gewalttaten Jugendlicher abzeichnende Erhöhung der Anzeigebereitschaft. Dies spricht dafür, dass es jedenfalls hier in den letzten zehn Jahren zu einem realen Anstieg der Jugendgewalt gekommen ist.
- Die Anzeigebereitschaft der jugendlichen Opfer von Gewalttaten hängt erheblich von der ethnischen Zugehörigkeit der Täter ab. Bei der sich in Westdeutschland zu 36,2 % aller Fälle ergebenden Konstellation „deutsches Opfer, deutscher Täter“ werden nur 19,5 % der Gewalttaten der Polizei gemeldet. Wird ein deutsches Opfer aber von einem jungen Migranten angegriffen (und dies sind ebenfalls 36,2 % aller Fälle), dann liegt dessen Anzeigebereitschaft mit 29,3 % um die Hälfte höher. Eine relativ hohe Anzeigquote von 27,2 % ergibt sich ferner bei Gewalttaten, die sich unter Migranten mit unterschiedlichem Migrationshintergrund ereignen (12,2 % der Fälle). Deutsche Täter, die einen Migranten attackieren, werden demgegenüber nur zu 18,9 % und damit am seltensten angezeigt (10,4 % der Fälle). Für Migranten ergibt sich als Täter allerdings dann eine relativ niedrige Anzeigehäufigkeit von 21,2 %, wenn ihr Opfer denselben Migrationshintergrund hat (4,9 % der Fälle). Im Ergebnis wird damit deutlich, dass junge Migranten als Täter ein weit höheres Risiko haben, sich mit ihren Taten vor Gericht verantworten zu müssen als junge Deutsche. Sie sind dadurch in allen Bereichen und Statistiken der Strafverfolgung deutlich überrepräsentiert.
- Das nach der PKS sehr ausgeprägte Stadt-Land-Gefälle bzw. Nord-Süd-Gefälle der Jugendgewaltbelastung beruht auch auf regionalen Unterschieden der Anzeigebereitschaft. Entsprechendes gilt z.T. für Ost-West-Divergenzen der polizeilich registrierten Jugendgewalt. So liegt die Anzeigebereitschaft jugendlicher Opfer von Raubdelikten in Mittelstädten (100.000 bis 500.000 Einwohner) bzw. Großstädten (über 500.000 Einwohner) mit 56,4 % bzw. 48,5 % um zwei Drittel bzw. um zwei Fünftel über der Anzeigquote von 34 %, die sich für junge Raubopfer aus Landkreisen ergibt. Entsprechendes gilt im Vergleich der Anzeigquote von jugendlichen Raubopfern aus Ostdeutschland bzw. Norddeutschland (51,5 bzw. 44,4 %) zu jenen aus Süddeutschland (31,1 %). Bei anderen Gewalttaten wie etwa den Körperverletzungsdelikten fallen diese regionalen Unterschiede der Anzeigquote zwar deutlich schwächer aus. Aber auch sie tragen dazu bei, dass die vergleichsweise niedrige Gewaltbelastung, die sich nach der PKS für ländliche bzw. süddeutsche Regionen ergibt, teilweise darauf beruhen dürfte, dass dort derartige Konflikte offenbar häufiger als in anderen Gebieten informell – also ohne polizeiliche Anzeige - geregelt werden.

#### **5. Sowohl aus Opfer- wie aus Tätersicht zeigen die Daten zur selbstberichteten Jugendgewalt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger Gewalttaten begehen als deutsche Jugendliche.**

Bei den Mehrfachtätern erreichen Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 9,4 % den höchsten Wert gefolgt von jungen Türken mit 8,3 %. Am anderen Ende der Skala stehen Jugendliche aus Asien mit 2,6 % und deutsche Jugendliche mit 3,3 %. Diese Unterschiede gleichen sich aber vollständig aus, wenn man differenzierter vergleicht, d.h. Jugendliche unterschiedlicher Herkunft mit denselben familiären, schulischen und sozialen Rahmenbedingungen sowie übereinstimmenden Werteorien-

tierungen einander gegenüber stellt. Die insgesamt deutlich höhere Gewalttäterquote von jungen Migranten beruht danach auf mehreren Belastungsfaktoren, die bei ihnen weit stärker ausgeprägt sind als bei deutschen Jugendlichen. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass junge Migranten weit häufiger als deutsche Jugendliche Opfer innerfamiliärer Gewalt werden. Besonders hoch belastet sind hier Jugendliche, deren Eltern aus der Türkei, aus dem früheren Jugoslawien sowie aus arabischen oder afrikanischen Ländern stammen. Die Erfahrung innerfamiliärer Gewalt erhöht zum einen unmittelbar die Gewaltbereitschaft der Betroffenen deutlich. Zum anderen treten bei diesen Jugendlichen die vier Belastungsfaktoren, die ihrerseits die Gewaltbereitschaft fördern, wesentlich häufiger auf. Dies gilt für den Alkohol- und Drogenkonsum, die Akzeptanz gewaltorientierter Männlichkeitsnormen (sogenannte „Machokultur“), für das Schulschwänzen und für die Nutzung gewalthaltiger Medieninhalte. Der Alkohol- und Drogenkonsum fällt bei jungen Muslimen zwar schwächer aus als bei den anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder den deutschen Jugendlichen, dafür sind sie aber von den anderen Belastungsfaktoren besonders stark betroffen.

#### **6. Der stärkste Einfluss auf Jugendgewalt geht von der Zahl der delinquenten Freunde aus, mit denen die Jugendlichen in ihrem sozialen Netzwerk verbunden sind.**

Je höher diese Zahl ausfällt, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Betroffenen Mehrfach Täter der Jugendgewalt werden. Wer mehr als fünf delinquente Freunde hat, ist mit 21,3 % um etwa das 50-fache häufiger Mehrfach Täter als ein Jugendlicher ohne delinquente Freunde (0,4 %). Die Zahl der delinquenten Freunde hängt wiederum mit anderen Belastungsfaktoren zusammen wie etwa dem Schulschwänzen, einem hohen Alkohol- und Drogenkonsum sowie der intensiven Nutzung gewalthaltiger Medieninhalte. Zu beachten ist ferner, dass die sozialen Netzwerke der Jugendlichen in hohem Maß durch ihren Schulbesuch sowie ihre Freizeitaktivitäten geprägt werden. Da es an Hauptschulen und Förderschulen zunehmend zu einer Konzentration von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen mit vergleichsweise hoher Delinquenzbelastung gekommen ist, kann es nicht überraschen, dass sich der Besuch dieser Schultypen heute in multivariaten Analysemodellen als eigenständiger Verstärkungsfaktor der Jugendgewalt erweist. Entsprechendes hat sich bei einer im Jahr 2006 in Hannover durchgeführten Untersuchung zum Besuch von Freizeitzentren gezeigt, weil sich auch dort eine starke Konzentration von delinquenten Jugendlichen ergeben hat.

#### **7. Sowohl der Querschnittsvergleich der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 als auch die Längsschnittanalyse der vom KFN seit 1998 in Großstädten durchgeführten Schülerbefragungen belegen, dass sich die Verbesserung von Bildungschancen präventiv auswirkt.**

Generell zeigt sich: Je größer in den Städten und Landkreisen der Anteil von jungen Migranten ausfällt, die den Realschulabschluss oder das Abitur anstreben, um so niedriger fällt ihre Gewalttrate aus. Im Hinblick auf türkische und russischstämmige Befragte wird ferner deutlich, dass ihre Gewalttäterquote in Gebieten mit schlechter schulischer Integration um ca. ein Viertel höher liegt als in Gebieten mit besserer Integration. Diese Erkenntnisse bestätigt auch ein Beispiel aus dem Längsschnittvergleich der acht Städte. In Hannover hat sich zwischen 1998 und 2006 die Quote der jungen Türken, die den Realschulabschluss oder das Abitur anstreben, von 52,0 auf 67,5 % erhöht. Die Hauptschule besuchten 2006 nur noch 32,5 %. Parallel zu dieser verbesserten schulischen Integration ging ihre Mehrfach Täterquote von 15,3 auf 7,2 % zurück. In München dagegen ergibt sich zu den jungen Türken bei einer seit 1998 rückläufigen Gymnasialquote im Vergleich zu Hannover für das Jahr 2005 ein fast doppelt so hoher Anteil von Hauptschülern (61,4 %). Zwischen 1998 und 2005 ist dort nun die Quote türkischer Mehrfach Täter von 6 auf 12,4 % angestiegen. Offenbar hängt diese divergierende Entwicklung von türkischen Jugendlichen auch damit zusammen, dass die sehr unterschiedliche Bildungsintegration Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Freundschaftsnetzwerke der Jugendlichen hat. In München mit seiner im Vergleich zu Hannover doppelt so hohen Hauptschulquote haben 27,5 % der türkischen Jugendlichen fünf und mehr delinquente Freunde angegeben, in Hannover nur 19,5 %. Keine delinquenten Freunde weisen demgegenüber in München nur 28,8 % der jungen Türken auf, in Hannover dagegen 38,8 %.

## **8. Der Konsum von Alkohol und illegalen Drogen, der einen eigenständigen Risikofaktor für gewalttätiges Verhalten darstellt, ist unter Jugendlichen weit verbreitet.**

Mehr als ein Fünftel aller Jugendlichen konsumiert regelmäßig, d.h. mindestens einmal wöchentlich Alkohol (22,9 %); 14,3 % haben im zurückliegenden Jahr Cannabis, 4,0 % sogar harte Drogen wie Speed, LSD oder Kokain zu sich genommen. Besorgniserregend erscheint in diesem Zusammenhang auch die Verbreitung des Rauschtrinkens unter Jugendlichen, d.h. dem Trinken von fünf und mehr Gläsern Alkohol zu einer Trinkgelegenheit. Etwa die Hälfte der Jugendlichen berichtet von solch einem Rauscherlebnis im zurückliegenden Monat (53,8 %), wobei Jungen, Haupt- und Realschüler und Jugendliche aus ländlichen Gebieten besondere Risikogruppen darstellen.

## **9. Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus prägen das Weltbild einer Minderheit von Jugendlichen; in einigen Gebieten fällt deren Anteil allerdings alarmierend hoch aus.**

Die Quote der deutschen Jugendlichen, die der Aussage „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“ uneingeschränkt zustimmen, beträgt 29,7 %. In hohem Maß ausländerfeindliche Einstellungen haben 14,4 % offenbart; als eindeutig rechtsextrem (ausländerfeindlich gekoppelt mit entsprechendem Verhalten) sind 5,2 % einzustufen, stark antisemitisch haben sich zudem 4,3 % der deutschen Jugendlichen geäußert. Zu diesen Quoten kommt jeweils ein deutlich höherer Prozentsatz von deutschen Jugendlichen hinzu, die ausgeprägte Sympathien zu solchen Einstellungen und Verhaltensweisen aufweisen („zu viele Ausländer“ 34,8 %, Ausländerfeindlichkeit 26,2 %, Rechtsextremismus 11,5 %, Antisemitismus 8,4 %). Dabei zeigen sich regionale, schulbezogene und geschlechtsbezogene Unterschiede. Zu den norddeutschen Jugendlichen ergeben sich durchweg die niedrigsten Zustimmungswerte. Ostdeutsche Schüler fallen durch die höchsten Quoten beim Antisemitismus und Rechtsextremismus auf. In ländlichen Regionen fällt die Zustimmung generell etwas höher aus als in städtischen. Im Vergleich der Schultypen sind derartige Einstellungen und Verhaltensweisen an Förderschulen und Hauptschulen weit häufiger zu finden als an anderen Schultypen. Im Vergleich der Geschlechter dominieren die Jungen klar bei allen vier Kategorien („eindeutig zu viele Ausländer“ 36,5 zu 22,5 %, ausgeprägte Ausländerfeindlichkeit 19 zu 9,6 %, ausgeprägter Rechtsextremismus 8,1 zu 2,3 % und starker Antisemitismus 6,4 zu 2,1 %).

Zum Rechtsextremismus zeigt sich, dass es innerhalb der 61 Befragungsgebiete starke regionale Unterschiede gibt. Beschränken wir uns auf männliche Jugendliche, dann reicht das Spektrum unter den 44 westdeutschen Gebieten von 2,3 % bis 15,2 %. Im unteren Viertel dieser Verteilung variieren die Raten von 2,3 % bis 5,9 %, im oberen Viertel von 9,6 % bis 15,2 %. In den 16 Gebieten Ostdeutschlands bewegen sich die Quoten zwischen 0,0 % bis 17,4 %, wobei das untere Viertel dieser Gebiete höchstens 6,3 % an männlichen rechtsextremen Jugendlichen aufweist, das obere Viertel mindestens 13,2 %. Bei einer multivariaten Analyse zu den Faktoren, die Rechtsextremismus begünstigen, haben sich eine niedrige Fähigkeit zur Selbstkontrolle, innerfamiliäre Gewalt, die intensive Nutzung medialer Gewalt sowie häufiger Alkoholkonsum als Belastungsfaktoren erwiesen. Weitere Erkenntnisse sind zu dieser Frage aus der Analyse der Daten zu erwarten, die parallel zur Schülerbefragung 2007/2008 durch eine Befragung von Lehrern und Vertretern verschiedener Behörden aus den 61 Städten und Landkreisen erhoben wurden. Ferner ist ein Extremgruppenvergleich von Gebieten mit einer sehr niedrigen bzw. sehr hohen Quote von rechtsextremen Jugendlichen geplant. Möglicherweise stehen diese regionalen Besonderheiten mit einem unterschiedlichen Ausmaß an lokalen Präventionsbemühungen, dem Vorhandensein rechtsextremer Vereinigungen oder bestimmten sozialstrukturellen Merkmalen im Zusammenhang. Im Rahmen einer weiterführenden Analyse sollen diese regionalen Besonderheiten genauer untersucht werden, um darauf gestützt Vorschläge für Präventionsmaßnahmen entwickeln zu können. Auch darauf soll im zweiten Forschungsbericht näher eingegangen werden.



## 1. Ausgangsüberlegungen

Jugenddelinquenz ist ein Thema, an dem das öffentliche und wissenschaftliche Interesse nie zu versiegen scheint. Dies dürfte u.a. mit der Sorge in Zusammenhang stehen, dass delinquente Jugendliche als Erwachsene das Bild der zukünftigen Gesellschaft in negativer Weise bestimmen könnten. Diese Sorge verdrängt dabei nicht selten drei zentrale kriminologische Befunde zur Jugenddelinquenz: deren Ubiquität, Bagatelldeliktcharakter und Spontanbewährung. Ubiquität bedeutet, dass unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext oder vom historischen Zeitpunkt gilt, dass im Jugend- und Heranwachsendenalter der Verstoß gegen geltende Normen häufiger vorkommt als in allen anderen Lebensphasen. Danach geht die Bereitschaft zum Normbruch deutlich zurück, auch ohne dass ein Kontakt mit formellen Sanktionsorganen erfolgt wäre (Spontanbewährung). Zudem ist ein Großteil der von Jugendlichen begangenen Normbrüche von geringer Schwere: Ein Blick in die Polizeilichen Kriminalstatistiken verrät, dass ein Drittel der jugendlichen Täter einen einfachen Diebstahl begangen hat, ein weiteres Sechstel ist mit Sachbeschädigungen in Erscheinung getreten. Diese in der sog. Alters-Kriminalitäts-Kurve zum Ausdruck kommende Charakteristik der Jugenddelinquenz ist auf die spezifische entwicklungspsychologische Situation dieser Altersgruppe zurückzuführen. Jugend ist eine Phase des Übergangs, in der die Persönlichkeit entscheidend geformt wird und in der eigenverantwortlich Entscheidungen getroffen werden. Jugendliche werden z.T. aus den sie kontrollierenden sozialen Beziehungen ihrer Kindheit herausgelöst und gehen neue soziale Bindungen ein. Ist dieser Prozess abgeschlossen und der Übergang ins Erwachsenenalter geglückt, ist bspw. ein Beruf ergriffen oder eine Familie gegründet, dann ist ein Übertreten von Normen sehr viel unwahrscheinlicher.

Trotz dieser Befunde gilt zugleich, dass Jugenddelinquenz Folgen hat, die den Wunsch nach Verhinderung oder zumindest Verringerung legitim erscheinen lassen. Jugenddelinquenz richtet Schaden an und verbreitet Unsicherheit. Die Schäden von Sachbeschädigungen summieren sich in Deutschland bspw. zu einem beträchtlichen Betrag: So schätzt der deutsche Städtetag, dass allein das Graffiti-sprühen jährlich Kosten in Höhe von 200 Millionen Euro verursacht. Vor dem Hintergrund der möglichen Folgen ist eine Deliktsform von besonderem Interesse: die Jugendgewalt. Die materiellen Schäden dürften hier zwar kaum die Schäden von Eigentumsdelikten erreichen, die physischen und psychischen Folgen, die ein Opfer eines Gewaltdelikts erleidet, sind dagegen kaum zu überschätzen. Hinzu kommt, dass erlebte oder berichtete Gewaltübergriffe dazu beitragen, das Vertrauen in die gesellschaftliche Ordnung nachhaltig zu erschüttern. Anstieg oder Sinken von Jugendgewalt werden dementsprechend in der Gesellschaft vielfach als eine Art Fieberkurve bewertet, also als Ausdruck davon, in welche Richtung sich die nachwachsende Generation bewegt und was von ihr in Zukunft zu erwarten sein wird. Es kann deshalb nicht überraschen, dass seit Jahrzehnten immer wieder mit den Mitteln wissenschaftlicher Dunkelfeldforschung Ausmaß, Entwicklung und Ursachen von Jugendgewalt untersucht werden, um so auch eine Grundlage für Prävention und Intervention zu schaffen. Dunkelfeldanalysen sind hierfür deshalb besonders geeignet, weil sie mit dem Anspruch durchgeführt werden, das Gesamtausmaß nicht normenkonformen Verhaltens zu erfassen und nicht nur jenen Teil der Polizei bekannt gewordenen kriminellen Taten.

Innerhalb der zurückliegenden fünf Jahre wurden über solch ein Vorgehen mindestens 30.000 Jugendliche erreicht, wie folgende Auswahl an Studien belegt:

- In den Jahren 2005 und 2006 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen in elf Städten und Landkreisen aus sechs Bundesländern Befragungen unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt (vgl. Baier et al. 2006; Baier et al. 2006a, Raibold/Baier/Pfeiffer 2008). In 2005 wurden dabei über 14.000 Jugendliche in westdeutschen Gebieten (Großstädte: München, Stuttgart, Dortmund, Kassel, Oldenburg; Mittelstädte/Landkreise: Schwäbisch Gmünd, Lehrte, Peine, Soltau-Fallingb.ostel) und 2.700 Jugendli-

che im gesamten Bundesland Thüringen befragt; 2006 kamen nochmals 3.600 Schüler<sup>1</sup> der Stadt Hannover hinzu.

- Block, Brettfeld und Wetzels (2007) berichten die Befunde einer Dunkelfeldbefragung in Hamburg aus dem Jahr 2005. Dabei wurden fast 2.100 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe untersucht.
- Ebenfalls Schüler der neunten Jahrgangsstufe haben Dünkel, Gebauer und Geng (2007) befragt. Erreicht wurden in der Stadt Greifswald dabei 832 Schüler.
- Goldberg (2006) berichtet von einer Dunkelfeldbefragung aus Bochum und Herne, die in den Jahren 2003 und 2004 unter 4.000 Achtklässlern durchgeführt wurde.
- Boers und Reinecke (2007) haben im Zeitraum 2000 bis 2003 eine Längsschnittstudie zur Jugenddelinquenz durchgeführt, d.h. sie haben über vier Jahre hinweg jeweils ca. 2.000 Schüler von der siebten Jahrgangsstufe an bis zur zehnten Jahrgangsstufe begleitet.

Zweifelsohne haben diese Studien einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Verbreitung und Bedingungsfaktoren von Jugendgewalt einschätzen zu können. Durch wiederholte Befragungen in denselben Gebieten konnten zudem Erkenntnisse zur Entwicklung der Jugendgewalt wie zu anderen Formen delinquenten Verhaltens gewonnen werden. Das wesentliche Manko dieser multizentrischen Dunkelfeldforschung besteht jedoch darin, dass die erzielten Ergebnisse nicht als repräsentativ für die gesamte Bundesrepublik Deutschland gelten können. Sie beschränken sich weitestgehend auf ausgewählte Großstädte; Landkreise und kleinere Städte wurden bislang nur in den Studien des KFN einbezogen. In Ostdeutschland sind die Datenerhebungen bislang ebenfalls nur auf wenige Städte begrenzt. Auf der Grundlage der bisherigen Untersuchungen lassen sich deshalb über Stadt-/Land-, Nord-/Süd- oder Ost-/West-Unterschiede im Bereich des Dunkelfelds der Jugendkriminalität keine verlässlichen Aussagen treffen.

Die Forschungslücke einer deutschlandweit repräsentativen Dunkelfeldforschung, mit der differenzierte Aussagen zur Belastung verschiedener Gebietskategorien möglich sind, besteht bislang nicht allein in Bezug auf Jugendliche. Auch für Erwachsene gibt es bis dato keine entsprechende Untersuchung. In anderen Ländern Europas oder Nordamerikas ist dies anders. Zumindest liegen dort repräsentative Viktimisierungssurveys vor, die z.T. auch bereits wiederholt durchgeführt worden sind, so dass Entwicklungen im Dunkelfeld der Kriminalität sichtbar gemacht werden konnten.<sup>2</sup>

Zumindest für die Altersgruppe der Jugendlichen versucht die vorliegende Studie nun, die Forschungslücke zu schließen. Vorgestellt werden in diesem Forschungsbericht die ersten Ergebnisse einer Befragung von 44.610 Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe aus 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten Deutschlands, die das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen gemeinsam mit dem Bundesministerium des Innern durchgeführt hat.

Die Details der Stichprobenziehung können dem dritten Kapitel dieses Berichts entnommen werden. Vorher soll allerdings das Bild zur Jugendkriminalität wiedergegeben werden, wie es den Polizeilichen Kriminalstatistiken zu entnehmen ist (Kapitel 2). Die übrigen Kapitel dienen dazu, erste, i.d.R. deskriptive Befunde zur Opfer- und Täterseite von Jugendgewalt wie auch von damit verbundenen Verhaltensweisen zu präsentieren. Damit sind die Erkenntnismöglichkeiten des Projekts aber bei weitem nicht ausgeschöpft. Einerseits erlauben die vorliegenden Daten noch sehr viel differenziertere Analysen für die einbezogenen Gebiete bzw. für die erfassten Ursachenfaktoren. Andererseits wurde

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obwohl in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

<sup>2</sup> So wird in den USA seit 1973 ein „National Crime Victimization Survey“ durchgeführt, in Großbritannien seit 1982 der „British Crime Survey“.

die Möglichkeit genutzt, Fragebögen zu entwickeln, die neben einem gemeinsamen Kern verschiedene thematische Module besitzen. So beschäftigte sich ein Modul mit der Frage der Verbreitung ausländerfeindlicher Einstellungen und Verhaltensweisen – erste Ergebnisse hierzu finden sich in Kapitel 8 dieses Berichts. In einem weiteren Modul wurden Umgangsweisen der Jugendlichen mit Computer und Internet erfasst. Eine zentrale Frage lautet hier, in welchem Ausmaß Jugendliche in Computerspielabhängigkeit geraten sind. Die Ergebnisse zu dieser Thematik werden ebenso wie Befunde zur Integration von Migranten und zur Durchführung von Präventionsmaßnahmen in Schulen, Landkreisen und Kommunen und deren Auswirkung auf die Delinquenzrate in einem nachfolgenden Forschungsbericht vorgestellt. Schließlich verweisen wir darauf, dass neben den Neuntklässlern in 30 Gebieten auch Viertklässler befragt wurden. Achttausend Kinder haben hier Auskunft zu ihrem delinquenten Verhalten gegeben, sowie zu den familiären, schulischen und sozialen Rahmenbedingungen ihres Aufwachsens.

Ein solches, in seinem Ausmaß deutschlandweit einmaliges Projekt kann nicht ohne die Mithilfe verschiedener Akteure durchgeführt werden. Unser Dank gilt dabei zuerst dem Bundesministerium des Innern, welches aufgrund der finanziellen Unterstützung das Projekt erst ermöglicht hat.

Neben dem Bundesministerium des Innern haben uns alle Innenministerien bzw. Senatsinnenverwaltungen der beteiligten Länder insofern unterstützt, dass sie für jeden Landkreis/jede kreisfreie Stadt einen Polizeibeamten zur Verfügung gestellt haben, der die Studie als Koordinator vor Ort betreut hat. Zu den Aufträgen gehörten u.a. das Festlegen von Befragungsterminen mit Klassenlehrern, das Rekrutieren von Personen, die in den Klassen die Befragungen durchführen (sog. Interviewer), der Versand der Fragebögen ans KFN usw. Die Übertragung dieser Aufgaben an Polizeibeamte ist für die Ergebnisse der Studie deshalb unproblematisch, weil die Beamten für die Koordination, nicht aber die Durchführung der Befragungen in den Klassen verantwortlich waren; d.h. die Jugendlichen selbst hatten keinen Kontakt mit den Beamten. Für die einmalige Hilfe, die uns die Innenministerien bzw. die Senatsinnenverwaltungen gewährten, möchten wir uns ausdrücklich bedanken und ebenso bei allen Koordinatoren, die ihrer Tätigkeit sehr engagiert und sorgfältig nachgekommen sind.

Um Befragungen im Schulkontext durchführen zu können, bedarf es immer auch der Genehmigung der Kultusministerien bzw. der Senatskulturverwaltungen der beteiligten Länder sowie der jeweiligen Landesdatenschutzbeauftragten. Dabei konnten wir recht unterschiedliche Erfahrungen sammeln. So gab es in einigen Ländern sehr schnelle Genehmigungsverfahren. Dies gilt vor allem für solche Kooperationspartner, mit denen wir bereits bei früheren Studien erfolgreich zusammengearbeitet haben. Auf der anderen Seite mussten wir auch sehr langwierige Genehmigungsverfahren erleben, wobei meist Datenschutzprobleme zu beträchtlichen Verzögerungen und teilweise auch zu Änderungen des Befragungskonzepts führten. Die zeitraubenden Klärungsprozesse hatten zur Konsequenz, dass die Befragung auf zwei Erhebungszeitpunkte aufgeteilt werden musste: In einigen Ländern fand sie im Frühjahr/Sommer 2007 statt, in anderen Ländern im Frühjahr/Sommer 2008. Letztendlich haben die für die Befragungsgebiete zuständigen Kultusministerien/Senatskulturverwaltungen die Befragung aber genehmigt, wofür wir ihnen unseren Dank aussprechen möchten. Rückblickend gesehen wissen wir heute, dass wir diese vielfältigen Probleme durch die frühzeitige Einberufung einer Konferenz von Vertretern aller 16 Kultusministerien/Senatskulturverwaltungen und Landesdatenschutzbeauftragten zur Klärung aller Fragen hätten vermeiden können. Wir hatten uns zu sehr darauf verlassen, dass die Genehmigung ähnlich schnell und problemlos verlaufen würde, wie wir das bei den Schülerbefragungen der Jahre 1998 bis 2006 in sieben Bundesländern erlebt haben. Aber offenkundig werden bei einer bundesweiten Studie die Datenschutzregeln strenger ausgelegt als bei regional begrenzten Untersuchungen.

Ferner möchten wir den vielen hundert Lehrkräften danken, die uns zum einen ermöglichten, die Befragungen in zwei dafür zur Verfügung gestellten Schulstunden durchzuführen und die zum anderen auch bereit waren, selbst einen Fragebogen auszufüllen, der sich im Wesentlichen mit dem Thema Schulschwänzen beschäftigte. Meistens verlief der Weg der Einverständniserklärung der Lehrkräfte über das Direktorat der Schulen, insofern möchten wir den Dank nicht allein an die Lehrkräfte, son-

den auch an die Direktoren der zahlreichen Schulen richten. Leider mussten wir aber feststellen, dass es in zahlreichen Schulen Vorbehalte gegenüber der Studie gab, mit der Folge, dass sie dort nicht stattfinden konnte. Wir hoffen, durch diesen sowie den noch folgenden Forschungsbericht Argumente dafür zu liefern, dass professionell vorbereitete Befragungen von Kindern und Jugendlichen für den Schulalltag unmittelbar relevante und nützliche Einsichten liefern können.

Natürlich gilt unser Dank auch den Kindern und Jugendlichen, die die Fragebögen beantwortet haben, sowie den Eltern, die ihren Kindern die Teilnahme gestatteten. Zudem danken wir den zahlreichen Interviewern, die für uns die Klassen aufgesucht und die Befragung nach einem kontrollierten Vorgehen durchgeführt haben, sowie den Hilfskräften, durch die am KFN die Eingabe der Fragebögen erfolgte.

## 2. Jugendgewalt im Spiegel der Polizeilichen Kriminalstatistik

Das kriminelle Verhalten der Bevölkerung lässt sich auf verschiedenen Wegen statistisch erfassen. Neben den bereits erwähnten Dunkelfeldbefragungen ist die zweite wichtige Statistik die Hellfeldstatistik. Der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) wird im Bereich der Hellfeldstatistiken die höchste Aufmerksamkeit entgegengebracht.<sup>3</sup> Die PKS dokumentiert alle der Polizei bekannt gewordenen Straftaten und die ermittelten Tatverdächtigen (vgl. Lamnek 1998). Das Bekanntwerden von Straftaten ist abhängig von verschiedenen Bedingungen, die von der Veränderung des Anzeigeverhaltens, über veränderte Kontroll- und Ermittlungsaktivitäten der Polizei, hin zu neuen juristischen Rahmenbedingungen reichen. Insofern spiegeln die Polizeistatistiken nicht ohne Weiteres Veränderungen im Verhalten der Bevölkerung wider: So kann die registrierte Kriminalität durchaus zunehmen, obwohl kein tatsächlicher Anstieg der Delinquenzbereitschaft existiert, sondern nur ein Anstieg des Anzeigeverhaltens. Trotz dieser Probleme stellt die PKS bislang die einzige Statistik dar, die Entwicklungstrends über längere Zeiträume hinweg sichtbar machen kann. Ein sinnvoller Ausgangspunkt für die Darstellung dieser Trends ist dabei das Jahr 1993, weil seitdem eine bundesweite Statistik geführt wird.

Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die Darstellung von Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ), d.h. auf die Zahl der Tatverdächtigen pro 100.000 Personen einer Altersgruppe. Werden alle Delikte (ohne Verkehrs- und Staatsschutzdelikte) betrachtet, zeigt sich dabei für drei Altersgruppen im Zeitraum der letzten 15 Jahre zunächst ein Anstieg der Tatverdächtigenbelastungszahlen, dem nach 2000 ein Rückgang folgt (Abbildung 2.1). Hinsichtlich der Jugendlichen bedeutet dies: Im Jahr 1993 sind 6.279 von 100.000 Personen im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren wegen mindestens eines kriminellen Verhaltens polizeilich registriert worden, 1998 waren es 8.195 – der höchste Wert für diese Gruppe im betrachteten Zeitraum. Im Jahr 2007 liegt die TVBZ bei 7.614, was deutlich über dem Wert von 1993 liegt, aber ebenfalls deutlich unter dem Höchstwert von 1998. Im Vergleich zum Vorjahr (TVBZ = 7.358) ergibt sich aber erstmals wieder eine Trendumkehr; ob diese dauerhaft ist, bleibt abzuwarten. Eine ähnlich kurvilineare Entwicklung ist für Kinder (unter 14jährige) und für Heranwachsende (18- bis unter 21jährige) zu verzeichnen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass sich die Belastungszahlen für die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden: Während im Jahr 2007 bspw. nur 963 von 100.000 Kindern polizeilich registriert wurden, waren es unter 100.000 Heranwachsenden etwa neunmal so viele (8.289).

Damit die Trends dennoch in einem Diagramm dargestellt werden können, haben wir das Jahr 1993 für alle Altersgruppen auf 100 gesetzt und die sich in Bezug auf dieses Jahr ergebenden relativen Veränderungen dargestellt. Dadurch wird sichtbar, dass für Kinder der insgesamt deutlichste Anstieg der TVBZ existiert: Die TVBZ des Jahres 1998 liegt 76 % über der TVBZ des Jahres 1993; danach ist aber ebenfalls ein starker Rückgang zu verzeichnen, so dass die TVBZ des Jahres 2007 „nur“ noch 35 % über der des Jahres 1993 liegt. Die relativen Veränderungen fallen für die Gruppe der Erwachsenen am niedrigsten aus: Die höchste TVBZ des Beobachtungszeitraums liegt hier im Jahre 2004 (2.661); diese fällt aber nur acht Prozent höher aus als die von 1993. Insofern lässt sich folgern, dass sich Erwachsene heute noch genauso selten bzw. häufig kriminell verhalten wie vor 15 Jahren. Alle anderen Altersgruppen werden heute häufiger als Tatverdächtige in den Statistiken geführt; seit Ende der 1990er Jahre sind die Belastungszahlen aber im Sinken begriffen, mit einer Trendumkehr im Jahr 2007.

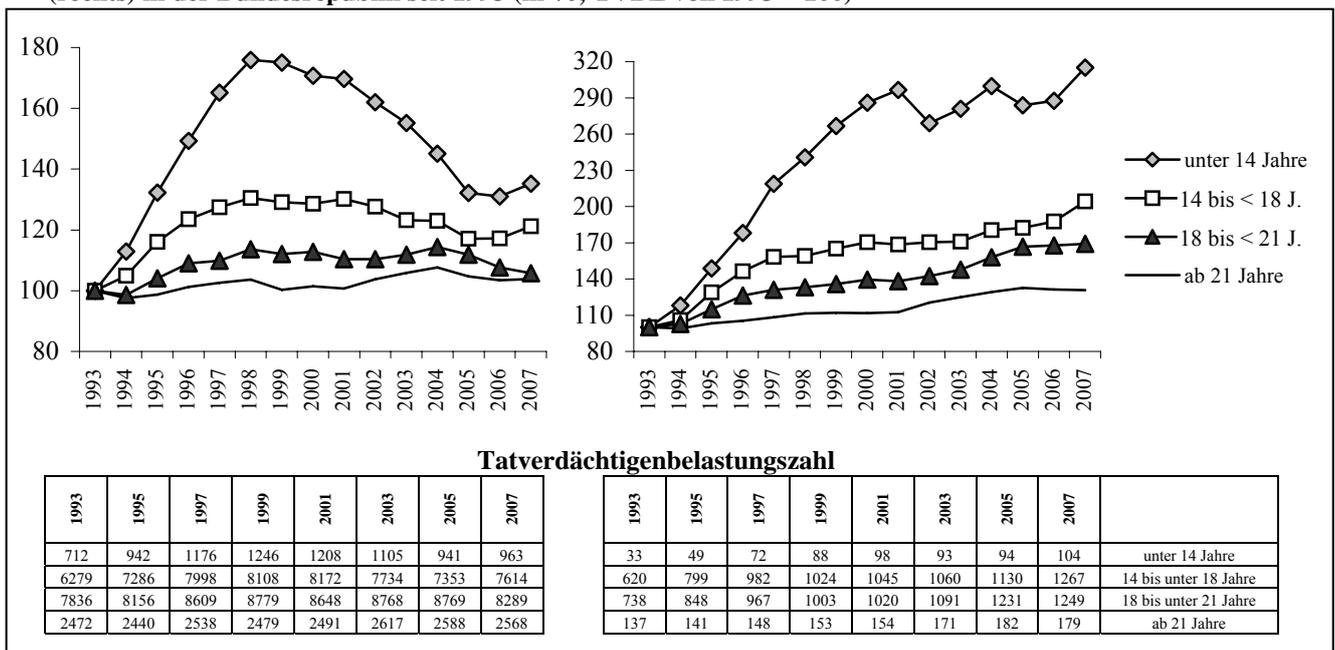
Eine dem Gesamttrend folgende Entwicklung kann für verschiedene Deliktsbereiche verzeichnet werden, eine auffällige Ausnahme stellt jedoch die Gewaltkriminalität dar. Hierunter werden in der PKS die Delikte Mord/Totschlag, Raub, Vergewaltigung und gefährliche/schwere Körperverletzung subsumiert. Die TVBZ der Jahre 1993 bis 2007 sind im rechten Diagramm der Abbildung 2.1 dargestellt. Erkennbar ist, dass es hier nach 2000 keine Rückgänge gegeben hat. Stattdessen sind jährlich weitere

---

<sup>3</sup> Daneben existieren die Strafverfolgungsstatistik, die Strafvollzugs- und die Bewährungshilfestatistik.

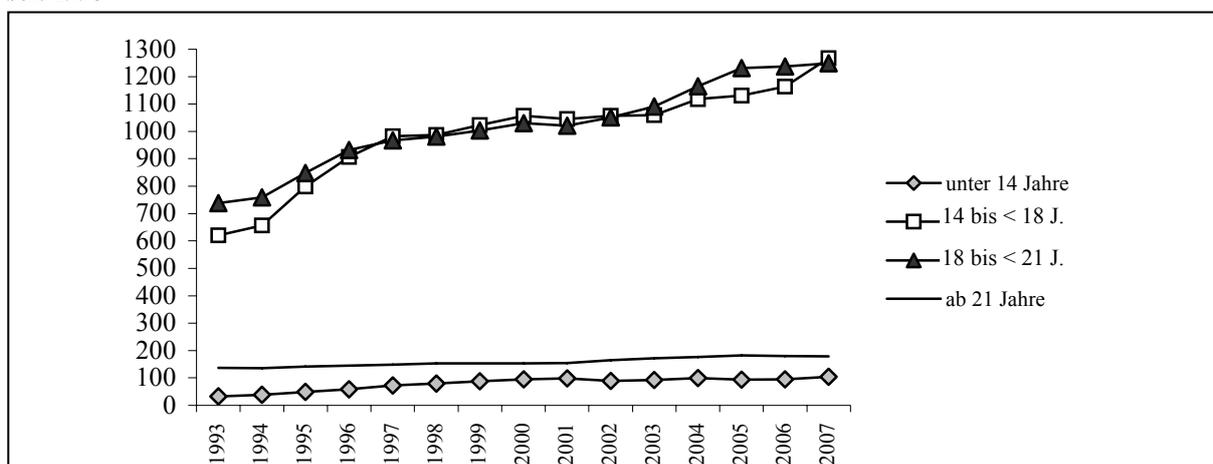
Zunahmen zu konstatieren. Für Jugendliche hat sich die TVBZ von 1993 (620) bis 2007 (1.267) mehr als verdoppelt (+ 104 %). Zwischen 1993 und 1997 hat es dabei die stärksten Veränderungen gegeben; aber auch im Vergleich zum Vorjahr ist die TVBZ 2007 um neun Prozent gestiegen. Für Kinder fallen diese Entwicklungen erneut stärker aus, wobei der niedrige Ausgangswert von 1993 zu beachten ist, als nur 33 von 100.000 Kindern aufgrund einer Gewalttat polizeilich registriert wurden. Mittlerweile sind es bereits 104 von 100.000, d.h. mehr als dreimal so viele (+ 215 %). Im Gegensatz zur Entwicklung in Bezug auf alle Delikte findet sich auch für Erwachsene ein Anstieg der TVBZ: Statt 137 wurden 2007 schon 179 je 100.000 Personen dieser Altersgruppe wegen eines Gewaltdelikts registriert (+ 30,8 %). Genau wie bei den Heranwachsenden findet hier aber seit drei Jahren im Prinzip keine Veränderung mehr statt.

**Abbildung 2.1: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für alle Delikte (links) und Gewaltdelikte (rechts) in der Bundesrepublik seit 1993 (in %; TVBZ von 1993 = 100)**



Obwohl für Kinder unter 14 Jahre der prozentual höchste Anstieg der Belastungszahlen im Bereich der Gewaltkriminalität festzustellen ist, sollte dieser Anstieg nicht – wie bereits ausgeführt – über die niedrigen Ausgangswerte hinwegtäuschen. Aus diesem Grund haben wir noch einmal die Entwicklung der absoluten Belastungszahlen für Gewaltkriminalität in Abbildung 2.2 dargestellt. Diese verdeutlicht das weiterhin sehr niedrige Niveau der Belastungszahlen bei Kindern – ebenso wie bei Erwachsenen.

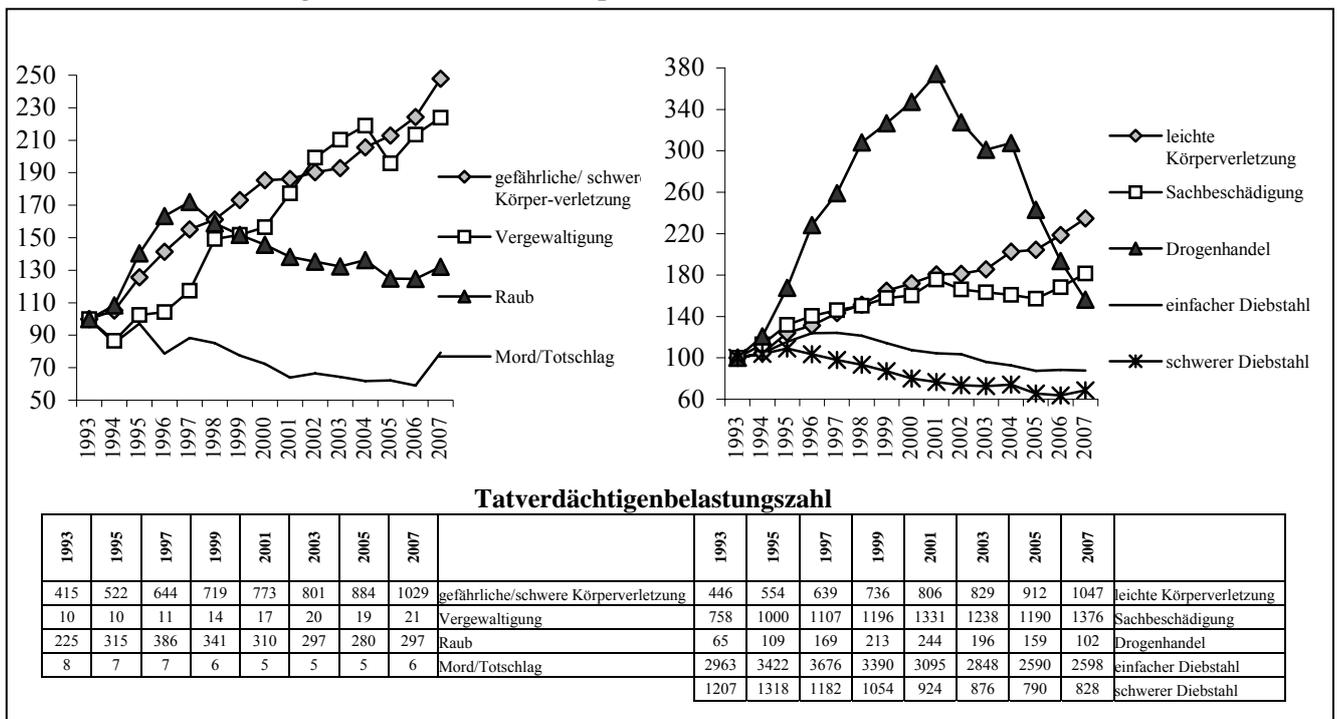
**Abbildung 2.2: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte in der Bundesrepublik seit 1993**



Hinsichtlich der hier im Mittelpunkt stehenden Altersgruppe der Jugendlichen sind den Polizeilichen Kriminalstatistiken zugleich Hinweise zu entnehmen, die die Folgerung, die Gewaltbereitschaft Jugendlicher würde generell zunehmen, fraglich erscheinen lassen. Wenn diese These stimmen würde, dann müsste sich dies erstens in allen als Gewaltverhalten erfassten Delikten widerspiegeln. Zweitens müsste auch die Bereitschaft zum Begehen anderer krimineller Verhaltensweisen steigen, wenn man davon ausgeht, dass ein jugendlicher Rechtsbrecher nicht isoliert die Norm des Gewaltverzichts missachtet, sondern auch andere Normen nicht akzeptieren dürfte. Diese zweite Annahme wurde bereits in Abbildung 2.1 widerlegt, in der dargestellt wurde, dass die TVBZ der Jugendlichen – alle Delikte betrachtet – seit 2000 rückläufig ist. Die nachfolgende Abbildung 2.3 (rechts) verdeutlicht diesen Befund nochmals anhand von im Jugendalter recht häufig vorkommender Delikte: Der häufigste von Jugendlichen begangene Deliktstyp ist der einfache Diebstahl (meist: Ladendiebstahl); im Jahr 2007 wurden fast 2.600 von 100.000 Jugendlichen deshalb polizeilich registriert. Im Vergleich zu 1993 fällt die TVBZ aber zwölf Prozent geringer aus; nur bis zum Jahr 1997 kam es zu einem Anstieg, danach geht die TVBZ kontinuierlich zurück. Ein ähnlicher Trend findet sich beim schweren Diebstahl, wobei hier bereits 1995 die höchste TVBZ berichtet wurde; aktuell liegt sie 31 % unterhalb der TVBZ von 1993.

Für die anderen drei Delikte wird ein Anstieg der TVBZ deutlich, d.h. hier wurden 2007 mehr Jugendliche bei Ausübung einer Tat erfasst als 1993. Allerdings ist zumindest für den Drogenhandel eine Trendwende zu erkennen: Die TVBZ lag hier 2001 fast dreimal höher als 1993 (+ 274 %); bis 2007 ist sie aber auf 102 gefallen und liegt nun nur noch 56 % über dem Ausgangsniveau. Die TVBZ für Sachbeschädigungen hat sich bis 2001 um 76 % erhöht. Danach ist sie zunächst gefallen (57 % über 1993) und in den letzten zwei Jahren wieder angestiegen. Auch hier bleibt abzuwarten, ob es sich um eine längerfristige Trendumkehr handelt. Für leichte Körperverletzungen sind seit 1993 kontinuierliche Zunahmen der TVBZ festzustellen. Dieses Delikt wird in der PKS nicht unter Gewaltkriminalität geführt. Hierunter werden i.d.R. körperliche Angriffe einer einzelnen Person, bei denen keine Waffen zum Einsatz kamen, verstanden.

**Abbildung 2.3: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte (links) und andere Delikte (rechts) für Jugendliche in der Bundesrepublik seit 1993 (in %; TVBZ von 1993 = 100)**



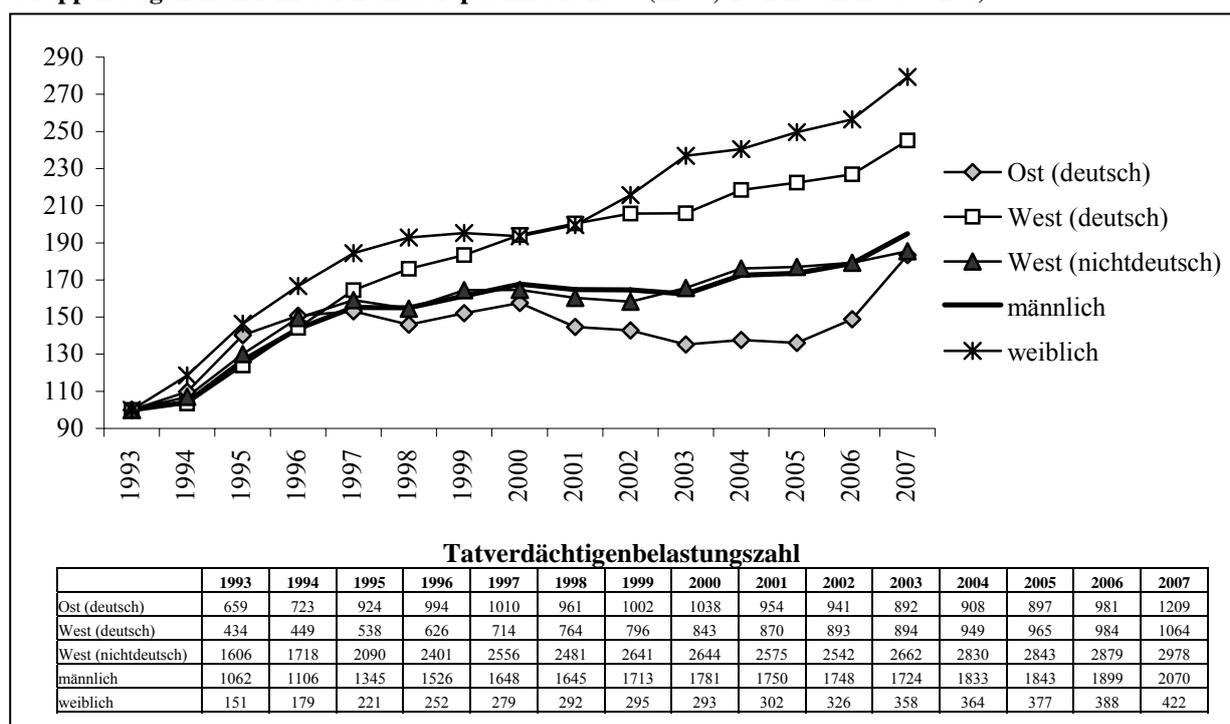
Gegen die These einer zunehmenden Gewaltbereitschaft spricht insbesondere das uneinheitliche Bild, das sich zu den verschiedenen Gewaltdelikten in der linken Hälfte der Abbildung 2.3 zeigt. Zunächst

fällt auf, dass sich die TVBZ der gefährlichen/schweren Körperverletzung seit 1993 mehr als verdoppelt hat (+ 148 %). Auch die TVBZ für Vergewaltigungen folgt diesem Trend (seit 1993: + 124 %), wobei einmal mehr das niedrige Ausgangsniveau zu beachten ist: Während 1993 noch 10 von 100.000 Jugendlichen als Tatverdächtige von Vergewaltigungen geführt wurden, waren es 2007 insgesamt 21. Bei Vergewaltigungen kann diese Entwicklung auch damit erklärt werden, dass durch die Änderungen des Sexualstrafrechts nunmehr gravierende Formen sexueller Nötigungen und entsprechende Versuchshandlungen polizeilich unter dieser Rubrik registriert werden, wodurch sexuell abweichende Verhaltensweisen Jugendlicher, die nicht dem klassischen Bild der Vergewaltigung entsprechen, zusätzlich einbezogen werden (vgl. Pfeiffer/Wetzels 2006). Zusätzlich ist zu bedenken, dass Körperverletzungen und Vergewaltigungen seit je her durch eine niedrige Anzeigequote gekennzeichnet sind, sei es, weil die Schäden eines Übergriffs eher als gering eingestuft werden oder sei es, weil sich Opfer und Täter oft nahe stehen und/oder Scham und Angst die Motivation zur Anzeige herabsetzen. In der KFN-Schülerbefragung von 2005 betrug die Anzeigequote für leichte Körperverletzungen 9,0 %, für schwere Körperverletzungen 10,3 %, für sexuelle Gewaltdelikte 9,9 % (Baier et al. 2006, S. 113), d.h. das Dunkelfeld dieser Delikte ist besonders groß.

Ein deutlich anderer Trend ergibt sich aus der Abbildung 2.3 zu den Raubtaten und Tötungsdelikten Jugendlicher, zwei Gewalttaten, bei denen das Dunkelfeld nicht registrierter Delikte erheblich kleiner ausfällt als bei Körperverletzungen oder Vergewaltigungen und bei denen deshalb die PKS verlässlicher ist. Für beide Delikte weist die PKS zumindest innerhalb der letzten zehn Jahre einen Rückgang auf: Die TVBZ für Mord/Totschlag hat sich – auf sehr niedrigem Niveau – zwischen 1993 und 2006 fast halbiert (- 41 %), zu 2007 ist sie aber zum ersten Mal wieder angestiegen. Bis 1997 ist die TVBZ für Raubdelikte von 225 auf 386 angewachsen (+ 72 %), danach ist sie aber bis 2006 auf 280 gefallen. Im Jahr 2007 liegt sie mit 297 wieder etwas höher, insgesamt etwa ein Drittel über dem Niveau von 1993 (+ 32 %).

Differenzieren wir innerhalb der PKS nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen und konzentrieren uns dabei auf die Gewaltkriminalität, dann ergeben sich die in Abbildung 2.4 präsentierten Trends für ost- und westdeutsche, deutsche und nichtdeutsche sowie männliche und weibliche Jugendliche.

**Abbildung 2.4: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte für verschiedene Gruppen Jugendlicher in der Bundesrepublik seit 1993 (in %; TVBZ von 1993 = 100)**



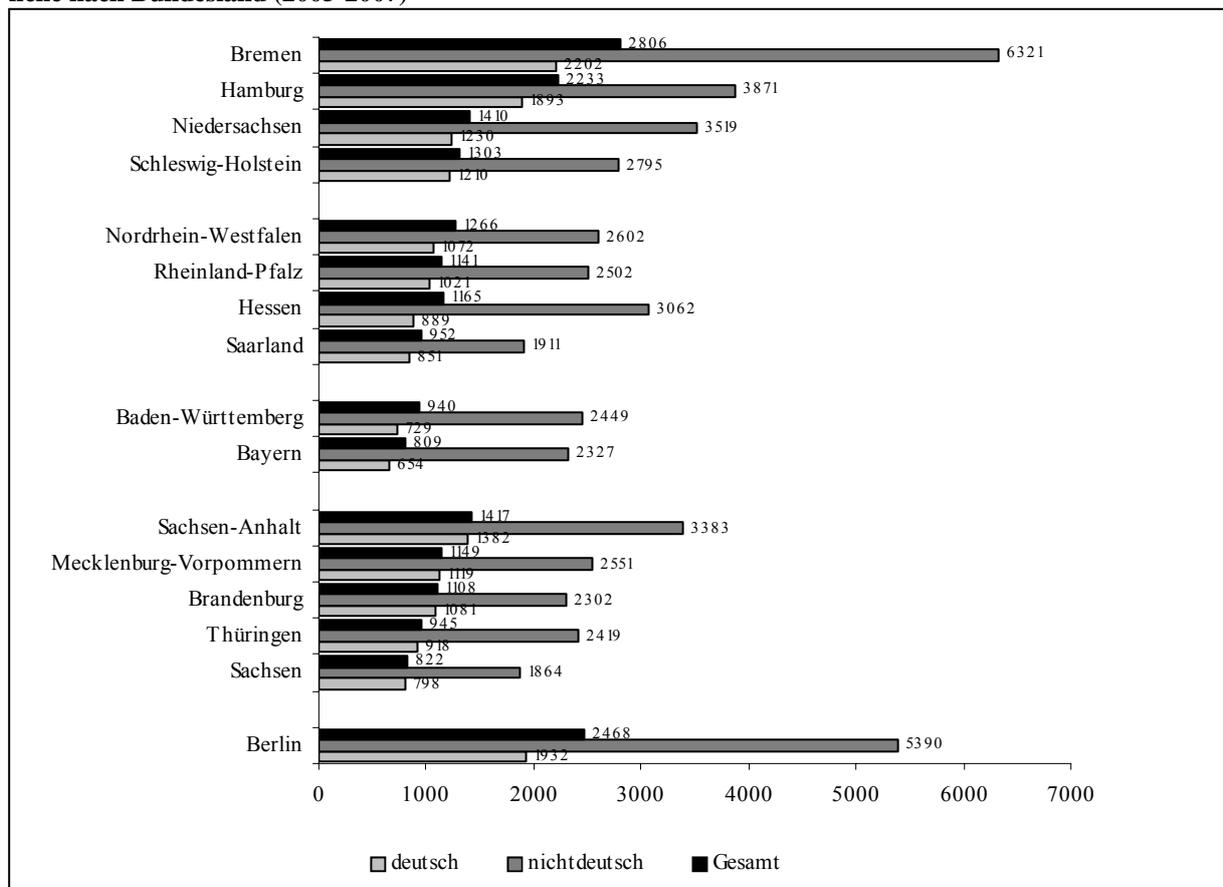
Bezogen auf Jugendliche deutscher Nationalität erweisen sich ostdeutsche Jugendliche für den Zeitraum 1993 bis 2002 sowie im Hinblick auf das letzte Jahr 2007 als gewalttätiger als westdeutsche Jugendliche. Die relativen Veränderungen fallen für Westdeutsche allerdings stärker aus als für Ostdeutsche: Die TVBZ des Jahres 2007 liegt für Westdeutsche 2,5mal über der von 1993 (+ 145,1 %), bei Ostdeutschen liegt sie nur 1,8mal über dem Wert von 1993 (+ 83 %). Dadurch ist es insgesamt betrachtet bis 2006 zu einer Angleichung des Gewaltniveaus gekommen. Abzuwarten bleibt, ob die divergierende Entwicklung des Jahres 2007 eine Trendwende zu Lasten der ostdeutschen Jugendlichen anzeigt.

Jugendliche nichtdeutscher Staatsangehörigkeit sind aktuell etwa dreimal häufiger als Tatverdächtige von Gewalttaten registriert worden als deutsche Jugendliche – der Vergleich wurde hier auf die westdeutschen Jugendlichen beschränkt. Ihre Tatverdächtigenbelastungszahl lag allerdings in den 1990er Jahren noch viermal höher als die der deutschen Jugendlichen (vgl. Baier/Pfeiffer 2008). Der Anstieg der TVBZ der nichtdeutschen Jugendlichen fällt deswegen niedriger aus als der Anstieg der Deutschen (seit 1993: + 85 % zu 145,1 %). An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass die PKS Deutsche und Nichtdeutsche allein auf Basis der Staatsangehörigkeit unterscheidet. Dies hat den Nachteil, dass Jugendliche mit Migrationserfahrungen und entsprechenden Belastungen, die auch delinquentes Verhalten bedingen können, und die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen – eine Konstellation, die z.B. für Aussiedler zutrifft – als deutsche Jugendliche ausgewiesen werden. Zudem zeigt sich in verschiedenen Studien, dass das Risiko, ins polizeiliche Hellfeld zu geraten, für nichtdeutsche Jugendliche höher ist als für deutsche Jugendliche, da die Anzeigebereitschaft bei einem nichtdeutschen Täter höher ausfällt als bei einem deutschen Täter (Wilms et al. 2002, S. 36; Mansel 2003). Trotz dieser Einschränkungen bietet die PKS klare Belege dafür, dass nichtdeutsche Jugendliche unter den Gewalttätigen erheblich überrepräsentiert sind.

Gleiches gilt im Hinblick auf männliche Jugendliche. Diese sind laut PKS 2007 etwa fünfmal häufiger als Tatverdächtige von Gewalttaten registriert worden als Mädchen. Im Jahr 1993 waren die Jungen allerdings noch siebenmal höher belastet. Für Mädchen ist deshalb über die Jahre hinweg ein stärkerer Anstieg der TVBZ zu verzeichnen: 2007 lag diese fast dreimal höher als 1993 (+ 179,3 %); für Jungen ist nur eine Verdopplung zu konstatieren (+ 94,9 %). Zu beachten ist aber das bei Mädchen sehr niedrige Ausgangsniveau von 1993. Betrachtet man daneben den absoluten Abstand der TVBZ von Mädchen und Jungen, dann gilt, dass er sich seit 1993 laufend vergrößert hat und 2007 mit 422 zu 2.070 das höchste Ausmaß erreicht, das in Deutschland jemals gemessen wurde. Zu berücksichtigen ist schließlich, dass die Anzeigequote gegenüber Jugendgewalt bei Mädchen stärker zugenommen hat als bei Jungen. Auf Basis wiederholter Schülerbefragungen in vier Städten (vgl. Baier 2008) kann geschätzt werden, dass die Anzeigewahrscheinlichkeit bei Körperverletzungen von Mädchen von 12,9 auf 25,6 % gestiegen ist (Jungen: von 12,7 auf 16,3 %).

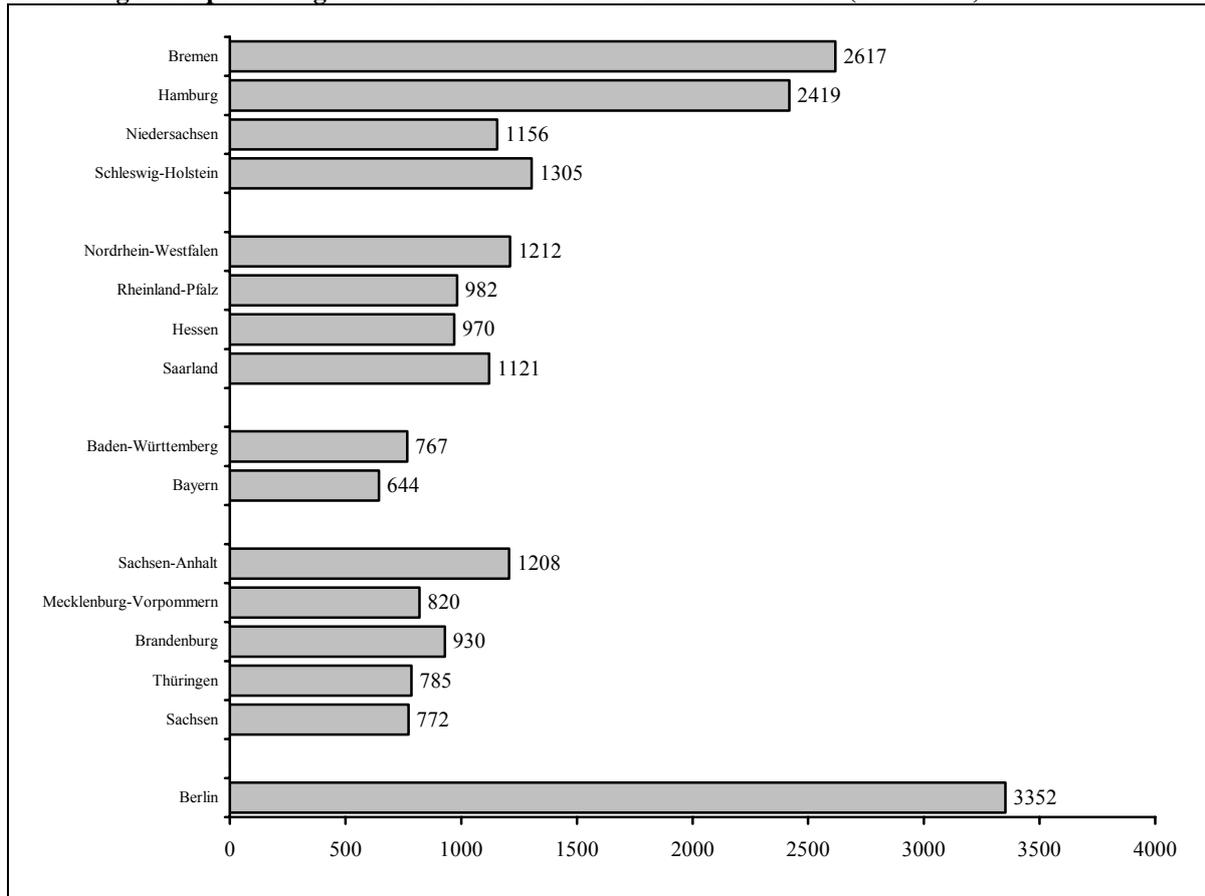
Werden zusätzlich die Belastungszahlen für Gewaltdelikte für verschiedene Länder untersucht, so ergeben sich Anhaltspunkte zu möglichen Nord-Süd- und Stadt-Land-Unterschieden. In Abbildung 2.5 sind hierfür die durchschnittlichen Belastungszahlen der Jahre 2005 bis 2007 für deutsche und nichtdeutsche Jugendliche dargestellt. Wir haben einen Mittelwert aus den letzten drei Jahren gebildet, damit Besonderheiten eines einzelnen Berichtsjahres weniger zur Geltung kommen. Es bestätigt sich zunächst, dass nichtdeutsche Jugendliche häufiger mit Gewaltdelikten in Erscheinung getreten sind als deutsche Jugendliche. In den Stadtstaaten Bremen und Berlin fallen die Unterschiede besonders deutlich aus. Für die beiden süddeutschen Länder wird zumindest für die deutschen Jugendlichen die niedrigste TVBZ berichtet; allerdings ist auch innerhalb der Gebietskategorien eine deutliche Varianz erkennbar: Im Osten Deutschlands zeigt sich bspw. für Sachsen eine niedrige TVBZ bei den deutschen Jugendlichen, im Westen Deutschlands gilt dies für das Saarland. Am ehesten wird damit ein Stadt-Land-Gefälle sichtbar, nach dem Jugendliche – deutscher wie nichtdeutscher Herkunft – in Großstädten gewaltbereiter sind als Jugendliche in Flächenstaaten. Im Norden Deutschlands scheinen Jugendliche gewaltbereiter zu sein als im Süden Deutschlands; ostdeutsche und westdeutsche Jugendliche, wobei mit „westdeutsch“ Jugendliche aus Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen und Saarland gemeint sind, liegen dazwischen.

**Abbildung 2.5: Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte für deutsche und nichtdeutsche Jugendliche nach Bundesland (2005-2007)**



Eine Analyse der Opferhäufigkeitszahl bestätigt dieses Bild (Abbildung 2.6). In den Stadtstaaten werden pro 100.000 Jugendliche sehr viel mehr Jugendliche Opfer von Gewaltdelikten als in den Flächenstaaten. Die höchste Opferhäufigkeitszahl weist dabei Berlin auf. Jugendliche in Süddeutschland, d.h. in Bayern und Baden-Württemberg, werden am seltensten Opfer von gewalttätigen Übergriffen; die Abstände zu den ostdeutschen Bundesländern fallen, mit der Ausnahme von Sachsen-Anhalt, allerdings eher gering aus.

**Abbildung 2.6: Opferhäufigkeitszahl für Gewaltdelikte nach Bundesland (2005-2007)**

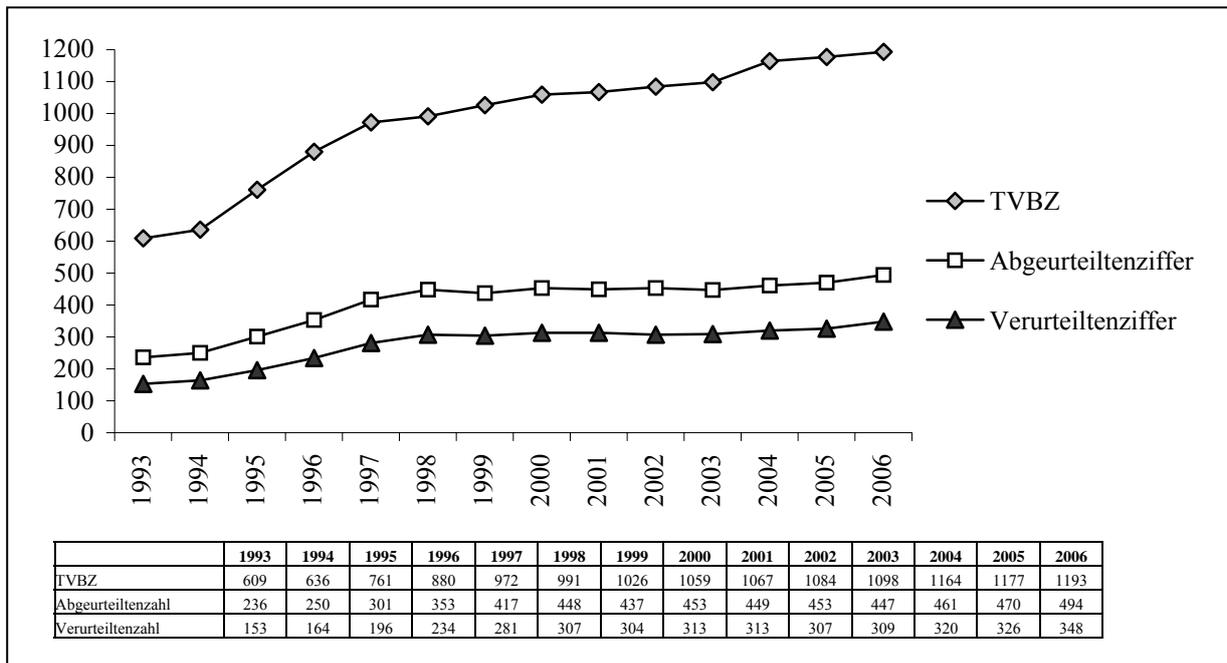


Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass Jugendliche heute erheblich häufiger in der PKS als Tatverdächtige von Gewalttaten registriert werden als Jugendliche vor 15 Jahren. Dieser Effekt könnte allerdings in hohem Maß Resultat eines veränderten Umgangs mit Jugenddelinquenz sein, falls entsprechende Verhaltensweisen mittlerweile weniger toleriert und stattdessen häufiger zur Anzeige gebracht werden. Dies wiederum könnte dann abschreckende Wirkung auf potenzielle Täter entfalten. Die vom KFN seit 1998 in verschiedenen Städten zur Jugendgewalt durchgeführten Dunkelfelduntersuchungen bieten Hinweise darauf, dass es dort zu einer entsprechenden Entwicklung gekommen ist (vgl. Kapitel 6 dieses Forschungsberichts).

Zu einer zurückhaltenden Bewertung der auf der PKS basierenden Anstiege der Jugendgewalt gelangt man auch, wenn nicht allein die Tatverdächtigen, sondern die Statistiken der abgeurteilten und verurteilten Jugendlichen analysiert werden (Abbildung 2.7).<sup>4</sup> Bis 1998 steigt sowohl die Belastungszahl, als auch die Abgeurteilten- und Verurteiltenzahl. Nach 1998 steigt hingegen vor allem die TVBZ an. Zur Abgeurteilten- und Verurteiltenzahl zeigt sich nur noch eine moderate Zunahme. Dies legt die Folgerung nahe, dass der Anstieg der TVBZ eher auf minderschwere Delikte zurückgeht, die dann im weiteren Verlauf der Strafverfolgung mit informellen Sanktionen in Verbindung mit der Einstellung des Verfahrens beantwortet werden. Das Ermittlungsverfahren wird bei einer seit 1998 nur geringfügig steigenden Anzahl an Tatverdächtigen mit einem rechtskräftigen Urteil abgeschlossen. Die Gerichte gleichen offenbar damit aus, dass ein beachtlicher Anteil der angezeigten Jugendgewalt nur geringe Tatschwere aufweist.

<sup>4</sup> Die Statistiken können hier nur bis zum Jahr 2006 ausgewiesen werden, da zum Zeitpunkt der Berichterstellung die Strafverfolgungsstatistiken zum Jahr 2007 noch nicht vorlagen.

**Abbildung 2.7: Jugendliche Tatverdächtige, Abgeurteilte und Verurteilte der Gewaltkriminalität pro 100.000 der Altersgruppe, 1993 bis 2006 (nur alte Bundesländer)**



## 3. Stichprobenziehung und Stichprobenbeschreibung

### 3.1. Stichprobenziehung

Das KFN führt bereits seit 1998 Dunkelfeldforschung zu den Themenbereichen Jugendgewalt und Jugenddelinquenz auf dem Weg schriftlicher Befragungen in verschiedenen Städten/Landkreisen (d.h. multizentrisch) im Rahmen des Schulunterrichtes durch. Diese Methode gewährleistet die Anonymität der Beteiligten optimal. Die von den Schülern abgegebenen Antworten fallen wahrheitsgemäßer aus als bei anderen Befragungsarten (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004). Daneben hat diese Form der Befragung den Vorteil, dass pro Interviewtermin gleichzeitig 20 und mehr Jugendliche erreicht werden können. Dadurch reduzieren sich die Kosten einer Befragung deutlich. Im Rahmen des hier berichteten Projekts wurde dieses Organisationsprinzip der multizentrischen Dunkelfeldforschung erstmals auf Gesamtdeutschland ausgedehnt.

Im Fokus der Dunkelfeldforschung stehen dabei erneut Schüler der neunten Jahrgangsstufe. Diese Altersgruppe erscheint aus zwei Gründen besonders geeignet für eine solche Studie: Zum einen zeigt sich bei Personen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve bereits ein recht hohes Ausmaß delinquenten Verhaltens und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zum anderen werden in dieser Altersgruppe bis auf wenige Ausnahmen noch alle Jugendlichen in der Schule unterrichtet. Nach Abschluss der neunten Klasse verlässt ein Teil dieses Altersjahrgangs die Schule.

Im neunten Schuljahr wurden im Jahr 2006 in Deutschland ca. 910.000 Jugendliche unterrichtet. Angesichts der Zielsetzung, mit der Stichprobe Aussagen für verschiedene Befragtengruppen und für verschiedene Regionen Deutschlands zu ermöglichen, wurde eine Befragtenanzahl von 50.000 Jugendlichen angestrebt. Als Grundlage der Gebietsauswahl diente die Einteilung in Landkreise bzw. kreisfreie Städte. Hiervon gab es in 2006 deutschlandweit 440.<sup>5</sup> Zu beachten ist bei dieser Einteilung, dass sehr unterschiedliche Gebiete denselben Status besitzen. So variiert die Einwohnerzahl von kreisfreien Städten zwischen 35.219 (Zweibrücken) und 1.743.627 (Hamburg)<sup>6</sup>, die Einwohnerzahl von Landkreisen zwischen 51.352 (Lüchow-Dannenberg) und 646.558 (Recklinghausen). Ferner muss berücksichtigt werden, dass die durchschnittliche Einwohnerzahl in westdeutschen Gebieten höher liegt als in Ostdeutschland. Und schließlich erscheint es sinnvoll, für Berlin eine gesonderte Lösung anzustreben. Mit 3,3 Millionen Einwohnern ist Berlin die mit Abstand größte kreisfreie Stadt Deutschlands und weist zudem durch die Zusammenfügung von Ost- und West-Berlin eine sehr spezifische Sozialstruktur auf.

Um das Problem der ungleichen Größe zu umgehen, wurden die Landkreise und kreisfreien Städte nach Gebietsgrößenklassen eingeteilt, innerhalb derer dann die Zufallsziehung erfolgte. In Tabelle 3.1 ist festgehalten, welche Einteilungskriterien hierfür herangezogen wurden: Zunächst wurde zwischen West- und Ostdeutschland sowie Berlin unterschieden. In Ost- und Westdeutschland wurden zudem Landkreise und kreisfreie Städte getrennt. Innerhalb dieser Kategorien wurden noch einmal Gebiete unter 100.000 und über 100.000 Einwohnern ausgewiesen. Schließlich wurden in Westdeutschland zwölf Metropolen mit über 500.000 Einwohnern gesondert erfasst.<sup>7</sup> In Ostdeutschland beschränkten wir uns auf die Kategorie „Städte ab 100.000“, weil es mit Leipzig und Dresden nur zwei Städte gab, in denen mehr als 500.000 Menschen lebten.

---

<sup>5</sup> Die Stadt und der Landkreis Hannover werden dabei anders als in der Bundesstatistik nicht als einheitliche Region, sondern als zwei getrennte Gebiete eingestuft.

<sup>6</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2006)

<sup>7</sup> Nürnberg wird diesen Metropolen zugeordnet, obwohl für diese Stadt nur 499.000 Einwohner ausgewiesen werden.

**Tabelle 3.1: Zur Auswahl der Untersuchungsgebiete**

	West <i>kreisfreie Städte</i>			West <i>Landkreise</i>		Ost <i>kreisfreie Städte</i>		Ost <i>Landkreise</i>		Berlin	Gesamt
	Metro- pole (über 500.000 Ew)	über 100.000 Ew	unter 100.000 Ew	über 100.000 Ew	unter 100.000 Ew	über 100.000 Ew	unter 100.000 Ew	über 100.000 Ew	unter 100.000 Ew		
Anzahl Gebiete in D.	12	46	32	203	34	11	15	51	35	1	440
Anzahl erwartete Neuntklässler	88323 9,66	106818 11,68	31904 3,49	524471 57,36	34638 3,79	18014 1,97	7302 0,80	51940 5,68	22175 2,43	28789 3,15	914374 %
anvisierte Stichprobe	4830	5841	1745	28679	1894	985	399	2840	1213	1574	50000
Anzahl 9. Kl. Median	5848	2146	921	2195	970	1472	449	962	641		
Ziel: jeder 2. pro Gebiet	2924	1073	461	1098	485	736	225	481	321		
Ziel: Anzahl Gebiete	1,65	5,44	3,79	26,13	3,91	1,34	1,78	5,90	3,78		
Gebiete (gerundet)	2	5	4	26	4	1	2	6	4		
Ziel: jeder 6. pro Gebiet	975					245					
Ziel: Anzahl Gebiete	4,96					4,02					
Gebiete (gerundet)	5					4					
<i>Ergebnis</i>											
Anzahl Gebiete	5	5	4	26	4	4	2	6	4	1	61
Anzahl Befragte je Geb.	966	1168	436	1103	474	246	200	473	303	1574	
Anzahl Klassen je Geb.	48	58	22	55	24	12	10	24	15	79	

Die amtliche Schulstatistik weist aus, wie viele Schüler der neunten Jahrgangsstufe in den unterschiedenen Gebietsgrößenklassen unterrichtet wurden.<sup>8</sup> In den westdeutschen Metropolen besuchten demnach insgesamt 9,66 % aller Schüler die neunte Jahrgangsstufe, in den westdeutschen kreisfreien Städten über 100.000 Einwohner waren es 11,68 %. Entsprechende Daten standen für die anderen Gebietsgrößenklassen zur Verfügung. Unter der Maßgabe, dass insgesamt 50.000 Jugendliche erfasst werden sollten, ließ sich anhand dieser Daten bestimmen, wie viele Schüler pro Gebietsgrößenklasse einbezogen werden mussten.

Zur Verdeutlichung soll die Vorgehensweise am Beispiel der westdeutschen Landkreise über 100.000 Einwohner dargestellt werden: 57,36 % aller Neuntklässler gingen in diesen Gebieten zur Schule. Von den insgesamt 50.000 Befragten sollten daher ebenfalls 57,36 % aus diesen Gebieten stammen: Dies ergab eine anvisierte Stichprobe von 28.679 Schülern. Vor dem Hintergrund, in jedem Gebiet etwa die Hälfte aller Schüler der neunten Klasse zu befragen, ließ sich berechnen, wie viele westdeutsche Landkreise mit über 100.000 Einwohnern tatsächlich in die Stichprobe aufgenommen werden sollten: Insgesamt gab es 203 solcher Gebiete mit durchschnittlich 2.195 Neuntklässlern.<sup>9</sup> Da nur jede zweite Schulklasse pro Gebiet befragt werden sollte, ergibt sich eine (halbierte) Anzahl von durchschnittlich 1.098 Neuntklässlern pro Landkreis. Um auf die anvisierte Stichprobengröße von 28.679 Schülern zu kommen, müssten demnach 26,13 bzw. gerundet 26 Landkreise einbezogen werden. Da durch dieses Abrunden Befragte aus westdeutschen Landkreisen mit über 100.000 Einwohnern tendenziell etwas unterrepräsentiert wären, musste nun als Ausgleich die Zahl der Befragten pro Gebiet leicht angehoben werden.

Analog zu dieser Vorgehensweise wurde bei der Bestimmung der übrigen Gebiete verfahren. Durch dieses Vorgehen entstanden allerdings zwei problematische Ergebnisse (grau unterlegt in Tabelle 3.1): Erstens müssten in zwei westdeutschen Metropolen deutlich über 2.000 Schüler befragt werden; zweitens würde nur eine von elf ostdeutschen kreisfreien Städten über 100.000 Einwohnern in die Stich-

<sup>8</sup> Die Angaben über die „erwartete Anzahl Neuntklässler“ in Tabelle 3.1 wurden für jeden Kreis von den Statistischen Landesämtern der einzelnen Länder zur Verfügung gestellt und basieren i.d.R. auf den Angaben zur Jahrgangsstärke der 8. Jahrgangsstufe des Schuljahres 2005/2006.

<sup>9</sup> Zur Bestimmung der durchschnittlichen Anzahl wurde der Median und nicht der Mittelwert herangezogen, damit Ausreißer mit sehr hohen Schülerzahlen kein zu großes Gewicht erhalten.

probe einbezogen. Um Schwierigkeiten in der Realisierung bzw. Einwände gegen die Repräsentativität zu umgehen, wurde entschieden, in diesen beiden Gebietsgrößenklassen nur jeden sechsten Schüler zu befragen. Dementsprechend sank die Anzahl der Befragten pro Gebietsgrößenklasse, gleichzeitig stieg die Anzahl an Gebieten auf fünf (westdeutsche Metropolen) bzw. vier (ostdeutsche Städte über 100.000 Einwohner) an.

Insgesamt wurden über dieses Verfahren 61 Erhebungsgebiete bestimmt. Dieses Verfahren stellt sicher, dass der Grundgesamtheit entsprechend Stadt- wie Landbewohner und west- wie ostdeutsche sowie Berliner Jugendliche einbezogen werden. Ausgeschlossen war dadurch allerdings nicht, dass per Zufall eine Stichprobe gezogen wird, die besonders viele nord- und sehr wenige süddeutsche Gebiete bzw. vice versa enthält, weshalb bei der Zufallsziehung zuletzt auch nach Bundesländern unterschieden wurde.

Auf Basis dieser Ausgangsüberlegungen zur Sicherstellung einer repräsentativen Stichprobe wurden die Gebiete per Zufall bestimmt. In der Anhang-Tabelle ist das Ergebnis der Stichprobenziehung im Hinblick auf die Landkreise bzw. kreisfreien Städte, in denen Befragungen durchgeführt werden sollten, abgebildet. In der Spalte „Anzahl Befragte nach Regel“ ist aufgeführt, wie groß die Anzahl der Schüler sein sollte, die laut der Entscheidung, jeden zweiten bzw. jeden sechsten Schüler zu erreichen, in dem jeweiligen Gebiet zu befragen wären. Die Gesamtzahl der Schüler liegt bei 62.508, d.h. deutlich über den anvisierten 50.000 Schülern. Dies resultiert daher, dass per Zufall auch Gebiete mit einer sehr hohen Anzahl an Neuntklässlern in die Stichprobe aufgenommen wurden (z.B. Hamburg, Rhein-Sieg-Kreis). In jeder Gebietskategorie wurden daher für jedes Gebiet die anvisierten Stichprobengrößen anteilig gesenkt (Spalte „angestrebte Anzahl Befragte“).

### **3.2. Durchführung der Befragungen**

Bei der Durchführung der Befragungen haben wir uns eng an den Studien der Jahre 1998, 2000 und 2005/06 orientiert (vgl. Wetzels et al. 2001, Wilmers et al. 2002, Baier et al. 2006, Rabold/Baier/Pfeiffer 2008). Dies bedeutet einerseits, dass wiederum standardisierte Befragungen in Schulklassen während der Unterrichtszeit durchgeführt wurden. Andererseits kamen dabei Fragebögen zum Einsatz, die in ähnlicher Form in der Vergangenheit genutzt wurden.

Der Fragebogen für Schüler der neunten Jahrgangsstufe umfasste je nach zum Einsatz kommenden Modulen 36 und 43 Seiten. Er enthielt z.T. erprobte und z.T. neu entwickelte Frage-Komplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z.B. Gewalterfahrungen in der Familie). Bis zur Seite 31 war der Fragebogen für alle Schüler identisch. Ab dieser Seite kamen drei Module zum Einsatz: Ein Drittel aller Schüler füllte sechs Seiten zum Thema Computer- und Internetnutzung aus, wobei ein Schwerpunkt auf die Erfassung von Computerspielabhängigkeit gelegt wurde. Die restlichen zwei Drittel wurden je nach Herkunft zu einem Modul geleitet, das Integrationserfahrungen (nichtdeutsche Jugendliche) bzw. ausländerfeindliche Einstellungen und Verhaltensweisen erfasst (deutsche Jugendliche). Gefiltert wurden die Jugendlichen dabei über Fragen zur Staatsangehörigkeit und zum Geburtsland – jeweils in Bezug auf die eigene Person und die leiblichen Eltern.

In den 61 Gebieten wurden jeweils lokale Koordinatoren (Polizeibeamte) eingesetzt, die für die Durchführung der Erhebung verantwortlich waren. Der Ablauf der Untersuchung gliederte sich folgendermaßen: Am KFN wurden die Stichproben geschichtet nach Schulform auf Basis der zur Verfügung gestellten Schullisten der lokalen Schulbehörden gezogen. Alle Direktoren der ausgewählten Schulen wurden dann vom KFN angeschrieben. Dem Direktorenbrief wurden ein Informationsschreiben sowie ein Antwortformular für die Klassenlehrer beigelegt. Letzteres sollte mit Terminwünschen und Kontaktdaten ausgefüllt per Fax an die zuständigen Koordinatoren übermittelt werden. Wenn ein Befragungstermin fixiert werden konnte, wurden dem Klassenlehrer Informationsschreiben für Eltern

in der Anzahl der in der Klasse unterrichteten Schüler zugesandt. Jugendliche, deren Eltern nicht mit einer Teilnahme einverstanden waren bzw. die sich selbst gegen eine Teilnahme entschieden, wurden nicht in die Befragung einbezogen und während der Befragung anderweitig beschäftigt.<sup>10</sup>

Die Befragung selbst wurde im Klassenverband in Gegenwart eines Lehrers durch eigens geschulte Interviewer durchgeführt. Die Interviewer bekamen während der sog. Feldphase (Zeitraum der Befragung) von den Koordinatoren ihre Einsätze zugewiesen. Am jeweiligen Befragungstag sollten sie sich i.d.R. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit dem Klassenlehrer klären. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Interviewer den Schülern kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Danach präsentierten sie auf Overhead die ersten zehn Seiten des Fragebogens und lasen diese laut und deutlich vor. Sie betonten die Freiwilligkeit der Teilnahme und wiesen auf die Anonymisierung der Daten und die Einhaltung des Datenschutzes hin. Im weiteren Verlauf unterschieden sich die Interviews in Förderschulen<sup>11</sup> und in anderen Schulformen. In Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien legten die Interviewer nur die ersten zehn Seiten des Fragebogens auf und lasen diese vor, danach füllte jeder Schüler für sich allein den Fragebogen aus. In Förderschulen hingegen wurde der Fragebogen bis zur Seite 30 auf Folie präsentiert. Dieses Vorgehen erhöhte die durchschnittliche Bearbeitungszeit von zwei auf drei, in einigen Fällen auch vier Schulstunden. Am Ende der Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt.

Nach der Befragung begaben sich die Interviewer unverzüglich zum Koordinator, um die in Briefumschlägen versiegelten Fragebögen zu hinterlegen. Zudem wurden in einer Organisationsabsprache Fragen und Probleme der zurückliegenden Befragung sowie Orte und Zeiten der nächsten Einsätze geklärt. Nach der letzten Befragung wurden alle Fragebögen per Post ans KFN versandt. Erst am KFN wurden sie aus den versiegelten Briefumschlägen genommen und paginiert. Über eine automatische Scannererfassung wurden die Fragebögen, nachdem sie zuvor auf Fehler oder andere Auffälligkeiten hin kontrolliert wurden, in einen Datensatz eingelesen.

### **3.3. Rücklaufquoten und Stichprobenbeschreibung**

In jedem der 61 ausgewählten Gebiete wurde eine nach Schulformen geschichtete Auswahl von Schulklassen durchgeführt. Anhand einer sog. Urliste, d.h. einer Liste, auf der alle Schulklassen der neunten Jahrgangsstufe eines Erhebungsgebiets nacheinander sortiert sind, wurde per Zufall die Ziehung vorgenommen.

Auf diese Weise wurden 3.052 Klassen der neunten Jahrgangsstufe für die Durchführung der Befragung bestimmt (Tabelle 3.2). Nicht alle Direktoren oder Lehrkräfte erklärten sich aber zur Teilnahme bereit; auch Überzeugungsgespräche konnten hieran oftmals nichts ändern. Insgesamt standen 921 Klassen nicht für eine Befragung zur Verfügung (sog. Totalausfälle); dies bedeutet, dass in 2.131 Klassen Befragungen durchgeführt werden konnten.

In den ursprünglich bestimmten 3.052 Klassen wurden 71.891 Schüler unterrichtet. Abzüglich der Schüler, die in Klassen unterrichtet wurden, deren Direktoren bzw. Klassenlehrer sich gegen die Befragung entschieden hatten, waren 50.708 Schüler potenziell am Befragungstag erreichbar. Hiervon haben aber 6.098 nicht an der Befragung teilgenommen, im Wesentlichen aufgrund „anderer Gründe“. Diese umfassen die Abwesenheit von Jugendlichen am Befragungstag aufgrund von Krankheiten, anderen Verpflichtungen (z.B. Schüleraustausch, Vorbereitung von Schulaufführungen) oder auch

---

<sup>10</sup> In den einzelnen Ländern kamen verschiedene Versionen des Elterninformationsschreibens zum Einsatz, die sich im Wesentlichen dahingehend unterschieden, inwieweit die Eltern die Teilnahme ihres Kindes explizit erlauben mussten oder nicht.

<sup>11</sup> Es wurden nicht alle Formen der Förderschulen in die Befragung aufgenommen, sondern nur Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen.

Schulschwänzen. Neben den fehlenden Schülern haben 1.185 Schüler nicht teilgenommen, weil sie sich selbst dagegen entschieden haben oder weil die Eltern dies untersagten. Zudem mussten 200 Fragebögen aus dem Datensatz entfernt werden, weil sie augenscheinlich nicht ernst zu nehmende Angaben enthielten, bzw. kaum ausgefüllt gewesen sind („nicht verwertbar“). Damit stehen letztlich Fragebögen von 44.610 Jugendlichen für Auswertungen zur Verfügung.<sup>12</sup>

Bezogen auf die 50.708 Schüler, deren Teilnahme die Direktoren bzw. Klasselehrer genehmigt haben, ergibt sich damit eine Rücklaufquote von 88,0 %. Sie schwankt in den Gebieten zwischen 75,3 und 94,0 % und liegt damit erheblich über dem Niveau, das bei anderen methodischen Vorgehensweisen erreicht wird (z.B. telefonische oder postalische Befragung). Dies gilt selbst dann, wenn die Rücklaufquote von 62,1 % zugrunde gelegt wird, die sich ausgehend von der Gesamtstichprobe von 71.891 Schülern ergibt.

Tabelle 3.2 belegt darüber hinaus, dass die Bereitschaft zur Teilnahme mit dem Schulniveau variiert. In Schulen in freier Trägerschaft, in Gymnasien und in Förderschulen fiel die Unterstützung der Studie geringer aus als in Realschulen. Da es mit der Schulform variierende Rücklaufquoten gibt, die in den einzelnen Gebieten dazu geführt haben, dass die Zusammensetzung der Stichprobe nicht immer ein getreues Abbild der Grundgesamtheit darstellt, wurden Gewichtungsfaktoren berechnet. Gewichtung bedeutet, dass bspw. Antworten eines Förderschülers mit einem Faktor über 1, Antworten eines Realschülers mit einem Faktor geringer als 1 multipliziert werden. Wenn dies getan wird, entspricht das Verhältnis der Schulformen letztlich exakt dem der Grundgesamtheit. Diese Gewichtungsprozedur wurde für jedes Gebiet nach Schulform vorgenommen, und zwar derart, dass die Fallzahlen der Analysestichproben konstant gehalten wurden.<sup>13</sup>

**Tabelle 3.2: Rücklauf der Schülerbefragung nach Schulform**

	Gesamt	Spannweite Gebiete	Förder-schulen	Haupt-schulen	IHR	Real-schulen	Gesamt-schulen	Gym-nasien	freie Schulen
Bruttostichprobe: Klassen	3052		296	695	316	469	360	723	193
Totalausfälle: Klassen	921		102	205	97	115	99	232	71
<b>Nettostichprobe: Klassen</b>	<b>2131</b>		<b>194</b>	<b>490</b>	<b>219</b>	<b>354</b>	<b>261</b>	<b>491</b>	<b>122</b>
Bruttostichprobe: Schüler	71891		3441	15004	6889	13050	9348	19045	5114
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	50708		2376	10625	4794	9836	6801	12951	3325
<b>Nettostichprobe: Schüler</b>	<b>44610</b>		<b>1795</b>	<b>8955</b>	<b>4118</b>	<b>9004</b>	<b>5742</b>	<b>11909</b>	<b>3087</b>
nicht teilgenommen	6098		581	1670	676	832	1059	1042	238
Elternverbot	711		100	163	95	81	124	114	34
eigene Verweigerung	474		41	123	91	60	83	49	27
andere Gründe	4713		419	1318	456	667	820	859	174
nicht verwertbar	200		21	66	34	24	32	20	3
<b>Rücklaufquote: Klassen</b>	<b>69,8</b>	<b>46,2 - 100,0</b>	<b>65,5</b>	<b>70,5</b>	<b>69,3</b>	<b>75,5</b>	<b>72,5</b>	<b>67,9</b>	<b>63,2</b>
<b>Rücklaufquote: Schüler</b>	<b>62,1</b>	<b>36,3 - 94,0</b>	<b>52,2</b>	<b>59,7</b>	<b>59,8</b>	<b>69,0</b>	<b>61,4</b>	<b>62,5</b>	<b>60,4</b>
<b>Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)</b>	<b>88,0</b>	<b>75,3 - 94,0</b>	<b>75,5</b>	<b>84,3</b>	<b>85,9</b>	<b>91,5</b>	<b>84,4</b>	<b>92,0</b>	<b>92,8</b>

IHR = Integrierte Haupt- und Realschulen

Die Rücklaufquoten variieren daneben mit dem Gebietsstatus, wie die nachfolgende Tabelle 3.3 zeigt. Sowohl in westdeutschen als auch in ostdeutschen Großstädten fällt sie besonders niedrig aus: 50,2 % in westdeutschen Metropolen, 46,8 % in ostdeutschen Städten über 100.000 Einwohnern. Allerdings findet sich in Bezug auf alle ostdeutschen Gebietskategorien eine unterdurchschnittliche Rücklaufquo-

<sup>12</sup> Vgl. für die Anzahl an Befragten pro Erhebungsgebiet Tabelle 1a im Anhang.

<sup>13</sup> Wenn in einem Gebiet innerhalb einer Schicht nur eine einzige Klasse befragt wurde, erhielten diese Schüler kein eigenes Gewicht, sondern wurden einer anderen Schicht zugeordnet. Wenn bspw. nur eine Förderschulklasse befragt wurde, wurde diese bei der Gewichtung den Hauptschulklassen zugeordnet. Durch dieses Vorgehen wird verhindert, dass einzelne Fälle im Datensatz ein sehr hohes/niedriges Gewicht erhalten und mit dem Vielfachen in die Auswertungen eingehen.

te. Sie beträgt hier insgesamt nur 55,2 %, während in Westdeutschland 64,4 % der ausgewählten Schüler tatsächlich befragt wurden. In den eher ländlichen Gebieten fällt die Quote dabei besonders hoch aus. Für Berlin ist die geringste Rücklaufquote festzustellen: Hier hat nur jede zweite ausgewählte Klasse an der Befragung teilgenommen, nur etwa jeder dritte Schüler hat sich letztendlich daran beteiligt.

Trotz dieser nach Gebietskategorien variierenden Rücklaufquoten entspricht die endgültig realisierte Stichprobe sehr gut der Verteilung in der Grundgesamtheit. Westdeutsche Schüler in Metropolen machen 9,66 % der Stichprobe und 9,66 % der Grundgesamtheit aus; westdeutsche Schüler sind insgesamt zu 86,82 % in der Stichprobe vertreten, in der Grundgesamtheit zu 85,98 % (Tabelle 3.3). Auftretende Abweichungen wurden erneut durch Gewichtung behoben. Über Gewichtung wurden damit sowohl die gebietsspezifischen Ungleichgewichte bzgl. der Schulformen als auch die bedeutend geringeren Ungleichgewichte bzgl. der Gebietsverteilung behoben.<sup>14</sup>

**Tabelle 3.3: Rücklauf der Schülerbefragung nach Gebietskategorie**

		Brutto- stich- probe: Klassen	Netto- stich- probe: Klassen	Rück- lauf- quote: Klassen	Brutto- stich- probe: Schüler	Brutto- stich- probe: Schüler (ohne Totalaus- fälle)	Netto- stich- probe: Schüler	Rück- lauf- quote: Schüler	Rück- lauf- quote: Schüler (ohne Totalaus- fälle)	Anteil Stich- probe	Anteil Grund- gesamt- heit
West	Stadt (> 500.000 EW)	348	203	58,3	8590	5108	4308	<b>50,2</b>	84,3	9,66	9,66
	Stadt (> 100.000 EW)	326	258	79,1	7875	6249	5370	<b>68,2</b>	85,9	12,04	11,68
	Stadt (< 100.000 EW)	100	81	81,0	2434	1959	1764	<b>72,5</b>	90,0	3,95	3,49
	Landkreis (> 100.000 EW)	1626	1169	71,9	38776	28235	25454	<b>65,6</b>	90,2	57,06	57,36
	Landkreis (<100.000 EW)	108	85	78,7	2498	2045	1833	<b>73,4</b>	89,6	4,11	3,79
	gesamt	2508	1796	71,6	60173	43596	38729	<b>64,4</b>	88,8	86,82	85,98
Ost	Stadt (> 100.000 EW)	100	58	58,0	2111	1145	988	<b>46,8</b>	86,3	2,21	1,97
	Stadt (< 100.000 EW)	27	19	70,4	571	405	354	<b>62,0</b>	87,4	0,79	0,80
	Landkreis (> 100.000 EW)	199	142	71,4	4138	2939	2485	<b>60,1</b>	84,6	5,57	5,68
	Landkreis (< 100.000 EW)	90	53	58,9	1789	1124	925	<b>51,7</b>	82,3	2,07	2,43
	gesamt	416	272	65,4	8609	5613	4752	<b>55,2</b>	84,7	10,65	10,88
Berlin		128	63	49,2	3109	1499	1129	<b>36,3</b>	75,3	2,53	3,15

EW = Einwohner

Wie bereits angesprochen, musste die Feldphase des Projekts auf zwei Erhebungszeiträume aufgeteilt werden, weil zum Einen auf Genehmigungen von Kultusministerien/Senatskulturverwaltungen gewartet werden musste und weil zum Anderen in einigen Gebieten zum ersten Erhebungszeitpunkt eine sehr geringe Teilnahmebereitschaft der Schulen zu konstatieren war. Der erste Erhebungszeitraum beschränkte sich auf die Monate April bis Juli 2007, der zweite Erhebungszeitraum auf die Monate April bis Oktober 2008. Bis Juli 2008 wurden dabei Befragungen in neunten Klassen durchgeführt; im September und Oktober 2008 wurden Befragungen in zehnten Klassen in jenen Gebieten anberaumt, die in der zweiten Feldphase Erstbefragungen hatten und in denen ebenfalls nur eine geringe Bereitschaft der Schulen zur Teilnahme bestand. Die auf diese Weise erhobenen drei Substichproben unterscheiden sich in zu erwartender Weise voneinander (Tabelle 3.4): Das Durchschnittsalter der Zehntklässlerstichprobe liegt geringfügig über den der beiden Neuntklässlerstichproben. Ostdeutsche Befragte sind in beiden in 2008 erhobenen Stichproben überrepräsentiert, was darauf zurückzuführen ist, dass Sachsen erst in diesem Jahr die Befragung genehmigte und in einigen Gebieten zunächst eine geringe Teilnahmebereitschaft bestand, vor allem in den Großstädten. Die Geschlechterzusammensetzung unterscheidet sich allerdings nicht signifikant zwischen den Stichproben. Im Folgenden werden

<sup>14</sup> Für die Auswertungen der Gesamtstichprobe wurden dabei die beiden Gewichtungsfaktoren nach Schulform und nach Gebietskategorie multiplikativ miteinander verknüpft.

alle drei Stichproben zusammen ausgewertet, da jede für sich genommen keine Aussagekraft hat. In multivariaten Auswertungen wird dabei das Merkmal des Erhebungszeitpunktes kontrolliert.<sup>15</sup>

**Tabelle 3.4: Zusammensetzung der Substichproben (ungewichtete Daten)**

	Anteil männlich	Durchschnittsalter	Anteil ostdeutsch	Anteil Großstadt
Befragung 2007: 9. Jg. (N = 30489)	51,2	15,3	8,2	10,9
Befragung 2008: 9. Jg. (N = 13448)	51,0	15,3	15,2	14,9
Befragung 2008: 10. Jg. (N = 673)	47,6	15,7	52,5	65,7
Cramers V /F-Wert	.009	118.508***	.191***	.207***

\*\*\* p < .001

In Tabelle 3.5 sind zentrale Maße für die Beschreibung der Gesamtstichprobe abgebildet. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (51,3 %), die andere Hälfte weiblich – dies gilt für alle ausgewiesenen Gebietskategorien. Als „Nord“ wurden dabei die Länder Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen zusammengefasst, als „West“ die Länder Hessen, Nordrhein-Westfalen, Saarland und Rheinland-Pfalz, als „Süd“ die Länder Bayern und Baden-Württemberg und als „Ost“ die fünf ostdeutschen Bundesländer; Berlin wurde keiner der Kategorien zugeordnet. In Bezug auf die zweite in Tabelle 3.5 dargestellte Gebietsunterteilung gilt dies allerdings nicht, d.h. hier ist Berlin den Großstädten zugeordnet, ebenso wie die Städte Hamburg, Frankfurt/Main, Düsseldorf, Nürnberg, Essen und Leipzig.<sup>16</sup> Als Mittelstädte wurden alle anderen west- wie ostdeutschen kreisfreien Städte kategorisiert.

**Tabelle 3.5: Stichprobenbeschreibung nach Gebiet (gewichtete Daten)**

	Anteil männlich	Durchschnittsalter	Anteil Migranten	Anteil abhängig von staatlichen Leistungen	Anteil Förder-/Hauptschule	Anteil IHR-/Real-/Gesamtschule	Anteil Gymnasium/Waldorff
Gesamt	51,3	15,3	27,4	13,6	26,8	43,4	29,8
Nord	51,0	15,3	25,0	12,8	21,1	46,8	32,1
West	51,8	15,3	32,4	13,1	26,2	45,2	28,7
Süd	50,4	15,3	26,2	8,8	39,6	31,3	29,0
Ost	51,0	15,3	9,4	25,3	6,3	62,1	31,6
Cramers V /F-Wert	.012	14.603***	.158***	.139***		.168***	
Großstadt	51,9	15,4	39,9	18,6	20,1	43,7	36,2
Mittelstadt	50,2	15,3	31,8	15,8	28,2	35,1	36,7
Landkreis	51,4	15,3	23,9	12,1	27,8	45,4	26,8
Cramers V /F-Wert	.010	60.667***	.128***	.070***		.079***	

\*\*\* p < .001

Zu den Gebietseinteilungen zeigen sich in Tabelle 3.5 deutliche Unterschiede: Jugendliche mit Migrationshintergrund (insgesamt 27,4 % aller Befragten) finden sich in westdeutschen Gebieten deutlich häufiger als in ostdeutschen Gebieten, in Großstädten häufiger als auf dem Land. Regionale Divergenzen ergeben sich ferner zur Quote der von staatlichen Leistungen abhängigen Befragten. Dabei wird erfasst, ob die Familie eines Schülers Sozialhilfe/Hartz-IV-Empfänger ist oder derzeit von der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils betroffen ist. In der Gesamtstichprobe beträgt diese Quote 13,6

<sup>15</sup> Als statistisches Maß zur Prüfung der Signifikanz von Unterschieden wird im Text wiederholt der Koeffizient Cramers V sowie das entsprechende Signifikanzniveau angegeben. Dieser Koeffizient ist für nominalskalierte Daten geeignet und kann Werte zwischen 0 (kein Unterschied) und 1 (größtmöglicher Unterschied) annehmen (vgl. Benninghaus 2005). In Bezug auf die Signifikanz ist allerdings festzuhalten, dass aufgrund der hohen Befragtenanzahl Unterschiede bzw. Zusammenhänge sehr häufig die konventionellen Signifikanzgrenzen unterschreiten, weshalb i.d.R. das 0,1-%-Signifikanzniveau bei der Beurteilung herangezogen wird (p < .001).

<sup>16</sup> Werden Auswertungen simultan für die Gebietskategorien (Nord, West, Süd, Ost) und die Stadt-Land-Unterteilung (Großstadt, Mittelstadt, Landkreis) durchgeführt, dann werden Großstädte und Mittelstädte zu einer Kategorie zusammengefasst, damit die Anonymität der Gebiete gewahrt bleibt.

%, in Großstädten immerhin 18,6 %; im Osten fällt sie mit 25,3 % am höchsten aus. Fast jeder dritte der befragten Jugendlichen besucht derzeit ein Gymnasium/eine Waldorfschule (29,8 %), jeder vierte eine Förder- oder Hauptschule (26,8 %), wobei sich hier beachtliche Unterschiede zwischen den Gebieten zeigen (Norddeutschland 21,1 %, Süddeutschland 39,6 %). Ostdeutschland weist mit 6,3 % die niedrigste Quote von Haupt- und Förderschülern auf, weil hier flächendeckend integrierte Haupt- und Realschulen eingeführt worden sind; der Anteil von 6,3, % bezieht sich demnach nur auf Förderschulen. In den städtischen Gebieten ist der Besuch von Gymnasien verbreiteter als in ländlichen Gebieten.

Wie in Tabelle 3.5 angeführt, haben 27,4 % der befragten Jugendlichen einen Migrationshintergrund. Um diesen zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten vorgegangen.

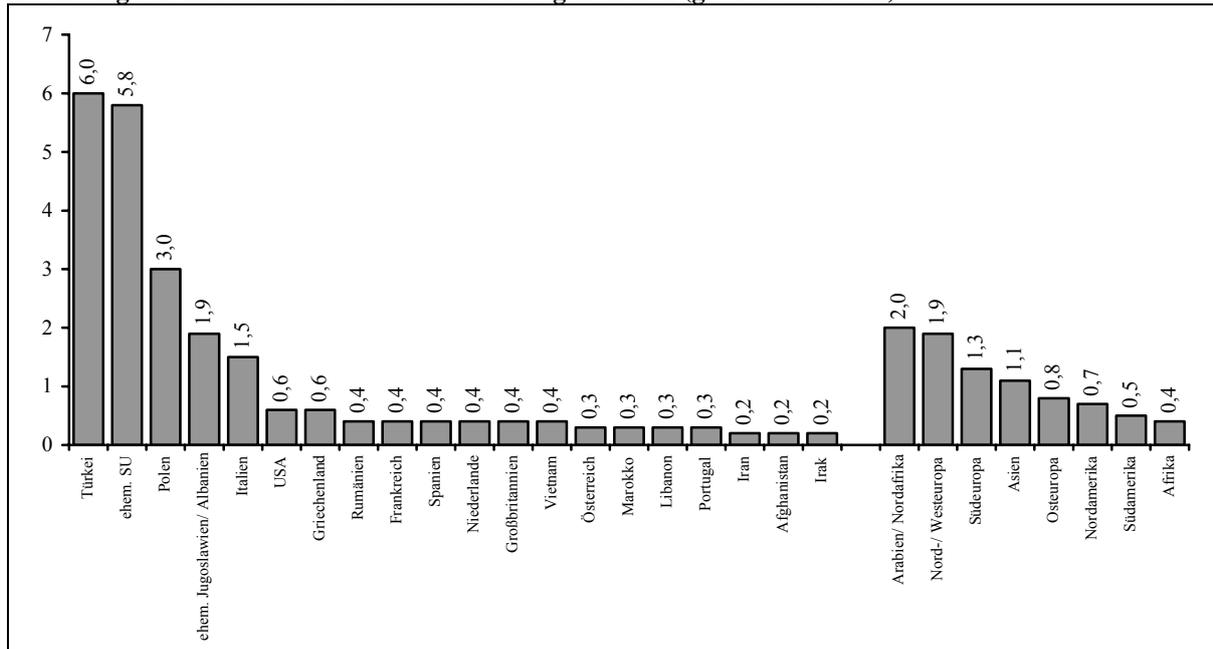
Im Endeffekt zählen damit nur jene Jugendliche als deutsch, die alle sechs Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nichtdeutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nichtdeutsches Geburtsland, zählt der Jugendliche als nichtdeutsch, wobei für die konkrete Zuordnung i.d.R. die Mutter den Ausschlag gab. Zu beachten ist, dass die Bezeichnung „nichtdeutsch“ nicht allein auf die Staatsangehörigkeit einer Person verweist, wie dies bspw. im Rahmen der Polizeilichen Kriminalstatistik geschieht. Die eigene Staatsangehörigkeit ist nur ein Merkmal, das bei der Bestimmung der Herkunft eines Befragten herangezogen wurde. Im Folgenden werden deshalb meist die Bezeichnungen „Migranten“ oder „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ genutzt.<sup>17</sup> Zu jedem vierzigsten Befragten (2,5 %) liegen keine Angaben zur Herkunft vor. Dieser Wert ist im Vergleich zu früheren Befragungen recht hoch, weil die Frage nach der Herkunft sehr weit hinten im Fragebogen gestellt wurde, um deutsche und nichtdeutsche Jugendliche zu verschiedenen Teilfragen zu führen. Zu weiteren 0,5 % der Befragten liegen keine detaillierten nichtdeutschen Herkunftsangaben vor, weil es uns aus Datenschutzgründen untersagt wurde, einzelne Nationen differenziert abzufragen.

In Abbildung 3.1 ist die Häufigkeit des Vorkommens verschiedener Herkunftsnationen bzw. Herkunftsregionen für jene Schüler dargestellt, die eine gültige Angabe hierzu gemacht haben. Die größte nichtdeutsche Gruppe wird mit 6,0 % von den türkischen Jugendlichen gestellt; dies entspricht einer Anzahl von mehr als 2.600 Schülern in der Stichprobe. Die zweitgrößte Gruppe sind Schüler aus der ehemaligen SU (5,8 %). Hierunter wurden Personen aus allen Nachfolgerepubliken der ehemaligen SU zusammengefasst (Russland, Kasachstan, Ukraine usw.). Eine Unterteilung einzelner Gruppen ist hier nicht möglich, weil nicht alle Jugendlichen Angaben zur konkreten Herkunft gemacht haben. Insgesamt 3,0 % aller Befragten weisen eine polnische Herkunft auf, 1,9 % stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. Albanien.

---

<sup>17</sup> An verschiedenen Stellen wird weiterhin der Begriff „nichtdeutsch“ verwendet, und zwar als Äquivalent zu „Migrant“; d.h. auch dann, wenn von „nichtdeutschen Jugendlichen“ gesprochen wird, sind Jugendliche mit Migrationshintergrund gemeint.

**Abbildung 3.1: Herkunft der nichtdeutschen Jugendlichen (gewichtete Daten)**

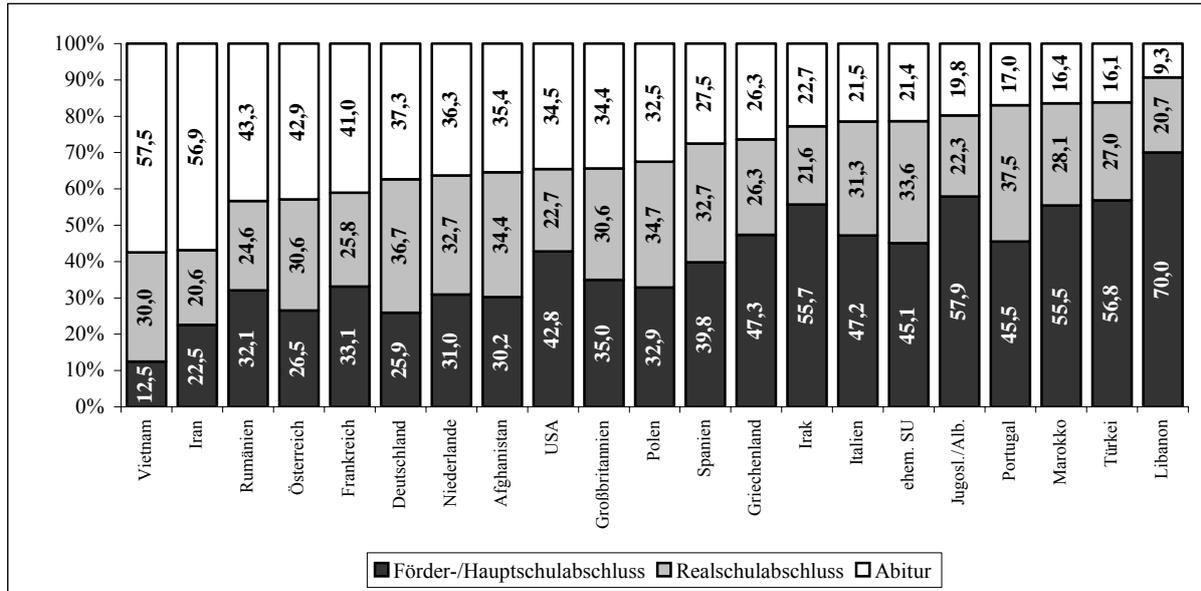


Neben diesen größten Gruppen existiert noch eine Vielzahl an weiteren Herkunftsgruppen. Wir haben in Abbildung 3.1 jene dargestellt, die noch mindestens 0,2 % der Gesamtstichprobe ausmachen, d.h. zu denen Angaben von ca. 100 Jugendlichen vorliegen. Ferner haben wir die seltener vorkommenden Gruppen zu größeren Kategorien zusammen gefasst. Arabisch/nordafrikanische Jugendliche erreichen demnach 2,0 % der Stichprobe, gefolgt von Nord-/Westeuropäern mit 1,9 %.

Bereits in den früheren Schülerbefragungen hat sich gezeigt, dass mit dem Migrationshintergrund unterschiedliche Integrationschancen verbunden sind. Dies bestätigt sich in der Schülerbefragung 2007/2008 u.a. im Hinblick auf den Schulbesuch. So gibt es auf der einen Seite mehrere Gruppen von jungen Migranten, die im Vergleich zu deutschen Schülern häufiger das Abitur anstreben, d.h. ein Gymnasium oder den entsprechenden Zweig einer Gesamtschule besuchen. Abbildung 3.2 zeigt, dass 37,3 % der deutschen Jugendlichen ein Abitur anstreben; höhere Quoten weisen Vietnamesen, Iraner, Rumänen, Österreicher und Franzosen auf. Auf der anderen Seite ist zu beachten, dass die türkischen Jugendlichen sowie die Jugendlichen aus der ehemaligen SU bzw. dem ehemaligen Jugoslawien schulisch eher schlecht integriert sind. Von den türkischen Jugendlichen streben 16,1 %, von den Jugendlichen aus der ehemaligen SU 21,4 % ein Abitur an. Maximal den Hauptschulabschluss werden demgegenüber 57,9 % der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 56,8 % der türkischen und 45,1 % der Jugendlichen aus der ehemaligen SU erreichen. Bei den deutschen Schülern sind das nur 25,9 %. Die niedrigste Quote zeigt sich hier zu den jungen Vietnamesen mit 12,5 %. Im Hinblick auf die schlechtere schulische Integration der meisten Migrantengruppen ist ferner zu beachten, was der letzte Migrationsbericht der Bundesregierung ergänzend berichtet: 17,5 % aller Migranten verlassen die Schule ohne Abschluss; bei den männlichen Migranten beträgt diese Quote sogar 21,0 % (2007).<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Siebenter Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (2007, S. 59).

**Abbildung 3.2: Angestrebter Schulabschluss nach Migrantengruppe (gewichtete Daten)**



Das Integrationsdefizit der beiden größten Migrantengruppen sowie der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien bestätigt sich auch hinsichtlich der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen (vgl. Tabelle 3.6): Hiervon berichten 28,2 % der türkischen Jugendlichen, 20,9 % der Jugendlichen aus der ehemaligen SU sowie 23,1 % der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien; bei den Deutschen beträgt die Quote nur 10,9 %. Jugendliche aus arabischen bzw. nordafrikanischen Ländern berichten am häufigsten davon, dass ihre Familie von staatlichen Leistungen abhängig ist (38,9 %). Einige Gruppen insbesondere europäischer Herkunft weisen zu den Deutschen vergleichbare Werte auf.

Daneben ist Tabelle 3.6 zu entnehmen, wie häufig Personen verschiedener Herkunft in Deutschland geboren wurden und wie häufig sie im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind. Erkennbar ist, dass vor allem jene nichtdeutschen Jugendlichen, deren Eltern/Großeltern Gastarbeiter waren, besonders häufig in Deutschland geboren sind, zugleich aber auch besonders selten die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Jugendliche türkischer Herkunft und Jugendliche aus der ehemaligen SU stellen zwei sehr gegensätzliche Gruppen dar: Von allen nichtdeutschen Jugendlichen sind die türkischen Jugendlichen zusammen mit den italienischen Jugendlichen am häufigsten in Deutschland geboren worden; Jugendliche aus der ehemaligen SU sind demgegenüber am häufigsten nicht in Deutschland geboren. Zugleich besitzen sie aufgrund ihres mehrheitlich vorhandenen Aussiedlerstatus zu 90,7 % die deutsche Staatsangehörigkeit. Türkische Jugendliche berichten mit 43,8 % am seltensten hiervon.

Betrachten wir die derzeitigen Familienkonstellationen, so fallen insbesondere zwei Gruppen nichtdeutscher Jugendlicher auf: Türkische Schüler haben am seltensten eine Scheidung bzw. Trennung der leiblichen Eltern erlebt; zudem wachsen sie am seltensten bei einer alleinerziehenden Mutter auf. Für nordamerikanische Jugendliche ergeben sich zu beiden Indikatoren die höchsten Raten. In der kriminologischen Forschung wird das Erleben von Trennung oder Scheidung als Stressor betrachtet; d.h. es handelt sich um ein Ereignis, das bei Kindern emotionalen Stress auslösen kann, der wiederum über verschiedene Handlungen abgebaut bzw. kompensiert wird. Derartiges Stresserleben kann dabei Auslöser delinquenten Verhaltens sein. In der Folge einer Trennung oder Scheidung sinkt meist auch die elterliche Kontrolle, da die Erziehung nur mehr durch ein Elternteil erfolgt. Dies kann sich ebenfalls auf die Bereitschaft zum Begehen von delinquenten Taten auswirken. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass nordamerikanische Jugendliche in verschiedenen Bereichen Verhaltensauffälligkeiten zeigen werden.

**Tabelle 3.6: Migrationsstatus, familiäre und soziale Faktoren nach Migrantengruppe (in %; gewichtete Daten)**

	in Dt. geboren	Besitz dt. Staatsangehörigkeit	abhängig von staatlichen Leistungen	Scheidung/Trennung der Eltern erlebt	bei allein erziehender Mutter lebend	Nord	West	Süd
Deutschland	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	10,2	30,2	11,3	74,98	67,61	73,78
Türkei	87,3	<u>43,8</u>	28,2	<u>15,6</u>	<u>8,5</u>	5,68	7,69	5,18
ehem. SU	<u>28,1</u>	90,7	20,9	21,7	10,8	5,28	6,61	6,31
Polen	82,6	89,3	14,6	29,5	13,2	3,10	4,25	1,63
ehem. Jugosl./Alban.	60,3	46,6	23,1	25,0	12,8	1,16	2,10	2,27
Italien	89,0	60,7	16,8	34,2	10,3	0,66	1,87	1,78
Arabien/Nordafrika	69,5	70,3	<b>38,9</b>	21,2	12,6	2,34	2,70	0,93
Nord-/Westeuropa	83,4	85,0	10,9	38,6	15,8	2,48	2,19	1,99
Südeuropa	83,0	54,9	15,5	35,4	14,7	0,60	1,68	1,38
Asien	77,2	69,9	17,5	29,9	13,8	1,56	1,10	0,86
Osteuropa	82,1	88,4	14,0	35,6	14,2	0,28	0,62	1,48
Nordamerika	80,4	90,1	18,5	<b>57,0</b>	<b>29,5</b>	0,38	0,66	1,23
Südamerika	63,0	84,9	13,0	45,8	20,0	0,68	0,45	0,52
Afrika	69,6	75,6	28,2	44,0	21,2	0,66	0,42	0,22

unterstrichen = niedrigster Wert, **fett** = höchster Wert

In Tabelle 3.6 ist zuletzt für die drei Gebietskategorien der alten Bundesländer die Verteilung der einzelnen Migrantengruppen aufgeführt. Dabei wird bspw. deutlich, dass Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien weniger in Nord-, sondern häufiger in West- und Süddeutschland zu finden sind. Polnische Jugendliche wohnen demgegenüber eher selten in Süddeutschland. Interessant sind erneut die Jugendlichen mit nordamerikanischer Herkunft, die häufiger in Süddeutschland wohnhaft sind. Dies lässt vermuten, dass es sich bei dieser Gruppe zu einem großen Teil um Nachkommen von in Deutschlands stationierten US-amerikanischen Soldaten handeln könnte, die z.T. wieder zurück in die USA verlegt worden sind. Auch die hohe Scheidungs-/Trennungsquote, die sich zu den Eltern dieser Gruppe ergeben hat, könnte darin ihre Erklärung finden. Allerdings wurden in der Schülerbefragungen keine Angaben über den Beruf der Eltern erhoben.

## 4. Jugendliche als Opfer von Gewalt

Gewalterfahrungen der Schüler wurden im Rahmen der Schülerbefragung 2007/08 sowohl aus Opfer- als auch aus Täterperspektive erfasst. Dabei wurden die Jugendlichen zunächst nach ihren Viktimisierungserfahrungen gefragt, da die Angaben hierzu vermutlich weniger den Effekten sozialer Erwünschtheit unterliegen als Angaben über eigenes delinquentes Verhalten, Jugendliche also bereitwilliger über Opfer- als über Täterschaften berichten. Viktimisierungserfahrungen wurden in Bezug auf drei Bereiche erfasst: Gefragt wurde zunächst nach Gewalterlebnissen generell; an späteren Stellen des Fragebogens wurden die Jugendlichen außerdem gebeten, speziell über Gewalterfahrungen in der Familie und in der Schule Auskunft zu geben. Hinsichtlich genereller Viktimisierungserfahrungen wurden die Delikte Raub, Erpressung, sexuelle Belästigungen, sexuelle Gewalt, Körperverletzung und schwere Körperverletzung unterschieden. In Bezug auf Opfererfahrungen innerhalb der Familie wurde nach der Häufigkeit von sechs verschiedenen Formen elterlicher Gewalt gefragt. Das Spektrum reichte dabei von der Ohrfeige bis zum Verprügeln. Betrachtet wurden zwei verschiedene Zeiträume: Zum einen wurden die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie vor ihrem zwölften Lebensjahr Opfer mütterlicher bzw. väterlicher Gewalt wurden, und zum anderen, wie häufig sie solcher Gewalt in den letzten zwölf Monaten ausgesetzt waren. Schließlich wurden Gewalterfahrungen gesondert für den Kontext der Schule erfasst. Dabei wurde nach erlebter Gewalt sowohl durch andere Schüler als auch durch Lehrer gefragt, wobei jeweils sowohl Formen verbaler als auch physischer Gewalt einbezogen wurden.

### 4.1. Jugendliche als Opfer von Gewaltdelikten

Mit der Frage „Wurde dir schon jemals Gewalt angetan, warst du also schon einmal Gewaltopfer?“ und der anschließenden Erläuterung „Es geht uns dabei nicht um Situationen, in denen du mit Anderen nur aus Spaß gekämpft hast.“ wurden die Jugendlichen um Angaben zu generellen Viktimisierungserfahrungen gebeten. Daran schloss sich die Abfrage von verschiedenen Gewaltdelikten an. Zu diesen Delikten wurde die Lebenszeitprävalenz<sup>19</sup>, das Alter der erstmaligen Viktimisierung sowie die Anzahl an Vorfällen innerhalb der letzten zwölf Monate erhoben. Anschließend sollten Jugendliche, die bereits eines dieser Delikte erlebt haben, für das am jüngsten zurückliegende Delikt detailliertere Auskünfte erteilen, z.B. über den Tatort, die Anzahl, das Geschlecht, das Alter und die Herkunft der Täter sowie über Folgen der Gewalttat.

In Abbildung 4.1 sind die Anteile derjenigen angegeben, die verschiedene Delikte innerhalb der letzten zwölf Monate erlebt haben, sowie derjenigen, die angaben, diese Erfahrung in diesem Zeitraum mindestens fünf Mal gemacht zu haben. 11,1 % der Jugendlichen gaben an, in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Körperverletzung geworden zu sein, 3,2 % einer schweren Körperverletzung. Eine sexuelle Belästigung erlebten in diesem Zeitraum 6,8 % der Befragten, 4,8 % einen Raub und 2,6 % eine Erpressung. Am seltensten wurden Erfahrungen mit sexueller Gewalt genannt: 1 % der Jugendlichen gab an, in den letzten zwölf Monaten eine solche Erfahrung gemacht zu haben, 0,3 % sogar mehrfach, d.h. mindestens fünfmal. Insgesamt berichten 16,8 % der Befragten, innerhalb der letzten zwölf Monate Erfahrung mit körperlicher Gewalt gemacht zu haben.<sup>20</sup> 8,0 % sind Opfer schwerer Gewalt (Raub, sexuelle Gewalt, schwere Körperverletzung) geworden, 1,5 % sogar mehrmals.

---

<sup>19</sup> Prävalenzraten drücken aus, welcher Anteil an Jugendlichen ein Delikt mindestens ein Mal in einem bestimmten Beobachtungszeitraum erlebt bzw. verübt hat. Hiervon zu unterscheiden sind Inzidenzraten, die berücksichtigen, wie häufig dies geschehen ist. In der Regel wird dabei der Anteil an Jugendlichen ausgewiesen, der fünf Mal und mehr etwas erlebt oder begangen hat (Mehrfachopfer oder -täter).

<sup>20</sup> In die Berechnung des Gewaltindexes gingen folgende Delikte ein: Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung und schwere Körperverletzung.

**Abbildung 4.1: Opfer und Mehrfachopfer von Gewalt (in %; gewichtete Daten)**

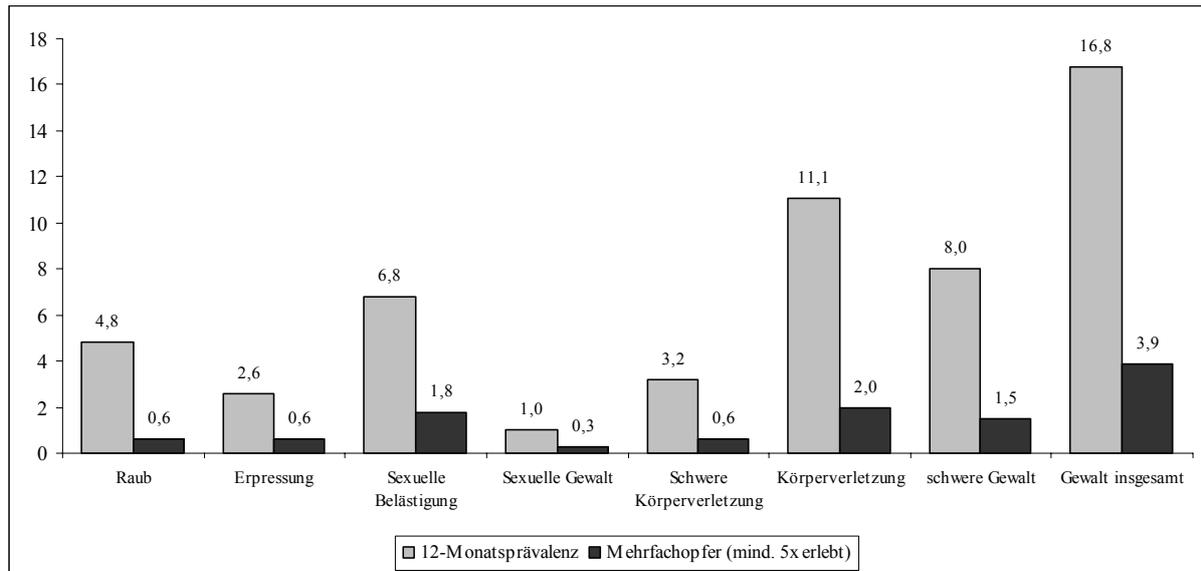
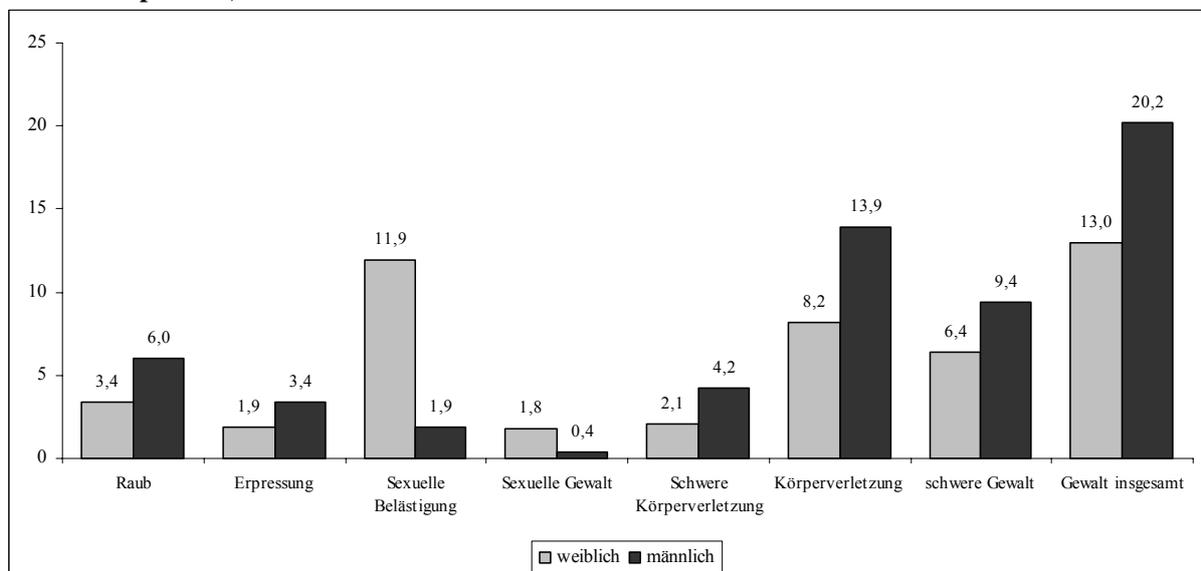


Abbildung 4.2 zeigt die 12-Monatsprävalenzen für die einzelnen Delikte differenziert nach Geschlecht. Dabei unterscheiden sich die Gesamtopferraten beider Geschlechter mit 7,2 Prozentpunkten deutlich voneinander. Darüber hinaus lassen sich weitere signifikante Unterschiede hinsichtlich einzelner Delikte feststellen: So weisen Jungen häufiger Viktimisierungserfahrungen im Bereich der schweren und einfachen Körperverletzungen, der Raubtaten und Erpressungen auf. Eine höhere Betroffenheit von Mädchen zeigt sich dagegen bei sexueller Gewalt und sexueller Belästigung. Bei letzterer ist der Abstand zwischen der Betroffenheit von Jungen und Mädchen am deutlichsten: Während Jungen zu 1,9 % angaben, in den letzten zwölf Monaten Opfer von sexueller Belästigung geworden zu sein, sind dies bei den Mädchen mit 11,9 % 6,3-mal so viele.

**Abbildung 4.2: Gewaltopferraten (12-Monatsprävalenzen) nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Signifikante Unterschiede lassen sich auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds der Jugendlichen feststellen. Besonders häufig berichten die Befragten aus Nordamerika sowie dem ehemaligen Jugoslawien über Viktimisierungserfahrungen. Die geringsten Raten werden dagegen von Jugendlichen aus Asien berichtet. Vergleichsweise niedrige Opferraten finden sich daneben auch bei den deutschen, den südamerikanischen, „russischen“ und türkischen Jugendlichen. Denkbar ist, dass die niedrigen Raten der letztgenannten Gruppe zumindest teilweise auf Effekte sozialer Erwünschtheit zurückzuführen

sind, da insbesondere türkische Jugendliche meist stärker als einheimische Jugendliche so genannte gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen vertreten, die mit einem Selbstbild als Opfer möglicherweise nicht vereinbar sind. Dies könnte dazu führen, dass sie seltener über Opfererfahrungen berichten. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie solche Erfahrungen tatsächlich in geringerem Ausmaß machten, z.B. weil sie häufiger in Gruppen auftreten und daher seltener angegriffen werden, oder aber Gewaltvorfälle, in die sie involviert waren, häufig nicht als Viktimisierungserfahrung, sondern als Resultat eines interaktiven Prozesses werten. Für letzteres spricht auch der Befund, dass die genannten Unterschiede sich in vergleichbarem Ausmaß sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen zeigen.

**Abbildung 4.3: Gewalttopferraten nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

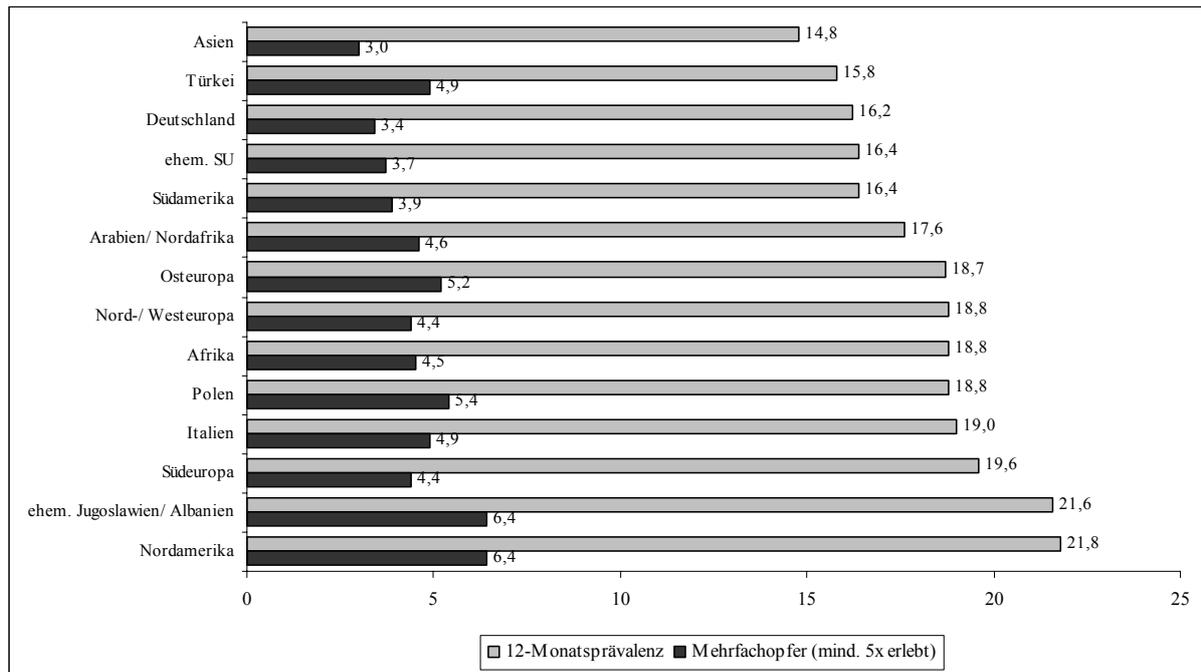
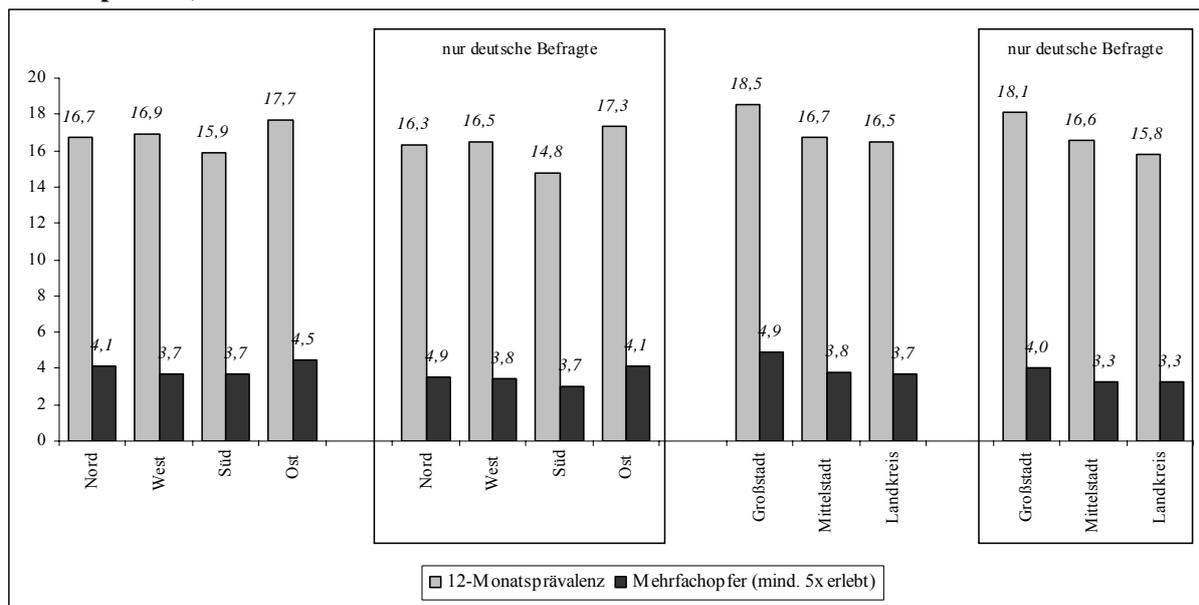


Abbildung 4.4 informiert über die Gewalttopferraten nach Gebietskategorien. Hinsichtlich der Regionen lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen aus Ostdeutschland in den letzten zwölf Monaten am häufigsten Opfer einer Gewalttat wurden. Hier findet sich auch der höchste Anteil an Jugendlichen, die in diesem Zeitraum fünf oder mehr Gewalterfahrungen machen mussten. Die niedrigste Opferrate zeigt sich dagegen in Süddeutschland. Allerdings sind diese Zusammenhänge nur auf einem Niveau von  $p < .05$  signifikant. Parallele, jedoch hochsignifikante Ergebnisse zeigen sich, wenn man nur die deutschen Befragten betrachtet.

Ein signifikanter Unterschied zwischen Landkreisen, Mittel- und Großstädten lässt sich hinsichtlich der Opfer- sowie der Mehrfachopferraten erkennen: So berichten Befragte aus Großstädten mit 4,9 % häufiger, mehrfach Opfer einer Gewalttat geworden zu sein als Jugendliche aus Mittelstädten oder Landkreisen (3,8 % bzw. 3,7 %). Betrachtet man nur die deutschen Befragten, bleibt diese Abfolge zwar bestehen, die Differenz ist aber nicht mehr signifikant.

**Abbildung 4.4: Gewaltopfereraten nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



#### 4.2. Anzeigeverhalten und weitere Umstände des letzten Gewalt-Opfererlebens

Das Anzeigeverhalten ist die zentrale Größe, wenn es um die Diskussion von Dunkelfeld-Hellfeld-Relationen geht. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen der Befragung auch erfasst, ob nach einer Viktimisierung Kontakt mit der Polizei aufgenommen wurde. Es sind mindestens zwei Wege der Bestimmung des Anzeigeverhaltens möglich: Erstens kann auf alle berichteten Opferangaben (Inzidenzangaben), zweitens auf Angaben zum zuletzt erlebten Delikt Bezug genommen werden. Sollen Inzidenzangaben der Berechnung des Anzeigeverhaltens zugrunde gelegt werden, müssen die Befragten sowohl die Anzahl erlebter Übergriffe innerhalb eines bestimmten Referenzzeitraumes als auch die Anzahl der sich daran anschließenden Polizeikontakte verlässlich berichten. Dies ist sicherlich dann möglich, wenn nur wenige Delikte erlebt wurden und sich daran auch entsprechend wenige Polizeikontakte angeschlossen haben. Mehrfach viktimisierte Jugendliche dürften hingegen weder die genaue Anzahl der Übergriffe noch die genaue Anzahl der Polizeikontakte exakt berichten. Diese Jugendlichen haben aber aufgrund ihrer häufigen Erlebnisse ein besonders hohes Gewicht bei der Berechnung einer inzidenzbasierten Anzeigequote. Wir haben aus Gründen einer verlässlicheren Schätzung deshalb entschieden, das Anzeigeverhalten nur in Bezug auf das zuletzt erlebte Delikt zu erfragen; d.h. Jugendliche, die angaben, schon jemals in ihrem Leben Gewalt als Opfer erfahren zu haben, wurden darum gebeten, das letzte Erlebnis zu erinnern. Da es um den zuletzt erlebten Übergriff geht, handelt es sich mehr oder weniger um eine zufällige Auswahl, die es ermöglicht, ein repräsentatives Bild zum Anzeigeverhalten und zu weiteren Umständen der Tat zu erstellen. Aus früheren Befragungen ist bekannt, dass die auf Basis des zuletzt erlebten Delikts gewonnene Anzeigequote i.d.R. über der inzidenzbasierten Quote liegt. Dies kann möglicherweise darauf zurück geführt werden, dass Jugendliche nicht immer das wirklich letzte Delikt berichten, sondern jenes Delikt, das eine besondere psychische Relevanz hatte, z.B. weil es einen hohen physischen oder materiellen Schaden nach sich zog, oder an das sich – gerade weil es angezeigt wurde – noch besonders gut erinnert werden konnte.

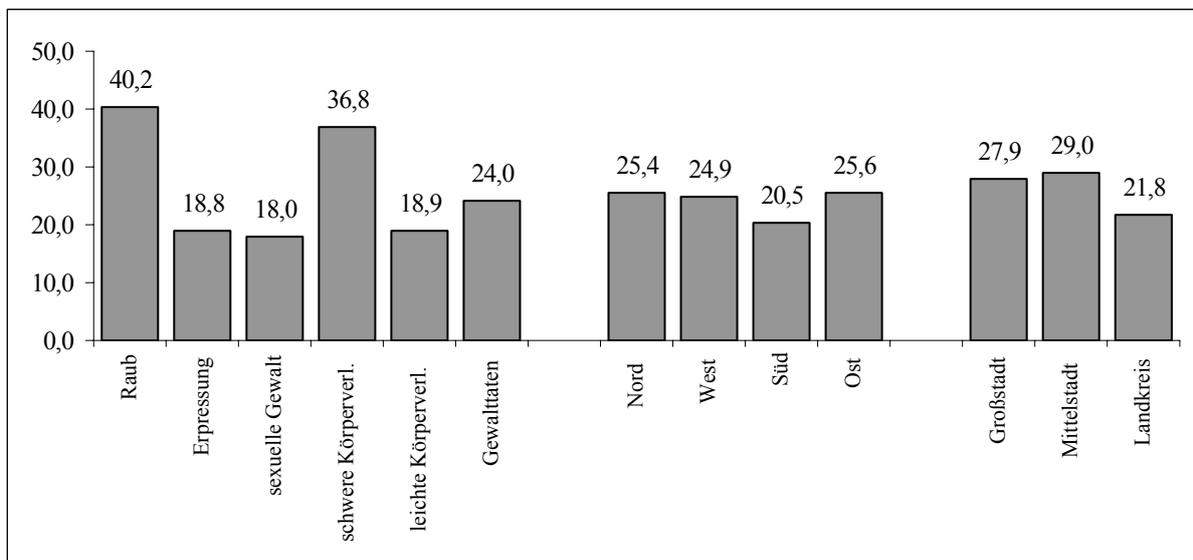
Insgesamt gaben 20.684 Jugendliche Auskunft über ihre letzte Opfererfahrung, wobei es sich bei 42,7 % der Fälle um Mobbingvorfälle<sup>21</sup> handelte, bei 11,6 % um sexuelle Belästigungen. Da es sich bei

<sup>21</sup> Als Mobbing wurden folgende Viktimisierungen erfasst: „Eine oder mehrere Personen haben dich über einen längeren Zeitraum hinweg wiederholt schikaniert, benachteiligt, ausgegrenzt oder verbal herabgesetzt, ohne dich dabei körperlich zu verletzen.“ Da es sich hierbei nicht um physische Gewalt handelt, wurde Mobbing im vorangegangenen Abschnitt nicht berichtet. Insgesamt gaben 19,1 % der Befragten an, in den letzten zwölf Monaten in diesem Sinne gemobbt worden zu sein, 11,4 % haben dies fünf Mal oder häufiger erlebt.

beiden Delikten weniger um Gewaltdelikte im Sinne physischer Übergriffe handelt und weil bei beiden Delikten Opfer eher selten Anzeige gegen die Täter erstatten<sup>22</sup>, wird im Folgenden weitestgehend auf eine Diskussion dieser Delikte verzichtet. Um zudem erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, haben wir nur jene Angaben zu Opfererfahrungen einbezogen, die sich auf die Jahre 2005 bis 2007 (Befragung 2007) bzw. 2006 bis 2008 (Befragung 2008) beziehen. Hier liegen Angaben zu insgesamt 5.713 Übergriffen vor. Beide Formen der Körperverletzung sind unter den einbezogenen Fällen recht häufig vertreten (62,6 % leichte, 9,2 % schwere Körperverletzungen); zu Raubtaten haben immerhin 957 Schüler Angaben gemacht (16,8 %), zu Erpressungen 438 Schüler (7,7 %) und zu sexuellen Gewaltdelikten 211 Schüler (3,7 %).

Der Deliktstyp steht dabei in einem engen Zusammenhang mit der Bereitschaft, das Erlebnis der Polizei mitzuteilen (vgl. Abbildung 4.5). Um das Anzeigeverhalten zu bestimmen, haben wir Angaben zu zwei Fragen zusammengefasst: In einer ersten wurden die Opfer danach gefragt, ob sie die Gewalttat einem Polizisten erzählt haben. In der zweiten wurde etwas allgemeiner gefragt, ob die Polizei informiert wurde. Wenn eine der beiden Fragen mit „ja“ beantwortet wurde, wird davon ausgegangen, dass die Tat zur Anzeige kam. Für Raubtaten und schwere Körperverletzungen zeigt sich die höchste Anzeigequote (40,2 % und 36,8 %). Die anderen Gewaltformen liegen etwa auf einer Höhe, d.h. sowohl bei Erpressungen, als auch bei sexuellen Gewaltdelikten und leichten Körperverletzungen ist etwa jede fünfte bis sechste Tat zur Anzeige gekommen. Die häufigere Anzeigerstattung bei Raubtaten und schweren Körperverletzungen ist sicherlich mit den höheren finanziellen bzw. körperlichen Schäden in Zusammenhang zu bringen, die aus solchen Delikten erwachsen, und zumindest im Hinblick auf die Raubtaten auch die Hoffnung, den entstandenen Schaden möglicherweise ersetzt zu bekommen.

**Abbildung 4.5: Anzeigequoten nach Delikt und Gebietskategorie (Opferangaben, in %; gewichtete Daten; signifikant bei  $p < .01$ )**



Insgesamt kann mit den vorliegenden Daten geschätzt werden, dass 24,0 % der Gewaltdelikte zur Anzeige kommen. Hierbei bestehen allerdings Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten. So gibt es einige Städte und Landkreise mit einer Anzeigequote von 35 bis 40 % und höher und andere mit einer Anzeigequote von 10 bis 15 %. Im Vergleich der vier großen Gebietskategorien fällt dabei auf, dass in Nord-, West- und Ostdeutschland eine nahezu identisch hohe Anzeigequote existiert. Im Süden Deutschland beträgt diese Quote nur 20,5 %. Der Befund, wonach die Polizei in Süddeutschland tendenziell weniger Jugendgewalttaten pro 100.000 Jugendliche registriert als in den anderen Gebieten, kann damit auch als Effekt einer selektiveren Anzeigepaxis gedeutet werden. Dieser Effekt ist dabei nicht darauf zurückzuführen, dass in Süddeutschland weniger schwere Delikte begangen werden: Wird

<sup>22</sup> In 3,3 % der berichteten Mobbingvorfälle und in 7,2 % der berichteten sexuellen Belästigungen wurde Anzeige erstattet.

bspw. die Anzeigequote für Raubdelikte untersucht, zeigt sich ein entsprechendes Bild: Im Norden beträgt sie 44,4 %, im Westen 40,4 %, im Osten 51,5 %, im Süden aber nur 31,1 % (vgl. Tabelle 4.1).<sup>23</sup>

**Tabelle 4.1: Anzeigequoten nach Gebietskategorie und Delikt (Opferangaben, in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .05$ )**

	Raub	Erpressung	sexuelle Gewalt	schwere Körperverletzung	leichte Körperverletzung	Körperverletzungen gesamt
Nord	44,4	<i>12,5</i>	<i>33,3</i>	<i>26,4</i>	<i>21,1</i>	<i>21,8</i>
West	40,4	<i>19,4</i>	<i>13,3</i>	<i>41,0</i>	<i>19,4</i>	<i>22,4</i>
Süd	31,1	<i>17,0</i>	<i>18,2</i>	<i>30,3</i>	<i>17,1</i>	<i>18,7</i>
Ost	51,5	<i>24,0</i>	<i>20,0</i>	<i>38,6</i>	<i>18,5</i>	<i>20,4</i>
Großstadt	48,5	<i>16,3</i>	<i>11,1</i>	<i>41,2</i>	<i>22,3</i>	<i>25,0</i>
Mittelstadt	56,4	<i>21,0</i>	<i>21,4</i>	<i>43,7</i>	<i>21,3</i>	<i>24,6</i>
Landkreis	34,0	<i>19,0</i>	<i>18,8</i>	<i>33,5</i>	<i>17,6</i>	<i>19,5</i>

Daneben wird auch ein beachtliches Stadt-Land-Gefälle deutlich: In Groß- und Mittelstädten ist die Bereitschaft zur Anzeige ausgeprägter als in Landkreisen. Dies zeigt sich besonders bei Raub- und Körperverletzungsdelikten. Eine mögliche Ursache hierfür ist, dass in städtischen Regionen ethnische Minderheiten häufiger vorkommen. Interethnische Konflikte haben aber, u.a. aufgrund von Kommunikationsproblemen, eine höhere Wahrscheinlichkeit, zur Anzeige gebracht zu werden (vgl. Wetzels et al. 2001, S. 167f). Bei gewalttätig ausgetragenen Konflikten innerhalb einer bestimmten Migrantengruppe ist eher zu erwarten, dass die Beteiligten eine informelle Regelung finden oder sich generell entscheiden, die Polizei nicht zu informieren.

Um dies prüfen zu können, wurden die Opfer danach gefragt, welche vermutete nationale Herkunft die Täter hatten. Alle Angaben der Opfer zu den Gewalttaten zugrunde gelegt, waren 45,7 % der Angreifer deutscher Herkunft (Tabelle 4.2). Am zweithäufigsten wurden türkische (19,9 %), am dritthäufigsten „russische“ Täter benannt (7,8 %). Zu beachten ist, dass bei etwa jedem sechsten Gewalt-Übergriff (16,2 %) keine eindeutige Herkunftsangabe gemacht wurde, sei es, weil zugleich mehrere Täterethnien benannt wurden (gemischt, mit deutscher oder ohne deutsche Beteiligung); oder weil nur eingeschätzt werden konnte, dass der Täter eine andere Herkunft als man selbst hatte und nicht mit Sicherheit gesagt werden konnte, welche; oder weil gar keine Antwort abgegeben wurde. Diese ungenauen Täterangaben müssen im Folgenden ausgeklammert werden. Interessant ist daneben, dass der Anteil deutscher Täter am höchsten bei sexuellen Gewaltdelikten und bei leichten Körperverletzungen ist; türkische und „russische“ Täter wurden hingegen besonders häufig bei Erpressungen und schweren Körperverletzungen benannt.

**Tabelle 4.2: Vermutete Herkunft der Täter nach Delikt (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**

	deutsch	türkisch	eh. SU	eh. Jugosl./ Alb.	polnisch	andere	gemischt: deutsch	gemischt: nicht-deutsch	unklar
Raub	34,2	20,3	6,8	2,5	2,3	6,8	2,0	2,3	22,9
Erpressung	37,4	24,4	7,8	2,3	2,1	8,0	3,4	2,5	12,1
sexuelle Gewalt	54,2	13,7	2,4	3,8	3,3	9,0	2,8	2,4	8,5
schwere Körperverletzung	33,4	26,6	10,2	3,6	0,9	4,4	4,0	4,2	12,7
leichte Körperverletzung	51,0	18,7	8,0	2,4	1,7	5,8	2,7	1,6	8,2
Gewalt gesamt	45,7	19,9	7,8	2,6	1,8	6,1	2,7	2,1	11,4

<sup>23</sup> Bereits in einer im Jahr 1992 am KFN durchgeführten, bevölkerungsrepräsentativen Befragung konnte ein Nord-Süd-Gefälle beim Anzeigeverhalten festgestellt werden. „Von den zum Jahr 1991 erfassten Gewalttaten wurden im Norden 51,6 % zur Anzeige gebracht, in der Mitte-Region 33,9 % und im Süden 34,0 % (Pfeiffer/Wetzels 1994, S. 38).“

Der hohe Anteil türkischer Täter zeigt sich unabhängig davon, welche Herkunft das Opfer hat, wie die nachfolgende Tabelle 4.3 zeigt. Von den deutschen Opfern meinten 18,8 %, dass der Angreifer eine türkische Herkunft hatte, von den türkischen Opfern berichteten dies sogar 30,6 %. Generell ergibt sich für intraethnische Konflikte eine erhöhte Prävalenz: So sind auch Jugendliche aus der ehemaligen SU deutlich häufiger von Jugendlichen derselben ethnischen Herkunft angegriffen worden als deutsche oder türkische Opfer. Polnische Opfer sind überproportional häufig von polnischen Tätern, Opfer aus dem ehemaligen Jugoslawien überproportional häufig von jugoslawischen Tätern angegriffen worden.

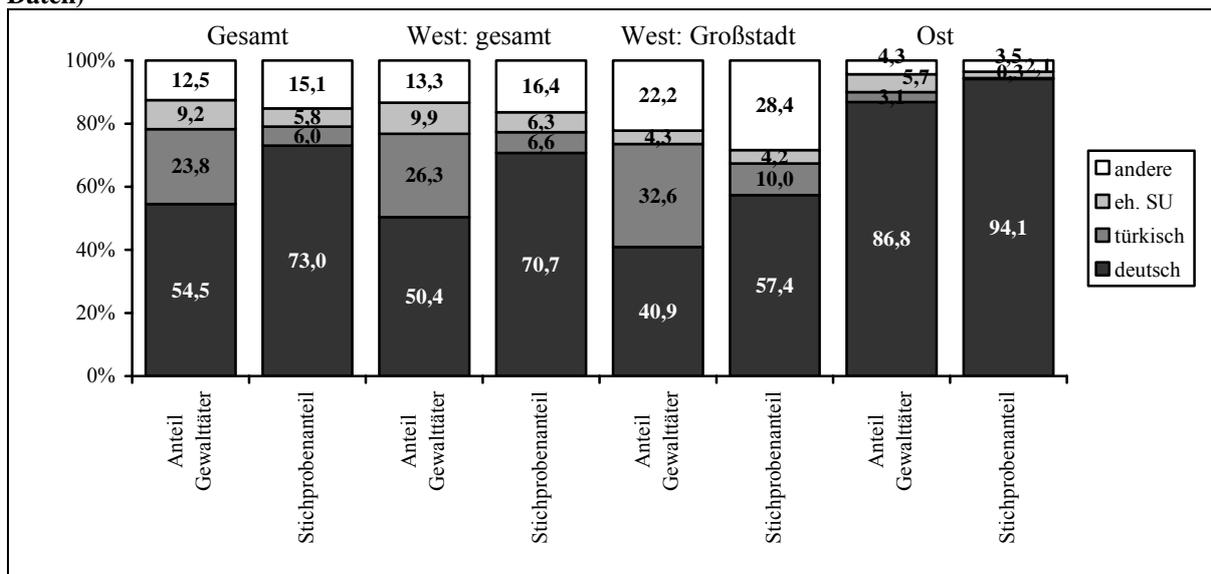
**Tabelle 4.3: Vermutete Herkunft der Täter nach Opferherkunft (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**

	deutsch	türkisch	eh. SU	polnisch	eh. Jugosl./ Alb.	andere	gemischt: deutsch	gemischt: nicht-deutsch	unklar
Opfer: deutsch	51,3	18,8	6,7	1,9	1,9	4,2	2,7	1,8	10,7
Opfer: türkisch	24,6	30,6	8,6	0,0	5,0	10,3	4,7	2,7	13,6
Opfer: eh. SU	27,8	22,0	21,0	0,6	2,3	6,5	3,9	2,6	13,3
Opfer: polnisch	38,1	18,5	10,1	9,5	3,6	6,5	0,6	1,8	11,3
Opfer: eh. Jugoslawien	34,4	20,5	4,9	0,8	16,4	5,7	1,6	4,9	10,7
Opfer: andere	34,7	21,3	6,6	1,5	2,9	14,7	2,1	2,9	13,2

Setzen wir die vermutete Herkunft der Täter in Beziehung zum Anteil der verschiedenen Gruppen in der Stichprobe, so wird deutlich, dass einige Migrantengruppen in den Täternennungen überrepräsentiert sind: Während nur 6,0 % aller befragten Jugendlichen türkischer Herkunft waren, wird fast viermal so häufig dem bzw. den Tätern eine türkische Herkunft unterstellt (23,8 %). Täter aus der ehemaligen SU finden sich unter den Täternennungen fast doppelt so häufig wie in der Stichprobe. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Opfer – wenn die Täter nicht aus ihren Bekanntenkreis kommen – sich bei dieser Herkunftsangabe zu sehr vom äußeren Eindruck leiten lassen und Angehörige kleinerer ethnischer Gruppen aufgrund ihres Erscheinungsbildes fälschlich als „Türken“ oder „Russen“ eingestuft haben. Trotzdem wird man davon ausgehen müssen, dass beide Gruppen überproportional häufig als Gewalttäter aktiv sind, weil sie gerade auch von Opfern ihrer eigenen Herkunft weit öfter als Täter benannt wurden als es ihrem Anteil an allen Befragten entspricht.

Am höchsten fällt der Anteil türkischer Täter in westdeutschen Großstädten aus: Fast jeder dritte Gewalttäter hatte nach Angaben der Opfer hier eine türkische Herkunft, deutsche Gewalttäter wurden in 40,9 % der Fälle vermutet. Zugleich ist aber auch der Anteil türkischer Jugendlicher in Großstädten größer, so dass der höhere Täteranteil nicht unerwartet ist. Im Osten Deutschlands wird hingegen die deutliche Mehrheit der Täter von deutschen Jugendlichen gestellt. Aber auch hier werden nichtdeutsche Jugendliche – „russische“ wie türkische – häufiger als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht, als Täter benannt. Nicht abgebildet sind in Abbildung 4.6 die Werte für polnische Jugendliche und Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, da sie insgesamt betrachtet gering ausfallen. Dennoch findet sich für letztere, dass sie etwa 1,5mal häufiger Täter sind, als es ihr Anteil in der Stichprobe erwarten ließe (3,0 zu 1,9 %); für polnische Jugendliche gilt das Gegenteil (2,2 zu 3,0 %).

**Abbildung 4.6: Vermutete Herkunft der Täter nach Gebietskategorie (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**



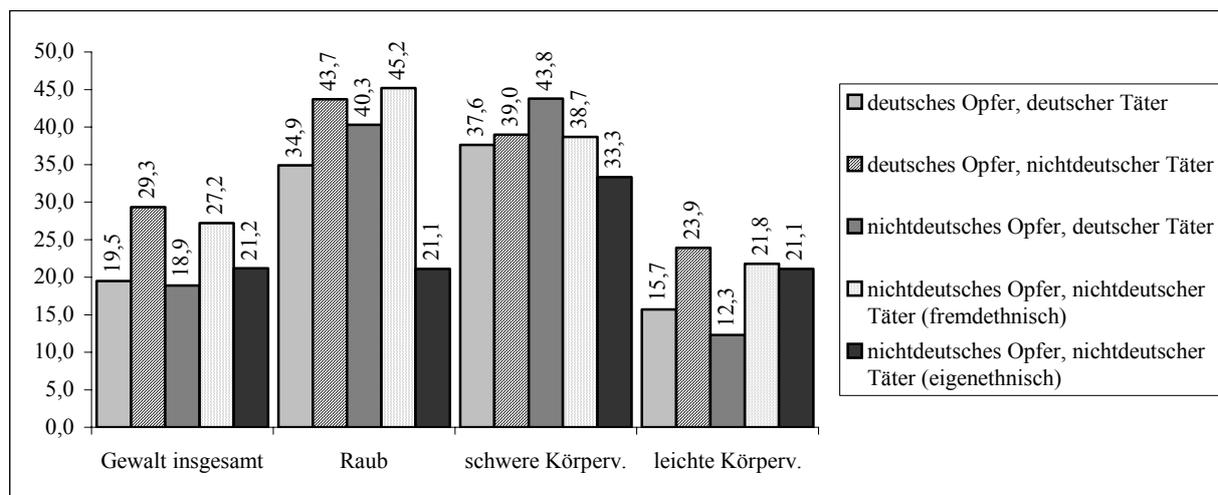
Werden die Angaben zur eigenen Herkunft und zur Herkunft des Angreifers zusammengebracht, dann ergibt sich das in Tabelle 4.4 dargestellte Bild: Gewaltdelikte (Raub, Erpressung, Sexuelle Gewalt, Körperverletzung) spielen sich, die Gesamtstichprobe der alten Bundesländer zugrunde gelegt, zu 36,2 % unter deutschen Opfern und deutschen Tätern ab. Zu einem genauso hohen Anteil wird ein deutsches Opfer von einem Täter mit Migrationshintergrund attackiert (36,2 %). Die Konstellation „nicht-deutsches Opfer – deutscher Täter“ umschreibt etwa jeden zehnten Gewaltkonflikt. In 17,1 % der Fälle hat sich der Übergriff zwischen nichtdeutschen Jugendlichen abgespielt; etwas mehr als zwei Drittel dieser Vorfälle finden dabei zwischen Angehörigen verschiedener Migrantengruppen statt, etwas weniger als ein Drittel zwischen Angehörigen der gleichen Gruppe. Im Osten Deutschlands ist der Anteil der rein deutschen Konfliktfälle doppelt so hoch wie in den westlichen Gebieten; in Großstädten (nur Westdeutschland) ereignet sich Jugendgewalt innerhalb der Migrantengruppen und zwischen Deutschen Opfern und Tätern mit Migrationshintergrund am häufigsten.

**Tabelle 4.4: Täter-Opfer-Konstellationen nach Gebietskategorie (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**

	Gewalt gesamt (west)	Nord	West	Süd	Ost	Groß- stadt (west)	Mittel- stadt (west)	Land- kreis (west)
deutsches Opfer, deutscher Täter	36,2	42,7	34,5	36,8	77,8	24,4	33,9	38,8
deutsches Opfer, nichtdeutscher Täter	36,2	35,0	36,9	35,4	14,6	38,2	37,8	35,5
nichtdeutsches Opfer, deutscher Täter	10,4	8,6	9,9	11,9	6,9	10,7	10,2	10,3
nichtdeutsches Opfer, nichtdeutscher Täter (fremdethnisch)	12,2	9,9	13,1	11,7	0,3	19,4	12,8	10,9
nichtdeutsches Opfer, nichtdeutscher Täter (ei- genethnisch)	4,9	3,8	5,6	4,2	0,3	7,2	5,3	4,5

Die Anzeigequote variiert dabei mit der Täter-Opfer-Konstellation (Abbildung 4.7): Es wird seltener Anzeige erstattet, wenn ein deutsches Opfer auf einen deutschen Täter trifft (19,5 %) bzw. wenn ein Migrant Opfer eines Übergriffs eines deutschen Täters wird (18,9 %). Deutsche Täter weisen also eine geringere Wahrscheinlichkeit auf, polizeilich registriert zu werden. Wenn ein deutsches Opfer hingegen auf einen Täter mit Migrationshintergrund trifft, steigt die Anzeigequote auf 29,3 %, erhöht sich also um mehr als 50 %. Bei der Konstellation „nichtdeutsches Opfer – nichtdeutscher Täter (fremdethnisch)“ liegt sie bei 27,2 %, bei der Konstellation „nichtdeutsches Opfer – nichtdeutscher Täter (eigenethnisch)“ wiederum nur bei 21,2 %. Betrachten wir nur die leichten Körperverletzungen, das am häufigsten vorkommende Gewaltdelikt unter Jugendlichen, dann findet sich ebenfalls eine um etwa die Hälfte höhere Anzeigequote für Täter mit Migrationshintergrund, wenn ihre Opfer deutsche Jugendliche oder nichtdeutsche Jugendliche aus einer anderen Migrantengruppe sind.

**Abbildung 4.7: Anzeigequoten nach Delikt und Täter-Opfer-Konstellation (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**



Die Tatsache, dass das Anzeigeverhalten der Gewaltopfer in hohem Maß von der ethnischen Zugehörigkeit des Täters abhängt, verdient vor allem dann Beachtung, wenn man aus der PKS Erkenntnisse zur Gewaltbelastung der verschiedenen Migrantengruppen ableiten möchte. In Pilotversuchen auf Ebene einiger Länder soll in Zukunft erprobt werden, inwieweit sich neben anderen Informationen auch der Migrationshintergrund der jugendlichen Tatverdächtigen registrieren lässt. Wenn sich als Resultat dieser Erfassung zeigen sollte, dass sich für junge Türken oder andere Migranten bei bestimmten Gewaltdelikten ein unverhältnismäßig hoher Anteil an Tatverdächtigen ergibt, dann muss bei der Interpretation der Daten der Aspekt ihrer selektiv höheren Anzeigequote berücksichtigt werden.

Für andere Merkmale des Täters ergeben sich demgegenüber geringere Zusammenhänge mit dem Anzeigeverhalten. Zu nennen ist hier bspw. das Geschlecht des Angreifers. Für weibliche Gewalttäter ergibt sich eine etwas erhöhte Wahrscheinlichkeit der polizeilichen Registrierung: Während Opfer männlicher Täter zu 23,4 % eine Anzeige erstatten, sind hierzu 25,7 % der Opfer von Täterinnen bereit (Tabelle 4.5).<sup>24</sup> Nur bei den Körperverletzungen ist der entsprechende Unterschied aber signifikant. Beziehen wir zusätzlich das Geschlecht des Opfers mit ein, dann zeigt sich, dass Jungen, die von Mädchen verübte Körperverletzungen erlebt haben, am seltensten Anzeige erstatten, Mädchen, die Körperverletzungen von anderen Mädchen erfahren, am häufigsten. Für die anderen Delikte ergeben sich aber erneut keine signifikanten Unterschiede.

**Tabelle 4.5: Anzeigequoten nach Tätergeschlecht und Delikt (Opferangaben, in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .05$ )**

	Gesamt	Raub	Erpressung	sexuelle Gewalt	schwere Körperverl.	leichte Körperverl.
männlicher Täter	23,4	40,9	18,3	18,5	35,3	18,0
weiblicher Täter	25,7	33,8	24,5	<i>n.a.</i>	49,0	22,9
männliches Opfer, männlicher Täter	23,4	42,2	17,5	<i>n.a.</i>	33,9	17,9
männliches Opfer, weiblicher Täter	15,9	<i>n.a.</i>	<i>n.a.</i>	<i>n.a.</i>	<i>n.a.</i>	10,7
weibliches Opfer, männlicher Täter	22,8	36,9	21,2	18,1	43,1	17,6
weibliches Opfer, weiblicher Täter	26,7	36,1	27,8	<i>n.a.</i>	50,0	23,6

*n.a.* – nicht abgebildet, da Fallzahl < 20

<sup>24</sup> Zur Gruppe der männlichen Angreifer wurden die Antworten „ausschließlich männlich“ und „mehrheitlich männlich“ (bei Tätergruppen) zusammengefasst. Ebenso wurde bzgl. der weiblichen Täter verfahren. Opfer mit der Täter-Geschlechts-Nennung „etwa zu gleichen Teilen männlich und weiblich“ wurden aus den Analysen ausgeschlossen.

Die Bereitschaft, ein erlebtes Delikt zur Anzeige zu bringen, variiert nicht allein mit Täter- sondern auch mit Opfermerkmalen. So ergibt sich eine besonders hohe Anzeigequote für Förderschüler, die 36,8 % der erlebten Gewaltdelikte angezeigt haben. Bei Schülern anderer Schulformen ist die Anzeigequote hingegen weitestgehend gleich. Geschlechts- und Ethnienunterschiede hinsichtlich des Anzeigeverhaltens lassen sich nicht feststellen; hier kommt es, wie bereits gezeigt wurde, auf die Opfer-Täter-Konstellationen an. Eine weitere Rolle neben den demographischen Merkmalen könnten auch psycho-soziale Faktoren spielen. So kann vermutet werden, dass es Jugendliche gibt, die ein Opfererlebnis darüber verarbeiten, dass sie selbst zum Täter werden – möglicherweise motiviert durch die Integration in eine delinquente Freundesgruppe. Andere Jugendliche wenden sich an die Polizei, weil sie ein höheres Vertrauen in diese besitzen und nicht durch Dritte oder bestimmte kulturelle Wertorientierungen zu anderen Wegen der Verarbeitung ermutigt werden. Eine Möglichkeit, diese Annahme zu prüfen, ist die Gegenüberstellung des Anzeigeverhaltens von Opfern, die selbst keine Gewalttäter sind (Gruppe 1) und Opfern, die Gewalttäter sind (Gruppe 2). Zwar können wir damit die Ursache-Wirkung-Beziehung nicht untersuchen, da wir keine Informationen darüber besitzen, ob ein Opfer nach der Tat zum Täter wurde oder bereits vorher Täter war. Es lassen sich aber durchaus Hinweise auf unterschiedliche Verarbeitungsstrategien gewinnen, die für ein unterschiedliches Anzeigeverhalten verantwortlich sein können.

In Abbildung 4.6 sind zum Einen die Anteile an Befragten aufgeführt, die zu einer der beiden Gruppen gehören und zum Anderen die Anzeigequoten zu den beiden Gruppen. Betrachten wir alle befragten männlichen Opfer, dann gehören 47,9 % zur Gruppe der Nicht-Täter, 52,1 % haben selbst bereits einmal in ihrem bisherigen Leben eine Gewalttat ausgeführt.<sup>25</sup> Hinsichtlich der weiblichen Befragten zeigt sich dabei ein deutlicher Unterschied: Die weiblichen Opfer sind sehr viel seltener als die männlichen Opfer selbst Täterin (27,0 %), sondern in fast drei Viertel der Fälle (73,0 %) ausschließlich Opfer.

**Tabelle 4.6: Anzeigequoten nach Opfer-Täter-Status, Herkunft und Geschlecht (Opferangaben, in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .05$ )**

Opferherkunft	Opfer-geschlecht	N	Anteil: Opfer - kein Täter	Anteil: Opfer -Täter	Erlebnis ange- zeigt: Opfer - kein Täter	Erlebnis ange- zeigt: Opfer - Täter
deutsch	Jungen	2710	52,2	47,8	29,1	18,3
	Mädchen	1231	76,6	23,4	25,5	22,5
türkisch	Jungen	193	36,1	63,9	25,0	21,7
	Mädchen	105	63,1	36,9	26,6	18,4
eh. SU	Jungen	184	36,0	64,0	16,1	14,3
	Mädchen	120	63,5	36,5	26,8	21,4
polnisch	Jungen	99	40,2	59,8	35,9	20,0
	Mädchen	66	60,6	39,4	32,5	15,4
eh. Jugoslawien/ Albanien	Jungen	67	37,9	62,1	28,0	22,0
	Mädchen	53	62,3	37,7	25,0	35,0
andere	Jungen	380	34,9	65,1	22,3	20,7
	Mädchen	227	70,1	29,9	28,0	21,2
gesamt	Jungen	3786	47,9	52,1	28,1	19,2
	Mädchen	1853	73,0	27,0	26,0	21,8

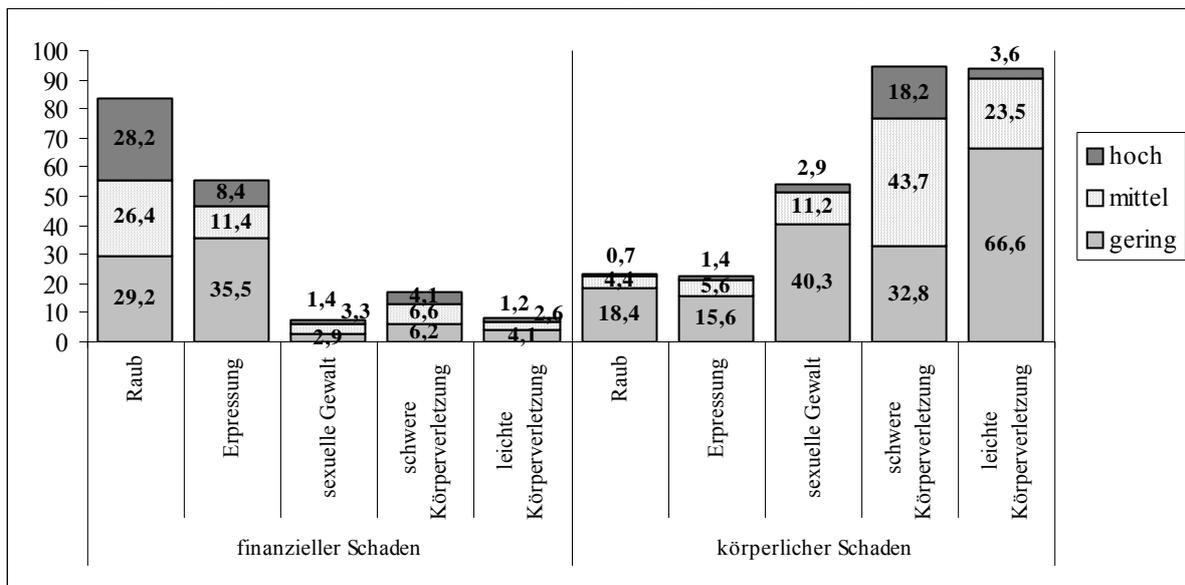
Für Jungen wie für Mädchen ergibt sich aber der gleiche Befund bezüglich des Anzeigeverhaltens: Opfer, die keine Täter sind, zeigen häufiger an als Opfer, die selbst Täter waren (Jungen: 28,1 zu 19,2 %; Mädchen: 26,0 zu 21,8 %). Dieser Zusammenhang zeigt sich für alle ethnischen Gruppen und alle Geschlechter, mit der Ausnahme der Mädchen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Nur für deutsche

<sup>25</sup> Hinsichtlich der Gewalttäterschaft wurden zu den Opfererfahrungen vergleichbare Deliktsformen einbezogen (Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, leichte bzw. schwere Körperverletzung); untersucht wurde dabei die Lebenszeitprävalenz.

Jungen wird der entsprechende Unterschied aber als signifikant ausgewiesen, wobei bei den anderen Gruppen die z.T. sehr kleinen Fallzahlen zu beachten sind. Für deutsche Jungen ergibt sich im Vergleich mit Jungen einer anderen ethnischen Herkunft eine weitere Besonderheit: Während bei den Migranten meist ca. zwei von drei Jungen sowohl Opfer als auch Täter sind, beträgt dieser Anteil bei den deutschen Jungen nur 47,8 %. Deutsche Jungen scheinen sich also seltener in sozialen Milieus zu bewegen, die zur Aufarbeitung eines Gewalterlebnisses über die eigene Gewalttätigkeit motivieren.

Zur erlebten letzten Tat wurden auch die Folgen im Hinblick auf einen möglichen finanziellen oder körperlichen Schaden erfragt (vgl. Abbildung 4.8). Bei 83,8 % aller Raubtaten ist ein finanzieller Schaden entstanden, der zu mehr als einem Viertel eine Höhe von 100 Euro übersteigt. Mittlere finanzielle Schäden (zwischen 25 und 100 Euro) sind in 26,4 % der Raubtaten zu beobachten, geringe Schäden (unter 25 Euro) in 29,2 % der Fälle. Verletzungen resultieren aus Raubtaten hingegen weit seltener: Nur in 0,7 % der Fälle war ein stationärer Aufenthalt nach dem Raub erforderlich (hoher Schaden), in 4,4 % der Fälle musste zwar ein Arzt aufgesucht werden, aber ein Krankenhausaufenthalt war nicht nötig (mittlerer Schaden); in 18,4 % der Fälle resultierte aus dem Raub zwar eine Verletzung, aber ein Arzt wurde deshalb nicht konsultiert (geringer Schaden). Erpressungen sind im Schadensbild den Raubtaten ähnlich, wobei die finanziellen Schäden geringer sind. Die anderen drei Delikte führen eher zu körperlichen als zu materiellen Schäden. Besonders hervor stechen dabei die schweren Körperverletzungen: Bei fast jeder fünften Tat war deswegen ein Krankenhausaufenthalt erforderlich, bei leichten Körperverletzungen bzw. sexuellen Gewaltdelikten beträgt dieser Anteil nur 2,9 bzw. 3,6 %. Bei immerhin jeder zweiten sexuellen Gewalttat resultierte daraus ein körperlicher Schaden für das Opfer.

**Abbildung 4.8: Folgeschäden verschiedener Delikte (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**



Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass mit zunehmender Schadenshöhe zwar die Bereitschaft zur Anzeige bei der Polizei steigt, dass aber selbst bei hohen Schäden nicht immer die Polizei eingeschaltet wird. So beträgt die Anzeigequote bei Gewaltdelikten, die keinen finanziellen Schaden zur Folge hatten 20,4 %, bei hohen Schäden 60,5 %. Übergriffe ohne Folgen auf die körperliche Integrität werden zu 28,1 % angezeigt, solche, die zu schweren körperlichen Schäden führten zu 51,5 %.

Aus der Erkenntnis, dass ein substantieller Anteil der Gewalterfahrungen nicht zur Anzeige gelangt, ist aber nicht zu schließen, dass viele Jugendliche ihr Erlebnis für sich behalten und niemandem mitteilen. Nur 17,9 % aller Opfer (d.h. auch der Opfer von Mobbing und sexueller Belästigung) gaben an, dass sie nach der Tat mit keiner Person darüber gesprochen hätten, immerhin 82,1 % suchen sich eine Ansprechperson. Für Gewaltdelikte steigt dieser Wert sogar auf 88,4 % an, bei sexuellen Belästigung-

gen oder Mobbingdelikten fällt er niedriger aus (81,7 bzw. 75,2 %). An wen sich die Jugendlichen dabei hauptsächlich wenden, zeigt die nachfolgende Tabelle 4.7.

Für das Jugendalter sehr typisch zeigt sich, dass die Freunde die wichtigsten Gesprächspartner sind; 80,6 % der Gewaltopfer, die sich an jemanden gewendet haben, haben mit Freunden über das Erlebnis gesprochen, bei den Mobbingopfern sind es etwas weniger. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass Mobbingopfer unter den Gleichaltrigen häufiger isoliert sind und weniger Kontakte zu guten Freunden besitzen. Stattdessen versuchen die Mobbingopfer häufiger ins Gespräch mit den Eltern zu kommen. Auch in Bezug auf Gewaltdelikte stellen die Eltern wichtige Ansprechpersonen dar. Eine Ausnahme sind sexuelle Gewaltdelikte: Nur ein Drittel der Jugendlichen, die mit jemandem über ihre Erfahrung gesprochen haben, taten dies mit den Eltern. Mit Geschwistern oder anderen Verwandte reden diese Opfer ebenfalls weniger; zugleich finden sie häufiger den Weg in eine Beratungsstelle, die für Jugendliche mit anderen Gewalterfahrungen weit seltener Anlaufpunkt ist. An Lehrer oder Direktoren wenden sich 16,9 % aller Gewaltopfer; für Mobbingvorfälle ist diese Personengruppe aber der dritthäufigste Ansprechpartner. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass sich ein Großteil der Mobbingtaten im Schulkontext ereignet: 80,1 % aller Mobbingtaten fanden in der Schule bzw. auf dem Weg zur Schule statt, bei Gewalttaten ist dies nur zu 23,1 % der Fall.

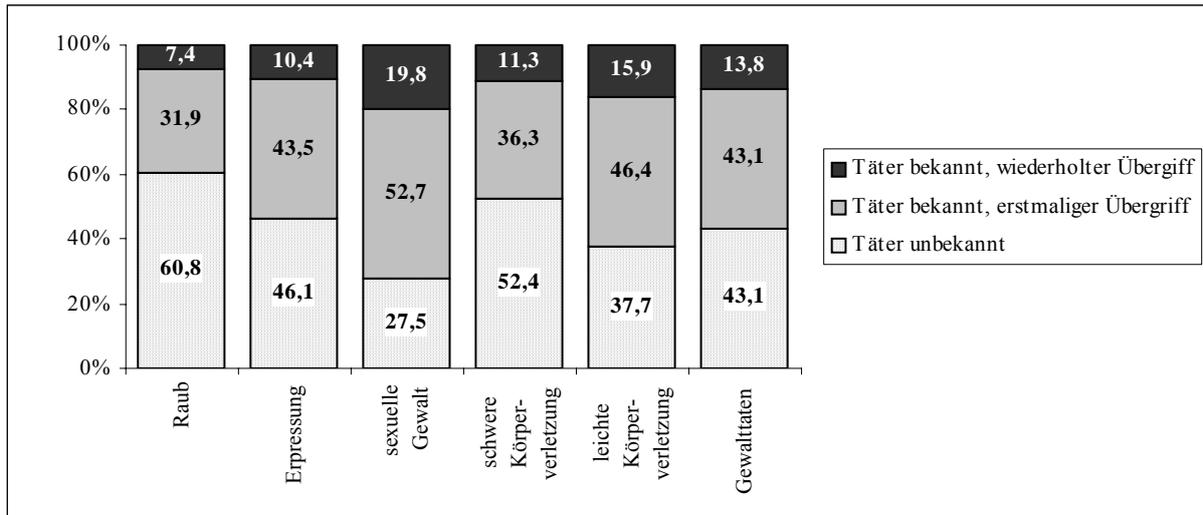
**Tabelle 4.7: Personen, denen Gewalterlebnis erzählt wird (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**

	jemandem erzählt	Freund/in	Mutter/Vater	Geschwister	andere Person	Polizist	andere Verwandte	Lehrer/Direktor	Beratungsstelle
Raub	91,2	75,8	73,9	40,2	24,6	36,3	22,8	15,5	1,0
Erpressung	82,8	76,3	56,1	29,5	17,4	17,3	13,5	10,6	1,0
sexuelle Gewalt	84,8	88,7	33,8	18,6	21,9	19,8	10,7	17,2	13,7
schwere Körperverletzung	90,2	83,0	57,7	37,4	29,9	33,3	26,0	18,4	2,3
leichte Körperverletzung	88,3	81,6	56,7	34,1	25,6	17,3	17,3	17,7	1,9
Gewalt gesamt	88,4	80,6	58,8	34,5	25,1	22,1	18,5	16,9	2,1
sexuelle Belästigung	81,7	89,8	29,5	16,7	16,0	6,8	5,4	7,7	1,6
Mobbing	75,2	69,7	65,6	25,4	16,7	2,7	12,3	30,0	3,1

Gefragt danach, wo Jugendliche neben der Schule typischer Weise Opfer von Gewalt werden, finden sich in den Daten nur zu zwei Drittel der Vorfälle eindeutige Antworten: 11,4 % erlebten den Übergriff an einer Haltestelle/einem Bahnhof bzw. in einem öffentlichen Verkehrsmittel, 8,9 % zu Hause oder bei Verwandten (dieser Anteil steigt bei sexuellen Gewaltdelikten auf 21,0 %), 8,6 % in einer Disco, 6,4 % auf einem Sportplatz bzw. einem Schwimmbad und 4,2 % bei Freunden (bei sexuellen Gewaltdelikten steigt dieser Anteil auf 24,5 %). Etwas mehr als ein Drittel (37,4 %) aller Gewaltopfer machten keine nähere Angabe zum Ort des Übergriffs, sondern gaben nur „woanders“ an.

Obwohl also der Großteil der Gewalthandlungen außerhalb der Schule geschieht, spielen sich zahlreiche Übergriffe zwischen Jugendlichen ab, die sich kennen. Nur bei 43,1 % aller Gewalttaten hatten die Opfer vorher zum Täter keinen Kontakt; in 13,8 % der Fälle kannten die Jugendlichen den Täter nicht nur, sie hatten bereits schon einmal einen Übergriff durch diesen Täter erlebt (Abbildung 4.9). Für sexuelle Gewaltdelikte fällt dieser Anteil mit 19,8 % besonders hoch aus; zugleich ist der Anteil unbekannter Täter mit 27,5 % hier vergleichsweise gering.

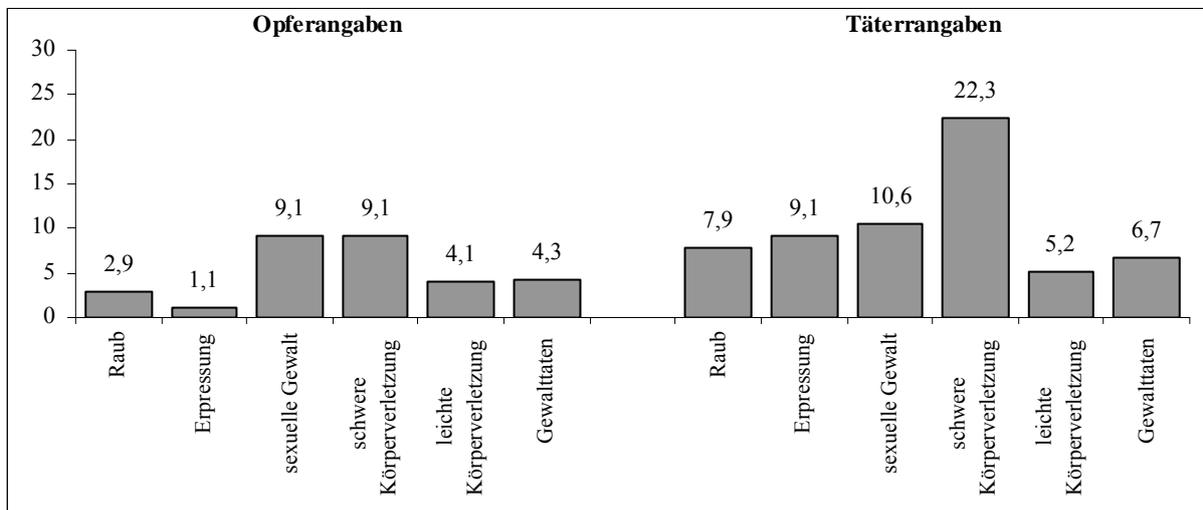
**Abbildung 4.9: Bekanntheit des Täters nach Delikt (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**



Die Anzeigequote fällt bei jenen Taten, bei denen der Übergriff von einer bekannten Person ausging, nur halb so hoch aus wie bei einem unbekanntem Täter: Letztere müssen bei Gewaltdelikten damit rechnen, zu 31,1 % angezeigt zu werden. Bei bekannten Tätern, die vorher noch keinen Übergriff verübten, liegt die Quote bei 18,9 %, bei wiederholt Gewalt anwenden bekannten Tätern bei 16,8 %.

Eine letzte Auswertung zu den Angaben der Opfer greift eine aktuelle Diskussion auf: Wie verbreitet ist das Fotografieren bzw. Filmen von Gewalttaten, das sog. „Happy Slapping“? Nach den Daten der Schülerbefragung ist davon auszugehen, dass es sich hier keinesfalls um ein Massenphänomen handelt. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass ein substanzieller Teil der Jugendlichen nicht sagen konnte, ob er beim Erleiden der Gewalttat fotografiert oder gefilmt wurde oder nicht (15,6 %); die hier getroffenen Schätzungen weisen also eine gewisse Ungenauigkeit auf. Von denjenigen Jugendlichen, die hier eine Antwort abgeben konnten, meinten 4,3 % gefilmt oder fotografiert worden zu sein. Dies bedeutet, dass etwa bei jeder 23. Gewalttat Bilder des Opfers aufgenommen wurden. Wie die nachfolgende Abbildung 4.10 zudem belegt, variiert der Anteil mit der Art des Delikts: Im Hinblick auf sexuelle Gewalttaten und schwere Körperverletzungen gilt, dass etwa jede 11. Tat fotografiert/gefilmt wurde (jeweils 9,1 %); bei leichten Körperverletzungen gilt dies für 4,1 % der Taten, bei Raubdelikten für 2,9 % der Taten. Wenn Gewalttaten fotografiert/gefilmt worden sind, dann ist das in vier von fünf Fällen durch andere Personen als den Täter geschehen; in einem Viertel der Fälle wusste das Opfer, dass die Fotos/der Film herumgeschickt oder im Internet veröffentlicht wurde.

**Abbildung 4.10: Häufigkeit des Fotografierens/Filmens nach Delikt und Perspektive (Opferangaben, in %; gewichtete Daten)**



Aus der Tätersicht betrachtet, ergibt sich allerdings eine höhere Quote, weil Taten, bei denen das Opfer fotografiert oder gefilmt wird, in den meisten Fällen aus einer Gruppe heraus begangen werden. Man geht arbeitsteilig vor: Ein oder zwei Personen gehen gewaltdtätig gegen das Opfer vor und eine dritte Person übernimmt es, die Bilder dazu herzustellen. Der Anteil der Jugendlichen, die aktiv an „Happy Slapping“ mitgewirkt haben, liegt deshalb – die Täterangaben zugrunde gelegt – mit 6,7 % um die Hälfte höher als auf Basis der Opferangaben geschätzt werden kann. Besonders hoch fällt dieser Anteil bei schweren Körperverletzungen aus, hier wird fast jede vierte Tat auf Foto/Film festgehalten (22,3 %). Sexuelle Belästigungen/Vergewaltigungen folgen mit einem Anteil 10,6 % fotografierter/gefilmter Taten.<sup>26</sup>

### **4.3. Jugendliche als Opfer elterlicher Gewalt**

Zahlreiche Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche, die Gewalt von Seiten ihrer Eltern erfahren, ein deutlich höheres Risiko haben, später selbst Gewalt auszuüben (vgl. u.a. Rabold/Baier 2007, Lansford et al. 2007, Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999, Smith/Thornberry 1995, Simons et al. 2000, Yexley/Borowsky/Ireland 2002). Eltern, die Gewalt anwenden, sind Verhaltensvorbilder, die den Eindruck vermitteln, dass gewaltdtätiges Verhalten ein legitimes Mittel zur Konfliktlösung darstellt. Darüber hinaus kann wiederholte Gewaltanwendung in der Kindheit zu Beeinträchtigungen der Entwicklung bestimmter Hirnregionen und daraus folgend zu Schädigungen der sozio-emotionalen Entwicklung führen (Teicher 2002). Gewaltanwendungen in der Erziehung beeinflussen in negativer Weise die Herausbildung verschiedener Persönlichkeitsfaktoren, wie Wilmers et al. (2002) am Beispiel der Konfliktlösekompetenz und der Empathiefähigkeit gezeigt haben. Beide Eigenschaften sind deutlich schwächer ausgeprägt, wenn von elterlichen Gewalterfahrungen berichtet wird.

Im Fragebogen wurde daher auch die durch die Eltern erfahrene Gewalt erfasst. Wie Abbildung 4.11 zeigt, wurde nach insgesamt sechs verschiedenen Formen von Gewalt gefragt. Erfasst wurden die Gewaltformen für die zwei Referenzzeiträume Kindheit (vor dem zwölften Lebensjahr) und Jugend (in den letzten zwölf Monaten). Dabei wurden Gewaltausübungen des Vaters und der Mutter differenziert erhoben. Für die folgenden Darstellungen wurden folgende Kategorien gebildet: Ein Befragter hat selten eher leichte Formen elterliche Gewalt erlebt, wenn er ein bis zwölf Mal mindestens eine der drei erstgenannten Übergriffe erlebt hat; wenn diese Erlebnisse mehrmals pro Monat oder noch öfter gemacht wurden, wird von häufigen Erfahrungen leichter Gewalt gesprochen. Von schweren Formen elterlicher Gewalt wird dann ausgegangen, wenn Erlebnisse der drei letztgenannten Formen berichtet werden, wobei hier äquivalent zur oben getroffenen Kategorisierung wiederum zwischen seltenen und häufigen Erfahrungen unterschieden wird. Zusätzlich wird mit der Misshandlung noch eine weitere, besonders schwere Form der Gewalt aufgeführt. Misshandlung liegt vor, wenn Befragte angaben, mit der Faust geschlagen bzw. getreten oder geprügelt bzw. zusammengeschlagen worden zu sein. Auch hier wurde wie oben zwischen seltenem und häufigerem Auftreten unterschieden.

---

<sup>26</sup> In Bezug auf die Auswertungen zur letzten ausgeführten Tat erfolgte keine Einschränkung nach dem Jahr des Begehens der Tat, weil dieses Jahr nicht erfragt wurde. Insgesamt machten 8.215 Jugendliche Angaben zur letzten Tat; zum Großteil handelt es sich dabei um leichte Körperverletzungen (81,9 %), wodurch sich erklärt, dass die Gesamtrate des Fotografierens/Filmens sehr viel näher an dem Wert für leichte Körperverletzungen liegt als an den Werten der anderen Delikte.

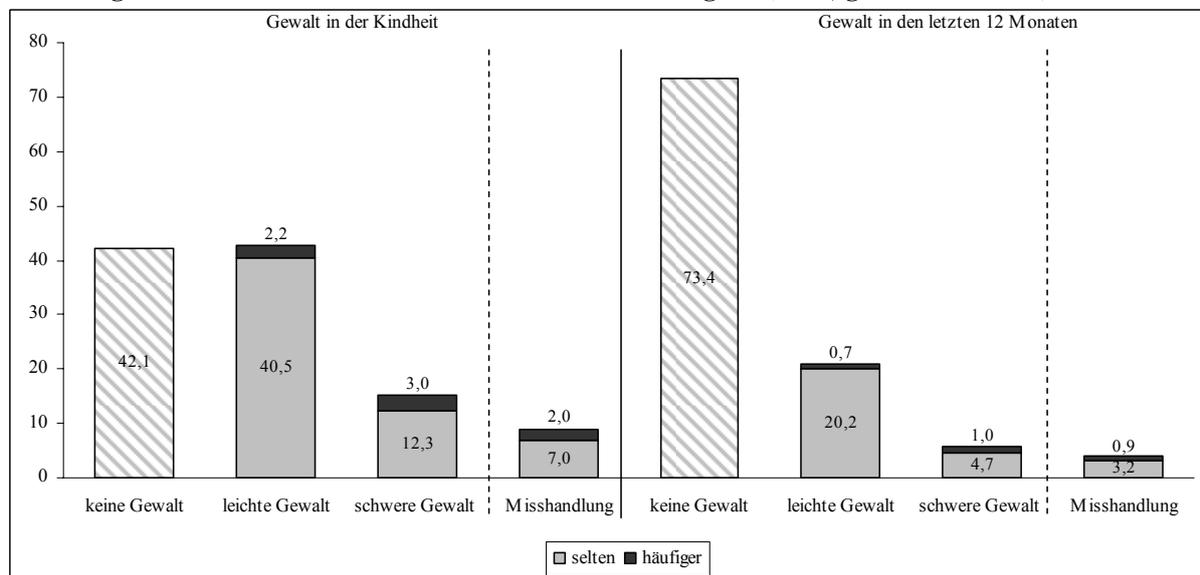
**Abbildung 4.11: Erfassung erlebter elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend**

		nie	1- oder 2-mal	3- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche
leichte Gewalt	eine runtergehauen						
	hart angepackt oder gestoßen						
	mit einem Gegenstand geworfen						
schwere Gewalt	mit einem Gegenstand geschlagen						
	mit der Faust geschlagen/ getreten						
	geprügelt, zusammengeschlagen						

nie
  selten
  häufiger
  Misshandlung

Wie in Abbildung 4.12 ersichtlich wird, sind Gewalterlebnisse durch Eltern insbesondere in der Kindheit recht häufig. Während bezogen auf die Kindheit lediglich 42,1 % der Befragten keinerlei gewalttätige Übergriffe der Eltern berichten, sind dies im Hinblick auf die letzten zwölf Monate immerhin 73,4 %. Mit dem Heranwachsen der Kinder geht also das Ausüben von Gewalt durch die Eltern deutlich zurück. Die überwiegende Zahl der Befragten ist – sofern sie gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt sind – eher selten und eher von leichterer Gewalt betroffen. Dies trifft sowohl auf die Phase der Kindheit als auch auf die des Jugendalters zu. Insgesamt 15,3 % (3,0 % + 12,3 %) der Befragten geben an, vor ihrem zwölften Lebensjahr schwerer Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein; von diesen können 9 % (2,0 % + 7,0 %) als Opfer elterlicher Misshandlung in der Kindheit bezeichnet werden. In der Jugend nimmt der Anteil der von schwerer Gewalt auf 5,7 % (1,0 % + 4,7 %) und der Anteil der von Misshandlung Betroffenen auf 4,1 % (0,9 % + 3,2 %) ab.

**Abbildung 4.12: Erlebte elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend (in %; gewichtete Daten)**



Trotz dieses Rückgangs bleibt ein deutlicher Zusammenhang zwischen erlebter elterlicher Gewalt in der Kindheit und in der Jugend bestehen (vgl. Tabelle 4.8). Cramers V weist hier einen für sozialwissenschaftliche Zusammenhanganalysen außergewöhnlich hohen Wert von 0.76 auf, d.h. Jugendliche, die bereits in ihrer Kindheit elterlicher Gewalt ausgesetzt waren, tragen auch in der Jugend noch ein erheblich höheres Risiko, Opfer gewalttätiger Übergriffe ihrer Eltern zu werden. Etwa jeder zweite Jugendliche (51,2 % = 26,7 % + 24,5 %), der vor dem zwölften Lebensjahr häufiger Opfer schwerer Elterngewalt wurde, wird dies auch in der Jugend noch häufiger oder selten. Umgekehrt ist das Risiko, in der Jugend Opfer elterlicher Gewalt zu werden, sehr gering, wenn entsprechendes nicht bereits in

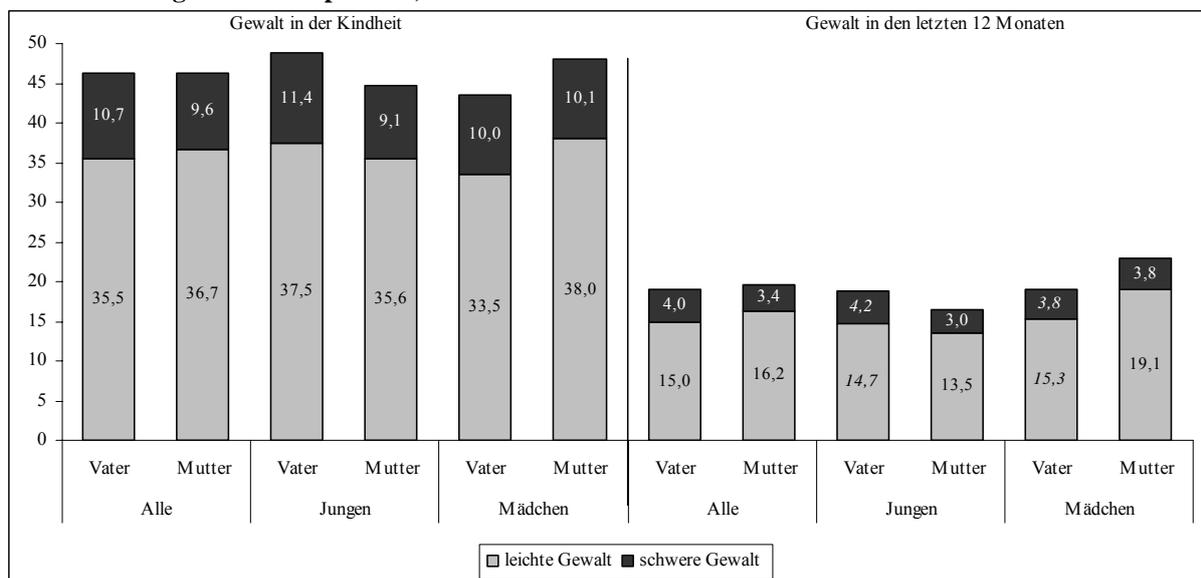
der Kindheit passiert ist. Bei 96,1 % der Befragten, die in ihrer Kindheit keinerlei elterliche Gewalt erlebt haben, scheint diese gewaltfreie Erziehung auch bis in ihre Jugendphase fortzudauern; zumindest berichten sie für den Zeitraum der letzten zwölf Monate vor der Befragung keinerlei Gewalt durch die Eltern.

**Tabelle 4.8: Zusammenhang zwischen erlebter elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend (Zeilenprozente; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

		Gewalt in der Jugend				
		nie	selten leichte Gewalt	häufiger leichte Gewalt	selten schwere Gewalt	häufiger schwere Gewalt
Gewalt in der Kindheit	nie	96,1	3,2	0,0	0,4	0,2
	selten leichte Gewalt	62,8	35,4	0,4	1,4	0,1
	häufiger leichte Gewalt	45,1	36,9	14,0	3,5	0,4
	selten schwere Gewalt	44,1	27,4	1,3	25,8	1,4
	häufiger schwere Gewalt	33,2	13,4	2,2	24,5	26,7

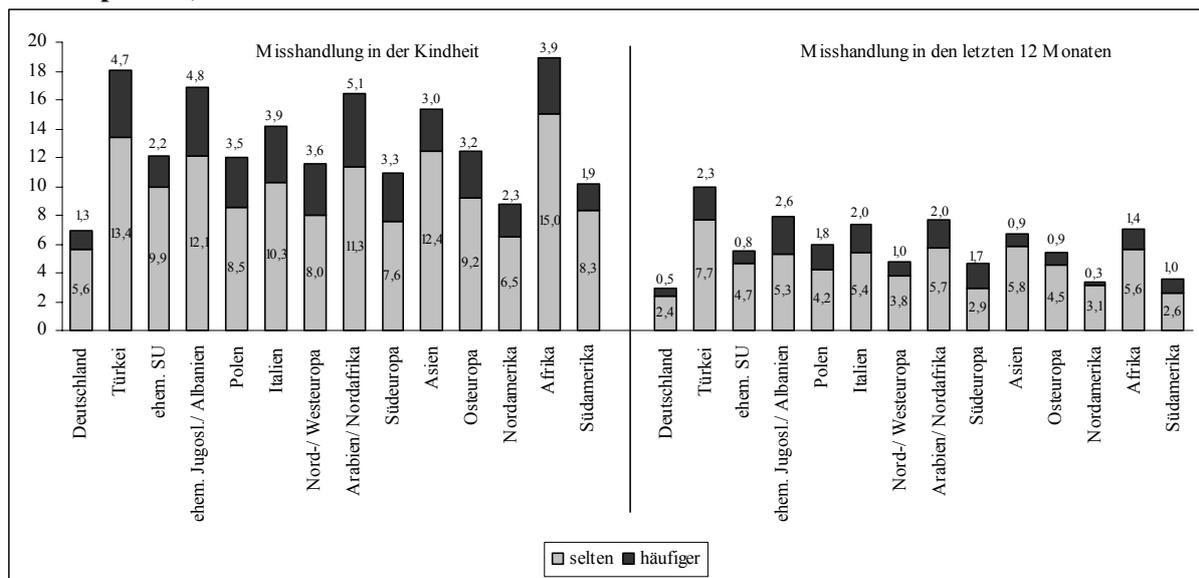
Die elterliche Gewalt geht sowohl in der Kindheit als auch der Jugend zu nahezu gleichen Teilen von Müttern und Vätern aus (Abbildung 4.13): 46,2 % der Befragten geben an, in der Kindheit gewalttätige Übergriffe seitens des Vaters erlebt zu haben. Der Anteil, der dies über die Mutter berichtet, liegt bei 46,3 %. Bezogen auf die letzten zwölf Monate waren 19,0 % von väterlicher und 19,6 % von mütterlicher Gewalt betroffen. Dabei greifen Väter jeweils etwas häufiger zu schweren Gewaltformen als Mütter. Differenziert nach Jungen und Mädchen betrachtet, zeigt sich in beiden Zeiträumen, dass Mädchen etwas häufiger von der Mutter und Jungen etwas häufiger vom Vater Gewalt erfahren.

**Abbildung 4.13: Elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Die Quoten elterlicher Gewalt weisen einen deutlichen Zusammenhang zum Migrationshintergrund auf, wie in Abbildung 4.14 anhand der Misshandlungsquoten dargestellt ist. Dabei zeigen sich für beide Zeiträume ähnliche Tendenzen, allerdings auf unterschiedlichem Niveau.

**Abbildung 4.14: Elterliche Misshandlung nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Relativ häufig von Misshandlung in der Kindheit berichten Befragte aus der Türkei sowie aus Afrika. Während deutsche Befragte zu 6,9 % selten oder häufiger Opfer elterlicher Misshandlung in der Kindheit werden, ist das Risiko hierfür bei den türkischen Befragten mit 18,1 % 2,6-mal und bei den afrikanischen Jugendlichen mit 18,9 % 2,7-mal so hoch. Aber auch Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. Albanien, aus arabischen und nordafrikanischen Ländern, sowie aus dem asiatischen Raum und Italien sind einem erhöhten Risiko elterlicher Misshandlung in der Kindheit ausgesetzt. In der Jugend verringert sich bei allen Migrantengruppen das Risiko schwerer elterlicher Übergriffe. Deutlich höher als bei den anderen Gruppen ist mit 10,0 % die Misshandlungsquote unter türkischen Jugendlichen, die etwa 3,4-mal so hoch ist wie die der deutschen Jugendlichen (2,9 %).

Allerdings verteilen sich die Misshandlungen teilweise sehr unterschiedlich auf Mädchen und Jungen (Abbildung 4.15). So liegt beispielsweise die Rate der in der Kindheit misshandelten türkischen Jungen um mehr als fünf Prozentpunkte und damit um das 1,3-fache über der Misshandlungsrate der türkischen Mädchen. Auch die Jungen aus der ehemaligen Sowjetunion, arabischen und nordafrikanischen Ländern, Südeuropa, Nordeuropa und Afrika berichten häufiger von Misshandlungen in der Kindheit als die Mädchen derselben Herkunft. Sehr ähnliche Misshandlungsquoten für beide Geschlechter finden wir bei den Befragten aus Polen und Nord- und Westeuropa. Auch bei den deutschen Befragten sind die Anteile derer, die in ihrer Kindheit schweren gewalttätigen Übergriffen seitens ihrer Eltern ausgesetzt waren, sehr ähnlich, wobei die Mädchen etwas öfter misshandelt werden als die Jungen, es sich bei ersteren aber seltener um häufige Misshandlungen handelt. Herkunftsländer, bei denen häufiger Mädchen der elterlichen Misshandlung in der Kindheit ausgesetzt waren, sind das ehemalige Jugoslawien bzw. Albanien, Italien sowie die osteuropäischen und südamerikanischen Länder.

**Abbildung 4.15: Elterliche Misshandlung in der Kindheit nach Migrationshintergrund und Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

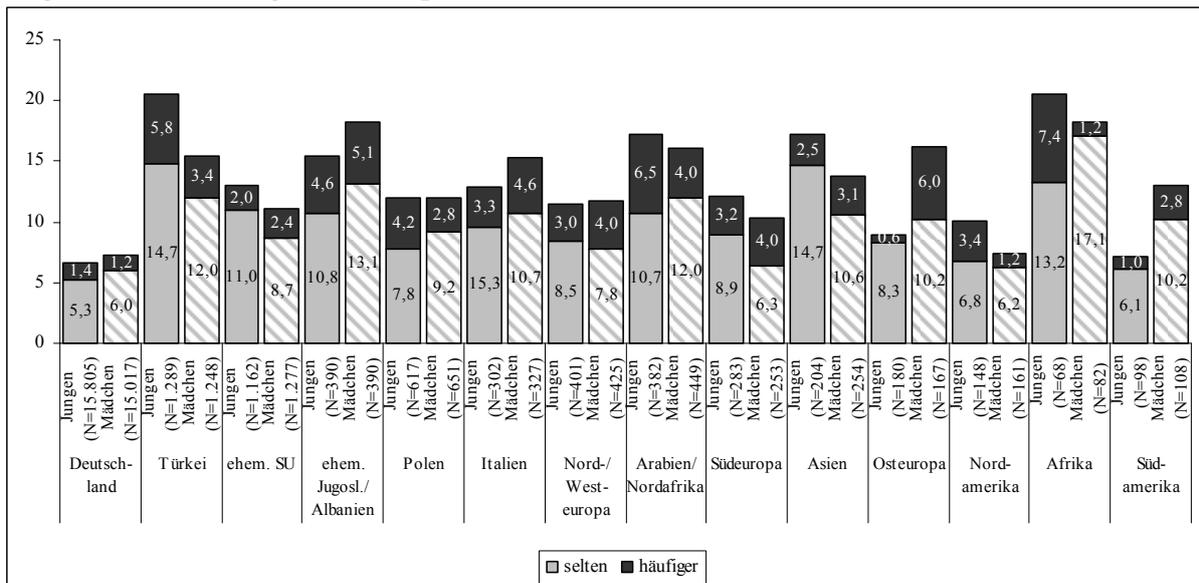
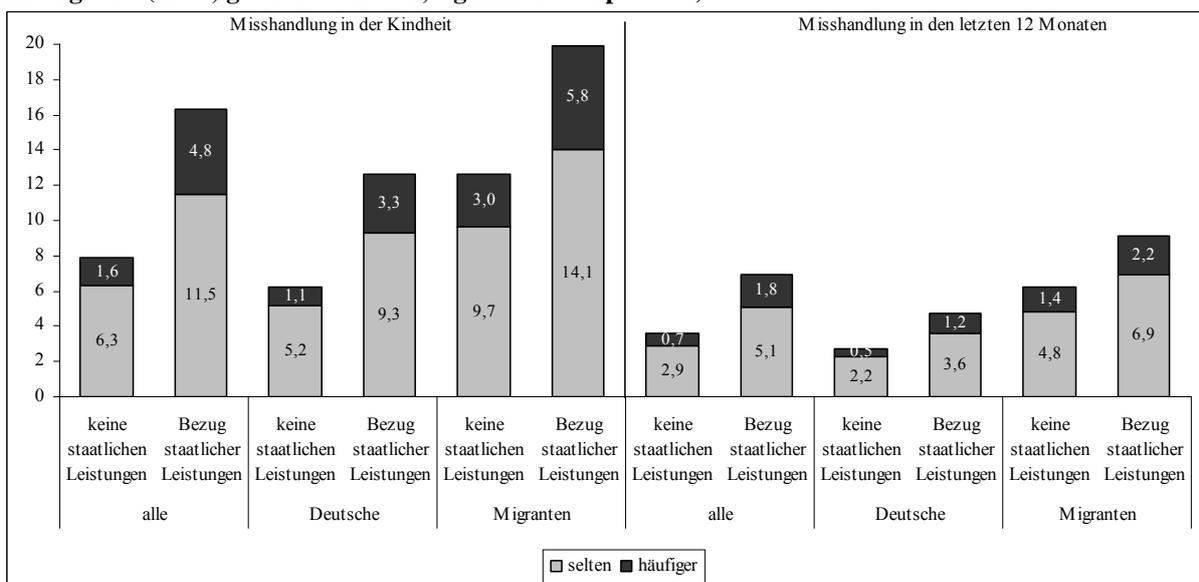


Abbildung 4.16 verdeutlicht, dass Kinder aus Familien, die abhängig von staatlichen Leistungen sind, einem deutlich höheren Risiko elterlicher Übergriffe ausgesetzt sind. Dies gilt gleichermaßen für die elterliche Misshandlung in der Kindheit und in der Jugend und sowohl für deutsche Befragte als auch für Befragte mit Migrationshintergrund. So sind beispielsweise Deutsche aus Familien, die abhängig von staatlichen Leistungen sind, während der Kindheit mit insgesamt 12,6 % (9,3 % + 3,3 %) einem doppelt so hohen Risiko elterlicher Misshandlungen ausgesetzt wie Deutsche aus Familien ohne Bezug solcher Leistungen (6,3 %). Inwieweit die materielle Knappheit und die psychisch belastende Situation zu einer insgesamt angespannten Lage führen, die sich dann auch in einer stärker gewaltförmigen Erziehung niederschlägt oder aber ob bestimmte Eigenschaften der Eltern dazu führen, dass diese sowohl häufiger abhängig von staatlichen Leistungen werden als auch zu einer gewalttätigen Kindererziehung neigen, kann ohne eine längsschnittliche Betrachtung nicht zweifelsfrei geklärt werden.

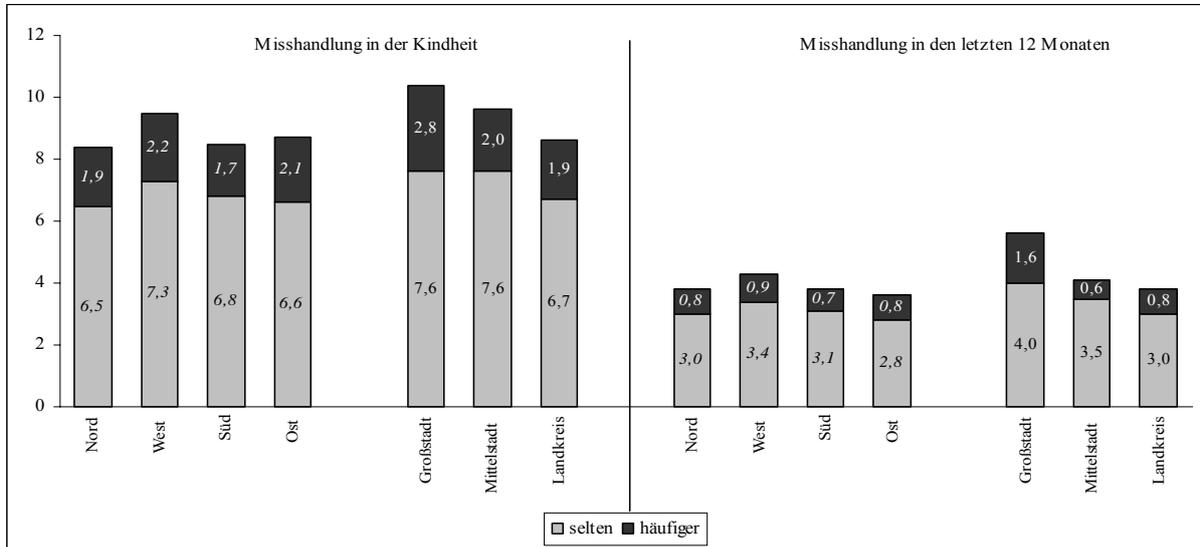
**Abbildung 4.16: Elterliche Misshandlung nach Abhängigkeit von staatlichen Leistungen und Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Bei einer regionspezifischen Betrachtung zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Nord-, West-, Süd- und Ostdeutschland (Abbildung 4.17). Allerdings sind Kinder und Jugendliche im

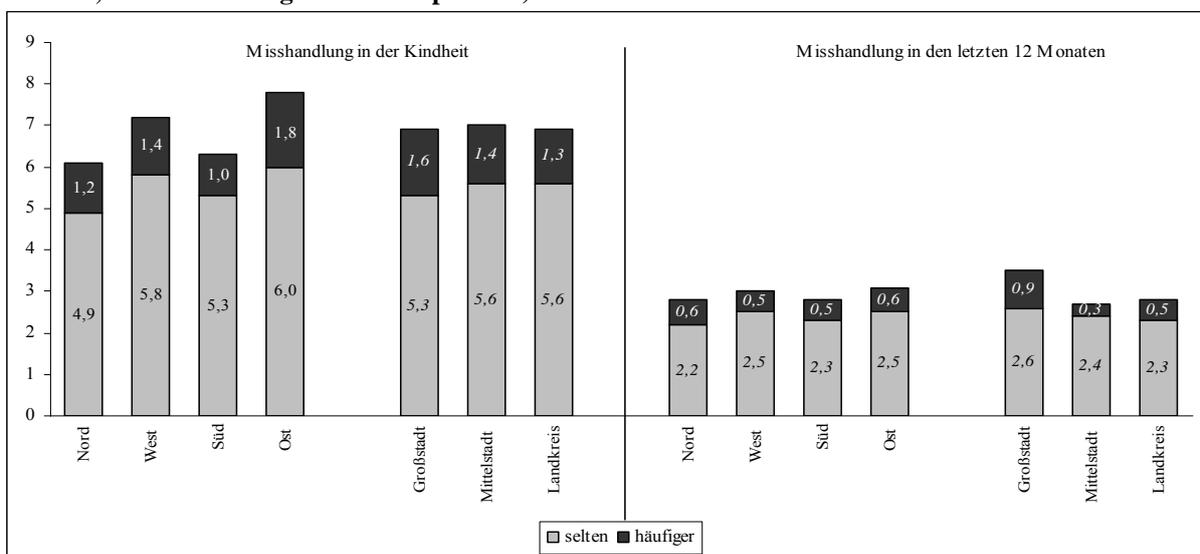
großstädtischen Raum einem höheren Risiko elterlicher Misshandlung ausgesetzt als ihre Altersgenossen in Mittelstädten, die wiederum eine höhere Opferwerdungswahrscheinlichkeit aufweisen als Kinder bzw. Jugendliche in Landkreisen.

**Abbildung 4.17: Elterliche Misshandlung nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Berücksichtigt man nur die deutschen Befragten (Abbildung 4.18), zeigen sich allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen Großstädten, Mittelstädten und Landkreisen mehr; dem vorher aufgefundenen Zusammenhang scheint also eher der schon aufgezeigte Einfluss des Migrationshintergrunds zu Grunde zu liegen, und nicht ein echter Stadt-Land-Effekt. Selbst wenn man Mittelstädte und Landkreise zusammenfasst und im Kontrast zu Großstädten betrachtet, ist der Unterschied nicht (Kindheit) bzw. nur auf dem Niveau von  $p < 0.05$  signifikant (Jugend). Interessant sind die nun zu Tage tretenden regionalen Unterschiede hinsichtlich der elterlichen Misshandlung während der Kindheit: Die Misshandlungsquoten in Ostdeutschland liegen mit insgesamt 7,8 % und die in Westdeutschland mit 7,2% recht deutlich über denen in Nord- (6,1 %) und Süddeutschland (6,3 %). Diese Unterschiede verschwinden allerdings, wenn zusätzlich zwischen Beziehern staatlicher Leistungen und anderen unterschieden wird (ohne Abbildung).

**Abbildung 4.18: Elterliche Misshandlung nach Gebietskategorien (nur deutsche Befragte, in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



#### 4.4. Jugendliche als Opfer im Schulkontext

Die Schule ist ein bedeutsamer Ort der Sozialisation, in dem Jugendliche einen maßgeblichen Teil ihres Tages verbringen. Allerdings ist die Schule auch ein potentieller Viktimisierungsort. In der vorliegenden Befragung wurden Erfahrungen mit physischer Gewalt und Mobbing daher gesondert für den Kontext der Schule erfasst. Hierzu wurden die Schüler gebeten anzugeben, wie häufig sie innerhalb des letzten Schulhalbjahres von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten wurden, von anderen Schülern gehänselt wurden oder hässliche Dinge über sie gesagt wurden, ob eigene Sachen absichtlich von anderen Schülern zerstört wurden, sie von anderen Schüler erpresst und gezwungen wurden, Geld oder Sachen herzugeben, sie aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen wurden, weil andere Schüler das wollten, sie von anderen Schülern absichtlich nicht beachtet wurden, sie von einer Lehrkraft vor anderen Schülern lächerlich gemacht wurden, von einer Lehrkraft gemein behandelt oder sogar geschlagen wurden.

Die häufigste Übergriffsform, die Schüler in der Schule erleben, ist mit 43,9 % das Hänseln durch Mitschüler. Das Spektrum reicht hier von 27,3 %, die das ein- oder zweimal erlebt haben bis zu 3,1 %, die mehrmals pro Woche Opfer wurden (siehe Tabelle 4.9). 20,2 % der Schüler berichten, von anderen nicht beachtet worden zu sein. Ein hoher Prozentsatz der Schüler (20,9 %) berichtet, von anderen getreten oder geschlagen worden zu sein. Eher selten (zu 1,6 %) kommt es vor, dass Schüler von anderen erpresst oder gezwungen wurden, Eigentum herzugeben. Insgesamt 21,4 % der Befragten haben mindestens eine der beiden genannten Formen körperlicher Gewalt (Schlagen/Treten bzw. Erpressung/Raub) im betrachteten Zeitraum erlebt.

**Tabelle 4.9: Viktimisierung durch Schulgewalt bzw. Mobbing im letzten Schulhalbjahr (in %; gewichtete Daten)**

	nie	1- oder 2-mal	3- bis 6-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	79,1	15,5	3,2	1,0	0,4	0,8	43.703
Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	98,4	1,0	0,3	0,1	0,1	0,1	43.635
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	86,3	10,7	1,7	0,6	0,3	0,4	43.596
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	56,1	27,3	8,4	3,9	1,2	3,1	43.620
Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben.	89,3	7,8	1,6	0,6	0,2	0,4	43.613
Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet.	79,8	14,5	3,0	1,1	0,4	1,2	43.595
Eine Lehrkraft hat mich vor anderen Schülern lächerlich gemacht.	73,2	20,0	4,0	1,3	0,6	0,9	43.581
Eine Lehrkraft hat mich richtig gemein behandelt.	72,6	17,7	5,0	1,9	1,0	1,8	43.598
Eine Lehrkraft hat mich geschlagen.	97,5	1,5	0,3	0,1	0,1	0,5	43.617

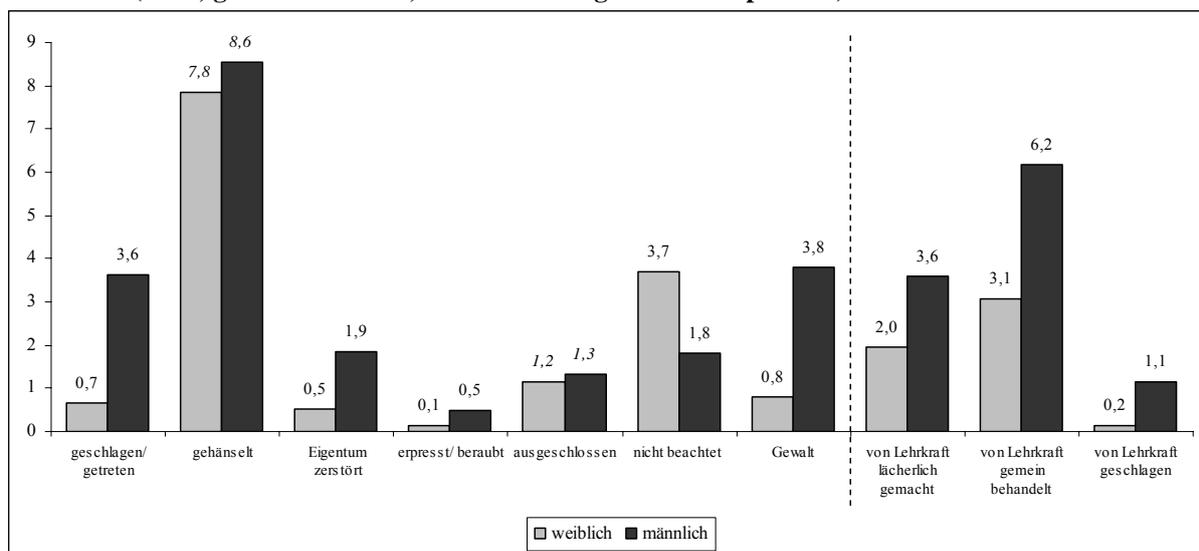
In der Schülerbefragung 2007/08 wurde erstmals auch nach Übergriffen seitens der Lehrer gefragt. Von Lehrern lächerlich gemacht bzw. gemein behandelt worden zu sein, geben jeweils über ein Viertel der Schüler an. Deutlich geringer fällt der Anteil derer aus, die über körperliche Übergriffe seitens einer Lehrkraft berichten. Dennoch gaben immerhin 2,5 % der Schüler an, im letzten Schulhalbjahr von einer Lehrkraft ein- oder mehrmalig geschlagen worden zu sein.

Im Folgenden werden die Mehrfachopferdaten, d.h. die Anteile derjenigen, die angeben, sie hätten eine Erfahrung mindestens mehrmals pro Monat gemacht, betrachtet. Signifikante Geschlechterdifferenzen zeigen sich sowohl für die aufgeführten Formen körperlicher Gewalt (Schlagen/Treten und Erpres-

sung/Raub) als auch für die psychischen Übergriffsformen mit Ausnahme des Hänselns und des Ausschließens. Das Risiko des mehrfachen Erlebens körperlicher Gewalt durch andere Schüler ist für Jungen deutlich höher: Hier übersteigt die Wahrscheinlichkeit der Jungen, mehrfach Opfer zu werden, die der Mädchen um den Faktor 4,8.<sup>27</sup> Die Wahrscheinlichkeit, mehrmals zu erleben, dass eigene Sachen zerstört werden, ist für Jungen 3,8-mal so hoch wie für Mädchen. Mädchen werden dahingegen mehr als doppelt so häufig wie Jungen bewusst von Mitschülern nicht beachtet.

Auch von Lehrern scheinen Jungen deutlich öfter lächerlich gemacht, gemein behandelt oder sogar geschlagen zu werden als Mädchen. Da der Prozentsatz von Jungen, die ihrerseits schon mehrmals einen Lehrer gemein behandelt, lächerlich gemacht oder sogar geschlagen haben, ebenfalls deutlich höher ist als der der Mädchen, könnte es sich hier um eine Eskalation beiderseitiger Gewalt handeln (vgl. Kapitel 5.7).

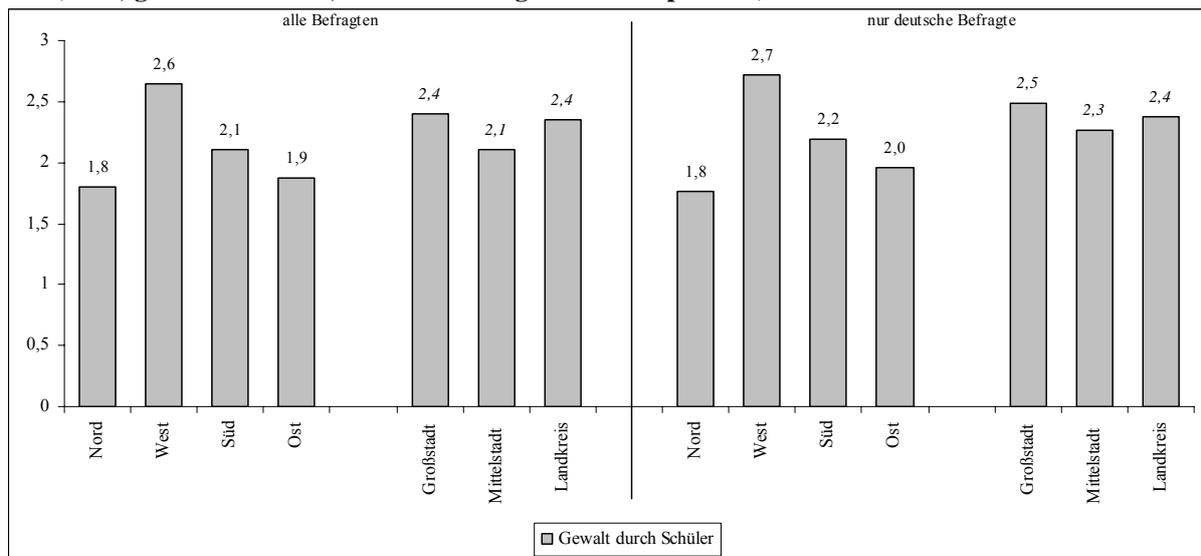
**Abbildung 4.19: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt und Mobbing nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Bei der Betrachtung nach Gebietskategorien zeigt sich, dass Schüler aus westdeutschen Befragungsbereichen mit Abstand die höchsten Raten hinsichtlich der Viktimisierung durch Gewalt anderer Schüler aufweisen. Die niedrigste Opferrate ist in den norddeutschen Befragungsbereichen festzustellen. Ein nahezu identisches Bild ergibt sich, wenn man nur die deutschen Befragten einbezieht. Signifikante Stadt-Land-Differenzen sind nicht nachzuweisen.

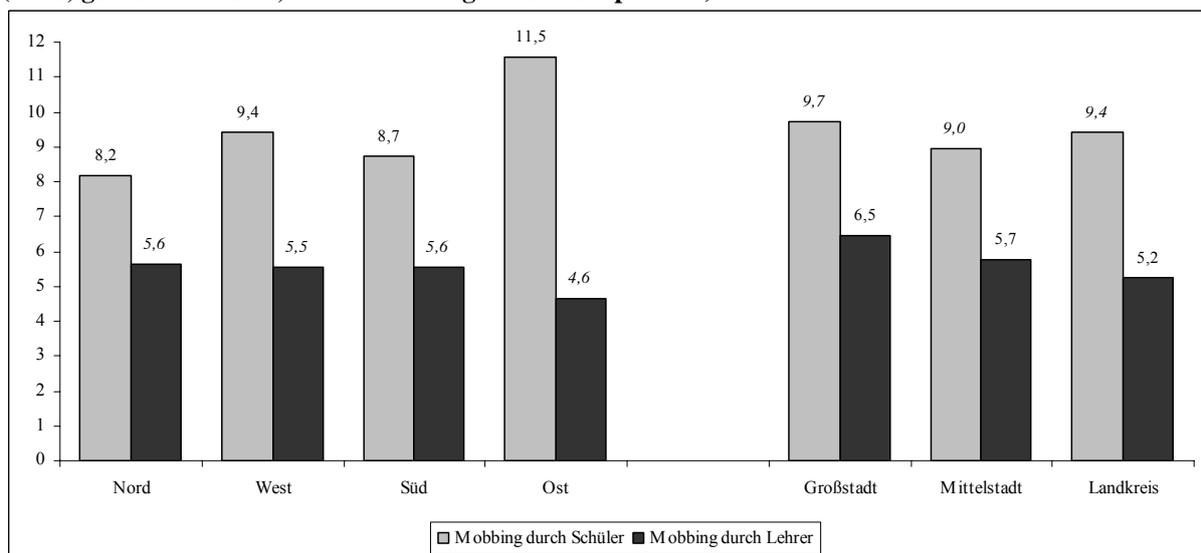
<sup>27</sup> In den in dieser und in folgenden Abbildungen zusätzlich zu den einzelnen Erfahrungen aufgeführten Gewaltindex gingen ausschließlich die beiden Formen körperlicher Gewalt ein (Schlagen/Treten und Erpressung/Raub).

**Abbildung 4.20: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Auch in Bezug auf die Häufigkeiten des Mobbing durch Schüler und Lehrer sind Unterschiede nach Gebietskategorien festzustellen.<sup>28</sup> Befragte aus Ostdeutschland geben am häufigsten an, im letzten Schulhalbjahr mehrfach Opfer von Mobbing durch andere Schüler geworden zu sein. Am seltensten wird dies von den norddeutschen Schülern berichtet. Darüber hinaus sind signifikante Stadt-Land-Differenzen hinsichtlich des Mobbing durch Lehrer zu berichten: Am häufigsten geben Schüler aus Großstädten an, von einem Lehrer gemein behandelt oder lächerlich gemacht worden zu sein, am seltensten Schüler aus Landkreisen. Städte mittlerer Größe liegen dazwischen. Kein signifikanter Zusammenhang lässt sich zwischen Mobbing durch Schüler und den Gebietsgrößenklassen sowie dem Mobbing durch Lehrer und den Regionen feststellen.

**Abbildung 4.21: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Mobbing nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

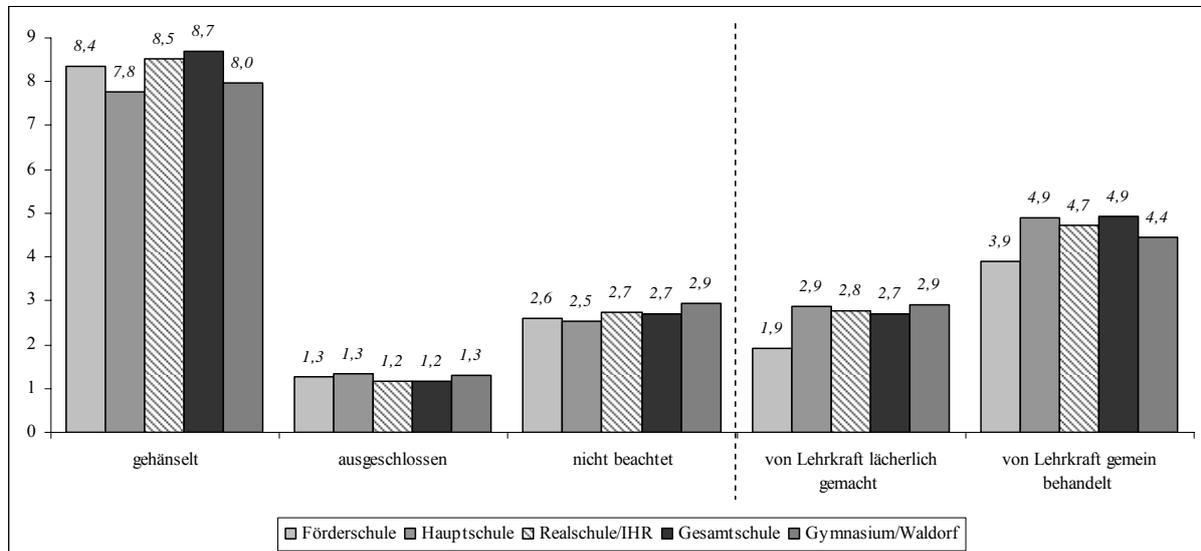


Hinsichtlich des Mobbing durch Schüler oder Lehrer ist kein systematischer Zusammenhang mit der Schulform erkennbar. Offensichtlich ist dieses an allen Schulformen in etwa gleich häufig. Allerdings

<sup>28</sup> Als Mobbing durch Schüler wird das mindestens mehrfach monatliche Erleben mindestens eines der folgenden Vorkommnisse bezeichnet: Hänkeln, gezieltes Ausschließen aus Unternehmungen oder Nichtbeachtung durch andere Schüler. Mobbing durch Lehrer liegt vor, wenn ein Schüler berichtet, mindestens mehrfach monatlich von einer Lehrkraft lächerlich gemacht oder gemein behandelt worden zu sein.

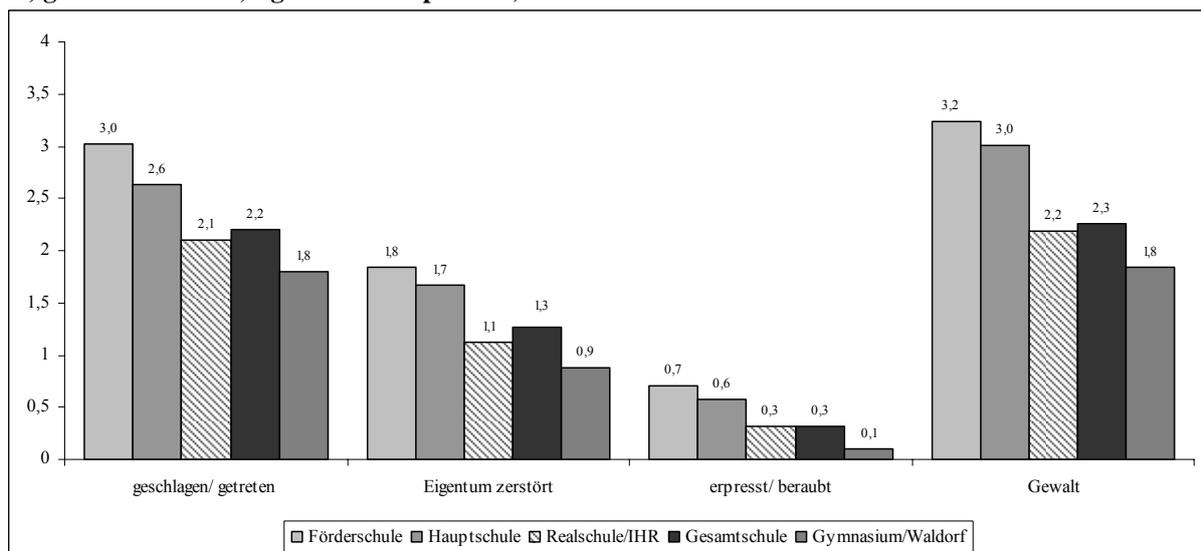
berichten Förderschüler etwas seltener als die Schüler anderer Schulen, dass sie im letzten Schulhalbjahr von einem Lehrer gemein behandelt oder lächerlich gemacht wurden.

**Abbildung 4.22: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Mobbing nach Schulform (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Signifikante Unterschiede lassen sich dagegen sowohl für das Geschlagen- bzw. Getretenwerden, die Beschädigung von Eigentum sowie für die Erpressung bzw. den Raub berichten. Dabei zeigt sich für alle drei Übergriffsformen die gleiche Abfolge: An Förderschulen findet sich die höchsten Mehrfachopferrate, gefolgt von den Hauptschulen, den Gesamtschulen und den Real- bzw. integrierten Haupt-/Realschulen. Die geringste Rate ist an den Gymnasien/Waldorfschulen zu finden. Insgesamt betrachtet liegt die Rate der Mehrfachviktimsierungen an Förderschulen mit 3,2 % um das 1,8fache und an Hauptschulen mit 3,0 % um das 1,7fache über der an Gymnasien anzutreffenden Rate von 1,8 %.

**Abbildung 4.23: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt nach Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Eine Rolle bei der Erklärung der Viktimisierung im Schulkontext kann das jeweilige Schulklima und der Grad, mit dem Lehrer bei gewalttätigen Vorfällen oder sich anbahnenden Konflikten eingreifen, spielen. Um dies zu prüfen, wurden die Befragten um ihre Einschätzung zu zwei Aussagen gebeten (auf einer vierstufigen Skala von „1 = stimmt nicht“ bis „4 = stimmt genau“): „Die meisten Lehrkräfte hier greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt“ und „Die meisten Lehrkräfte hier gucken

am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen den Schülern gibt“. Mit dem Mittelwert aus beiden Items wurde eine Skala gebildet, die den Grad des Eingreifens der Lehrkräfte aus Schülersicht wiedergibt.<sup>29</sup> Setzt man diese mit den Angaben zur Opferschaft innerhalb der Schule in Beziehung, so zeigt sich, dass das Eingreifen der Lehrer einen Einfluss auf das Risiko sowohl von Gewalt- als auch von Mobbingereignissen hat. Von denjenigen Schülern, die angaben, dass Lehrer bei ihnen an der Schule bei Gewalt eingreifen (Skalenwert  $\geq 3$ ), gaben nur 1,8 % an, im letzten Schulhalbjahr mehrfach Gewalterfahrungen in der Schule gemacht zu haben, von den anderen Schülern waren es immerhin 4,0 %. Ähnlich beim Mobbing: Hier berichten 13,0 % der Schüler an Schulen, an denen nicht oder kaum eingegriffen wird, über Erfahrungen, jedoch lediglich 8,2 % der Schüler an Schulen, an denen eingegriffen wird. Das Verhalten der Lehrer stellt somit einen bedeutsamen Prädiktor von Schulgewalt und Mobbing dar, der auch in multivariaten Analysen bestehen bleibt.

**Abbildung 4.24: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt und Mobbing nach Eingreifen der Lehrer (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

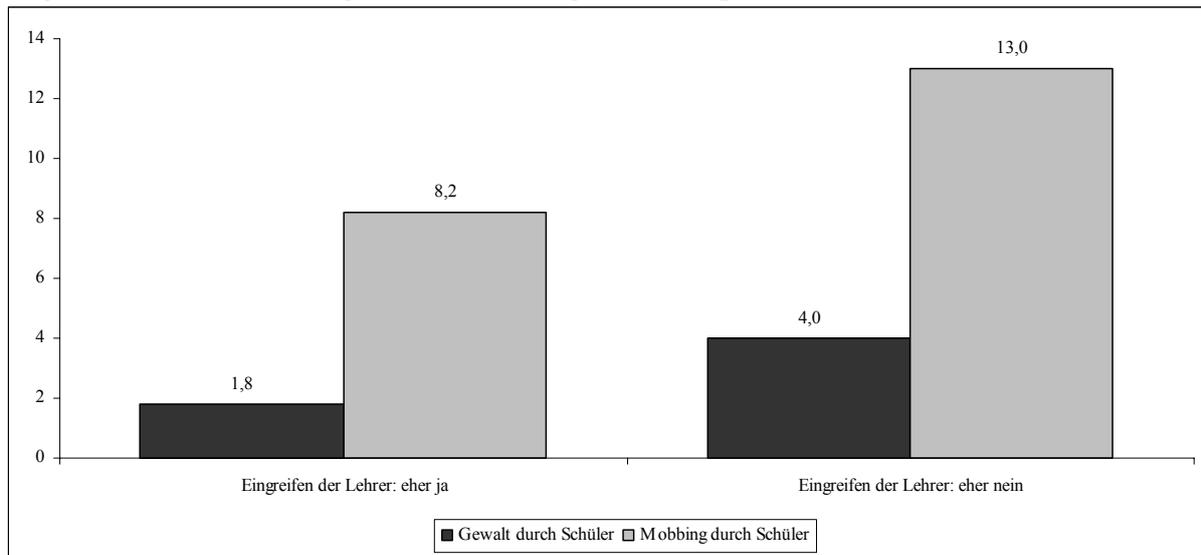
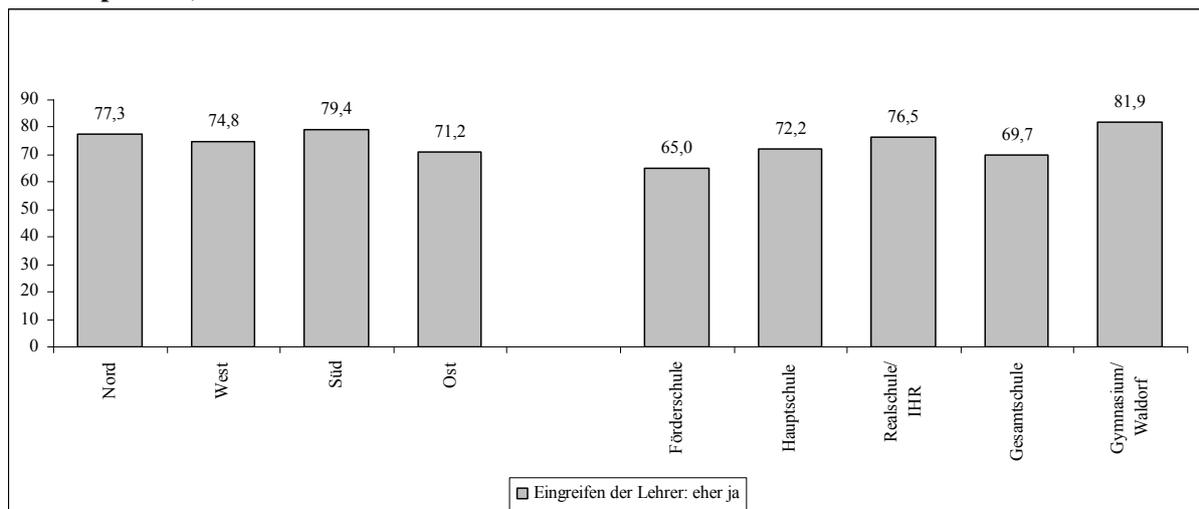


Abbildung 4.25 verdeutlicht die zum Teil beachtlichen Unterschiede hinsichtlich des Verhaltens der Lehrer zwischen den Regionen und Schulformen. Während 79,4 % der Schüler aus Süddeutschland angeben, dass ihre Lehrer bei Gewaltvorfällen einschreiten, sind dies in Ostdeutschland mit 71,2 % erheblich weniger. Noch deutlicher sind die Differenzen hinsichtlich der Schulform: Lediglich 65 % der Förderschüler und 69,7 % der Gesamtschüler berichten von einem Eingreifen der Lehrer, jedoch 81,9 % der Gymnasiasten und Waldorfschüler.

<sup>29</sup> Die Antworten auf das zweite Item („Lehrkräfte gucken weg“) wurden hierfür umgepolt.

**Abbildung 4.25: Eingreifen der Lehrer nach Regionen und Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Schließlich belegen die in Tabelle 4.10 dargestellten Ergebnisse einen Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Opferwerdung in der Schule. Am häufigsten berichten Schüler aus Nordamerika darüber, dass ihnen andere Schüler Gewalt angetan haben. Besonders niedrige Quoten werden dagegen von den Befragten aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, aus arabischen und nordafrikanischen und südamerikanischen Herkunftsländern berichtet. Türkische Jugendliche berichten darüber hinaus auch am seltensten über Mobbing durch andere Schüler. Da diese Jugendlichen auch durch hohe Täterraten gekennzeichnet sind (vgl. nächstes Kapitel), ist zu vermuten, dass die niedrigen Opferraten dadurch zustande kommen, dass sie bei anderen Jugendlichen als gewalttätig gelten und bekannt ist, dass sie bei verbalen oder körperlichen Attacken nicht selten massiv zurückschlagen. Häufigem Mobbing durch andere Schüler scheinen sich die Befragten aus Nord- und Westeuropa ausgesetzt zu sehen. Die höchsten Raten des Mobblings durch Lehrer werden dagegen durch Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. Albanien berichtet.

**Tabelle 4.10: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt und Mobbing nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

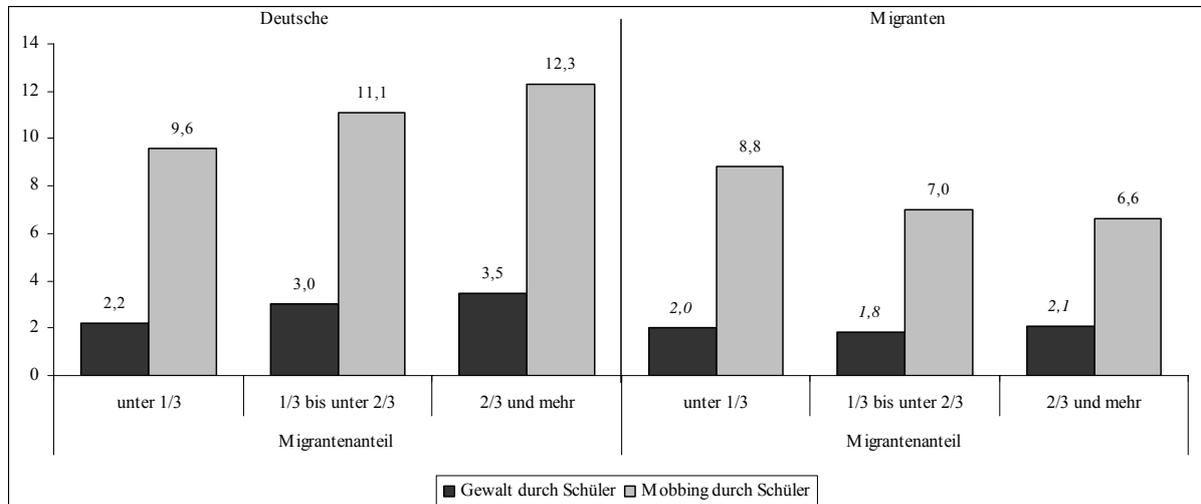
	Gewalt durch Schüler	Mobbing durch Schüler	Mobbing durch Lehrer
Deutschland	2,4	10,0	5,0
Türkei	<u>1,4</u>	<u>5,3</u>	6,9
ehem. SU	1,6	7,0	5,7
ehem. Jugoslawien/ Albanien	<u>1,4</u>	6,3	<b>9,5</b>
Polen	2,4	8,4	6,0
Italien	2,4	6,9	7,9
Nord-/ Westeuropa	3,4	<b>12,1</b>	7,1
Arabien/ Nordafrika	<u>1,4</u>	7,2	7,6
Südeuropa	3,3	10,3	5,5
Asien	1,9	6,2	6,4
Osteuropa	2,0	9,5	8,1
Nordamerika	<b>4,2</b>	10,6	6,5
Afrika	3,3	9,2	<u>4,7</u>
Südamerika	<u>1,4</u>	7,2	5,8
Gesamt	2,3	9,3	5,4

**fett:** höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

Bedeutsam ist auch die Zusammensetzung der Schülerschaft in einer Klasse hinsichtlich der Herkunft. Wie Abbildung 4.26 verdeutlicht, steigen für deutsche Jugendliche sowohl das Gewaltopfer- als auch das Mobbingrisiko mit zunehmendem Anteil an Migranten in der Klasse; für Migranten sinkt das

Mobbingrisiko dagegen, wenn sie selbst die Mehrheit in einer Klasse stellen. Angehörige von Minderheiten – egal ob deutscher oder nichtdeutscher Herkunft – werden also eher das Opfer von Übergriffen anderer Schüler als Angehörige der jeweiligen Mehrheit.

**Abbildung 4.26: Mehrfachopfer (mindestens mehrfach monatlich) von Schulgewalt und Mobbing nach Migrantanteil in der Klasse (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



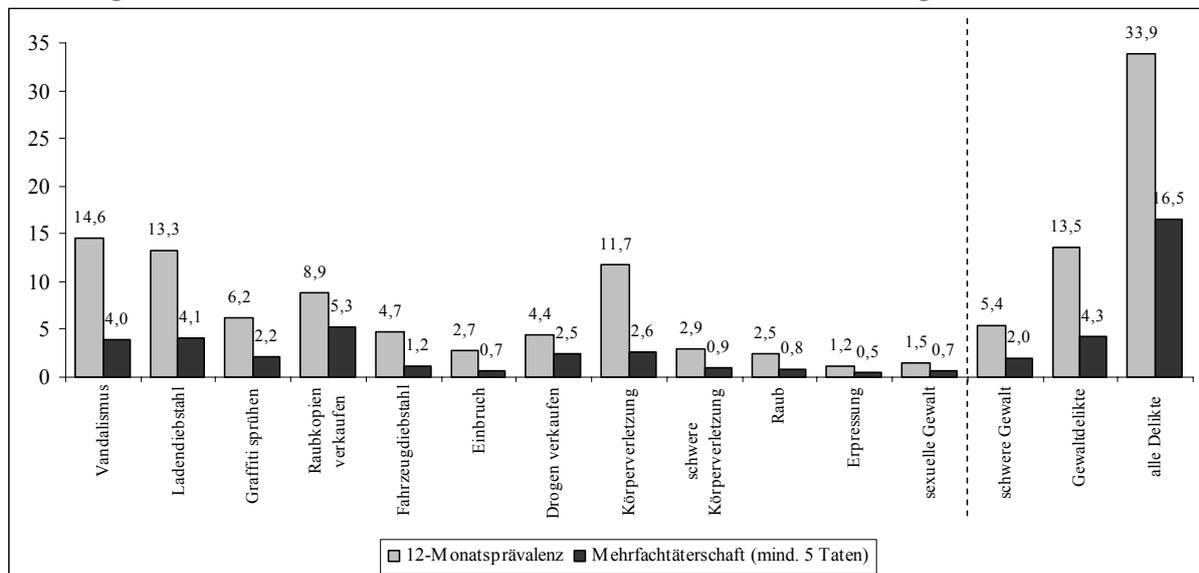
## 5. Jugendliche als Täter und Bedingungsfaktoren der Täterschaft

### 5.1. Jugendliche als Täter verschiedener Delikte

Um das Ausmaß der Delinquenz der Jugendlichen zu untersuchen, wurde den Befragten eine Liste mit insgesamt zwölf Delikten vorgelegt. Sie wurden gebeten anzugeben, ob sie schon einmal ein solches Delikt begangen haben, wie alt sie waren, als sie das Delikt zum ersten Mal begingen und wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben. Um zu vermeiden, dass Befragte Delikte aus Scham oder Angst vor Konsequenzen verschweigen, wurden die Fragen mit dem Hinweis eingeleitet, dass viele Menschen als Jugendliche unerlaubte Dinge tun.<sup>30</sup> Als Delikte aufgeführt wurden Vandalismus, Ladendiebstahl, Graffiti sprühen, der Verkauf von Raubkopien, Fahrzeugdiebstahl, Einbruch, der Verkauf von Drogen sowie fünf Gewaltdelikte (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt). Falls Jugendliche angaben, schon einmal eines der fünf Gewaltdelikte begangen zu haben, folgten für sie noch einige weitere Fragen zu der am kürzesten zurückliegenden Tat.

Wie in Abbildung 5.1 dargestellt, waren 33,9 % der Jugendlichen in den vergangenen zwölf Monaten in einer der aufgeführten Formen delinquent, 16,5 % der Jugendlichen sogar fünfmal oder häufiger. 13,5 % der Befragten gaben an, in diesem Zeitraum ein Gewaltdelikt begangen zu haben, die Rate der Mehrfachgewalttäter (fünfmal und häufiger) liegt bei 4,3 %. 5,4 % der Befragten verübten ein schweres Gewaltdelikt (schwere Körperverletzung, Raub oder sexuelle Gewalt), 2,0 % taten dies fünfmal oder häufiger.

Abbildung 5.1: Täter- und Mehrfachtäterraten der letzten zwölf Monate (in %; gewichtete Daten)



Das am häufigsten begangene Delikt ist der Vandalismus; aber auch Ladendiebstähle, Körperverletzungen und das Verkaufen von Raubkopien werden relativ häufig genannt. Dabei sollte aber nicht unberücksichtigt bleiben, dass selbst diese Delikte jeweils nur von einer Minderheit der Jugendlichen begangen wurden. Sehr gering sind die Raten für Gewaltdelikte jenseits der Körperverletzung. Nur jeder 34. bis 83. Jugendliche hat im Referenzzeitraum eine Erpressung, sexuelle Gewalt, einen Raub oder eine schwere Körperverletzung verübt.

<sup>30</sup> Der einleitende Text zu den Eigentumsdelikten lautete: „Fast alle Menschen haben als Jugendliche unerlaubte Dinge getan, z.B. gestohlen oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Hast du schon jemals Folgendes getan?“ Die Abfrage der Gewaltdelikte wurde eingeleitet: „Viele Menschen haben als Jugendliche auch absichtlich und nicht aus Spaß jemanden verprügelt und verletzt. Hast du schon jemals Folgendes getan?“

**Tabelle 5.1: Täterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

	VA	LD	GS	RV	FD	EI	DV	KV	SK	RA	ER	SE	SG	GE	DE
<b>alle Befragten:</b>															
Nord	16,5	<i>13,3</i>	6,5	8,5	5,9	<i>3,1</i>	4,6	11,9	2,9	2,8	<i>1,2</i>	<i>1,2</i>	5,2	13,4	34,2
West	14,2	<i>13,3</i>	5,9	9,2	5,3	2,8	4,9	12,8	3,3	2,7	<i>1,2</i>	<i>1,6</i>	5,8	14,5	34,2
Süd	14,6	<i>13,2</i>	5,2	<i>8,4</i>	3,8	2,2	3,6	10,6	2,4	2,0	<i>1,0</i>	<i>1,4</i>	4,8	12,4	32,9
Ost	14,8	<i>14,0</i>	7,8	9,9	3,3	2,9	3,8	10,7	2,6	2,5	<i>1,2</i>	<i>1,3</i>	5,1	12,5	34,7
Großstadt	<i>14,5</i>	15,1	9,2	7,2	<i>5,1</i>	3,3	5,2	13,0	3,9	3,2	2,0	1,8	6,6	15,0	35,4
Mittelstadt	14,2	12,3	6,4	7,9	4,9	2,5	4,3	12,0	3,2	2,3	1,4	1,7	5,5	13,6	32,5
Landkreis	14,8	13,2	5,6	9,4	4,5	2,6	4,2	11,4	2,7	2,4	1,0	1,4	5,1	13,2	33,9
<b>nur deutsche Befragte:</b>															
Nord	16,9	<i>12,2</i>	6,1	8,3	4,7	2,4	3,9	10,1	2,0	2,0	0,7	0,9	4,0	11,3	32,5
West	13,7	<i>12,3</i>	5,4	8,9	4,3	2,4	4,2	10,4	2,4	2,0	0,8	1,2	4,6	12,1	32,3
Süd	13,7	<i>12,1</i>	4,5	8,2	2,8	1,7	3,0	8,8	1,9	1,7	0,7	1,1	3,9	10,5	31,0
Ost	15,0	<i>13,8</i>	8,0	<i>10,1</i>	3,2	2,7	3,6	10,4	2,5	2,4	1,1	1,2	4,9	12,1	34,6
Großstadt	<i>14,4</i>	14,2	9,7	6,6	3,9	2,8	4,8	10,7	2,7	2,1	1,1	1,1	4,5	12,2	34,3
Mittelstadt	14,2	12,1	6,4	7,9	4,0	2,3	3,9	9,9	2,5	1,8	1,1	1,2	4,4	11,4	31,3
Landkreis	14,3	12,3	5,1	9,2	3,6	2,1	3,5	9,8	2,1	2,0	0,7	1,1	4,2	11,4	32,3

VA: Vandalismus, LD: Ladendiebstahl, GS: Graffiti sprühen, RV: Raubkopien verkaufen, FD: Fahrzeugdiebstahl, EI: Einbruch, DV: Drogen verkaufen, KV: Körperverletzung, SK: schwere Körperverletzung, RA: Raub, ER: Erpressung, SE: sexuelle Gewalt, SG: schwere Gewalt, GE: Gewaltdelikte, DE: alle Delikte

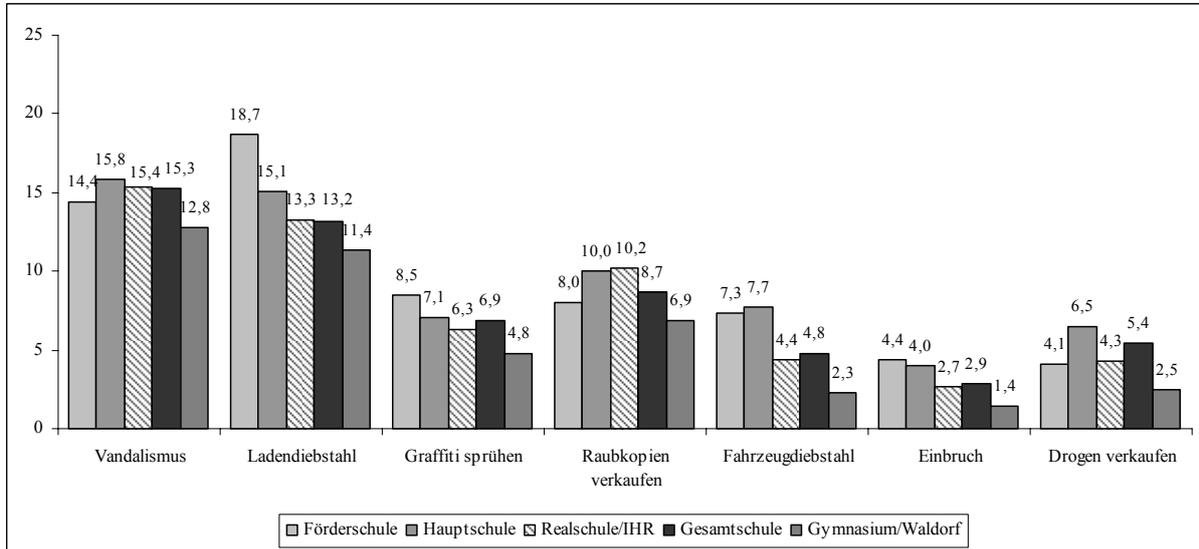
Nach Gebietskategorien betrachtet, zeigen sich z.T. beachtliche Unterschiede (Tabelle 5.1). Ladendiebstähle werden von den Jugendlichen vermehrt in Städten und insbesondere in Großstädten begangen. Eine ähnliche Tendenz zeichnet sich für das Graffiti-sprühen ab. Zugleich wird dies aber auch signifikant häufiger im Osten getan, gefolgt vom Westen und vom Norden. Die niedrigste Rate an Graffiti-Sprayern ist im Süden zu finden. Beim Vandalismus sind die höchsten Täterraten in Norddeutschland zu finden, in Westdeutschland geben die wenigsten Befragten an, dieses Delikt in den letzten zwölf Monaten begangen zu haben. Fahrzeugdiebstähle werden erheblich häufiger im Norden und im Westen begangen als im Süden und im Osten, der hierbei die niedrigste Rate an Tätern aufweist. Ähnliche Differenzierungen finden wir beim Verkaufen von Drogen sowie bei der Körperverletzung. Bei beiden Delikten sind in Süd- und Ostdeutschland deutlich geringere Täterraten zu beobachten als in Nord- und Westdeutschland. Ähnliches gilt für die schwere Körperverletzung sowie die Rate der Gewalttäter insgesamt. Darüber hinaus sind noch einige weitere Stadt-Land-Unterschiede zu berichten: Sowohl bei der schweren Körperverletzung als auch bei der Erpressung sind die höchsten Täterraten in Großstädten zu finden, gefolgt von den Mittelstädten. Die einzige Straftat, die signifikant häufiger im ländlichen Raum begangen wird, ist das Verkaufen von Raubkopien.

Berücksichtigt man nur die deutschen Befragten, so zeigt sich, dass hinsichtlich der einzelnen Gewaltdelikte (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt) sowie der (schweren) Gewalt insgesamt nur einer der signifikanten Unterschiede bestehen bleibt: der hinsichtlich der Körperverletzung. Die übrigen vormals festgestellten Differenzen sind also offenbar auf die unterschiedliche soziale und herkunftsbezogene Zusammensetzung der Jugendlichen zurückzuführen. Etwas anders stellt sich das Ergebnis hinsichtlich der Eigentumsdelikte dar. Hier bleiben die Signifikanzen überwiegend erhalten bzw. kristallisieren sich erst heraus. Regionale Unterschiede lassen sich nun auch in Bezug auf den Einbruch feststellen, bei dem die höchsten Täterraten in Ostdeutschland zu finden sind, gefolgt vom Norden und Westen. Befragte aus dem süddeutschen Raum berichten am seltensten, einen Einbruch verübt zu haben. Dennoch ist es letztlich erstaunlich, wie ähnlich sich die Jugendlichen in den verschiedenen Regionen Deutschlands in ihrem delinquenten Verhalten sind.

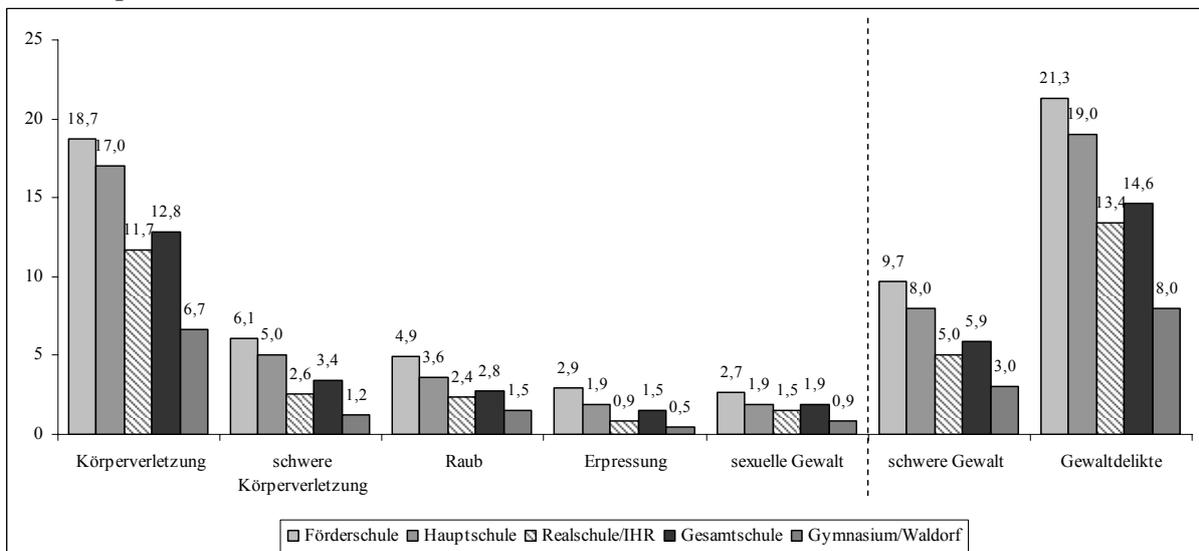
Der Grad der Belastung der Jugendlichen variiert deutlich mit der Art der besuchten Schule (vgl. Abbildungen 5.2 und 5.3). Gymnasiasten weisen bei allen Delikten die niedrigsten Täterraten auf. Besonders hohe Anteile an delinquenten Jugendlichen sind dagegen unter den Haupt- und Förderschülern zu finden (vgl. auch Baier/Pfeiffer 2007a, Rabold/Baier 2008). Die Schüler anderer Schulformen bewe-

gen sich hinsichtlich der Täterraten zwischen diesen Polen. Beispielsweise wurden innerhalb der letzten zwölf Monate Ladendiebstähle von 18,7 % der Förderschüler begangen, aber nur von 11,4 % der Gymnasiasten.

**Abbildung 5.2: Täterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



**Abbildung 5.3: Gewalttäterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Noch größer ist die Differenz bei den Körperverletzungen: 18,7 % der Förderschüler und 17,0 % der Hauptschüler gaben an, in den letzten zwölf Monaten eine Körperverletzung verübt zu haben; deutlich geringer ist der Anteil bei den Gesamtschülern (12,8 %) und den Realschülern (11,7 %) und noch einmal wesentlich niedriger bei den Gymnasiasten und Waldorfschülern (6,7 %). Dies spiegelt sich auch in der Gesamtgewalttäterrate wider: Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Förderschüler im betrachteten Zeitraum eine Gewalttat begangen hat, liegt mit 21,3 % um das 2,7-fache und die eines Hauptschülers (19,0 %) um das 2,4-fache über dem Risiko eines Gymnasiasten bzw. Waldorfschülers.

Eine Gewalttäterschaft kann auch in Zusammenhang mit bereits gemachten Opfererfahrungen stehen. Opfererfahrungen können ein kritisches Lebensereignis sein, das die physische Integrität bedroht und das Subjekt veranlassen kann, Maßnahmen einzuleiten, um weitere Schäden abzuwenden (Mansel 2001). Hierzu können auch eigene Gewalthandlungen gehören. Rache kann dabei ebenso ein Motiv

sein wie die Überlegung, dass man in der Freundesclique als Feigling angesehen werden könnte, wenn man nach einer Opfererfahrung passiv bleibt. Denkbar ist ferner, dass das Opfer die Frustration über die erlittene Tat in Aggressionen gegen Schwächere umsetzt. Zwar haben die meisten Jugendlichen innerhalb der letzten zwölf Monate weder Opfererfahrungen machen müssen, noch sind sie als Täter einer Gewalttat in Erscheinung getreten. Zwischen denjenigen, die Opfer einer Gewalttat wurden und denjenigen, die selbst eine Gewalttat verübt haben, gibt es allerdings eine beachtliche Überschneidungsmenge: Insgesamt 5,5 % der Befragten waren innerhalb der letzten zwölf Monate sowohl Opfer als auch Täter; 11,2 % waren nur Opfer und 8 % nur Täter (Tabelle 5.2).

**Tabelle 5.2: Gewaltopfer und -täter nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Schulform (12-Monatsprävalenzen, in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

		weder Opfer noch Täter	nur Opfer	Opfer und Täter	nur Täter
alle	% Gesamt	75,3	11,2	5,5	8,0
	% Opfer	-	<b>67,1</b>	<b>32,9</b>	-
	% Täter	-	-	<u>40,5</u>	<u>59,5</u>
Jungen	% Gesamt	67,8	11,9	8,2	12,1
	% Opfer	-	<b>59,3</b>	<b>40,7</b>	-
	% Täter	-	-	<u>40,3</u>	<u>59,7</u>
Mädchen	% Gesamt	83,3	10,3	2,6	3,8
	% Opfer	-	<b>79,7</b>	<b>20,3</b>	-
	% Täter	-	-	<u>40,8</u>	<u>59,2</u>
Deutsche	% Gesamt	77,2	11,2	4,9	6,6
	% Opfer	-	<b>69,6</b>	<b>30,4</b>	-
	% Täter	-	-	<u>42,7</u>	<u>57,3</u>
Migranten	% Gesamt	70,8	10,7	6,8	11,7
	% Opfer	-	<b>61,0</b>	<b>39,0</b>	-
	% Täter	-	-	<u>36,8</u>	<u>63,2</u>
Förderschule	% Gesamt	61,3	17,5	9,9	11,2
	% Opfer	-	<b>63,9</b>	<b>36,1</b>	-
	% Täter	-	-	<u>46,9</u>	<u>53,1</u>
Hauptschule	% Gesamt	68,1	12,8	7,2	12,0
	% Opfer	-	<b>64,1</b>	<b>35,9</b>	-
	% Täter	-	-	<u>37,5</u>	<u>62,5</u>
Realschule/IHR	% Gesamt	75,5	11,1	5,6	7,8
	% Opfer	-	<b>66,3</b>	<b>33,7</b>	-
	% Täter	-	-	<u>41,9</u>	<u>58,1</u>
Gesamtschule	% Gesamt	73,3	11,1	5,4	9,2
	% Opfer	-	<b>68,9</b>	<b>31,1</b>	-
	% Täter	-	-	<u>37,3</u>	<u>62,7</u>
Gymnasium/Waldorf	% Gesamt	83,1	8,8	3,5	4,5
	% Opfer	-	<b>71,6</b>	<b>28,4</b>	-
	% Täter	-	-	<u>43,5</u>	<u>56,5</u>

**fett:** Anteil an Opfern, unterstrichen: Anteil an Tätern

Diese Überschneidungsmenge variiert zwischen verschiedenen Gruppen. Während bei den Mädchen von allen Opfern lediglich 20,3 % selbst eine Gewalttat verübt haben, ist der Anteil bei den Jungen mit 40,7 % gut doppelt so hoch. Auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds finden wir Unterschiede: Während bei den deutschen Jugendlichen 42,7 % der Täter selbst Opfer einer Gewalttat wurden, sind dies bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit 36,8 % deutlich weniger. Ähnliches ist hinsichtlich der Schulformen festzustellen: Bei den Haupt- und Gesamtschulen ist mit 37,5 % bzw. 37,3 % ein weit geringerer Anteil der Täter selbst Opfer geworden als bei den Förderschulen (46,9 %), Realschulen (41,9 %) und Gymnasien (43,5 %). Die Täterschaft von Haupt- und Gesamtschülern ist also möglicherweise seltener als bei anderen Schülern eine Reaktion auf selbst erlittene Gewalt, sondern vielmehr durch andere Beweggründe motiviert.

Abbildung 5.4 verdeutlicht, dass die Wahrscheinlichkeit, selbst eine Gewalttat zu begehen, mit der eigenen Opferwerdung variiert. Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten Opfer eines Gewaltdeliktes geworden sind, geben mit 32,9 % deutlich häufiger an, selbst eine Gewalttat in diesem Zeitraum begangen zu haben als Personen ohne Opfererfahrungen (9,6 %). Noch höher ist mit 44,2 % der Anteil der Gewalttäter bei denjenigen, die mehrfach Opfer einer Gewalttat wurden. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich hinsichtlich der Mehrfachtäterschaft. Offen bleibt, inwieweit die Gewalttäterschaft ein Resultat der Opfererfahrung ist, Jugendliche also als Reaktion auf erlittene Gewalt selbst gewalttätig werden oder aber die Täterschaft das Risiko der Opferwerdung steigert, also gewalttätige Jugendliche häufiger in körperliche Auseinandersetzungen involviert sind, bei denen sie gleichzeitig sowohl Opfer als auch Täter sind.<sup>31</sup>

**Abbildung 5.4: Gewalttäter- und Mehrfachtäterraten nach Opfererfahrungen (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

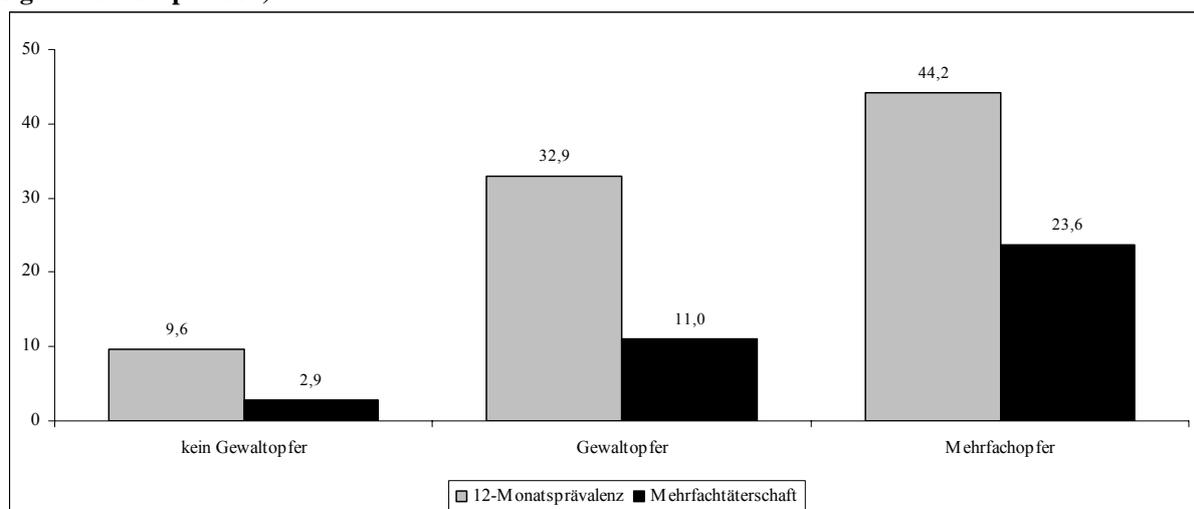
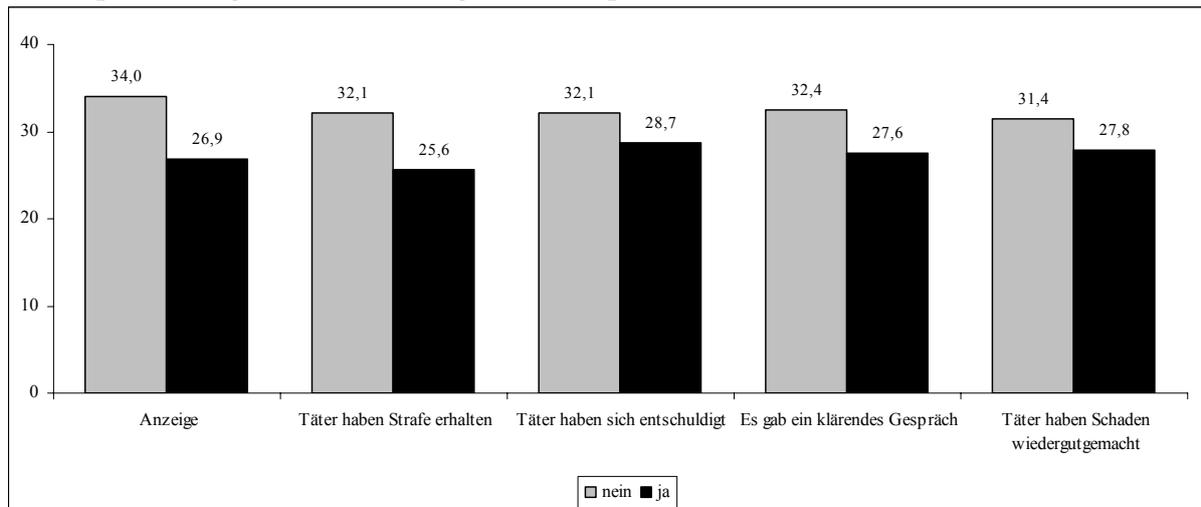


Abbildung 5.5 zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, als Opfer selbst eine Gewalttat zu verüben, mit den Nachfolgen der Taten, die man als Opfer erfahren hat, variiert. Der deutlichste Zusammenhang findet sich hinsichtlich des Anzeigeverhaltens: Wird die letzte Opfererfahrung angezeigt, beträgt die Gewalttäterrate unter den Opfern 26,9 %, ohne eine Anzeige 34,0 %. Etwas schwächer ausgeprägte Differenzen finden wir bei den verschiedenen informellen Formen der Klärung, aber auch hier gilt, dass diejenigen Gewaltopfer mit höherer Wahrscheinlichkeit selbst Täter sind, bei denen keine Aufarbeitung der Opfererfahrung erfolgte.

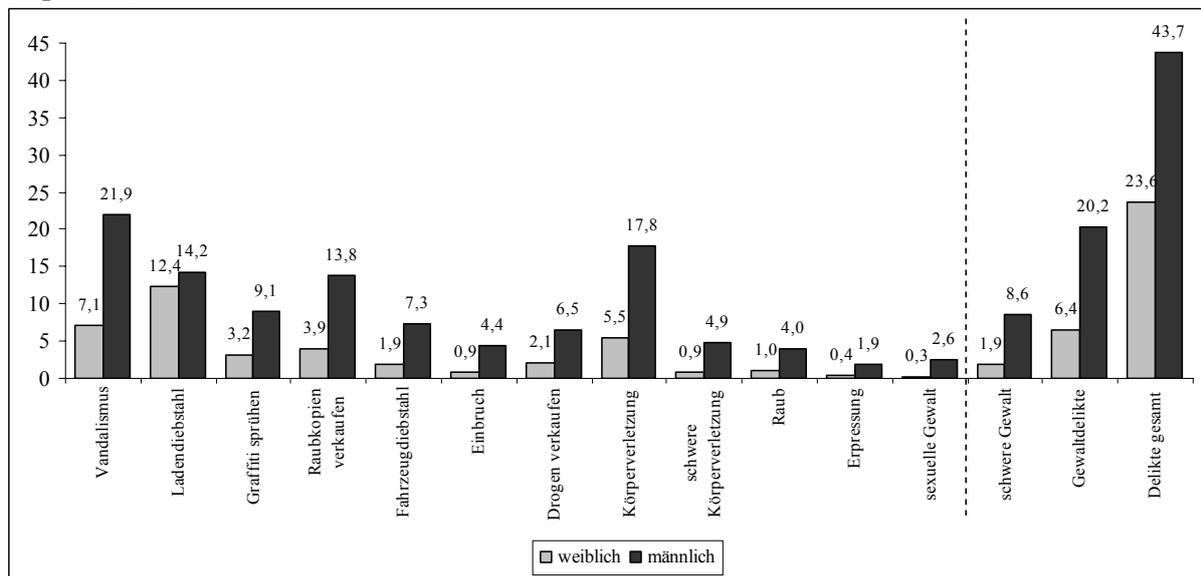
<sup>31</sup> Bekannt ist, dass das Erleben elterlicher Gewalt von erhöhten Täterraten der Betroffenen begleitet ist. Wir können nicht ausschließen, dass dieser Faktor auch hier eine Rolle spielt, da einige Schüler unter die allgemeinen Opfererfahrungen möglicherweise auch Erfahrungen mit elterlicher Gewalt subsumiert haben.

**Abbildung 5.5: Gewalttäterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Folgen der letzten Viktimisierung (nur Gewaltopfer, in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Es ist ein bereits vielfach repliziertes Ergebnis, dass Jungen deutlich häufiger delinquente Verhaltensweisen zeigen als Mädchen (vgl. z.B. Hadjar et al. 2007). Auch in den Daten der vorliegenden Befragung spiegelt sich dieser Befund wieder (vgl. Abbildung 5.6). Bezogen auf alle Delikte sind im betrachteten Zeitraum Jungen zu einem 1,9-mal so hohen Anteil wie Mädchen delinquent gewesen. Noch deutlicher ist das Verhältnis bei den Gewaltdelikten: Hier ist der Anteil der Jungen 3,2-mal so hoch wie der der Mädchen. Letztlich finden wir bei allen Delikten Geschlechterunterschiede; beim Ladendiebstahl fallen diese aber eher gering aus.

**Abbildung 5.6: Täterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Ein ebenfalls replizierter Befund ist, dass nichtdeutsche Jugendliche in höherem Ausmaß zu Gewalt neigen als deutsche Jugendliche. Hierfür können eine Reihe von Erklärungen herangezogen werden (vgl. Baier/Pfeiffer 2007, Rabold/Baier 2008a). Als ursächlich vermutet wird häufig ein Zusammenhang zwischen einer Internalisierung so genannter Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen, die besonders bei türkischen Jugendlichen anzutreffen sind, und gewalttätigem Verhalten (vgl. Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2003, Baier/Pfeiffer 2007). Ferner spielt offenkundig die defizitäre Bildungsintegration vieler Migranten eine gewichtige Rolle (vgl. Baier/Pfeiffer 2007). Darüber hinaus zeigte sich bereits in mehreren Befragungen, dass insbesondere türkische Jugendliche deutlich häufiger Opfer von elterlicher Gewalt sind und auch häufiger über Gewalt zwischen ihren Eltern berichten (Wet-

zels et al. 2001; Wilmers et al. 2002). Und schließlich sind Migrantenfamilien häufiger abhängig von staatlichen Leistungen als deutsche Familien.

In Tabelle 5.3 bestätigt sich der vermutete Zusammenhang zwischen Gewalttäterschaft und Migrationshintergrund ein weiteres Mal. Alle Migrantengruppen mit Ausnahme der Jugendlichen aus asiatischen Ländern weisen bezogen auf die letzten zwölf Monate sowohl eine höhere Gewalttäterrate als auch eine höhere Gesamttäterrate auf. Besonders hohe Täteranteile bezogen auf den Gesamtdelinquenzindex finden wir bei Befragten aus Nordamerika, Afrika, Südamerika und Polen. Aber auch Jugendliche aus Südeuropa, Italien sowie dem ehemaligen Jugoslawien und Albanien weisen einen hohen Gesamt Täteranteil auf. Am seltensten gaben insgesamt die asiatischen und deutschen Jugendlichen an, innerhalb der letzten zwölf Monate eine der aufgeführten Taten begangen zu haben. Die meisten Gewalttäter sind prozentual bei den Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu finden. Aber auch bei Jugendlichen südeuropäischer, südamerikanischer, türkischer und italienischer Herkunft ist von deutlich erhöhten Gewalttäteranteilen auszugehen. Die niedrigsten Raten sind bei asiatischen und deutschen Jugendlichen zu finden.

**Tabelle 5.3: Täterraten und Mehrfachgewalttäterraten nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

	P																M
	VA	LD	GS	RV	FD	EI	DV	KV	SK	RA	ER	SE	SG	GE	DE	GE	
Deutschland	14,3	12,4	5,8	8,7	3,7	2,2	3,7	9,9	2,2	2,0	0,8	1,1	<u>4,3</u>	11,5	32,3	3,3	
Türkei	14,0	<u>10,8</u>	5,4	9,4	6,9	3,3	4,3	18,8	<b>6,9</b>	4,4	2,8	3,1	9,8	20,3	34,0	8,3	
ehem. SU	16,0	16,7	5,9	<i>9,5</i>	8,1	4,2	5,2	16,0	3,7	3,3	1,5	2,2	6,9	18,0	38,6	5,7	
ehem. Jugoslawien/ Albanien	14,0	18,0	8,5	<i>10,2</i>	7,2	4,6	7,7	<b>19,6</b>	6,2	<b>6,0</b>	<b>3,2</b>	3,0	<b>10,5</b>	<b>22,1</b>	39,9	<b>9,4</b>	
Polen	17,8	18,2	9,0	9,8	7,2	3,5	7,2	14,7	4,0	3,9	1,8	1,7	7,1	16,7	41,7	6,0	
Italien	18,5	18,9	9,8	<i>10,7</i>	8,0	3,2	6,8	18,6	4,9	3,8	1,1	2,2	8,1	20,1	40,6	6,8	
Nord-/ Westeuropa	16,2	15,8	7,3	7,9	5,3	3,1	5,3	12,5	2,9	2,8	1,1	<u>1,0</u>	5,4	14,2	37,2	4,3	
Arabien/ Nordafrika	11,4	13,0	5,3	7,9	7,9	3,5	4,1	17,1	5,1	4,4	2,8	2,0	7,9	19,3	32,8	7,6	
Südeuropa	14,4	16,5	9,9	9,7	6,5	3,4	7,1	19,5	4,9	4,0	3,0	2,6	7,3	21,9	40,7	6,3	
Asien	<u>9,4</u>	12,6	4,3	8,5	<u>2,1</u>	<u>1,1</u>	<u>2,3</u>	<u>8,5</u>	1,1	2,8	<u>0,6</u>	1,1	<u>4,3</u>	<u>10,7</u>	<u>30,2</u>	<u>2,6</u>	
Osteuropa	15,0	18,5	7,2	<i>9,0</i>	6,1	4,0	8,6	16,0	3,4	2,0	2,8	2,3	6,3	18,2	39,0	6,3	
Nordamerika	21,7	<b>19,4</b>	<b>12,8</b>	<b>10,9</b>	7,1	5,8	9,9	18,6	5,8	<u>1,9</u>	2,3	2,3	7,7	18,6	<b>43,6</b>	8,0	
Afrika	13,5	18,7	<u>3,9</u>	<u>6,5</u>	7,1	2,6	5,1	12,8	<u>0,7</u>	2,6	2,0	2,0	5,2	16,9	41,8	4,5	
Südamerika	<b>21,8</b>	18,0	7,8	8,7	<b>10,2</b>	<b>6,3</b>	<b>9,2</b>	17,2	4,8	5,8	2,9	<b>3,4</b>	9,2	20,3	42,3	6,8	
Cramers V	.040	.061	.047	.018	.078	.050	.062	.101	.083	.063	.067	.052	.080	.099	.062	.085	

**fett:** höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

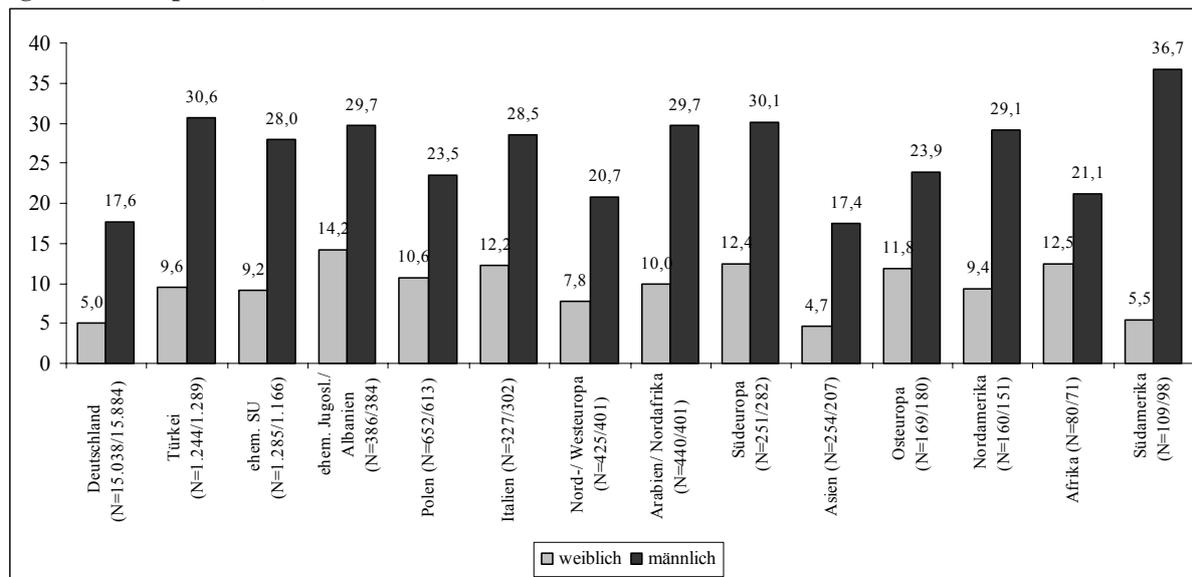
P: 12-Monatsprävalenz, M: Mehrfachtäterschaft (mind. 5 Taten)

VA: Vandalismus, LD: Ladendiebstahl, GS: Graffiti sprühen, RV: Raubkopien verkaufen, FD: Fahrzeugdiebstahl, EI: Einbruch, DV: Drogen verkaufen, KV: Körperverletzung, SK: schwere Körperverletzung, RA: Raub, ER: Erpressung, SE: sexuelle Gewalt, SG: schwere Gewalt, GE: Gewaltdelikte, DE: alle Delikte

Betrachtet man die herkunftsspezifischen Täterraten für die einzelnen Delikte, so zeigen sich einige weitere Besonderheiten. So fällt auf, dass junge Türken die niedrigste Ladendiebstahlsquote aufweisen, bei den Raubtaten aber an dritter Stelle stehen. Offenbar geht es ihnen bei dieser gewaltsamen Wegnahme von Gegenständen häufig eher um die Demonstration von Durchsetzungsstärke und nur in zweiter Linie um das Diebstahlelement der Tat. Ferner lassen sich für alle Delikte mit Ausnahme des Verkaufens von Raubkopieren signifikante Zusammenhänge zwischen dem Migrationshintergrund und der 12-Monatsprävalenz aufzeigen. Deutlich wird, dass die Jugendlichen der verschiedenen Herkunftsländer teilweise bestimmte Delinquenzmuster aufweisen. Während die Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien besonders hohe Prävalenzraten bei den Gewaltdelikten aufweisen, fallen bei den anderen Delikten insbesondere die südamerikanischen und nordamerikanischen Jugendlichen durch hohe Täterraten auf. Ähnliches zeigt sich für die mehrfache Gewalttäterschaft. Auch hier erreichen Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 9,4 % den höchsten Wert, gefolgt von jungen Türken mit 8,3 %. Am anderen Ende der Skala stehen Jugendliche aus Asien mit 2,6 % und deutsche Jugendliche mit 3,3 %.

Dabei lässt sich der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Gewalttäterschaft in der Regel bei beiden Geschlechtern gleichermaßen nachweisen (Abbildung 5.7), d.h. wenn Jungen einer bestimmten Herkunft eine überdurchschnittlich hohe Täterrate aufweisen, gilt dies auch für die Mädchen dieser Herkunft. Eine Ausnahme von diesem Muster finden wir allerdings bei den südamerikanischen Jugendlichen. Während die südamerikanischen Jungen die mit Abstand höchste Gewalttäterrate aufweisen, fällt die der Mädchen eher niedrig aus und liegt nur geringfügig über der von deutschen Mädchen.

**Abbildung 5.7: Gewalttäterraten nach Migrationshintergrund und Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



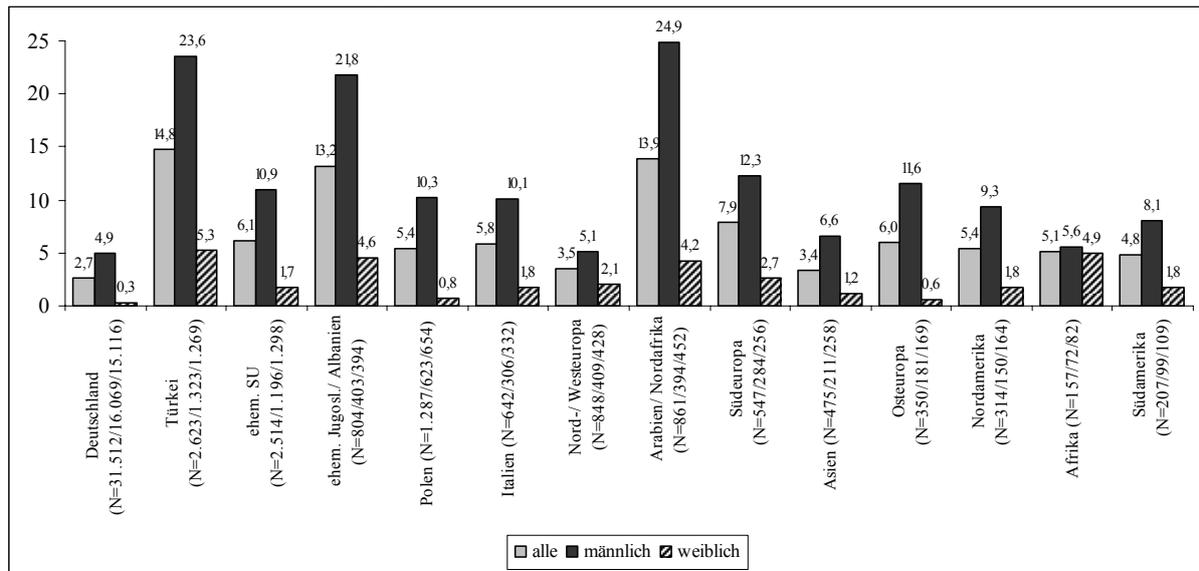
Eine bedeutsame Ursache für die bei Migrantenjugendlichen stärker verbreitete Gewalttätigkeit liegt in den bereits erwähnten Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen. Hierbei handelt es sich um normative Orientierungen bzw. Wertorientierungen, deren kultureller Ursprung in historisch gewachsenen, sozialgeografischen Bedingungen bestimmter Herkunftsländer von Migranten liegt. Insbesondere bei der innerfamiliären Sozialisation von Jungen wird dort vielfach darauf geachtet, dass sie auf den Erhalt ihrer Ehre bedacht sind und diese ohne Zögern (auch unter Anwendung von Gewalt) verteidigen. Diese Normen werden ihrerseits selbst über die Anwendung von Gewalt in der Erziehung vermittelt, so dass in Familien mit starken Männlichkeitsnormen tendenziell auch ein hohes Gewaltausmaß herrscht (vgl. Baier et al. 2006).

Bereits in vorangegangenen Schülerbefragungen konnte gezeigt werden, dass insbesondere bei türkischen Jugendlichen, aber auch bei Migrantenjugendlichen anderer Herkunftsländer die Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen höher ausfällt als bei deutschen Jugendlichen (vgl. z.B. Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2003, Baier/Pfeiffer 2007). Auch in der Schülerbefragung 2007/08 wurden die Befragten gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung (auf einer Skala von „1 = stimmt nicht“ bis „4 = stimmt genau“) zu verschiedenen Aussagen<sup>32</sup>, denen eine solche Norm zu Grunde liegt, zu äußern. Die interne Konsistenz der aus diesen Items gebildeten Skala ist mit Cronbachs Alpha=.77 als ausreichend zu bewerten. Aus Gründen der besseren Darstellbarkeit wurden drei Gruppen unter-

<sup>32</sup> Im einzelnen waren dies die folgenden Aussagen: „Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen“, „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen“, „Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen“, Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen zur Wehr zu setzen, ist ein Schwächling“, „Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen“, Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen“, „Ein richtiger Mann ist bereit zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet“ und „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie“.

schieden: die Gruppe derjenigen, die den zugrunde liegenden Werthaltungen ablehnend gegenüberstehen (Mittelwert 1,0 bis 2,0), diejenigen, die ihnen teilweise zustimmend, teilweise ablehnend gegenüberstehen (Mittelwert >2 bis 3,0) und jene, die ihnen zustimmen (Mittelwert >3,0). Abbildung 5.8 gibt die Anteile der Zustimmenden innerhalb der jeweiligen ethnischen Gruppen für alle Befragten sowie gesondert für Mädchen und Jungen wieder. Zu erkennen sind die schon genannten Besonderheiten, d.h. insbesondere Jugendliche aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien sowie dem arabischen und nordafrikanischen Raum weisen eine erhöhte Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen auf.

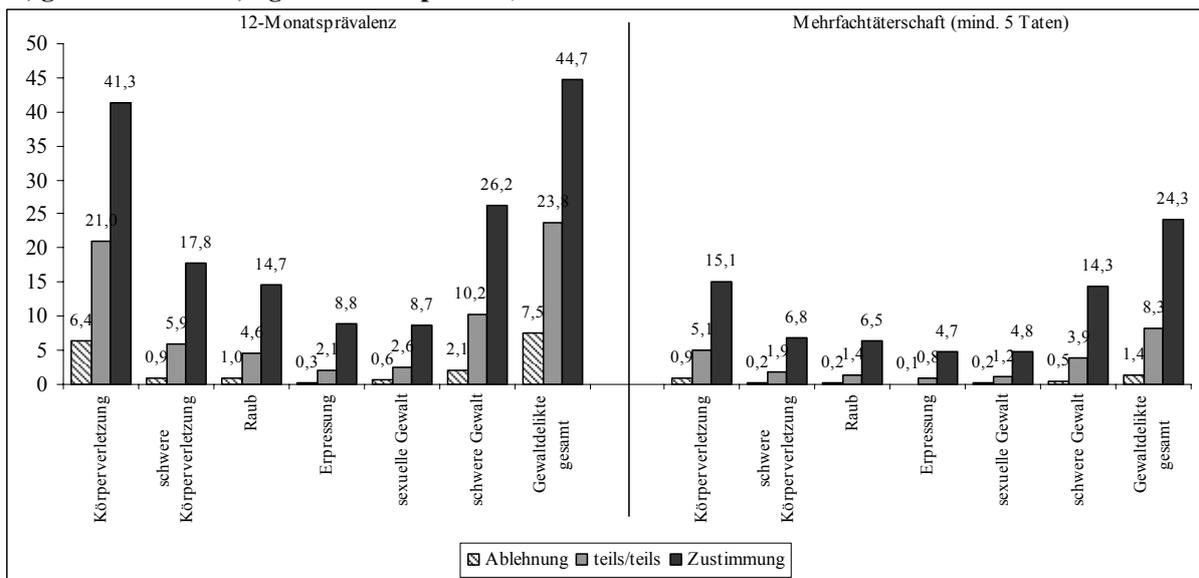
**Abbildung 5.8: Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen nach Migrationshintergrund und Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Die Anteile der Zustimmenden sind erwartungsgemäß und über alle Migrantengruppen hinweg bei den männlichen Befragten höher als bei den weiblichen. Allerdings zeichnet sich bei beiden Geschlechtern letztlich derselbe Zusammenhang zwischen Herkunft und Männlichkeitsnormen ab, d.h. in der Regel weisen sowohl Mädchen als auch Jungen einer Migrantengruppe bezogen auf den geschlechtsspezifischen Mittelwert entweder über- oder unterdurchschnittliche Zustimmungsraten auf. Eine Ausnahme bilden die afrikanischen Jugendlichen, bei denen die Zustimmungsraten von Mädchen und Jungen nahezu identisch sind. Der Anteil der afrikanischen Jungen, die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zustimmen (5,6 %), liegt damit unter der Zustimmungsraten aller männlichen Befragten (7,6 %), während der Anteil der zustimmenden afrikanischen Mädchen (4,9 %) im Vergleich zur Zustimmungsraten aller weiblichen Befragten (1,0 %) sehr hoch ausfällt.

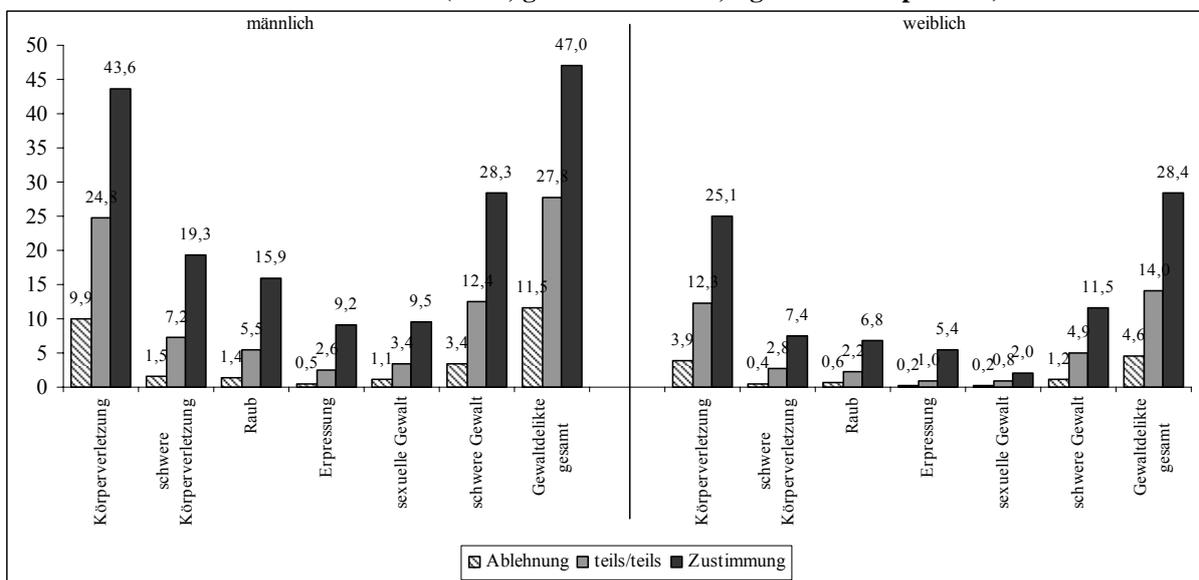
Konsistent zu bisherigen Befragungen ergibt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Befürwortung Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen und der eigenen Gewalttäterschaft (Abbildung 5.9). Deutlich wird, dass mit wachsender Zustimmung der Anteil der Gewalttäter über alle Delikte hinweg erheblich steigt: Während von allen Befragten, die Männlichkeitsnormen ablehnen, nur 7,5 % mindestens ein Gewaltdelikt in den letzten zwölf Monaten begangen hat, sind es bei den Befragten, die den Normen zustimmen, 44,7 %. Mehrfach-Gewalttäter finden sich unter den ablehnenden Jugendlichen zu 1,4 %, unter den zustimmenden Jugendlichen zu 24,3 %. Bei den 12-Monatsprävalenzen liegt die Gesamtgewalttäterrate der Zustimmenden mithin um das sechsfache über der Rate derjenigen, die Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen ablehnen. Bei den Mehrfachtätern beträgt das Verhältnis 1 zu 17,4.

**Abbildung 5.9: Gewalttäterraten nach Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Dieser Zusammenhang ist dabei unabhängig vom Geschlecht festzustellen. Sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen sind die Täterraten bei denjenigen, die Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen befürworten, deutlich höher als bei denen, die diesen Normen unentschieden oder ablehnend gegenüberstehen (vgl. Abbildung 5.10).

**Abbildung 5.10: Gewalttäterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen und Geschlecht (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



## 5.2. Migration, Bildung und Gewalttäterschaft

Bildung wird allgemein als Schutzfaktor gegenüber kriminellem Verhalten betrachtet (vgl. Lochner/Moretti 2004). Einige Jugendstudien in Deutschland sprechen dafür, dass es einen Zusammenhang zwischen der Schulbildung und der Gewaltbereitschaft gibt. Fuchs et al. (2005) kommen bspw. anhand einer für Bayern repräsentativen Schülerbefragung zu dem Schluss, „dass mit steigendem Bildungsniveau die Gewaltaktivitäten zurückgehen [...] Hauptschüler sind häufiger Täter als Schüler aller anderen Schularten“ (S. 108). Brondies (2007) berichtet unter Rückgriff auf eine Münsteraner Dunkelfelduntersuchung, dass Schulformunterschiede in erster Linie beim Gewaltverhalten zu beobachten sind.

Bei Eigentumsdelikten fallen die Unterschiede geringer aus, wobei auch hier die Gymnasiasten die geringsten Täteranteile stellten. Wilmers et al. (2002) finden in einer in verschiedenen Großstädten durchgeführten Dunkelfeldbefragung, dass „beim Schwarzfahren die Gymnasiasten die höchsten Täterraten aufweisen [... demgegenüber] finden sich bei den personalen Gewaltdelikten und den qualifizierten Diebstahldelikten deutlich höhere Raten bei den Hauptschülern. Ladendiebstahl und Sachbeschädigung wiederum kommen auch bei Real- und Gesamtschülern überdurchschnittlich häufig vor“ (S. 90). Auch in der Schülerbefragung 2007/08 zeigen sich erneut diese Beziehungen (vgl. Kapitel 5.1).

Eine mögliche Folgerung hieraus ist, Kinder und Jugendliche so zu unterstützen, dass sie seltener niedrigere Schulformen besuchen müssen und stattdessen die Chance erhalten, einen Realschulabschluss bzw. ein Abitur abzulegen. Gerade für Migrant\*innenjugendliche scheint dies ein effektiver Weg der Prävention von Gewalt zu sein. Dies konnten wir in der Vergangenheit in zweierlei Hinsicht belegen: Erstens hat sich anhand der Schülerbefragung 2005 ergeben, dass die Bildungsbenachteiligung neben der häufigeren Konfrontation mit innerfamiliärer Gewalt und der Zustimmung zu Männlichkeitsnormen ein entscheidender Faktor für die höhere Gewaltbereitschaft der Migrant\*innenjugendlichen ist (Baier/Pfeiffer 2007). Zweitens konnten wir zeigen, dass eine Verbesserung der schulischen Integration von Migrant\*innenjugendlichen mit einer verringerten Gewalttäterquote korreliert: Für türkische Jugendliche in Hannover hat sich die Bildungssituation seit 1998 deutlich verbessert; im gleichen Ausmaß ist der Anteil an Gewalttätern gesunken. In München hingegen hat sich ein gegenläufiger Trend ergeben: Der Anteil an ein Gymnasium besuchenden Türken ist hier gefallen, die Gewaltbereitschaft hat sich erhöht (vgl. Baier/Pfeiffer 2008a; Kapitel 6). Die erstmals durchgeführte, deutschlandweite Schülerbefragung bietet nun die Möglichkeit, die Beziehung zwischen der Bildungsintegration von Migrant\*innenjugendlichen und ihrer Gewalttäterrate erneut zu testen.

Konzentrieren wir uns auf die westdeutschen Befragungsgebiete, so zeigt sich zunächst, dass die Bildungsintegration von Migrant\*innenjugendlichen beträchtlich zwischen den Gebieten variiert: Im besten Fall streben 51,7 % der Migrant\*innenjugendlichen ein Abitur an, im schlechtesten nur 5,6 %. In den norddeutschen Gebieten erweisen sich die Migrant\*innen dabei als schulisch besser integriert als in den süddeutschen Gebieten: Während 30,4 % der Migrant\*innen aus Norddeutschland ein Abitur anstreben, sind es in Westdeutschland 24,7 %, in Süddeutschland nur 21,2 %.

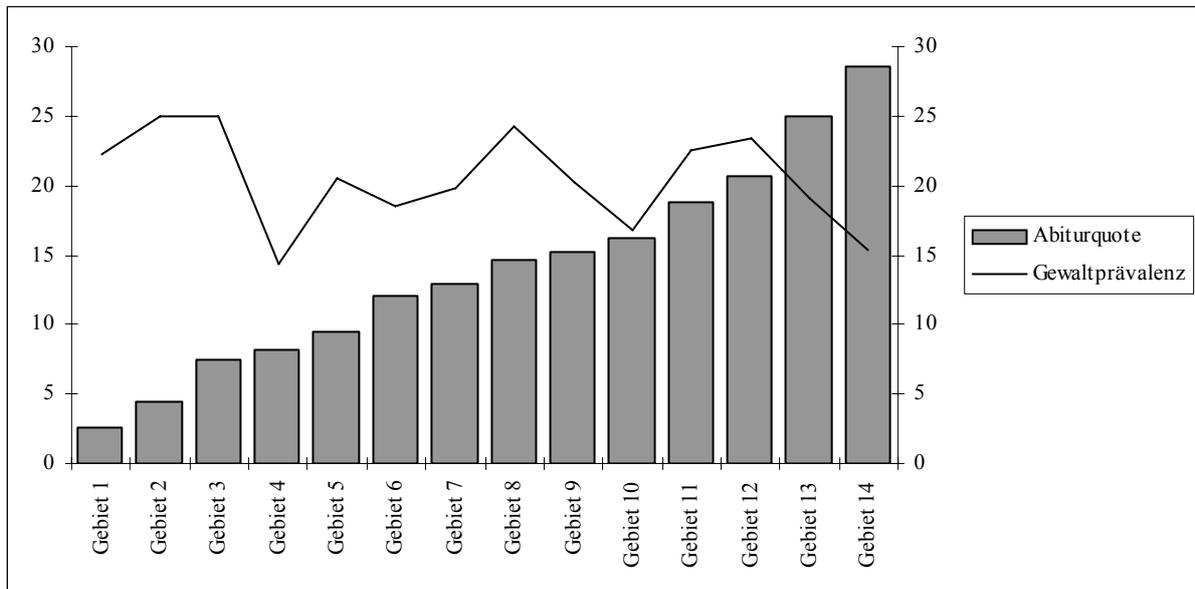
Auch für einzelne Migrant\*innengruppen variieren die Schulbesuchsquoten in erheblichem Ausmaß. Beschränken wir die Analysen nur auf westdeutsche Landkreise<sup>33</sup>, in denen mindestens 30 Jugendliche einer türkischen Herkunft bzw. mindestens 30 Jugendliche aus der ehemaligen SU befragt wurden, so findet sich für türkische Befragte, dass die Quote derer, die ein Abitur anstreben, zwischen 2,6 und 28,6 % variiert. Bei Jugendlichen aus der ehemaligen SU beträgt die niedrigste Abiturquote 0,0 %, die höchste 31,4 %. Interessant ist nun, welche Beziehungen sich zum Gewaltverhalten zeigen.

Abbildung 5.11 stellt für einzelne Gebiete, die für die Analysen anonymisiert wurden, die Beziehung zwischen der Abiturquote und der Gewaltprävalenz bei türkischen Jugendlichen dar. Dabei ergibt sich eine negative Korrelation von  $r = -.36$ ; d.h. in Landkreisen mit höherer Schulintegration fällt die Gewaltbereitschaft tendenziell niedriger aus. Fassen wir die drei Gebiete mit der niedrigsten und die drei Gebiete mit der höchsten Abiturquote zusammen, dann ergibt sich für türkische Jugendliche der ersten Gruppe eine Gewalttäterquote von 24,0 %, für türkische Jugendliche der letzten Gruppe hingegen nur eine Quote von 18,4 %.

---

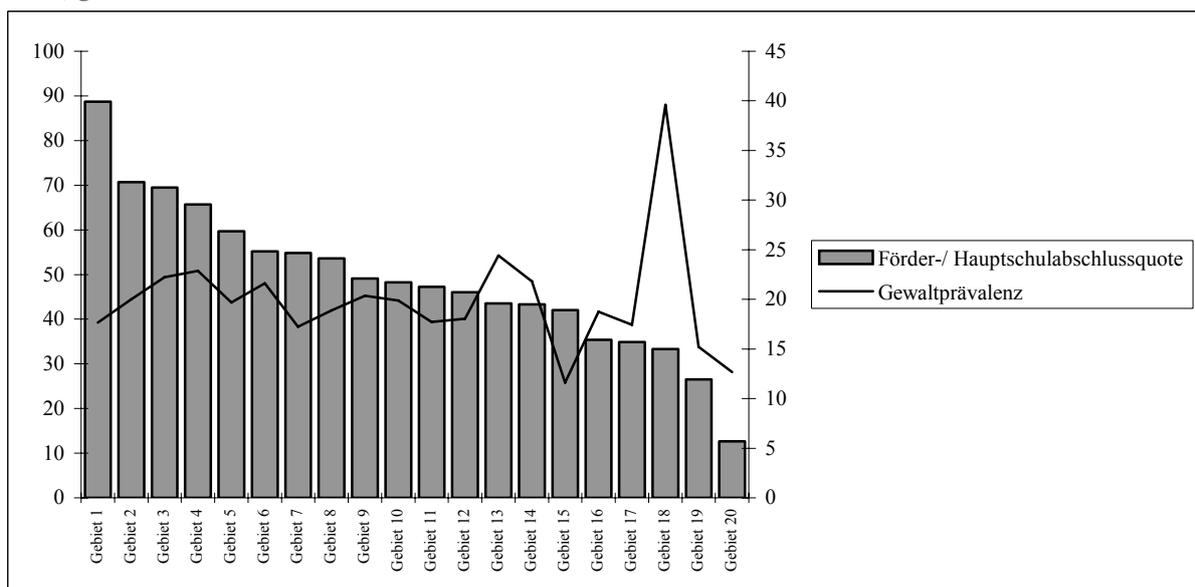
<sup>33</sup> Der Ausschluss der städtischen Gebiete kann damit begründet werden, dass hier z.T. nur jeder sechste Jugendliche befragt wurde bzw. dass hier z.T. die Rücklaufquoten geringer ausfielen, so dass die Schätzung von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit insgesamt unzuverlässiger ist.

**Abbildung 5.11: Anteil türkischer Jugendlicher, die Abitur ablegen werden bzw. mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden 12 Monaten begangen haben, nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)**



Für Jugendliche aus der ehemaligen SU fällt der Zusammenhang mit der Abiturquote niedriger aus. Hier zeigt sich aber eine Korrelation zwischen dem Anteil an Jugendlichen, die eine Förder- bzw. Hauptschule abschließen werden und der Gewalttäterquote (Abbildung 5.12): Je höher der Förder-/Hauptschüleranteil, desto höher auch die Gewaltbereitschaft ( $r = .08$ ). Allerdings erweist sich ein Gebiet als besonders auffällig: Gebiet 18 in der Abbildung 5.12 weist zwar eine niedrige Förder-/Hauptschulquote für Jugendliche aus der ehemaligen SU auf, zugleich ist deren Gewaltbereitschaft aber besonders hoch. Würde dieser Ausreißer aus der Analyse ausgeschlossen, würde die Korrelation auf  $r = .46$  steigen. Wenn man dementsprechend die vier Gebiete mit hohem Förder-/Hauptschüleranteil mit jenen drei vergleicht, die die niedrigste Quote aufweisen, ergeben sich deutliche Unterschiede: Jugendliche aus der ehemaligen SU in den Gebieten 1 bis 4 sind zu 20,2 % Gewalttäter, russische Jugendliche in den Gebieten 17, 19 und 20 nur zu 15,4 %.

**Abbildung 5.12: Anteil Jugendlicher aus der ehemaligen SU, die Förder-/Hauptschulabschluss ablegen werden bzw. mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden 12 Monaten begangen haben, nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)**



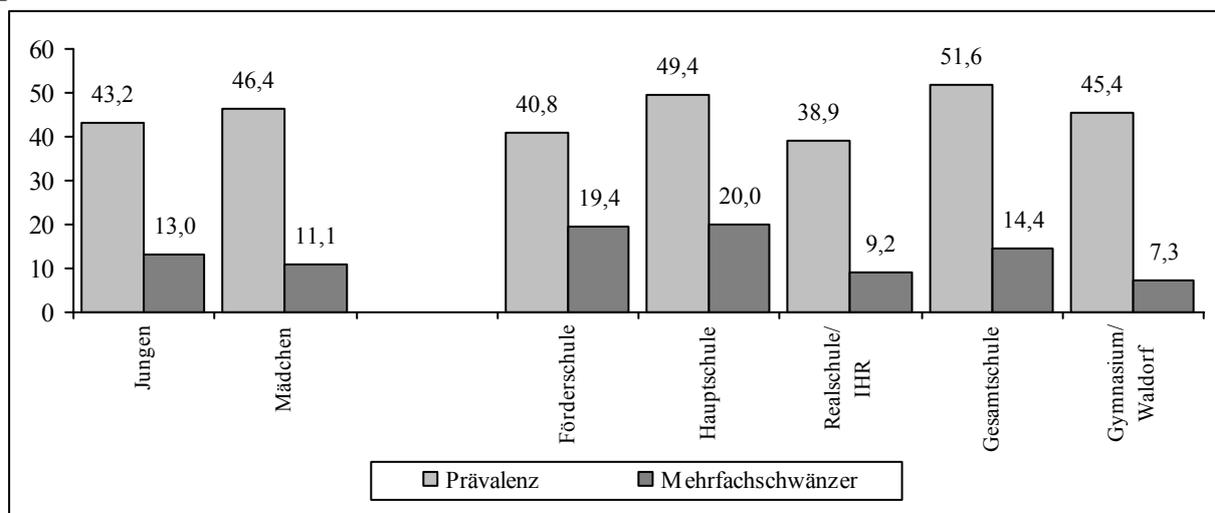
### 5.3. Schulschwänzen

Dem Phänomen des Schulschwänzens wird in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, da insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens (langfristig) Bildungschancen von Jugendlichen beeinträchtigen können. Darüber hinaus gilt Schulschwänzen als Indikator abweichenden Verhaltens: Wer die Schule schwänzt, so die Ergebnisse vergangener Schülerbefragungen, hat ein höheres Risiko, auch andere delinquente Verhaltensweisen zu begehen (vgl. Baier et al. 2006, Rabold/Baier/Pfeiffer 2008, Wilmers et al. 2002, Loeber/Farrington 2001).

Zur Erfassung des Schulschwänzens wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, wie viele ganze Schultage bzw. wie viele einzelne Schulstunden sie im zurückliegenden Schulhalbjahr der Schule unerlaubt fern geblieben sind; die Antwortkategorien reichten jeweils von 0 Tagen bzw. Stunden bis 25 und mehr Tage bzw. Stunden. Die Stunden wurden durch fünf (Anzahl an Schultagen) geteilt und zu den geschwänzten Tagen hinzuaddiert. Mindestens einmal geschwänzt (Schwänzprävalenz) haben im letzten Schulhalbjahr 44,8 % der Befragten, als Mehrfachschwänzer (fünf und mehr Tage) muss etwa jeder achte Jugendliche bezeichnet werden (12,1 %). Dies entspricht in etwa den Werten, die im Rahmen der Schülerbefragung 2005 in verschiedenen Städten und Landkreisen Deutschlands ermittelt wurden (Prävalenz: 46,4 %, Mehrfachschwänzer: 10,9 %, vgl. Baier et al. 2006, S. 270).

Wie aus Abbildung 5.13 deutlich wird, ist das gelegentliche Schwänzen in der Gruppe der Mädchen verbreiteter als in der Gruppe der Jungen, beim intensiven Schulschwänzen hingegen liegen die männlichen Befragten etwa zwei Prozentpunkte über ihren weiblichen Altersgenossen. Signifikante Unterschiede offenbaren sich weiterhin zwischen den Schulformen. Haupt- und Gesamtschüler sind am häufigsten der Schule unerlaubt ferngeblieben, die Real- und Förderschüler hingegen haben am seltensten geschwänzt. Die Gymnasiasten, die bei vielen anderen abweichenden Verhaltensweisen eher gering belastet sind, liegen hier im mittleren Bereich. Allerdings zeigt sich bei Betrachtung der Mehrfachschwänzerraten, dass Gymnasiasten am seltensten fünf und mehr Tage der Schule unerlaubt fernbleiben. Anders verhält es sich bei den Förderschülern: Diese schwänzen zwar insgesamt seltener, wenn sie aber schwänzen, dann intensiv. An erster Stelle stehen erneut die Hauptschüler; jeder fünfte von ihnen berichtet, im letzten Schulhalbjahr mindestens fünf Tage die Schule geschwänzt zu haben. Dieser Anteil ist mehr als doppelt so hoch wie der Anteil an Mehrfachschwänzern, der bei Gymnasiasten und Realschülern festzustellen ist.

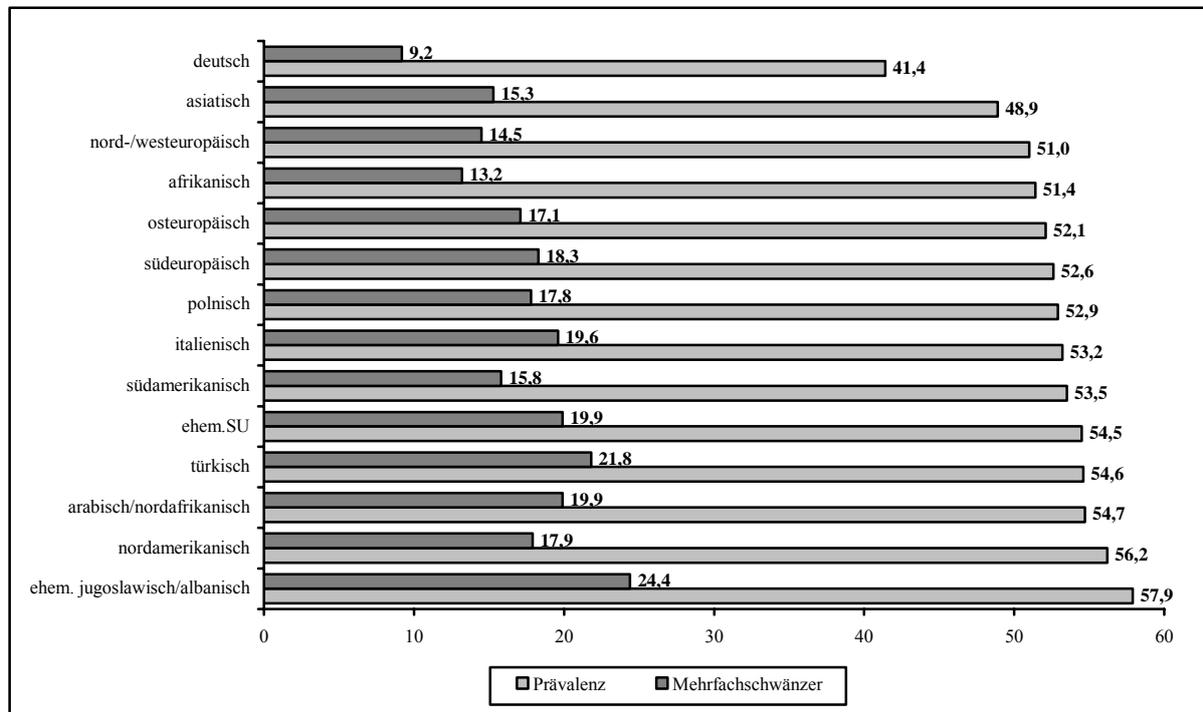
**Abbildung 5.13: Schulschwänzen nach Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Werden die Raten des Schulschwänzens differenziert nach Migrationshintergrund betrachtet, zeigen sich beträchtliche Unterschiede insbesondere bei den intensiven Formen des Schulschwänzens. Auf-

fallend ist, dass die deutschen Jugendlichen mit Abstand am seltensten unerlaubt der Schule fernbleiben; dies gilt sowohl für das gelegentliche Schwänzen als auch für das mehrfache Schwänzen.

**Abbildung 5.14: Schulschwänzen nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

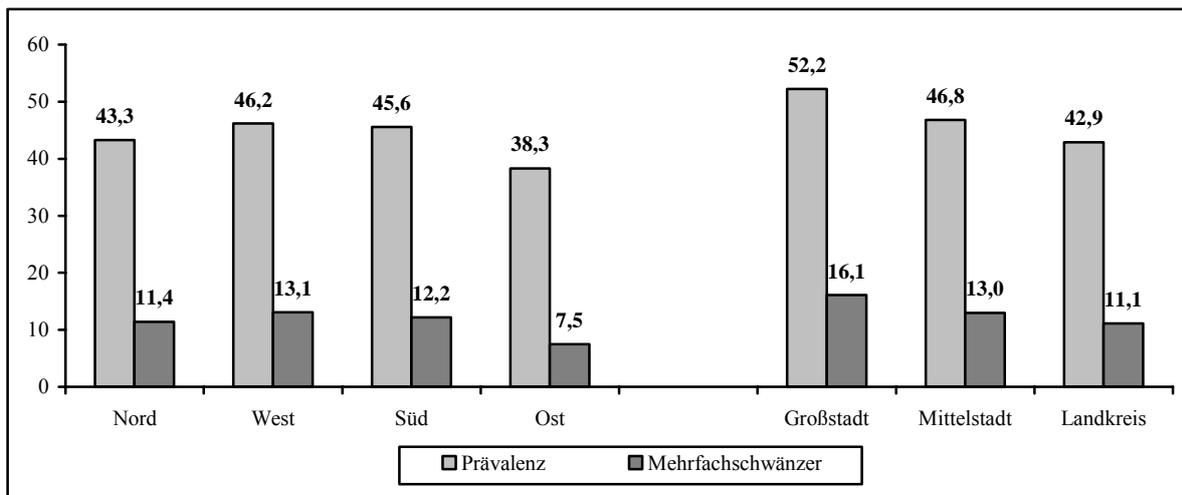


Sehr niedrig fällt das Schwänzverhalten bei den asiatischen, afrikanischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen aus. Besonders verbreitet ist das Schulschwänzen dagegen bei den „jugoslawischen“, nordamerikanischen und arabischen Jugendlichen, gefolgt von den Jugendlichen mit türkischer oder „russischer“ Herkunft. Dies zeigt sich eindrücklich auch an der Mehrfachschwänzerquote, die bei den Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien mehr als 2,5mal so hoch sind wie bei den deutschen Befragten. Jeder vierte Jugendliche dieser Herkunft berichtet vom unerlaubten Fernbleiben vom Unterricht an fünf und mehr Schultagen im letzten Schulhalbjahr. Hoch belastet im Bereich des Mehrfachschwänzens sind weiterhin die türkischen, „russischen“ und arabischen Jugendlichen, von denen jeder fünfte angibt, dies im letzten Halbjahr getan zu haben.

Zwischen den Gebieten existieren ebenfalls signifikante Unterschiede. Ostdeutsche Jugendliche schwänzen seltener die Schule als ihre Altersgenossen in anderen Gebieten Deutschlands (Abbildung 5.15). Darüber hinaus schwänzen Schüler aus ländlichen Gebieten seltener als die aus Mittel- oder Großstädten. Beides gilt sowohl für das sporadische Schwänzen als auch das Mehrfachschwänzen. Eine Beschränkung auf die westdeutschen Befragungsgebiete führt zu vergleichbaren Befunden.

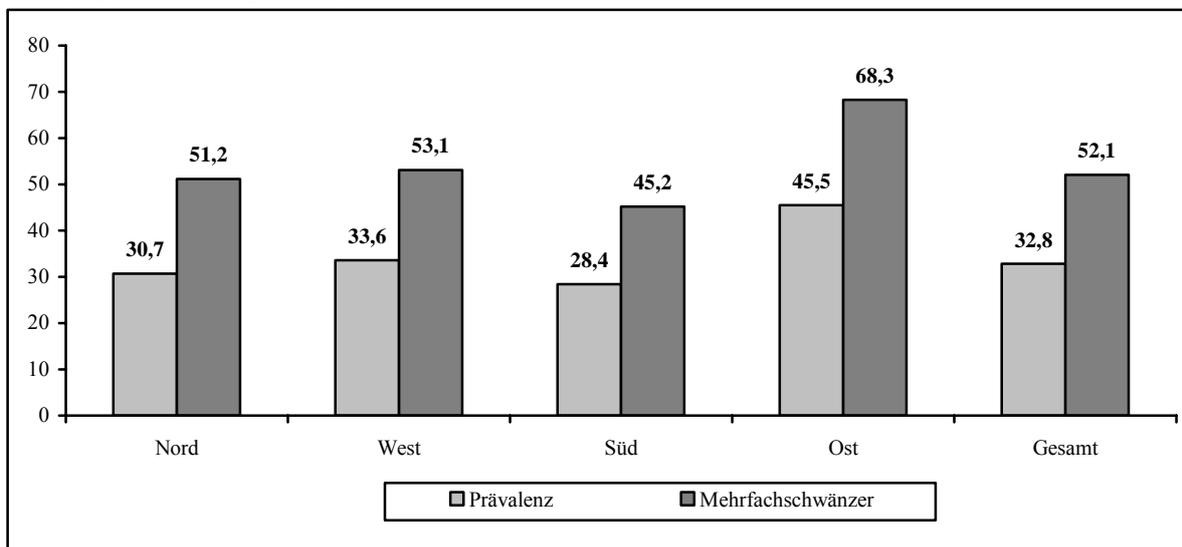
Die niedrigere Belastung von Ostdeutschland gegenüber den alten Ländern konnte bereits in der im Jahr 2005 durchgeführten Schülerbefragung festgestellt werden (vgl. Baier et al. 2006a, S. 191f.). Gleichzeitig ergab sich in den neuen Ländern eine größere Kontrolle des Schulschwänzens durch die Lehrer und eine höhere Sanktionswahrscheinlichkeit. Mit unseren Daten lässt sich dieser Befund replizieren. So stimmen 76,9 % der ostdeutschen Schüler der Aussage „Die meisten Lehrkräfte hier erkundigen sich genau danach, warum man im Unterricht gefehlt hat“ zu, am seltensten stimmen die west- und norddeutschen Schüler zu (69,6 % bzw. 69,7 %). Mit 70,0 % äußern sich die süddeutschen Befragten nur unwesentlich häufiger zustimmend.

**Abbildung 5.15: Schulschwänzen nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Zwischen den Schulformen gibt es bezüglich der Kontrolle des Schulschwänzens kaum Unterschiede: Förderschüler stimmen mit 72,2 % am häufigsten dieser Aussage zu, Gesamtschüler mit 69,7 % am seltensten (Hauptschule: 70,9 %, Realschule: 71,0 %, Gymnasium/Waldorf: 70,0 %). Die Kontrolle durch die Lehrer wiederum beeinflusst die Häufigkeit des Schulabsentismus: Bei einer hohen Kontrolldichte liegen die Quoten für die Gesamthäufigkeit bzw. das Mehrfachschwänzen mit 41,4 % bzw. 9,9 % relativ niedrig. Sie erhöhen sich auf 53,2 % bzw. 17,3 % bei denen, die obiger Einschätzung nicht zustimmen.

**Abbildung 5.16: Mindestens eine Reaktion auf Schulschwänzen nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Neben der Kontrolle des Schwänzens durch die Lehrer spielt zudem die Sanktionswahrscheinlichkeit eine zentrale Rolle für die Häufigkeit des Schulabsentismus. Von allen mindestens einmaligen Schwänzern haben 32,8 % wenigstens eine Reaktion auf ihr Schulschwänzen erfahren, von den Mehrfachschwänzern 52,1 %.<sup>34</sup> Diese Sanktionswahrscheinlichkeit variiert wiederum zwischen den Gebieten (Abbildung 5.16). Das Risiko eines ostdeutschen Schülers in Folge seines Schwänzens mindestens eine Reaktion zu erfahren, ist fast 1,5mal so hoch wie das eines Schulschwänzers in Norddeutschland.

<sup>34</sup> Folgende Reaktionsformen wurden im Fragebogen erfasst (Antwortkategorien: nein/ja): Nachsitzen/Strafarbeit, Gespräch mit Lehrer, Gespräch mit Eltern, Brief an Eltern, Gespräch mit Schulleiter, Androhung Bußgeld, Gespräch mit Jugendamt/ Schulpsychologen, Verhängen Bußgeld, Kontakt mit Polizei.

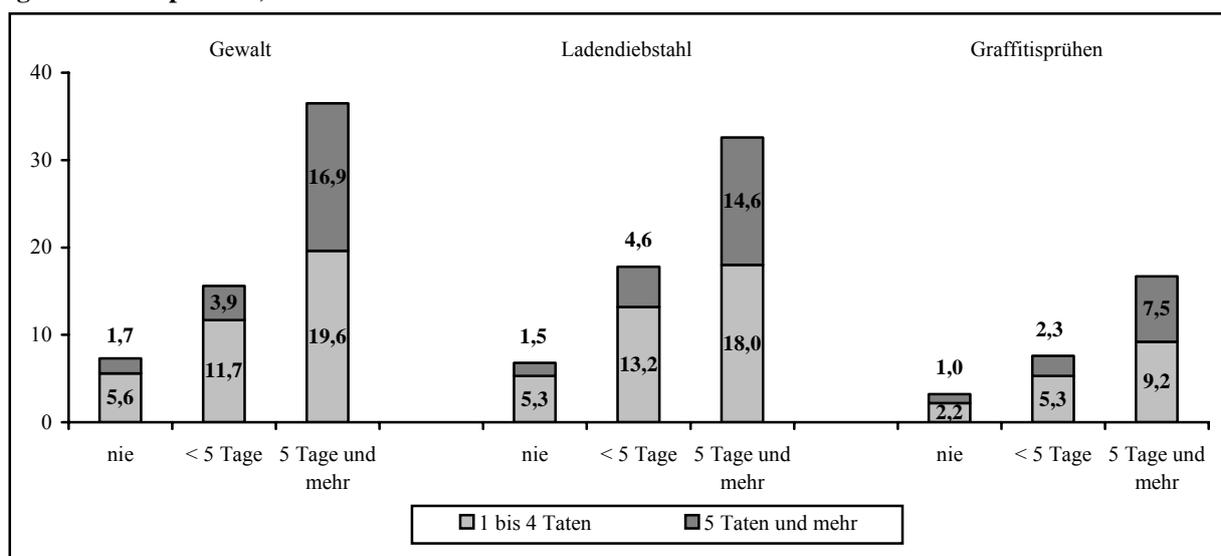
Darüber hinaus zeigt sich, dass 68,3 % aller Mehrfachschwänzer in den neuen Ländern für ihr Verhalten mindestens einmal sanktioniert worden sind, während dies nur für 45,2 % der Mehrfachschwänzer aus dem Süden gilt.

Es wurde bereits erwähnt, dass insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens mit delinquentem Verhalten in Beziehung stehen. Hierfür existieren im Wesentlichen zwei Interpretationen: Im Sinne einer Ermöglichungshypothese ist anzunehmen, dass sich Jugendliche, die nicht die Schule besuchen, erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten eröffnen. Da sie sich in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, treffen sie sich allein oder zusammen mit Freunden an von der Kontrolle der Erwachsenen teilweise enthobenen Orten. Ein beliebter Aufenthaltsort ist z.B. das Kaufhaus, wo zugleich verschiedenen Formen des Zeitvertreibs nachgegangen werden kann. Damit steigen aber auch die Möglichkeiten, z.B. Ladendiebstähle zu begehen oder schwarz zu fahren. Auch vandalistische Taten oder Graffiti sprühen können in diesem selbst geschaffenen Freiraum durchgeführt werden.

Die persönlichkeitsbezogene Deutung ergänzt diese Überlegung insofern, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzern weniger existent, u.a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z.B. der Ausübung Gewalt gegen Personen.

Abbildung 5.17 bestätigt eindrücklich, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Schulschwänzen und dem Begehen verschiedener Delikte gibt. Je öfter ein Schüler geschwänzt hat, desto häufiger hat er Gewaltdelikte ausgeführt. Bereits das seltene Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind aber bei den Mehrfachschwänzern zu beobachten, die fünf oder mehr Tage die Schule geschwänzt haben: Der Anteil an Gewalttätern ist in dieser Gruppe fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler, die noch nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Noch deutlicher zeigt sich dies unter Bezug auf die Gewalt-Mehrfachtäterraten: Etwa zehnmal so hoch ist der Anteil dieser Mehrfachtäter in der Gruppe derjenigen, die fünf und mehr Tage geschwänzt haben im Vergleich zur Gruppe derer, die dies nie getan haben.

**Abbildung 5.17: Delinquentes Verhalten nach Intensität des Schulschwänzens (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



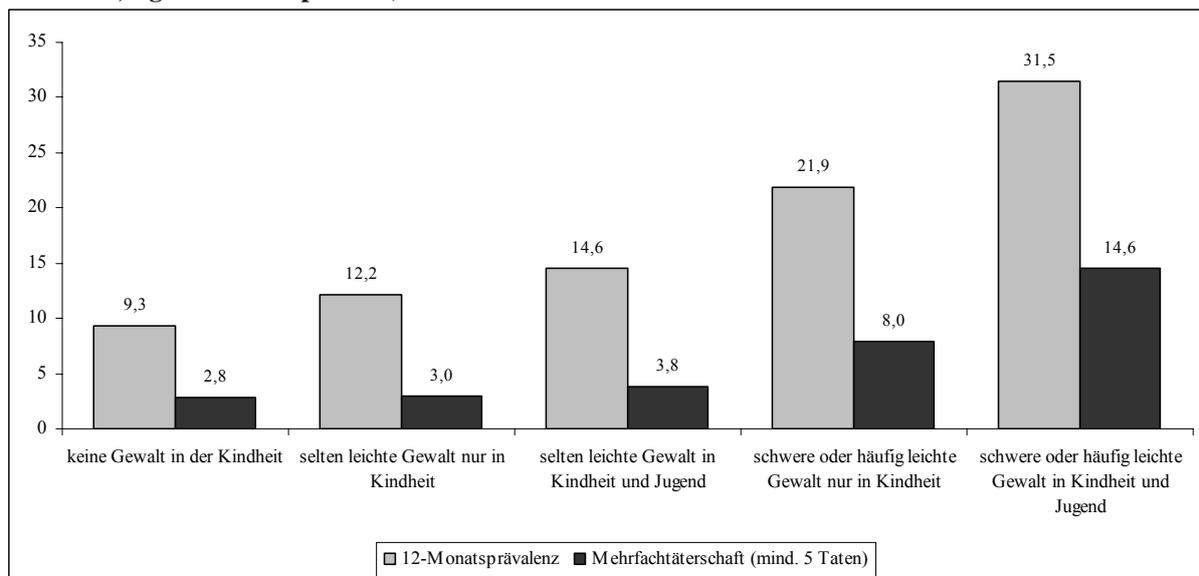
Schulschwänzen steht darüber hinaus mit anderen Formen delinquenten Verhaltens in Beziehung: Der Anteil an Jugendlichen, die im letzten Jahr einen Ladendiebstahl begangen haben oder Graffiti ge-

sprüht haben, ist in der Gruppe der Mehrfachschwänzer mindestens fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die im letzten Schulhalbjahr nie geschwänzt haben. Die Beziehungen kommen nicht allein deshalb zustande, weil Schulschwänzer häufiger Hauptschüler oder Mitglieder ethnischer Minderheiten sind, die höhere Gewalttraten aufweisen. Auch nach Kontrolle dieser möglichen Hintergrundfaktoren bleibt ein eigenständiger Erklärungsbeitrag des Schwänzens auf Gewalt und Ladendiebstahl bestehen, wie die Auswertungen aus vergangenen Schülerbefragungen zeigen konnten (Wilmers et al. 2002, S. 313ff).

#### 5.4. Innerfamiliäre Gewalt

Die Familie ist in vielerlei Hinsicht prägend für das Sozialverhalten von Kindern und Jugendlichen. Innerfamiliäre Gewalterfahrungen steigern nachweislich das Risiko eines Kindes, später selbst zu Gewalt zu greifen (vgl. Rabold/Baier 2007, Lansford et al. 2007, Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999, Smith/Thornberry 1995, Simons et al. 2000, Yexley/Borowsky/Ireland 2002). Abbildung 5.18 veranschaulicht die erheblichen Auswirkungen von elterlicher Gewalt auf eigenes gewalttätiges Verhalten.<sup>35</sup> Sowohl für die 12-Monatsprävalenzen als auch für die Mehrfachtäterschaften ist zu beobachten, dass mit wachsendem Ausmaß der elterlichen Gewalt auch die Wahrscheinlichkeit eigener Gewalt steigt.

**Abbildung 5.18: Gewalttäterraten nach erlebter elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

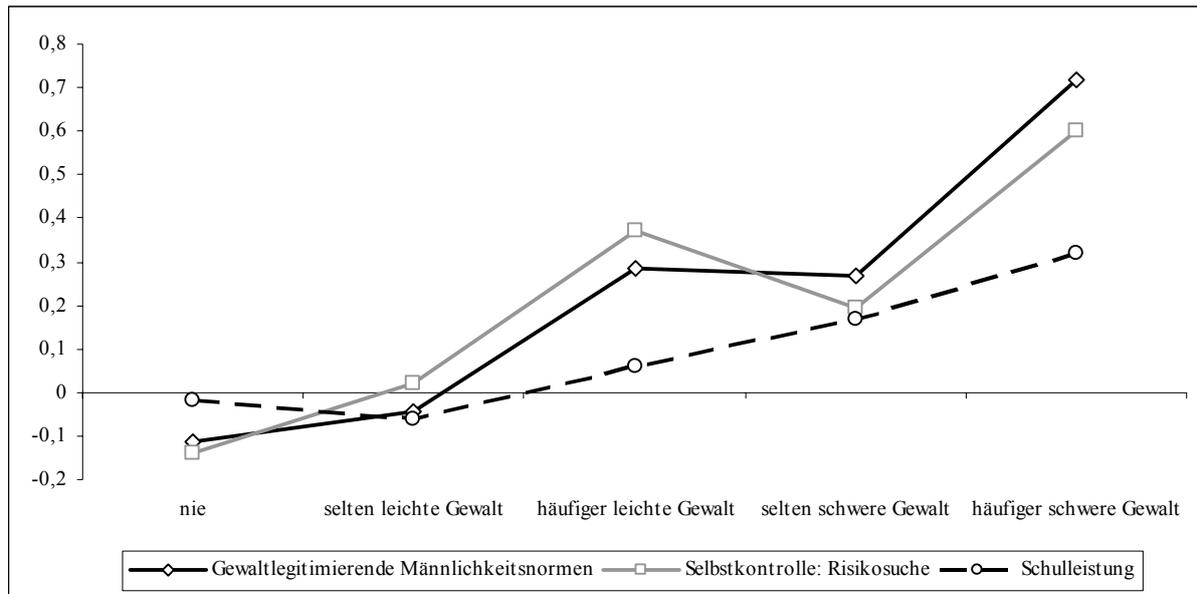


Die niedrigsten Gewalttäterraten sind bei den Jugendlichen zu finden, die während der Kindheit, also vor dem zwölften Lebensjahr, keinerlei körperliche Gewalt von ihren Eltern erfahren mussten. Jugendliche, die in der Kindheit gelegentlich leichte elterliche Gewalt erlebten, also bis zu einmal pro Monat eine Ohrfeige bekamen, hart angepackt oder gestoßen wurden, begehen demgegenüber schon deutlich häufiger ein Gewaltdelikt. Hält diese Form der elterlichen Gewalt bis in die Jugend an, ist abermals eine Steigerung der Wahrscheinlichkeit, selbst als Gewalttäter in Erscheinung zu treten, festzustellen. Nochmals höhere Gewalttäterquoten weisen diejenigen auf, die in ihrer Kindheit schwere Gewalt oder häufiger (mindestens mehrmals pro Monat) leichte Gewalt erlebt haben. Die höchsten Gewalttäterraten haben schließlich die Jugendlichen, die dieser Art der elterlichen Gewalt sowohl in der Kindheit als auch in ihrer Jugend ausgesetzt waren.

<sup>35</sup> Zur Kategorisierung der Formen elterlicher Gewalt vgl. Abschnitt 4.3. Zur einfacheren Darstellung wurden hier die Kategorien häufigere leichte Gewalt, seltene schwere Gewalt und häufigere schwere Gewalt zusammengefasst.

Abbildung 5.19 verdeutlicht, dass Jugendliche, die in ihrer Kindheit elterlicher Gewalt ausgesetzt waren, zum einen eine stärkere Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen aufweisen, die wiederum hoch mit gewalttätigen Verhaltensweisen korrelieren. Zweitens ist bei ihnen die Eigenschaft der Selbstkontrolle schlechter ausgebildet, und drittens weisen sie schlechtere Schulleistungen auf.<sup>36</sup> Beides ist auch im Hinblick auf eigenes delinquentes Verhalten relevant, da sowohl eine geringe Selbstkontrolle als auch eine geringe Schulleistung nachweislich mit diesem korreliert sind (Rabold/Baier 2007). Je höher das Gewaltniveau, das sie in der Kindheit erleben mussten, ausgeprägt ist, desto stärker zeigen sich diese Tendenzen.

**Abbildung 5.19: Männlichkeitsnormen, Schulleistungen und Risikosuche nach erlebter elterlicher Gewalt in der Kindheit (standardisierte Mittelwerte; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



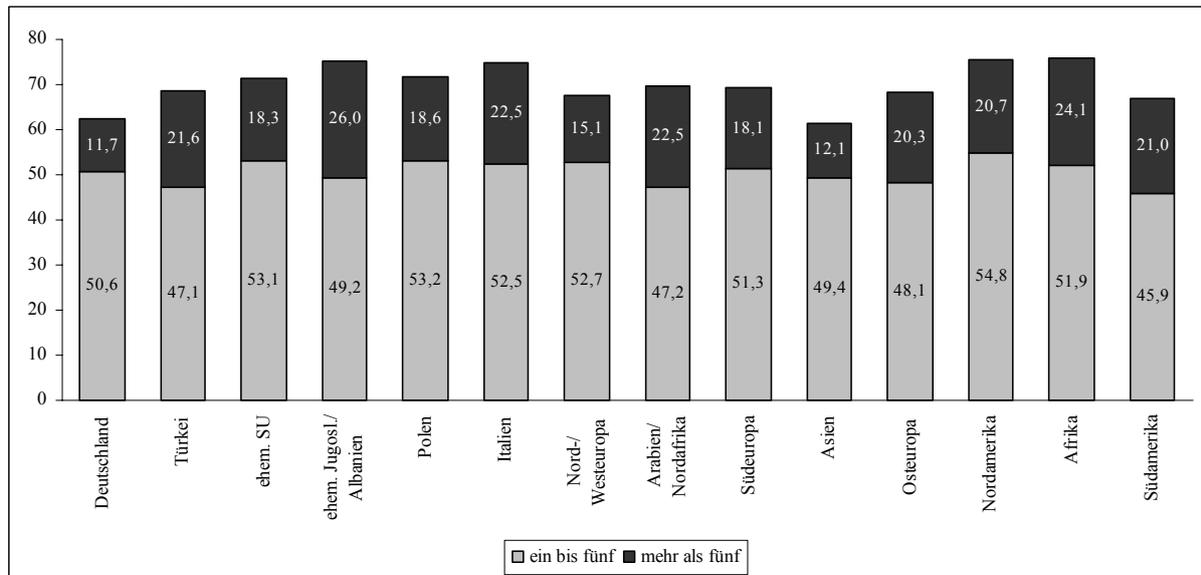
## 5.5. Delinquente Freundesnetzwerke

Bisherige Schülerbefragungen haben gezeigt, dass die Zahl der delinquenten Freunde, mit denen die Jugendlichen in ihrem sozialen Netzwerk verbunden sind, einen starken Einfluss auf das eigene delinquente Verhalten ausübt (vgl. Wilmers et al. 2002; Baier et al. 2006; Rabold/Baier/Pfeiffer 2008). Je höher die Zahl der delinquenten Freunde, desto wahrscheinlicher ist es, dass auch die Betroffenen selbst zu Gewalttätern werden oder andere Formen der Delinquenz zeigen. Auch in der Schülerbefragung 2007/08 wurde dem Thema der Freundesnetzwerke nachgegangen. Hierzu wurden die Jugendlichen gefragt, wie viele Freunde sie kennen, die in den letzten zwölf Monaten a) in einem Laden etwas gestohlen haben, b) jemandem mit Gewalt etwas weggenommen haben, c) einen anderen Menschen geschlagen oder verletzt haben, d) absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt haben oder e) Drogen an andere verkauft haben. Da davon auszugehen ist, dass es sich teilweise auch um Nennungen zu multipel delinquenten Freunden handelt (ein Freund also zweimal genannt wird, wenn er z.B. sowohl etwas gestohlen als auch Drogen verkauft hat), wurde aus den Angaben ein Maximalwert gebildet, d.h. es wurde die höchste Anzahl an Freunden, die in einer der Kategorien a) bis e) genannt wurde, zu Grunde gelegt.

<sup>36</sup> Als Dimension der Selbstkontrolle wurde hier die Risikosuche herangezogen. Hierzu wurden die Schüler gebeten, ihre Zustimmung zu folgenden Aussagen auf einer vierstufigen Skala von „1 = stimmt nicht“ bis „4 = stimmt genau“ anzugeben: „Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache“, „Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen“, „Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit“ und „Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht“. Die Skala wurde als Mittelwert aus den vier Items gebildet (Alpha=.85). Die Schulleistung wurde über den Mittelwert der Selbstangaben zu den Schulnoten in den Fächern Deutsch, Mathematik und Geschichte gemessen.

Insgesamt geben 35,3 % der Jugendlichen an, keinen einzigen delinquenten Freund zu kennen, 50,5 % kennen einen bis fünf Freunde und 14,2 % mehr als fünf. Das Risiko, in einen delinquenten Freundeskreis eingebunden zu sein, ist für die Jugendlichen allerdings sehr unterschiedlich. Abbildung 5.20 zeigt, dass die Anzahl der delinquenten Freunde stark mit dem Migrationshintergrund variiert. Während nur 11,7 % der deutschen Jugendlichen angeben, mehr als fünf delinquente Freunde zu kennen, ist der Anteil bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (mit Ausnahme der asiatischen Jugendlichen) deutlich höher. Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien geben mit 26 % am häufigsten an, mehr als fünf solche Freunde zu kennen.

**Abbildung 5.20: Anzahl der delinquenten Freunde nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten; signifikant bei  $p < .001$ )**

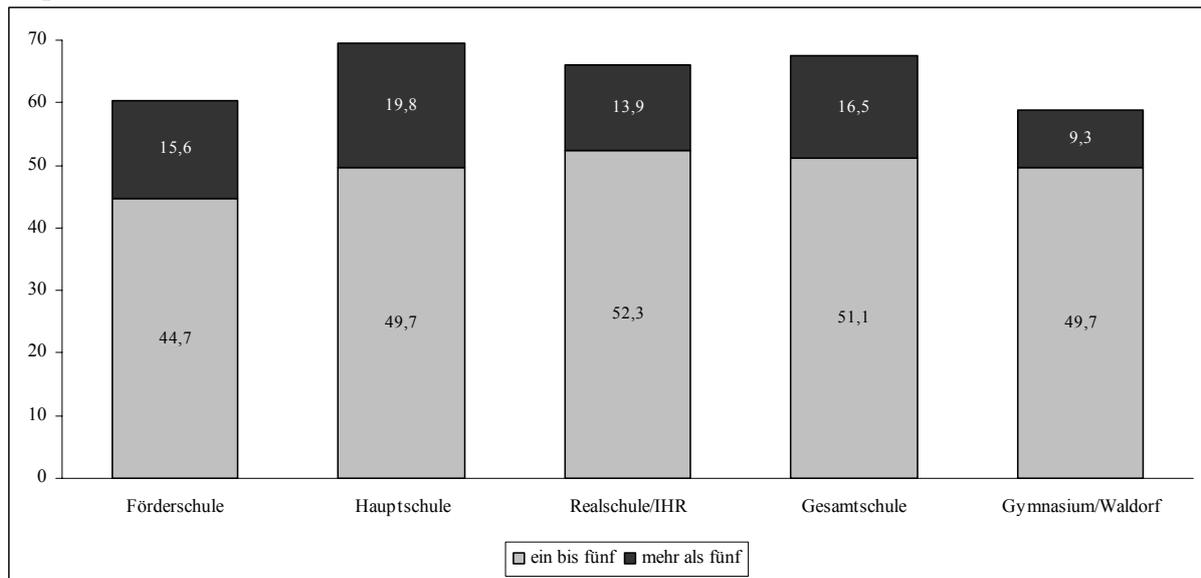


Ein Teil dieser Varianz ist darauf zurückzuführen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sehr viel häufiger als Deutsche auf Schulen gehen, auf denen sich delinquenzbelastete Jugendliche konzentrieren. d.h. sie haben bereits durch die Schule, die sie besuchen, ein höheres Risiko, solche Gleichaltrigen als Freunde zu gewinnen.<sup>37</sup>

Abbildung 5.21 zeigt, dass Hauptschüler deutlich häufiger angeben, mehr als fünf delinquente Freunde zu kennen als die anderen Schüler. Am seltensten berichten erwartungsgemäß die Gymnasiasten über delinquente Freundesnetzwerke, aber auch hier geben immerhin noch 49,7 % der Befragten an, zwischen ein und fünf und 9,3 % mehr als fünf delinquente Freunde zu kennen.

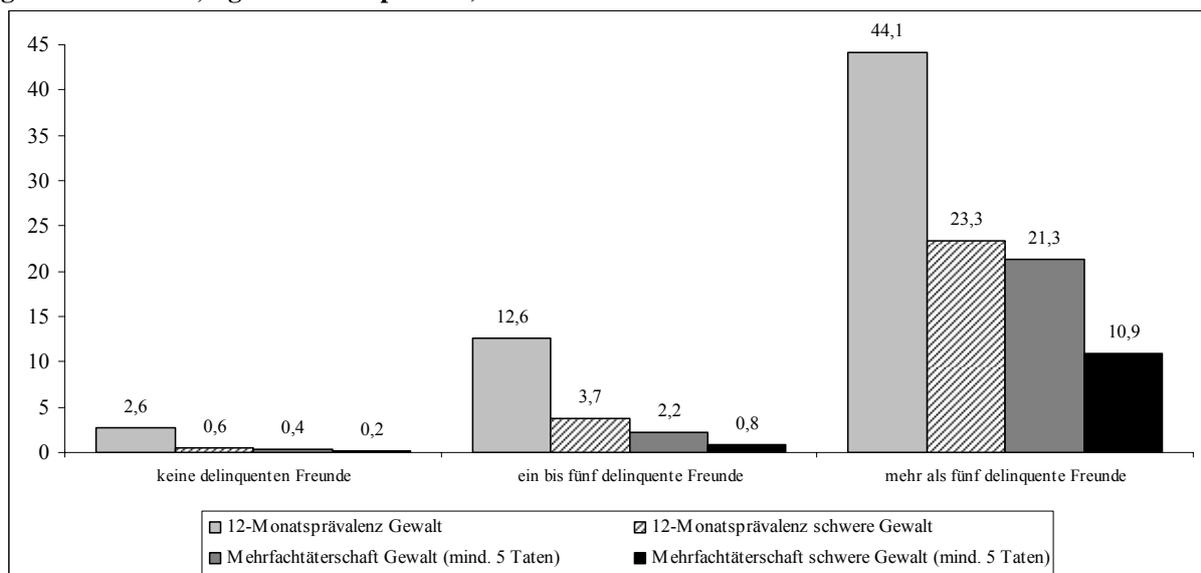
<sup>37</sup> Neben dem Schulbesuch werden die sozialen Netzwerke der Jugendlichen in hohem Maße auch durch ihre Freizeitaktivitäten geprägt. Bei einer 2006 in Hannover durchgeführten Untersuchung (Rabold/Baier/Pfeiffer 2008) erwies sich insbesondere der Besuch von Freizeitzentren als eigenständiger Verstärkungsfaktor der Jugendgewalt, weil sich auch dort eine starke Konzentration von delinquenten Jugendlichen ergeben hat.

**Abbildung 5.21: Anzahl der delinquenten Freunde nach Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Die Bedeutsamkeit des Zusammenhangs zwischen dem Freundeskreis und eigenem gewalttätigen Verhalten verdeutlicht Abbildung 5.22. Jugendliche mit mehr als fünf delinquenten Freunden sind mit 44,1 % um das 17-fache häufiger Gewalttäter als Befragte, die keine delinquenten Freunde kennen (2,6 %). Die Wahrscheinlichkeit der Mehrfachtäterschaft ist bei denjenigen mit mehr als fünf Freunden (21,3 %) gegenüber der Gruppe ohne delinquente Freunde (0,4 %) sogar um das 53fache erhöht. Ein ähnlicher Zusammenhang ergibt sich, wenn man nur die schweren Gewaltdelikte betrachtet: In delinquente Netzwerke mit mehr als fünf Freunden eingebundene Jugendliche weisen hier eine um das 39fache höhere Wahrscheinlichkeit der Täterschaft und ein um den Faktor 54 erhöhtes Risiko der Mehrfachtäterschaft auf. Dieser deutliche Einfluss delinquenter Freundesnetzwerke bleibt auch bestehen, wenn weitere Einflussvariablen berücksichtigt werden, wie im multivariaten Modell im nächsten Abschnitt gezeigt wird.

**Abbildung 5.22: Gewalt- und Mehrfachgewalttätterraten nach Anzahl der delinquenten Freunde (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



## 5.6. Bedingungsfaktoren der Mehrfachtäterschaft bei Gewaltdelikten

Bei einigen der vorgestellten deskriptiven Analysen kann vermutet werden, dass sich die Einflüsse verschiedener Merkmale überlagern. Um solche Überlagerungen aufzudecken und „Scheinkorrelationen“ zu vermeiden, empfiehlt es sich, neben bivariaten Analysen auch multivariate Modelle zur Erklärung eines Phänomens einzubeziehen. Im Folgenden wird ein umfangreicheres Modell zur Erklärung der Mehrfachgewaltdelikturschaft vorgestellt. Dabei handelt es sich um ein Pfadmodell für kategoriale abhängige Variablen, das die Möglichkeit bietet, eine komplexe Struktur, in der Merkmale auch mittelbare Wirkung entfalten können, abzubilden.<sup>38</sup>

Folgende Merkmale, die sich bereits in vorangegangenen Befragungen als relevant erwiesen hatten (vgl. Baier 2008a, Baier et al. 2006), wurden (als manifeste Variablen) in die Analyse aufgenommen: Die Mehrfachgewaltdelikturschaft bezogen auf alle Gewaltdelikte bildet die zu erklärende Variable. Der Migrationshintergrund wurde vereinfacht über die Unterscheidung zwischen deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen aufgenommen; für die Berücksichtigung der Schulform wurden Haupt- und Förderschulen zusammengefasst und im Kontrast zu den anderen Schulformen betrachtet. Die erlebte Elterngewalt wurde nur dann berücksichtigt, wenn es sich um schwere Gewalt handelte, wobei zwischen keiner schweren Gewalt, schwerer Gewalt nur in Kindheit oder Jugend und schwerer Gewalt in Kindheit *und* Jugend unterschieden wurde. Der Alkohol- und Drogenkonsum wurde als dichotome Variable einbezogen, die angibt, ob in den letzten zwölf Monaten regelmäßig (mindestens einmal pro Woche) Alkohol konsumiert oder illegale Rauschmittel (mindestens einmalig im gesamten Zeitraum) genommen wurden. Schulschwänzen wurde berücksichtigt, sofern eine Person angab, im letzten Schulhalbjahr fünf oder mehr Tage geschwänzt zu haben. Arbeitslosigkeit bzw. der Bezug von Sozialhilfe/Hartz-IV in der Familie wurden zusammengefasst. Ebenfalls zusammengefasst wurde der Konsum unterschiedlicher nicht altersgemäßer und gewalthaltiger Medieninhalte.<sup>39</sup> Integriert wurden außerdem die schon vorgestellte Skala der Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, das Geschlecht, sowie die Zahl der in den letzten zwölf Monaten als delinquent in Erscheinung getretenen Freunde des Befragten.

Im Ergebnis zeigt sich (Abbildung 5.23), dass alle einbezogenen Merkmale eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung auf das Risiko, als Mehrfachgewaltdelikturschäftiger in Erscheinung zu treten, ausüben. Der stärkste direkte Effekt ist für die delinquenten Freunde festzustellen: Je mehr Freunde man kennt, die innerhalb der letzten zwölf Monate in der ein oder anderen Weise delinquent geworden sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit eigenen gewaltdelikturschäftigen Verhaltens. Die Peergruppe hat hier also einen deutlichen Einfluss (vgl. Baier/Wetzels 2006).

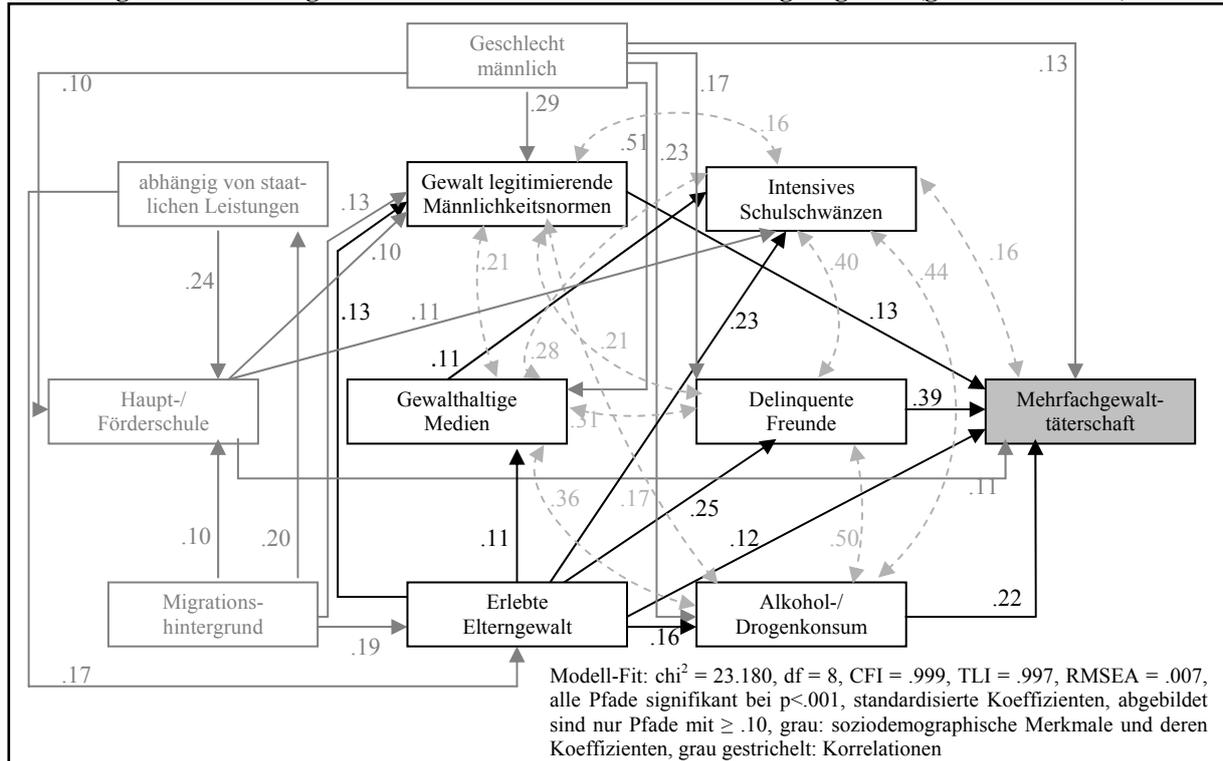
Ebenfalls als direkt einflussreich erweisen sich das Geschlecht (Jungen haben – auch unter statistischer Kontrolle aller übrigen einbezogenen Merkmale – eine höhere Wahrscheinlichkeit der Mehrfachgewaltdelikturschaft), die Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, Gewalterfahrungen in der Familie, der Besuch einer Haupt- oder Förderschule, der Konsum von Alkohol oder Drogen sowie intensives Schulschwänzen. Alle genannten Merkmale steigern das Risiko der Mehrfachdelikturschaft.

---

<sup>38</sup> Die Berechnungen wurden mit dem Programm Mplus (Version 5.2) unter Verwendung eines robusten gewichteten Kleinst-Quadrate-Schätzverfahrens durchgeführt.

<sup>39</sup> Zur Bildung der Variablen wurde der Maximalwert aus folgenden sechs Items gebildet: Häufigkeit des Anschauens von a) Horrorfilmen ab 16, b) Horrorfilmen ab 18, c) gewalthaltigen Pornofilmen ab 18 und d) sonstigen Filmen ab 18 sowie des Spielens von e) Ego- und Third-Person-Shootern und f) Beat `em-Up's/Prügelspielen in den letzten zwölf Monaten auf einer Skala von „1 = nie“ bis „7 = täglich“.

**Abbildung 5.23: Erklärungsmodell der Mehrfachtäterschaft von Jugendgewalt (gewichtete Daten)**



Neben den direkten Effekten sind zahlreiche indirekte Wirkungen zu nennen: Das Geschlecht beeinflusst nicht nur die Gewalttäterschaft selbst, sondern auch die Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen. Darüber hinaus konsumieren Jungen mit höherer Wahrscheinlichkeit gewalthaltige Medien, welche wiederum das Risiko, Gewalttaten zu begehen, steigern (Pfad nicht abgebildet, da unter .10). Jungen nehmen eher Drogen oder trinken regelmäßig Alkohol, gehen eher auf die Haupt- bzw. Förderschule und haben tendenziell mehr Kontakte zu delinquenten Gleichaltrigen.

Jugendliche, die in Kindheit oder Jugend schwerer Gewalt durch ihre Eltern ausgesetzt waren, konsumieren eher gewalthaltige Medien und befürworten in stärkerem Ausmaß Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen. Darüber hinaus nehmen sie häufiger Drogen oder trinken regelmäßig Alkohol, sind öfter intensive Schulschwänzer und schließen sich häufiger delinquenten Freundesgruppen an. Das Erleben innerfamiliärer Gewalt wirkt sich also in vielfacher Hinsicht negativ auf die weitere Entwicklung eines Jugendlichen aus.

Der Besuch einer Haupt- oder Förderschule erhöht direkt das Risiko der Mehrfachgewalttäterschaft. Zudem treten Schüler an diesen Schulformen auch signifikant häufiger als Mehrfachschwänzer in Erscheinung. Deutlich wird daneben, dass Jugendliche aus Familien, die staatliche Transferleistungen beziehen, häufiger eine Haupt- und Förderschule besuchen als Schüler, die nicht in diesen Haushalten aufwachsen. Migrantenjugendliche sind ebenfalls überproportional häufig an Haupt- und Förderschulen zu finden.

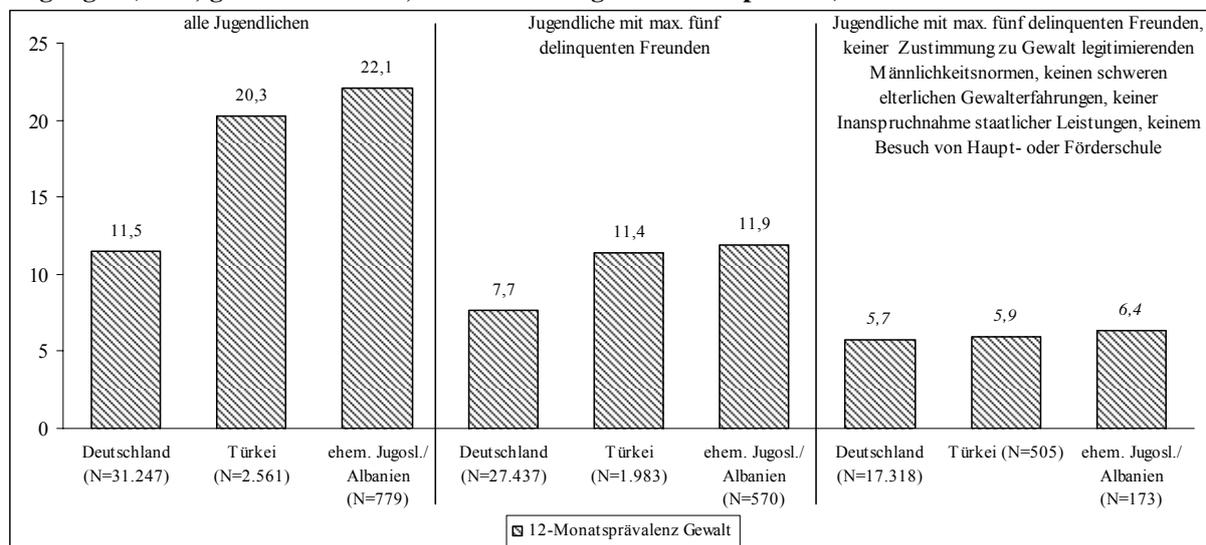
Schließlich lassen sich korrelative Beziehungen zwischen dem Drogen- bzw. Alkoholkonsum, den delinquenten Freunden, dem Schulschwänzen, dem Konsum gewalthaltiger Medieninhalte sowie der Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen feststellen, was auf das Vorliegen eines abweichenden Lebensstils, der wiederum mit gewalttätigem Verhalten verknüpft ist, zumindest bei einigen Jugendlichen hinweist.

Darüber hinaus verdeutlicht das Modell, dass sich ein Migrationshintergrund per se bei Einbezug der vermittelnden Variablen (erlebte Elterngewalt, Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, Besuch einer Haupt- oder Förderschule, Inanspruchnahme staatlicher Leistungen) nicht

mehr direkt signifikant erhöhend auf die Wahrscheinlichkeit der Mehrfachtäterschaft auswirkt. Der in bivariaten Analysen noch sehr deutliche Zusammenhang zwischen Migration und Gewalttäterschaft ist also in überwiegendem Maße durch die Bedingungen vermittelt, unter denen Migranten aufwachsen und leben.

Dies wird in Abbildung 5.24 noch einmal verdeutlicht. Zu erkennen ist, dass der Einfluss des Migrationshintergrunds nahezu verschwindet, wenn die genannten Faktoren berücksichtigt werden. Dargestellt sind die Gewalttäterraten der deutschen Jugendlichen sowie der beiden Migrantengruppen mit den höchsten Gewalttäterquoten: Jugendliche aus der Türkei sowie dem ehemaligen Jugoslawien. Während die Gewalttäterrate bei den Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien ohne Berücksichtigung jeglicher Hintergrundmerkmale beinahe doppelt so hoch ist wie die der Deutschen und die der Türken immerhin noch um den Faktor 1,8 erhöht ist, fällt der Unterschied bei Berücksichtigung eines hochdelinquenten Freundesnetzwerkes schon deutlich geringer aus. Bei Hinzunahme weiterer relevanter Merkmale (Einstellung gegenüber Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, elterliche Gewalterfahrungen, Inanspruchnahme staatlicher Leistungen, Schulform) ist schließlich kein signifikanter Unterschied mehr festzustellen.

**Abbildung 5.24: Gewalttäterraten (12-Monatsprävalenzen) nach Migrationshintergrund und Lebensbedingungen (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



### 5.7. Jugendliche als Täter im Schulkontext

Erfahrungen mit Schulgewalt aus der Opferperspektive wurden bereits weiter oben betrachtet. Spiegelbildlich zur Opfersichtweise wurden unterschiedliche Formen schulischer Gewalt und schulischen Mobbing aus der Täterperspektive erhoben, d.h. die Schüler wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie innerhalb des letzten Schulhalbjahres einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten haben, einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt haben, sie Sachen von einem anderen Schüler absichtlich zerstört haben, sie einen anderen Schüler erpresst und gezwungen haben, Geld oder Sachen herzugeben, sie Freunde aufgefordert haben, aufzuhören, mit einem anderen Schüler weiter etwas zu unternehmen, sie einen anderen Schülern absichtlich nicht beachtet haben, sie eine Lehrkraft vor anderen Schülern lächerlich gemacht haben, eine Lehrkraft gemein behandelt oder sogar geschlagen haben.

Insgesamt geben 67,7 % der Schüler an, im letzten Schuljahr zumindest eine der aufgeführten Taten begangen zu haben. Die häufigste Übergriffsform, die Schüler in der Schule ausüben, ist das Hänseln anderer Schüler: 51,0 % (100 % - 49,0 %) der Schüler berichten, im letzten Schulhalbjahr jemanden gehänselt oder hässliche Dinge über jemanden gesagt zu haben. Hinsichtlich der körperlichen Gewalt

steht das Treten oder Schlagen an erster Stelle: 24,2 % (100 % - 75,8 %) der Schüler berichten, dies im letzten Schulhalbjahr getan zu haben. Deutlich seltener kommt es vor, dass Schüler einen anderen Schüler erpressen. Nur 2,5 % (100 % - 97,5 %) der Befragten geben an, dies im letzten Schulhalbjahr getan zu haben. Ebenfalls eher selten ist das mutwillige Zerstören von Eigentum anderer Schüler.

Der Anteil der Schüler, die eine physische Gewaltanwendung bezogen auf die Lehrer angeben, ist gering: Lediglich 1,7 % (100 % - 98,3 %) haben im vergangenen Schulhalbjahr eine Lehrkraft geschlagen. Deutlich häufiger kommt es dagegen vor, dass Schüler einen Lehrer lächerlich machen (20,5 %) oder ihn gemein behandeln (14,1 %).

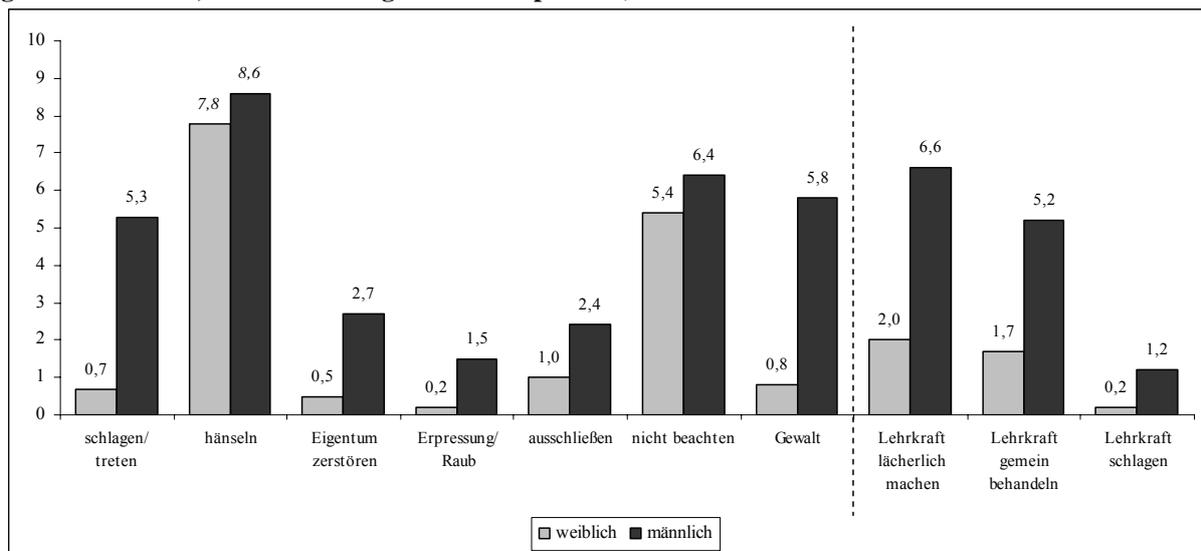
**Tabelle 5.4: Aktive Schulgewalt und Mobbing im letzten Schulhalbjahr (in %; gewichtete Daten)**

	nie	1- oder 2-mal	3- bis 6-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	gültige N
Ich habe einen anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	75,8	16,9	4,3	1,4	0,5	1,1	44.606
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	97,5	1,2	0,5	0,3	0,2	0,4	43.559
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	90,8	6,1	1,5	0,7	0,3	0,6	43.527
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	49,0	19,5	11,1	5,1	1,5	3,7	43.543
Ich habe Freunde von mir aufgefordert, damit aufzuhören, mit einem anderen Schüler weiter etwas zu unternehmen.	86,4	9,5	2,3	0,8	0,3	0,6	43.519
Ich habe einen anderen Schüler wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet.	65,7	22,3	6,0	2,2	0,8	3,0	43.527
Ich habe eine Lehrkraft vor anderen Schülern lächerlich gemacht.	79,5	12,2	3,9	1,8	0,8	1,7	43.480
Ich habe eine Lehrkraft richtig gemein behandelt.	85,9	8,0	2,5	1,3	0,7	1,5	43.350
Ich habe eine Lehrkraft geschlagen.	98,3	0,8	0,2	0,1	0,1	0,5	43.530

Ähnlich wie bei anderen Delikten auch, gehen Aggressionen im Schulkontext deutlich häufiger von Jungen als von Mädchen aus (Abbildung 5.25). Dies betrifft alle psychischen und physischen Übergriffsformen, mit Ausnahme des Hänselns und Ignorierens. Bedeutsame Unterschiede zeigen sich insbesondere hinsichtlich körperlicher Gewaltanwendungen: 5,3 % der Jungen haben im letzten Schulhalbjahr mehrfach monatlich oder öfter einen anderen Schüler geschlagen oder getreten, bei Mädchen sind dies dagegen mit nur 0,7 % deutlich weniger. Insgesamt ist der Gewalttäteranteil der Jungen 7,3-mal so hoch wie der der Mädchen.<sup>40</sup> Auch das Zerstören von Eigentum anderer Schüler, die Erpressung bzw. der Raub sowie das bewusste Ausschließen anderer aus gemeinsamen Unternehmungen werden häufiger von Jungen ausgeübt. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei aggressiven Handlungen gegen Lehrer. Während nur 0,2 % der Mädchen angeben, mindestens mehrmals monatlich eine Lehrkraft geschlagen zu haben, trifft dies auf immerhin auf 1,2 % der Jungen zu. Letztere geben darüber hinaus erheblich häufiger an, eine Lehrkraft lächerlich gemacht oder gemein behandelt zu haben.

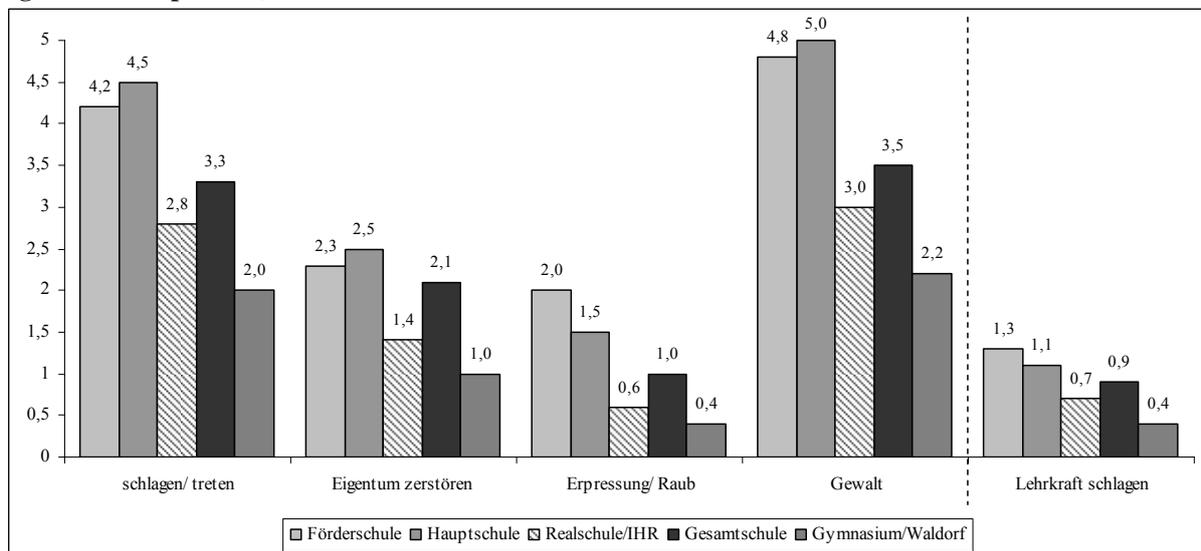
<sup>40</sup> In den Gewaltindex gingen das Schlagen/Treten sowie die Erpressung/der Raub ein.

**Abbildung 5.25: Schulgewalt und Mobbing (mindestens mehrfach monatlich) nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



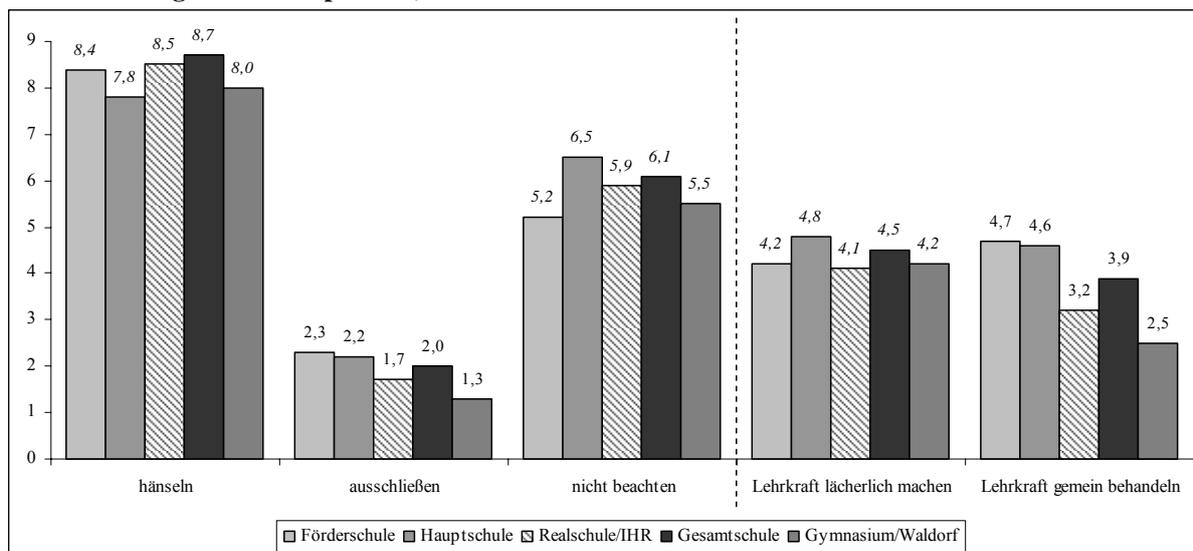
Die Anteile der mehrfachen Gewalttäter variieren deutlich mit der jeweiligen Schulform (Abbildung 5.26). Während an Förder- und Hauptschulen 4,2 % bzw. 4,5 % der Schülerangaben, mehrfach monatlich einen Mitschüler geschlagen oder getreten zu haben, liegt der Anteil bei den anderen Schulen deutlich darunter. An den Gymnasien finden sich erwartungsgemäß die wenigsten Mehrfachgewalttäter, aber auch an den Realschulen, den integrierten Haupt-Realschulen sowie den Gesamtschulen liegt der Anteil der gewalttätigen Schüler noch deutlich unter dem an Hauptschulen. Insgesamt übersteigt der Anteil der Mehrfachgewalttäter an Förderschulen den an Gymnasien um das 2,2-fache, der an Hauptschulen ist sogar 2,3-mal so hoch.

**Abbildung 5.26: Schulgewalt (mindestens mehrfach monatlich) nach Schulform (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



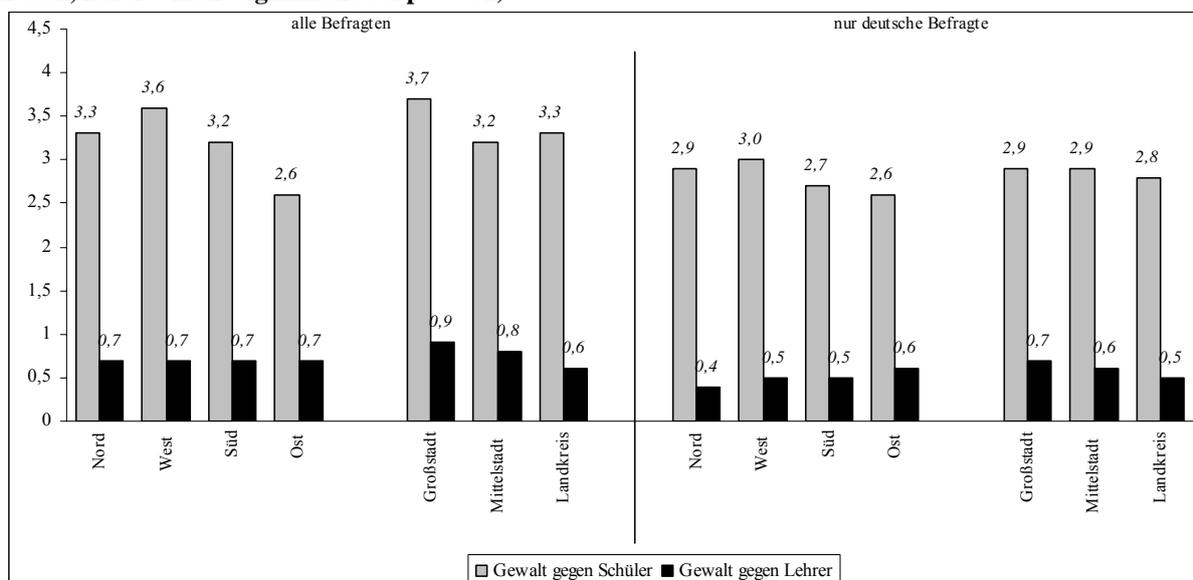
Hinsichtlich des Mobbing sind die Unterschiede weniger markant (Abbildung 5.27). Signifikante Zusammenhänge mit der Schulform sind für das Ausschließen anderer Schüler sowie die gemeine Behandlung von Lehrern festzustellen. Dabei sind an den Gymnasien die niedrigsten Raten anzutreffen, gefolgt von den Realschulen und den Gesamtschulen. Die höchsten Anteile an Schülern, die im letzten Halbjahr einen Schüler mehrfach ausgeschlossen bzw. eine Lehrkraft gemein behandelt haben, sind bei den Förderschulen zu finden; die Differenzen zwischen diesen und den Hauptschulen sind aber äußerst gering.

**Abbildung 5.27: Mobbing (mindestens mehrfach monatlich) nach Schulform (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Die Abbildungen 5.28 und 5.29 verdeutlichen, inwieweit sich die Regionen bezüglich der Schulgewalt unterscheiden. Hinsichtlich der Gewalt gegen Schüler (Schlagen/Treten bzw. Erpressung/Raub) sind die Unterschiede lediglich auf dem Niveau von  $p < .01$  signifikant. Recht deutliche Unterschiede zeigen sich dabei zwischen West- und Ostdeutschland. In Westdeutschland liegt die Rate der Mehrfachgewalttäter mit 3,6 % um einen Prozentpunkt über der in Ostdeutschland. Diese Differenz schwächt sich ab, wenn man nur die deutschen Jugendlichen einbezieht und weist nun keine Signifikanz mehr auf, so dass zu vermuten ist, dass dem ungleichen Anteil an Migranten beider Gebiete eine bedeutsame Rolle hinsichtlich der Erklärung der unterschiedlich hohen Gewalttäterraten in der Schule zukommt.

**Abbildung 5.28: Schulgewalt (mindestens mehrfach monatlich) nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

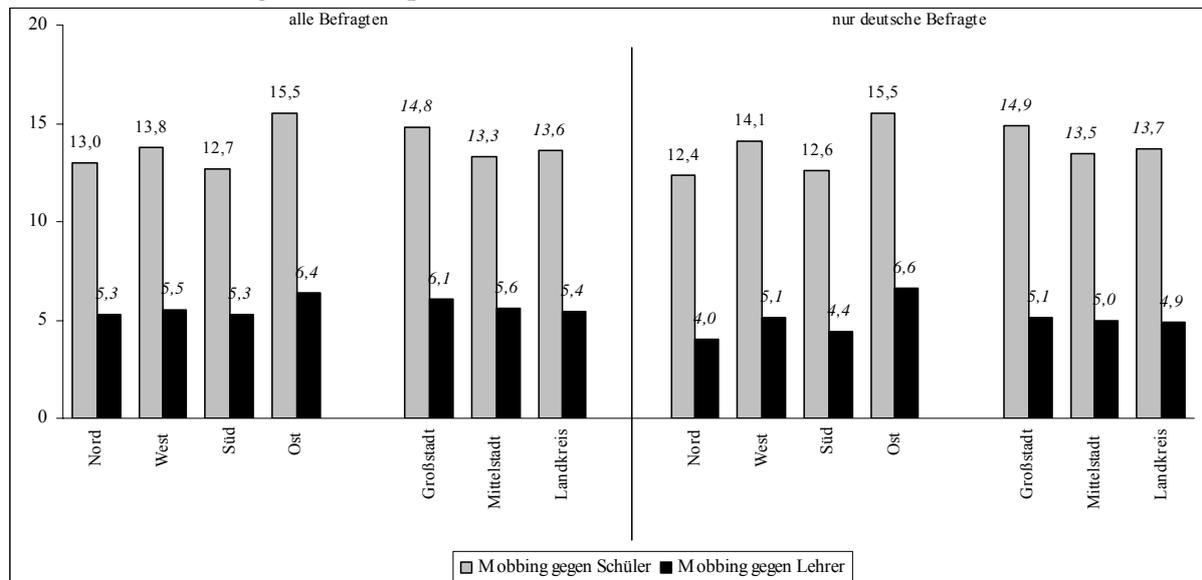


In Bezug auf die gegen Lehrer gerichtete Gewalt (Schlagen eines Lehrers) lassen sich keinerlei signifikante Unterschiede nachweisen, und zwar unabhängig davon, ob man alle Befragten einbezieht oder nur die deutschstämmigen, um zu überprüfen, ob ein etwaiger Gebietseffekt von Effekten der unterschiedlichen ethnischen Zusammensetzung innerhalb der Regionen überdeckt wird. Hinsichtlich der

Gebietsgrößenklassen lassen sich weder in Bezug auf die Gewalt gegen Schüler noch gegen Lehrer signifikante Zusammenhänge aufdecken.

Etwas anders stellt sich die Lage hinsichtlich des Mobbings an der Schule dar.<sup>41</sup> So zeigt sich, dass Jugendliche in Großstädten etwas häufiger andere Schüler mobben als in Städten mittlerer Größe oder in Landkreisen. Allerdings ist dieser Befund nicht (alle Befragten) bzw. nur auf dem Niveau von  $p < .05$  (nur deutsche Befragte) signifikant.

**Abbildung 5.29: Mobbing (mindestens mehrfach monatlich) nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Darüber hinaus ist festzustellen, dass sich unter den ostdeutschen Befragten anteilig die meisten Personen finden, die im vergangenen Schulhalbjahr mehrmals monatlich andere Schüler gemobbt haben. Auch für das Mobbing an Lehrern ist dies zutreffend, allerdings ist letzterer Befund nur auf dem Niveau von  $p < .05$  signifikant. Die niedrigste Rate weist Süddeutschland auf. Bezieht man nur die Befragten deutscher Herkunft ein, liegt der Anteil der mobbenden Schüler Norddeutschlands allerdings leicht unter dem Süddeutschlands. Die aufgefundenen regionalen Unterschiede sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch innerhalb der vier Regionen teilweise eine hohe Heterogenität zu verzeichnen ist. So bewegen sich die Mobbingraten im Norden bezogen auf die einzelnen Erhebungsgebiete zwischen 10,9 % und 15,1 %, im Westen zwischen 10,5 % und 16,6 %, im Süden zwischen 10,4 % und 18,3 % und im Osten zwischen 11,9 % und 20,7 %.

Hinsichtlich der Gewalt gegen andere Schüler erweisen sich die nordamerikanischen, türkischen und „jugoslawischen“ Schüler als besonders belastet (Tabelle 5.5). Besonders niedrige Raten weisen dagegen die südamerikanischen Jugendlichen auf, zu denen sich auch die niedrigste Opferrate bezüglich der Schulgewalt ergeben hat. Häufig mobbende Schüler sind insbesondere unter den Jugendlichen aus Nord-, West- sowie Osteuropa und Nordamerika zu finden. Die Gruppe, die dies am seltensten angibt, sind die türkischen Jugendlichen, was insofern interessant ist, da sie bei der körperlichen Gewalt in der Schule sowie bei gewalttätigem Verhalten insgesamt als hoch belastet einzustufen sind. Beachtung verdient darüber hinaus die Tatsache, dass deutsche Schüler hinsichtlich des Mobbings eine mittlere Stellung einnehmen, sie also anders als bei körperlichen Gewalttätigkeiten nicht seltener als Täter in Erscheinung treten als der Durchschnitt ihrer nichtdeutschen Altersgenossen.

<sup>41</sup> Als Mobbing gegen Schüler wird das mindestens mehrfache monatliche Begehen wenigstens einer der folgenden Handlungen bezeichnet: Hänkeln, gezieltes Ausschließen aus Unternehmungen oder Nichtbeachtung anderer Schüler. Mobbing gegen Lehrer liegt vor, wenn ein Schüler berichtet, mindestens mehrfach monatlich eine Lehrkraft lächerlich gemacht oder gemein behandelt zu haben.

**Tabelle 5.5: Schultgewalt und Mobbing (mindestens mehrfach monatlich) nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

	Gewalt gegen Schüler	Mobbing gegen Schüler	Gewalt gegen Lehrer	Mobbing gegen Lehrer
Deutschland	2,9	13,8	0,5	5,0
Türkei	5,1	<u>11,3</u>	1,8	7,3
ehem. SU	4,3	12,1	0,6	6,7
ehem. Jugoslawien/ Albanien	5,1	14,6	<b>2,4</b>	<b>9,4</b>
Polen	4,0	13,6	0,9	5,2
Italien	4,6	13,3	0,8	7,5
Nord-/ Westeuropa	4,7	<b>17,0</b>	1,0	5,1
Arabien/ Nordafrika	4,4	12,8	1,3	7,2
Südeuropa	4,4	16,2	1,1	6,5
Asien	3,0	13,1	<u>0,4</u>	<u>4,3</u>
Osteuropa	3,7	<b>17,0</b>	1,2	6,6
Nordamerika	<b>5,2</b>	16,7	0,6	9,1
Afrika	3,9	13,6	0,6	7,1
Südamerika	<u>1,5</u>	13,5	1,0	4,4
Gesamt	3,3	13,6	0,7	5,4

**fett:** höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

Der mit Abstand höchste Anteil an Jugendlichen, die angeben, mehrfach monatlich gegenüber einem Lehrer Gewalt angewandt zu haben oder aber einen Lehrer gemein behandelt bzw. lächerlich gemacht zu haben, ist bei den Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien zu finden. Auch hier ist eine hohe Übereinstimmung zu den Angaben aus der Opferperspektive zu konstatieren, d.h. Jugendliche dieser Herkunft geben nicht nur am häufigsten an, Gewalt gegen Lehrer ausgeübt zu haben, sondern berichten auch am häufigsten darüber, von Lehrern geschlagen bzw. gemein behandelt oder lächerlich gemacht worden zu sein, was für eine Eskalation der Gewalt bzw. einen Kreislauf von Täter- und Opferschaft zwischen Lehrern und Schülern spricht.

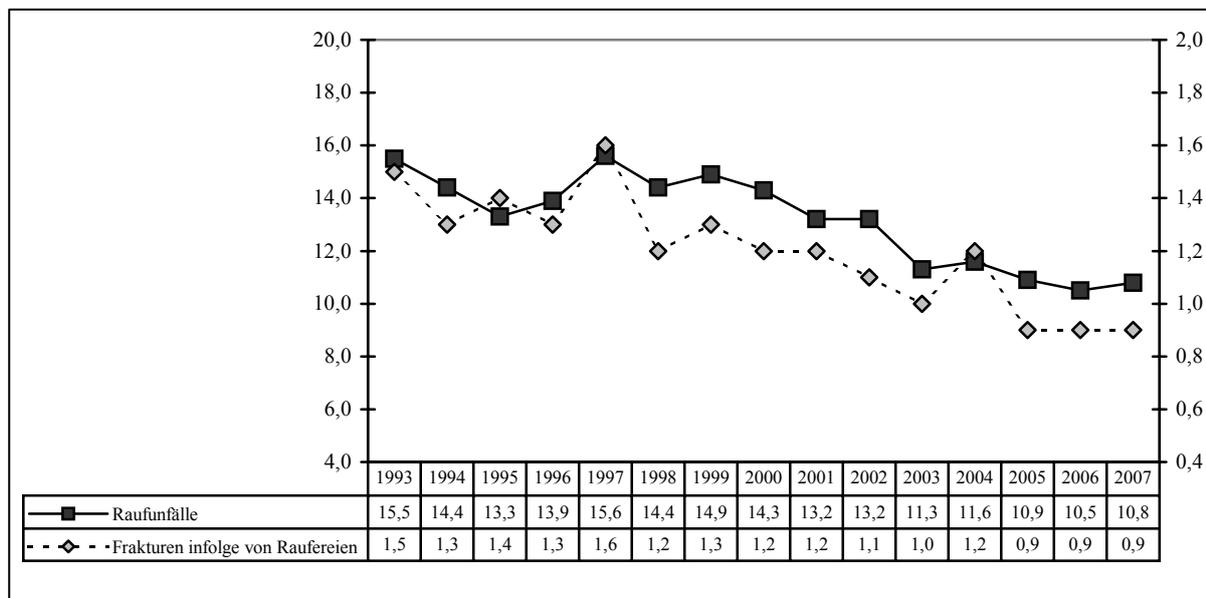
## 6. Entwicklung der Jugendgewalt

### 6.1. Ausgewählte Befunde der bisherigen Dunkelfeldforschung

Im zweiten Abschnitt dieses Berichts wurde erläutert, wie sich die Entwicklung des kriminellen Verhaltens der Jugendlichen nach den Erkenntnissen der Polizeilichen Kriminalstatistik darstellt. Im Vergleich zu 1993 hat es in verschiedenen Deliktsbereichen eine Zunahme der Tatverdächtigenbelastungszahl gegeben; seit Ende der 1990er Jahre ist hingegen bei den meisten Delikten ein Rückgang zu verzeichnen. Eine Ausnahme hiervon stellen die Gewaltdelikte dar. Fraglich in Bezug auf deren Entwicklung ist allerdings, inwieweit eine veränderte Sensibilität zu einer erhöhten Anzeigequote beigetragen hat, die einen Anstieg der polizeilich registrierten Gewalt auch bei gleichbleibender Zahl der tatsächlich begangenen Taten zur Folge hat.

Um dieser Frage nachzugehen, werden Statistiken benötigt, bei denen das Anzeigeverhalten keine derart zentrale Rolle spielt wie bei den Kriminalstatistiken. Ein Beispiel hierfür bieten die Daten der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (früher: Bundesverband für Unfallkassen) zu so genannten „Raufunfällen“ an Schulen, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden musste. Grundsätzlich handelt es sich ebenfalls um Hellfelddaten, da diese auf Meldungen der Schulleiter zu jenen Vorkommnissen beruhen, bei denen es zu versicherungsrelevanten Schäden durch Unfälle aufgrund tätlicher Auseinandersetzungen zwischen Schülern in der Schule oder auf dem Schulweg gekommen ist. Eine solche Meldung ist eine versicherungsrechtliche Obliegenheit, deren Nichterfüllung für die betreffende Schule Schadensersatzpflichten auslösen kann. Deshalb ist zu vermuten, dass entsprechende Vorfälle seit 1993 nahezu vollständig gemeldet worden sind. Die Daten über derartige „Raufunfälle“ erscheinen damit als ein valider Indikator zur Beurteilung der Entwicklung der Gewalt an Schulen.

**Abbildung 6.1: Entwicklung von Schulen gemeldeter „Raufunfälle“ und Frakturen infolge von Raufereien je 1.000 versicherte Schüler 1993 bis 2007 (Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung)**



In Abbildung 6.1 wird die Längsschnittentwicklung solcher „Raufunfälle“ für den Zeitraum 1993 bis 2007 dargestellt. Danach hat die Häufigkeit derartiger gemeldeter „Raufunfälle“ je 1.000 versicherte Schüler nach einem Rückgang zwischen 1993 und 1995 sowie einem anschließenden Anstieg bis 1997, seitdem deutlich abgenommen. Die Gesamtzahl solcher „Raufunfälle“ ist zwischen 1997 und 2007 um 31,3 % zurückgegangen. Ein guter Indikator möglicher qualitativer Veränderungen ist die Feststellung der Unfallkassen zur Entwicklung der Häufigkeit der tätlichen Auseinandersetzungen

unter Schülern, die mit Frakturen auf Seiten eines der Beteiligten geendet haben. Die entsprechenden Daten zeigen, dass von einer Zunahme der Brutalität unter Schülern nicht die Rede sein kann. Im Gegenteil: Zwischen 1997 und 2007 ging die Zahl der Körperverletzungen mit Frakturen (z.B. Nasenbeinbrüche, Rippenbrüche) von 1,6 auf 0,9 pro 1.000 Schüler zurück. Dank dieser relativen Abnahme um 44 % hat der Anteil der schulischen „Raufunfälle“ mit Frakturen von 10,3 % aller registrierten Vorfälle auf 8,3 % abgenommen.

Einen zweiten Weg, Erkenntnisse über längerfristige Entwicklungen im Bereich der Jugenddelinquenz zu gewinnen, bieten Vergleiche wiederholt durchgeführter Dunkelfeldbefragungen. Da diese dem Anspruch nach die Gesamtheit aller in einem bestimmten Zeitraum verübten bzw. von Opfern erlebten Gewalttaten erfassen, spielt die Veränderung des Anzeigeverhaltens hier keine Rolle für die berichteten Ergebnisse. Im Gegensatz zu den Statistiken der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung erfassen sie auch nicht allein schulische Gewalt.

Allerdings existieren für Deutschland bislang nur für wenige Befragungszeitpunkte und für wenige geographische Gebiete solche Dunkelfeldbefragungen. Ein Vergleich von Daten aus den 1970er/1980er und den 1990er Jahren berichten bspw. Tillmann (1997), Lösel, Bliesener und Averbek (1999), Mansel und Hurrelmann (1998) oder Oberwittler und Köllisch (2004). Die Befunde dieser Studien sind widersprüchlich, was offenkundig auch mit den z.T. kleinen, selektiven Stichproben in Zusammenhang steht (vgl. Baier 2008, S. 13ff). Studien, die den Zeitraum seit Anfang/Mitte der 1990er Jahre bis heute untersuchen und auf großen Stichproben basieren, referieren hingegen recht einheitlich einen Trend nicht steigender Jugendgewalt. Drei Studien sind hier hervorzuheben:

- Block, Brettfeld und Wetzels (2007) berichten mit Bezug auf die Stadt Hamburg, dass zwischen 1998 und 2005 Eigentumsdelikte deutlich zurückgehen. Ladendiebstahl hat bspw. zwischen allen drei Erhebungszeitpunkten signifikant abgenommen (von 38,3 auf 28,4 und 23,2 %). Bei Gewaltdelikten fallen die Trends ähnlich aus: Bei Bedrohungen mit Waffen, bei Raubtaten und Erpressungen zeigt sich ein deutlicher Rückgang, der in erster Linie im Vergleich der Jahre 1998 und 2000 zu beobachten ist; danach bleiben die Prävalenzraten weitestgehend stabil. Bei Körperverletzungen hingegen ist eine kurvilineare Entwicklung zu verzeichnen: Nach einem signifikanten Rückgang zwischen 1998 und 2000 (von 21,6 auf 16,0 %) steigt die Prävalenzrate innerhalb der Folgejahre bis 2005 auf 19,2 % an. „In der Summe fällt die Delinquenz durch personengerichtete Gewaltdelikte in 2005 signifikant niedriger aus als noch im Jahr 1998, obwohl zwischen 2000 und 2005 leichte, aber nicht signifikante Anstiege zu vermerken sind“ (ebd., S. 193). Das Anzeigeverhalten scheint sich über die Jahre hinweg nicht verändert zu haben; auf Basis der Angaben zum zuletzt erlebten Delikt berichten Block et al. (2007), dass etwa jede dritte bis vierte Gewalterfahrung zur Anzeige kommt; dies war 1998 nicht anders als 2005. Allerdings verweisen die Autoren darauf, dass Hamburg im Vergleich zu anderen Gebieten Deutschlands bereits im Jahr 1998 eine hohe Anzeigequote hatte.
- Dünkel und Geng (2002) berichten für die Stadt Greifswald im Vergleich der Jahre 1998 und 2002 ebenfalls Rückgänge. Der Anteil an Jugendlichen, die Körperverletzungen, Bedrohungen mit Waffen oder Raubtaten ausgeführt haben, nimmt ab. Insgesamt hat sich der Anteil jugendlicher Gewalttäter von 21,0 auf 15,4 % verringert; Mehrfachtäter gab es 2002 ebenfalls deutlich seltener als 1998 (von 6,1 auf 4,6 %). Starke Rückgänge zeigen sich ferner in Bezug auf Eigentumsdelikte. Die Wiederholung dieser Befragung im Jahr 2006 hat dann jedoch ergeben, dass sich dieser Trend im Vergleich zu 2002 nicht fortsetzt. Besonders bei den Gewaltdelikten zeigt sich nun eine eher stabile Entwicklung (Dünkel/Gebauer/Geng 2007). Zwischen 1998 und 2006 hat es in Greifswald aber einen merklichen Anstieg der Anzeigequote insbesondere bei Raubtaten, Erpressungen und Körperverletzungen mit Waffen gegeben.
- Fuchs et al. (2005) belegen in ihrer repräsentativen Studie an bayerischen Schulen, dass Schulgewalt im Allgemeinen rückläufig ist – und zwar bei allen betrachteten Verhaltensindizes (physische, verbale, psychische Gewalt sowie Gewalt gegen Sachen). In dieser in den Jah-

ren 1994, 1999 und 2004 durchgeführten Studie wurden alle Altersgruppen ab der 5. Jahrgangsstufe befragt. Die Veränderungen stellen sich dabei als gleichmäßig sinkend dar, d.h. auch nach 1999 sinkt die Gewaltbereitschaft der Schüler.

Am kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen wurden ebenfalls wiederholte Dunkelfeldbefragungen durchgeführt. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse für die Städte München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd findet sich bei Baier (2008). Einige dieser Ergebnisse sollen hier zum Vergleich herangezogen werden, weil es mit der aktuellen Schülerbefragung möglich wird, die bisherigen Befunde zur Entwicklung im Dunkelfeld anhand von drei weiteren Städten zu prüfen: Kiel, Leipzig und Rostock. Zudem wurden auch in Hamburg Befragungen durchgeführt, die weitere Fortschreibungen erlauben. Einschränkend ist an dieser Stelle aber darauf zu verweisen, dass – mit Ausnahme von Kiel – diese Stichproben im Vergleich mit den früheren Stichproben eher klein sind. In Großstädten wurde, wie in Kapitel 3 erläutert, nur etwa jeder sechste Jugendliche befragt, in früheren Studien war dies etwa jeder zweite. Die vorliegenden Daten erlauben damit nur eine ungefähre Einschätzung der Entwicklung.

## 6.2. Ergebnisse der KFN-Schülerbefragungen

In Kiel, Hamburg und Leipzig wurden im Frühjahr 1998 Befragungen von Jungen und Mädchen der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt (vgl. Wetzels et al. 2001); in Rostock fand die erste Bestandsaufnahme im September/Oktober 1999 statt (Wetzels et al. 2000). Die zweite Messung wurde in Rostock im Jahr 2007, in den anderen drei Städten im Jahr 2008 realisiert. In allen Gebieten wurden zu beiden Zeitpunkten Stichproben nach demselben Vorgehen gezogen (nach Schulformen geschichtete Ziehung von zu befragenden Klassen), wobei in 1998/1999 etwa jeder zweite, in Hamburg jeder vierte Jugendliche in die Stichprobe aufgenommen werden sollte (2007/2008: in Kiel jeder zweite, in den anderen Städten jeder sechste Jugendliche). In Bezug auf die zu repräsentierende Grundgesamtheit unterscheiden sich die Befragungen der unterschiedlichen Erhebungsjahre: Während 1998/1999 z.T. auch Jugendliche aus dem Berufsvorbereitungsjahr einbezogen worden sind, gilt dies für die Befragungen aus dem Jahr 2007/2008 nicht. In letztgenannter Schülerbefragung wurden allerdings systematisch Schulen in freier Trägerschaft einbezogen, da diese zumindest in Großstädten mittlerweile von einem substantziellen Anteil der Schülerschaft besucht werden. In den vier Städten werden für den Trendvergleich allerdings nur jene Schüler berücksichtigt, die in über alle Befragungszeitpunkte hinweg gleichen Schulformen unterrichtet wurden (vgl. Tabelle 6.1).<sup>42</sup>

**Tabelle 6.1: Anzahl Befragte nach Schulform und Anteil männlicher Befragter bzw. Durchschnittsalter**

	Kiel		Hamburg		Rostock		Leipzig	
	1998	2008	1998	2008	1999	2007	1998	2008
Förderschule	48	36	111	33	32	16	79	55
Hauptschule	236	231	384	74	0	0	0	0
IHR	0	0	0	0	701	37	903	155
Realschule	270	221	748	122	0	0	0	0
Gesamtschule	153	121	833	309	316	80	0	0
Gymnasium	413	340	1057	289	613	76	864	105
Gesamt	1120	949	3133	827	1662	209	1846	315
Anteil männlich	48,8	50,9	51,7	50,8	48,4	57,7	48,9	42,7
Alter	15,5	15,3	15,1	15,3	14,7	15,7	15,1	15,6

IHR = Integrierte Haupt- und Realschule

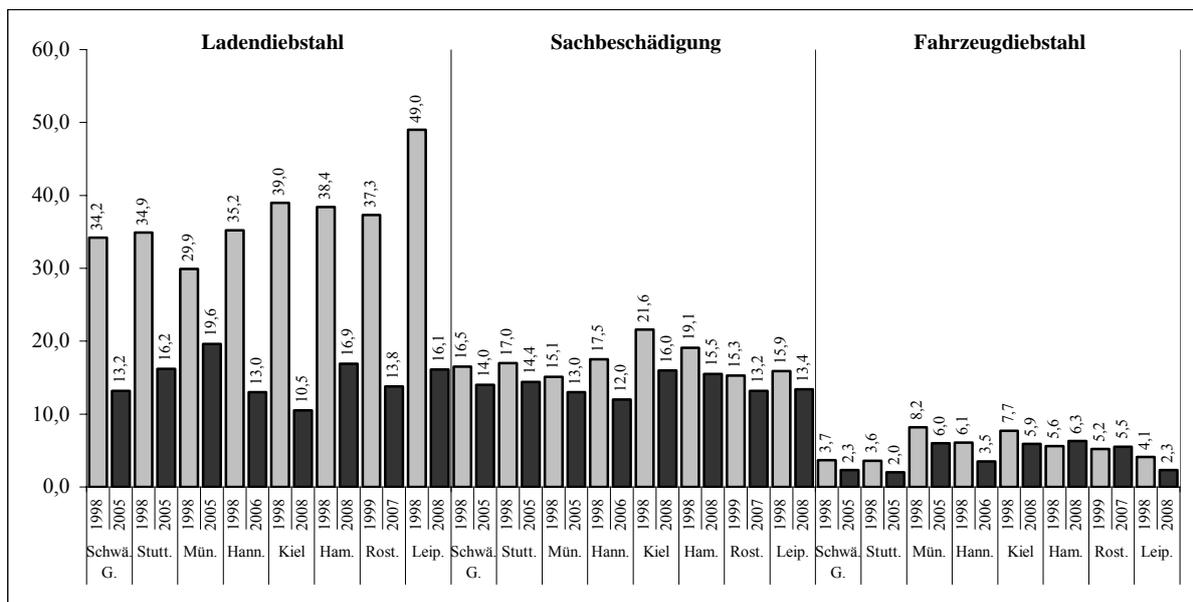
<sup>42</sup> Vgl. für die Stichprobenzusammensetzung der anderen vier Städte, die im Folgenden mit ausgewiesen werden, Baier (2008, S. 15ff).

Aus Tabelle 6.1 geht hervor, dass nur in Kiel die Stichproben zu beiden Erhebungszeitpunkten von vergleichbarer Größe sind. In Hamburg<sup>43</sup>, Rostock und Leipzig wurden in der zweiten Befragung deutlich weniger Jugendliche befragt als in der ersten. Dies hat zur Folge, dass die Stichprobenanteile der einzelnen Schulformen nicht immer mit den Verteilungen der Grundgesamtheit übereinstimmen. Um diese Diskrepanzen zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit auszugleichen, wurde ein neuer Gewichtungsfaktor gebildet. Die nachfolgenden Auswertungen basieren sämtlich auf gewichteten Daten.

Die zahlenmäßig kleineren Stichproben der Befragungen neueren Datums und die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte haben zur Folge, dass sich Abweichungen in der soziodemographischen Zusammensetzung zwischen beiden Erhebungszeitpunkten zumindest in Rostock und Leipzig ergeben: So liegt 2007/2008 in beiden Städten das Durchschnittsalter über dem der Erstbefragung. Zudem ergeben sich Unterschiede in der Geschlechterzusammensetzung: In Rostock gibt es in der Befragung 2007 mehr Jungen als 1999; in Leipzig ist dies genau umgekehrt. In Kiel und Hamburg sind die Anteile an weiblichen und männlichen Befragten hingegen zu beiden Erhebungszeitpunkten ausgeglichen, die Durchschnittsalter weichen ebenfalls nur geringfügig voneinander ab.

Sowohl 1998/99 als auch 2007/08 wurde das Begehen verschiedener Eigentumsdelikte im Fragebogen in einer vergleichbaren Art und Weise erfasst. In Abbildung 6.2 sind die Anteile an Jugendlichen dargestellt, die zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten angaben, innerhalb der zurückliegenden zwölf Monate einen Ladendiebstahl („in einem Laden etwas gestohlen“), eine Sachbeschädigung („absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt“) oder einen Fahrzeugdiebstahl („ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen“) begangen zu haben.<sup>44</sup>

**Abbildung 6.2: Anteil Jugendliche, die Eigentumsdelikte in letzten 12 Monaten begangen haben, nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**



Vor allem im Bereich des Ladendiebstahls hat es deutliche Rückgänge gegeben. In Kiel fällt die aktuelle Prävalenzrate nur noch ein Viertel so hoch aus wie 1998. Offenbar sind für den starken Rückgang auch neue Überwachungstechniken der Kaufhäuser verantwortlich. Die Ergebnisse zu anderen Delikten zeigen jedoch, dass es daneben generell eine sinkende Delinquenzbereitschaft gibt. So wurden

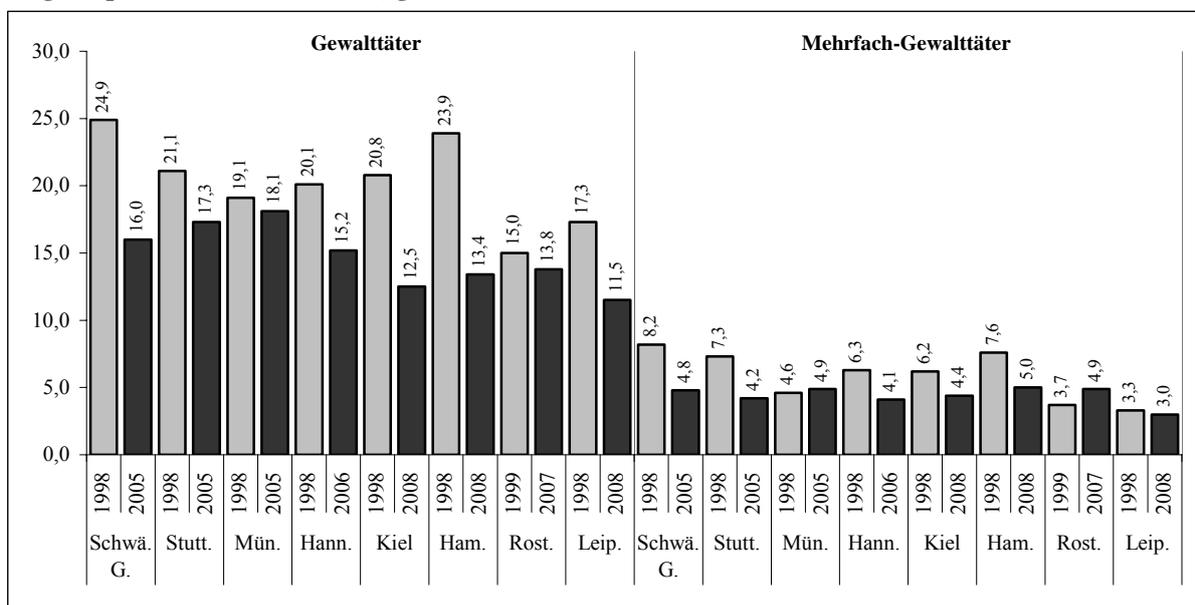
<sup>43</sup> In Hamburg existieren auch Integrierte Haupt- und Realschulen. Da aus dieser Schulform in 2008 aber nur eine einzige Klasse an der Befragung teilgenommen hat, wurde diese den Realschulen zugeordnet. Dementsprechend wurden auch die IHR-Klassen der Befragung 1998 behandelt.

<sup>44</sup> Hier und im folgenden werden für die Städte folgende Abkürzungen in den Abbildungen benutzt: Schwä. G. (Schwäbisch Gmünd), Stutt. (Stuttgart), Mün. (München), Hann. (Hannover), Ham. (Hamburg), Rost. (Rostock), Leip. (Leipzig).

Sachbeschädigungen in allen betrachteten Gebieten 2007/2008 von einem kleineren Anteil an Jugendlichen begangen als noch 1998/1999; in Hannover und Kiel fallen die Rückgänge besonders deutlich aus. Der Fahrzeugdiebstahl geht in sechs der betrachteten Gebiete ebenfalls zurück. Nur in Hamburg und Rostock sind keine Veränderungen feststellbar.

Ein Vergleich der Gewalttäterquoten ist zumindest für die in 2007/2008 untersuchten Gebiete im Gegensatz zu den Eigentumsdelikten nur mit Einschränkungen möglich. Bis 2006 wurden als Gewalttaten die Delikte Raub, Erpressung, Körperverletzung und Bedrohung mit Waffen erfasst. Bedrohungen mit Waffen stellen streng genommen aber keine eigene Deliktskategorie dar, sondern sind z.B. Bestandteil von Raubtaten oder Erpressungen. In 2007/2008 wurde daher darauf verzichtet, dieses Delikt abzufragen. Stattdessen wurden im Einklang mit den Kategorien der Polizeilichen Kriminalstatistik bei den Körperverletzungen zwischen leichten und schweren Übergriffen differenziert. Schwere Körperverletzungen liegen dann vor, wenn zusammen mit anderen Tätern oder wenn mit einer Waffe eine Körperverletzung begangen wurde. Die Nutzung von Waffen taucht deshalb im Beschreibungstext zu diesem Delikt wieder auf. Insofern wird unterstellt, dass die Erfassungsweisen durchaus vergleichbar, wenn auch nicht vollständig kompatibel sind.<sup>45</sup> Abbildung 6.3 stellt die Entwicklung der Gewaltprävalenzraten dar: Mit der Ausnahme von München und Rostock sind Rückgänge festzustellen, die für Kiel und Hamburg sehr deutlich ausfallen. In Rostock scheint der Anteil an Mehrfach-Gewalttätern, d.h. an Jugendlichen, die fünf und mehr Taten begangen haben, über die Zeit zuzunehmen (Anstieg von 3,7 auf 4,9 %). Ein solcher Anstieg ist in keinem der anderen Gebiete zu verzeichnen. Stattdessen findet sich im Durchschnitt ein Rückgang der Mehrfachtäter um ca. ein Viertel. Dass dies für Gebiete wie Kiel, Stuttgart oder Hannover zutrifft, spricht dafür, dass es sich um einen echten Rückgang handelt, da die Stichproben als besonders verlässlich einzustufen sind.

**Abbildung 6.3: Anteil Jugendliche, die Gewaltdelikte in letzten 12 Monaten begangen haben, nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**



Betrachten wir die Prävalenzraten für verschiedene Gewaltdelikte separat und beziehen zugleich die Opferperspektive mit ein, zeigt sich folgendes Bild (Tabelle 6.2): Sowohl bei den Raubdelikten als auch bei den Körperverletzungen ergeben sich für die meisten Gebiete sinkende Prävalenzraten. Der Anteil an Jugendlichen, die eine Raub-Opfererfahrung in den letzten zwölf Monaten machen mussten, ist überall rückläufig. Für die Körperverletzungen fällt das Bild nicht ganz so einheitlich aus: In Mün-

<sup>45</sup> Es besteht noch ein weiterer Unterschied hinsichtlich der Erfassungsweisen: Bis 2006 wurden die Angaben zum Begehen von Gewalttaten in offener Form erfasst, d.h. die Anzahl der Taten musste eingetragen werden. In 2007/2008 wurde eine geschlossene Abfrage gewählt, d.h. die Jugendlichen mussten ein Kreuz setzen, wobei Antworten von '0' bis '20mal und mehr' zur Auswahl standen.

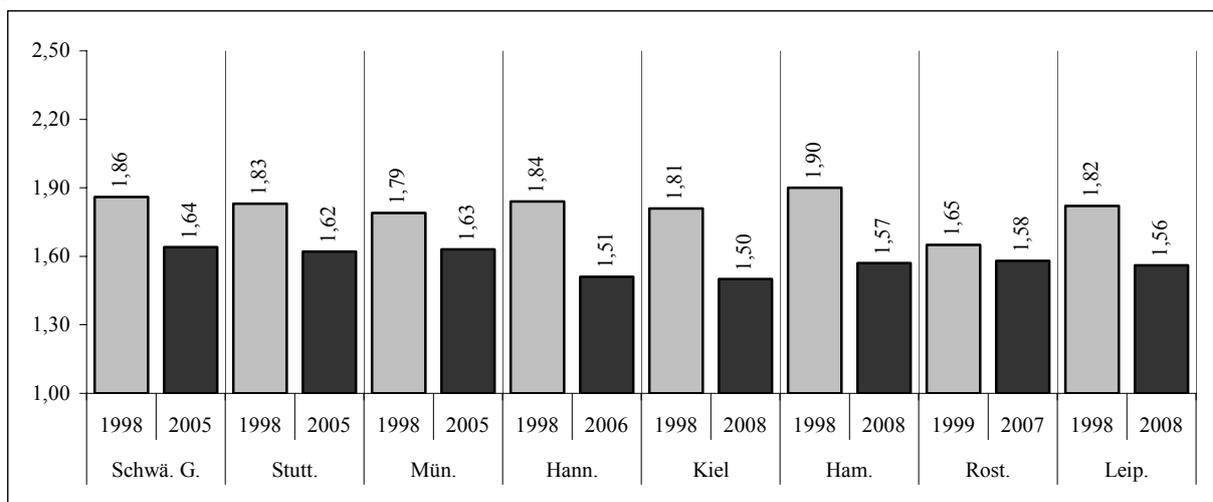
chen steigt bspw. der Anteil an Jugendlichen, die eine Körperverletzung erleben mussten, in Stuttgart und Schwäbisch Gmünd bleibt dieser Anteil weitestgehend konstant. Die Täterseite betrachtend findet sich sowohl in München als auch in Rostock eine über die Zeit hinweg konstante Prävalenzrate. Gerade für die beiden Gebiete Rostock und Leipzig sind die ausgewiesenen Trends aber aufgrund der kleinen Stichproben der Jahre 2007/2008 vorsichtig zu interpretieren.

**Tabelle 6.2: Anteil Jugendliche, die Gewaltdelikte in letzten 12 Monaten erlebt bzw. begangen haben, nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**

Stadt	Erhebung	Opferprävalenz: Raub	Opferprävalenz: Körperverletzung	Täterprävalenz: Raub	Täterprävalenz: Körperverletzung
Schwä. G.	1998	5,8	16,0	6,3	23,3
	2005	4,3	16,1	2,3	15,5
Stutt.	1998	5,2	14,0	5,0	19,7
	2005	3,7	13,8	2,7	16,0
Mün.	1998	5,2	11,8	3,8	17,3
	2005	3,9	14,6	3,6	16,7
Hann.	1998	10,6	17,5	4,2	18,2
	2006	4,9	13,6	3,0	13,6
Kiel	1998	6,0	14,3	4,6	19,0
	2008	4,8	12,7	3,2	11,9
Ham.	1998	10,6	16,8	5,1	21,8
	2008	4,7	10,5	3,5	12,6
Rost.	1998	8,2	12,4	4,2	12,9
	2007	4,8	8,3	3,5	11,9
Leip.	1998	7,4	16,1	4,0	15,0
	2008	6,5	14,2	5,0	8,9

Über mehrere Aussagen erfasste Einstellungen erscheinen im Vergleich zu gemessenem Verhalten weniger anfällig für Stichprobenbesonderheiten, weshalb wir neben dem tatsächlichen Gewaltverhalten auch die Gewaltakzeptanz erfasst haben. Hierzu werden die Antworten zu folgenden vier Aussagen zusammengefasst: „Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.“, „Wenn ich zeigen muss, was ich drauf habe, würde ich auch Gewalt anwenden.“, „Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.“ und „Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger.“. Die Antworten konnten zwischen „1 – stimmt nicht“ und „4 – stimmt genau“ abgestuft werden; hohe Werte stehen also für eine hohe Gewaltakzeptanz. In Abbildung 6.4 ist die Entwicklung der Gewaltakzeptanz dargestellt.

**Abbildung 6.4: Entwicklung der Gewaltakzeptanz nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (Mittelwerte; gewichtete Daten)**

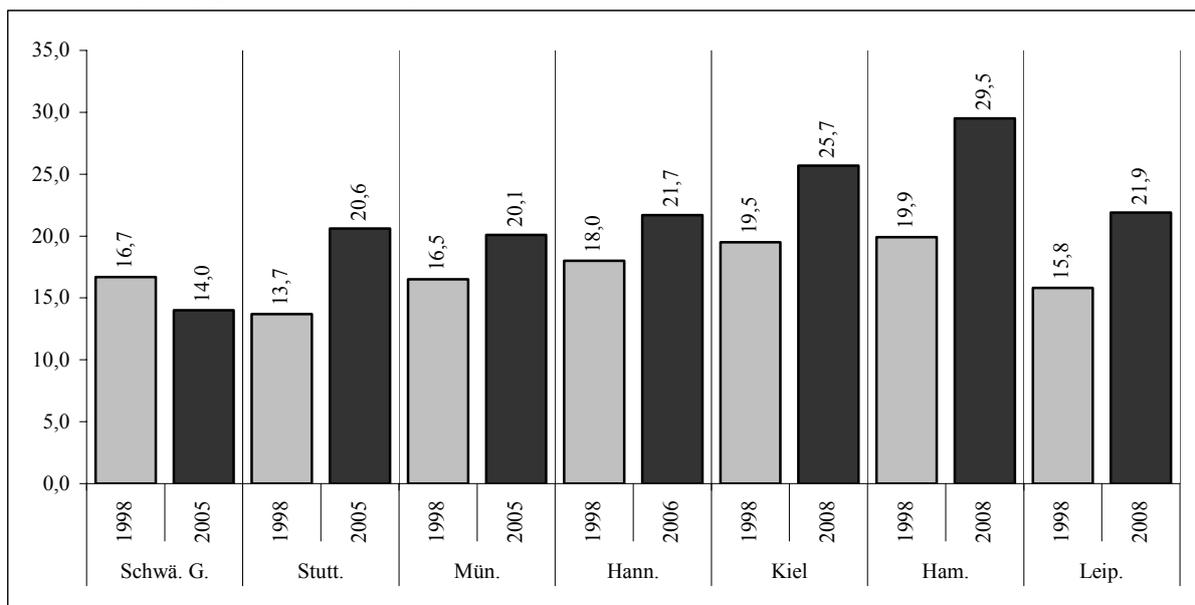


Zwei Ergebnisse verdienen Beachtung: Erstens ist bereits 1998 nur eine Minderheit der Auffassung gewesen, dass Gewalt Spaß macht bzw. ein Mittel zur Selbstbehauptung ist. Hierfür stehen die Mit-

telwerte, die in keinem Gebiet den theoretischen Mittelwert von 2,5 erreichen – dies würde bedeuten, dass etwa die Hälfte der Jugendlichen zustimmt. Ein zweiter Befund ist, dass die Zustimmung über die Jahre hinweg deutlich zurückgegangen ist, der Anteil gewaltakzeptierender Jugendlicher wird kleiner. Erneut scheint dabei Rostock eine Ausnahme darzustellen. Zu beachten ist hier allerdings, dass in der Schülerbefragung 2007 mehr Jungen als Mädchen befragt wurden. Jungen neigen aber stärker zu Gewalt und zu gewaltakzeptierenden Einstellungen. Wird daher die Analyse in Rostock auf Jungen beschränkt, dann ergibt sich ein Rückgang der Mittelwerte von 1,85 auf 1,74; d.h. prinzipiell ist auch in Rostock ein Rückgang der Gewaltakzeptanz festzustellen.

In gleichem Maße, wie sich die Akzeptanz von Gewalt über die Jahre hinweg verringert hat, ist die Bereitschaft, ein erlebtes Gewaltdelikt zur Anzeige zu bringen, gestiegen. In Abbildung 6.5 ist dabei die Anzeigequote für Körperverletzungen ausgewiesen, wobei sowohl leichte Körperverletzungen als auch schwere Körperverletzungen/Körperverletzungen mit Waffen einbezogen werden. Da das Anzeigeverhalten der Opfer in 2007/2008 nur in Bezug auf das zuletzt erlebte Delikt erfragt wurde, liegen die entsprechenden Angaben der Opfer zugrunde. Einbezogen wurden nur jene Opfererlebnisse, die sich im Jahr der Befragung bzw. ein Jahr vorher ereigneten. In Rostock 1999 wurden keine Angaben zur zuletzt erlebten Tat erhoben, weshalb zur Entwicklung des Anzeigeverhaltens in dieser Stadt keine Aussagen gemacht werden können.

**Abbildung 6.5: Entwicklung des Anzeigeverhaltens bei Körperverletzungen nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**



Für Schwäbisch Gmünd ergibt sich ein leichter Rückgang der Anzeigequote: 1998 wurden hier noch 16,7 % aller erlebten Körperverletzungen der Polizei zur Kenntnis gebracht, sieben Jahre später waren es 14,0 %. Dies muss nicht notwendig eine negative Entwicklung sein: Möglicherweise ist es im Zuge gewaltpräventiver Maßnahmen hier gelungen, das Potenzial zivilgesellschaftlicher Akteure zu aktivieren, wodurch es in Konfliktfällen nicht notwendig ist, die Polizei als Instanz der Regulation zu bemühen, sondern eine Regulation z.B. durch Streitschlichter, Lehrer, Konfliktlotsen oder auch ohne Einschalten einer dritten Instanz herbei zu führen. In Städten überschaubarer Größe scheint dies durchaus möglich. In den Großstädten ist demgegenüber durchweg ein Anstieg der Anzeigequote festzustellen, so dass geschätzt werden kann, dass mittlerweile mindestens ein Fünftel mehr von diesen Taten ins polizeiliche Hellfeld gelangen.

Für andere Deliktformen kann nur für ausgewählte Städte die Entwicklung des Anzeigeverhaltens berichtet werden, da nicht immer ausreichend Fälle für Auswertungen zur Verfügung stehen. Von besonderem Interesse ist dabei die Entwicklung des Anzeigeverhaltens bei Raubtaten. Diesbezüglich zeigen sich z.T. noch stärkere Zunahmen: In Hannover hat sich die Quote von 34,9 auf 60,0 % fast

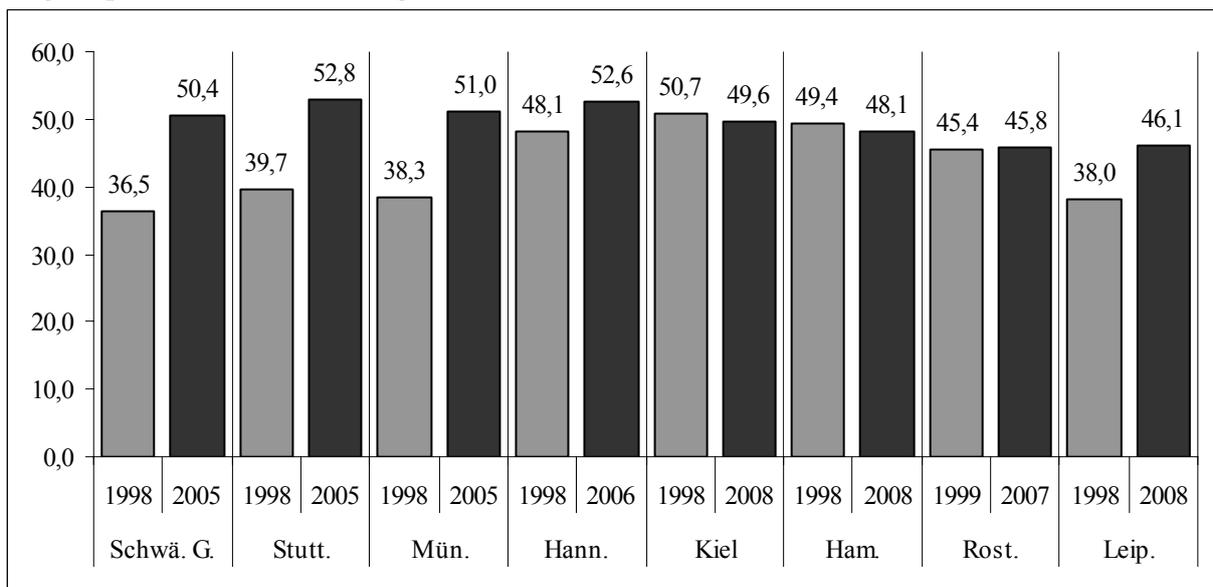
verdoppelt; in München findet sich ein Anstieg von 31,2 auf 45,8 %. In Kiel hat die Anzeigequote für Raub und Erpressungen von 31,6 auf 41,4 % zugenommen.

Zusammengefasst lässt sich damit eine positive Entwicklung der Jugenddelinquenz belegen. Unsere bisherigen Auswertungen bestätigen dies auch für die meisten Subgruppen der Jugendlichen. Eine Ausnahme stellt die Entwicklung der Gewaltbereitschaft bei Migrantenjugendlichen in München dar. Hier mussten wir feststellen, dass sich bei türkischen Jugendlichen der Anteil der Mehrfach-Gewalttäter seit 1998 von 6,0 auf 12,4 % verdoppelt hat (vgl. Baier/Pfeiffer 2008a, S. 96ff). Eine Erklärung sehen wir in der schlechten Bildungsintegration dieser Gruppe: Der Anteil an türkischen Jugendlichen in Gymnasien hat sich in München zwischen 1998 und 2005 um fast ein Drittel gesenkt (von 18,1 auf 12,6 %), der Hauptschulanteil liegt auch 2005 mit 61,4 % sehr hoch (1998: 67,6 %). In Hannover war demgegenüber ein Anstieg der Gymnasialquote türkischer Jugendlicher von 8,7 auf 15,3 % festzustellen, die Hauptschulquote ging von 47,1 auf 32,5 % zurück. Parallel dazu hat der Anteil türkischer Mehrfachtäter von 15,3 auf 7,2 % abgenommen. Eine Analyse zu den Freundschaftsnetzwerken der Jugendlichen zeigt im Vergleich beider Städte, dass schlechte Schulintegration der jungen Türken in München mit weit höheren Quoten krimineller Freunde verknüpft ist als sie die jungen Türken in Hannover aufweisen. Auch die Ergebnisse von Block, Brettfeld und Wetzels (2007) zeigen an, dass positive Entwicklungen im Bereich des Gewaltverhaltens im Wesentlichen die deutschen Jugendlichen betreffen; bei einigen Gruppen nichtdeutscher Jugendlicher berichten sie hingegen kaum Veränderungen. Von den türkischen Jugendlichen Hamburgs gehörten 1998 37,0 % zu den Gewalttätern, 2005 34,1 % (Mehrfachtäter: 14,6 zu 11,1 %); bei nichteuropäischen Ausländern betragen die Quoten 26,3 und 27,7 % (Mehrfachtäter: 11,6 und 8,1 %).

Trotz dieser Hinweise auf die Existenz von gegenläufigen Trends ist eine positive Entwicklung für die Mehrheit der Jugendlichen zu konstatieren. Die sich daran anschließende Frage ist, wie diese Entwicklung erklärt werden kann. Dabei geraten vor allem solche Faktoren in den Blick, die das soziale Umfeld von Jugendlichen beschreiben. So hat sich in verschiedenen empirischen Studien gezeigt, dass das Erleben elterlicher Gewalt eine zentrale Rolle für die Genese eigener Gewalttätigkeit darstellt (Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999, Wilmers et al. 2002); Veränderungen der Erziehungsgewohnheiten könnten also mit dem Rückgang der Gewaltbereitschaft in Beziehung stehen.

Dies lässt sich mit den vorliegenden Daten prüfen. Anzumerken ist, dass zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten das Erleben elterlicher Gewalt nicht in genau der gleichen Form erfolgte. Die abgefragten elterlichen Übergriffsformen (von „eine runtergehauen“ bis „geprügelt, zusammengeschlagen“) waren zwar zu allen Erhebungszeitpunkten dieselben, die Antwortkategorien wurden aber in der Befragung 2007/2008 differenzierter gestaltet. Zudem wurden in 2007/2008 sowohl in Bezug auf die Kindheit als auch in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate das Verhalten von Vater und Mutter getrennt abgefragt. Statt Aussagen zur Entwicklung verschiedener Übergriffsmuster zu präsentieren, können an dieser Stelle daher nur die Anteile an Jugendlichen ausgewiesen werden, die zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten angaben, keine elterliche Gewalt erlebt zu haben. Im Hinblick auf die Wiederholungsbefragungen aus den Jahren 2005 und 2006 war noch ein differenzierter Vergleich möglich, mit dem Ergebnis, dass vor allem die leichten bis mittelschweren Übergriffsformen rückläufig sind, die Misshandlungen hingegen auf einem vergleichbaren Niveau wie 1998 lagen. Die Ergebnisse des Vergleichs der anderen Gebiete sind in Abbildung 6.6 dargestellt.

**Abbildung 6.6: Anteil Jugendliche, die in ihrer Kindheit keine elterliche Gewalt erlebt haben, nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**

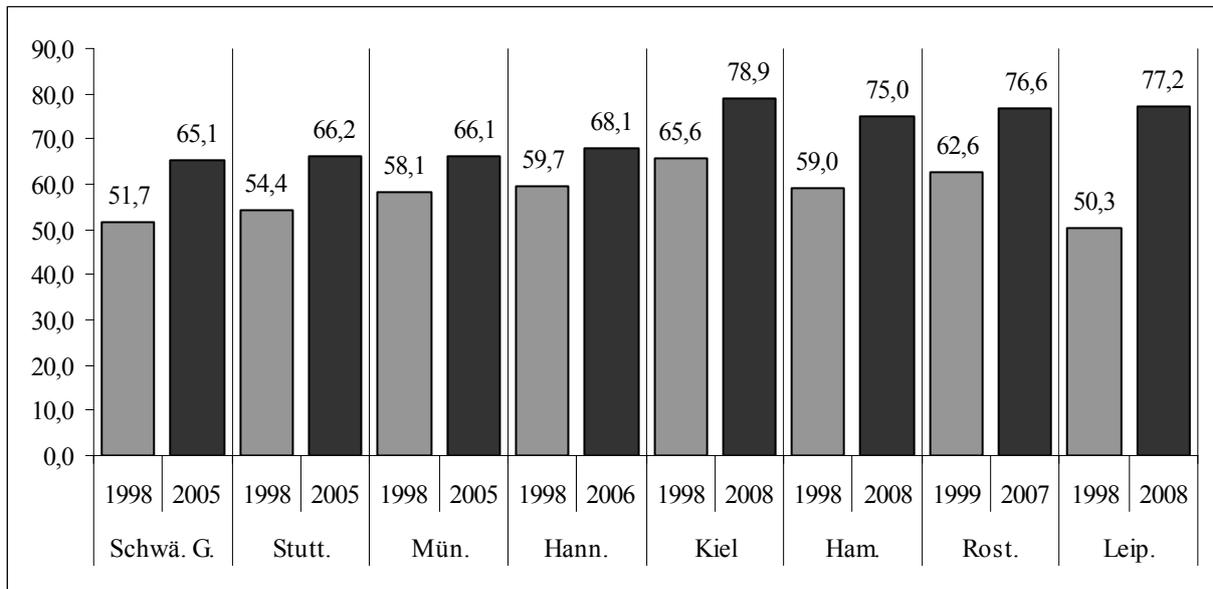


Deutlich ist, dass sich in jenen Gebieten, in denen der Anteil gewaltfrei erzogener Kinder zum ersten Befragungszeitpunkt unterdurchschnittlich ausfiel, starke Anstiege dieses Anteils ergeben. Dies ist neben den drei süddeutschen Städten auch in Leipzig der Fall. In jenen Gebieten, in denen aber bereits 1998/1999 höhere Werte zu beobachten waren, zeigt sich für die letzten Jahre nur noch eine schwache oder keine Veränderung. Damit gilt, dass die derzeit aufwachsende Jugendgeneration etwa zur Hälfte Erfahrungen mit elterlicher Gewalt in der Kindheit machen musste.

Betrachten wir die innerfamiliäre Gewalt in den zurückliegenden zwölf Monaten, ergeben sich demgegenüber für alle betrachteten Städte positive Entwicklungen (Abbildung 6.7). Der Anteil gewaltfrei erzogener Jugendlicher hat sich wahrnehmbar erhöht. Der Vergleich der Gebiete, die bis 2006 eine Wiederholungsbefragung hatten, mit jenen, die nach 2006 befragt wurden, gibt zudem zu der Annahme Anlass, dass diese positive Entwicklung weiter anhält: Die Anteile an gewaltfrei erzogenen Jugendlichen liegen in Kiel, Rostock, Hamburg und Leipzig mindestens acht Prozentpunkte über denen von Stuttgart, Schwäbisch Gmünd, München und Hannover. Obwohl damit die gesamte Lebenszeit betrachtet nur geringfügig mehr Jugendliche gewaltfrei erzogen wurden, ist die beobachtete Entwicklung dennoch nicht folgenlos für die Gewalttäterquote: In Abschnitt 5.4 konnte belegt werden, dass Jugendliche, die nur in der Kindheit Gewalt erlebt haben, in der Jugend aber nicht mehr, erheblich niedrigere Gewalttäteranteile stellen als Jugendliche, die sowohl in der Kindheit als auch in der Jugend Gewalt erfahren haben. Es hat den Anschein, dass gegenwärtig ein solcher Wandel von gewalthaltiger Erziehung in der Kindheit zu gewaltfreier Jugenderziehung häufiger stattfindet als früher.<sup>46</sup>

<sup>46</sup> Der Trend zu gewaltfreier Erziehung ist sowohl bei deutschen als auch bei Migrantenjugendlichen zu beobachten (vgl. Baier 2008, S. 48ff, Baier/Pfeiffer 2008, S. 98ff).

**Abbildung 6.7: Anteil Jugendliche, die in den letzten 12 Monaten keine elterliche Gewalt erlebt haben, nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (in %; gewichtete Daten)**

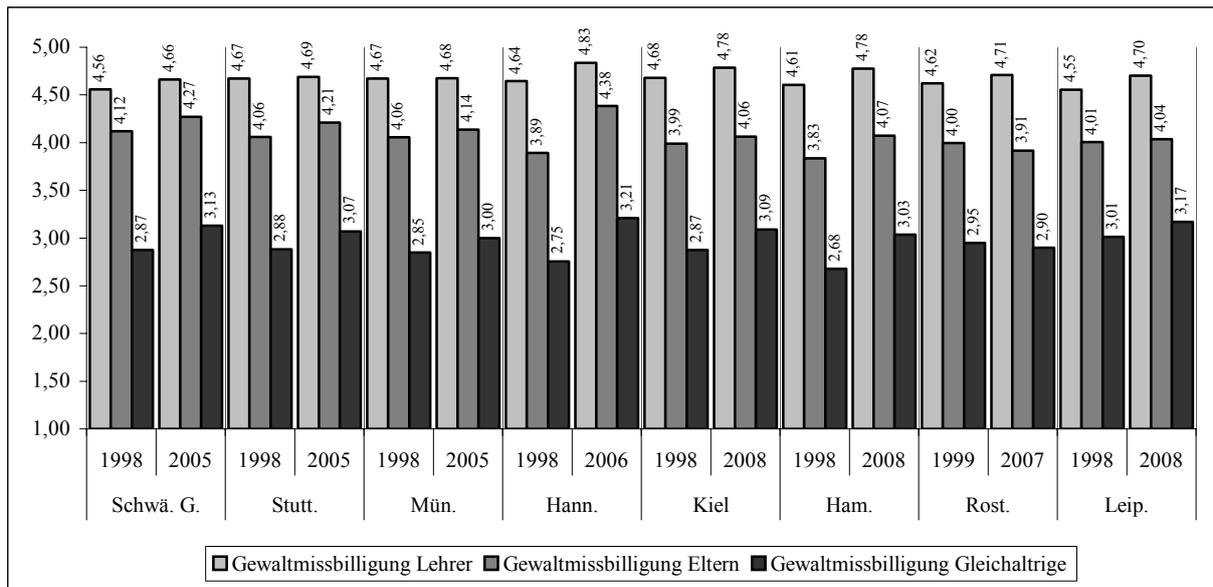


Diese Veränderungen im Umfeld des Elternhauses betreffen auch die Einschätzungen der Jugendlichen zur elterlichen Missbilligung des Gewalteinsatzes (Abbildung 6.8). Um die elterliche Missbilligung sowie die Missbilligung weiterer Personenkreise zu erfassen, wurde den Jugendlichen eine Fallschilderung vorgelegt. Sie sollten sich vorstellen, dass sie mit einem Jugendlichen aus einer anderen Klasse während der Schulpause in Streit geraten wären und daraufhin dem anderen Schüler mit der Faust ins Gesicht geschlagen hätten. Dieser Schüler hätte einen körperlichen (blutende Nase) und einen materiellen Schaden (zerrissene Hose durch Hinfallen) erlitten. An diese Fallschilderung schloss sich die Frage an, wie schlimm bestimmte Menschen aus dem näheren Umfeld es finden würden, wenn sich der Befragte so verhielte.

Abbildung 6.8 zeigt die Ergebnisse auf der Basis von Mittelwerten, wobei hohe Mittelwerte für eine höhere Gewaltmissbilligung stehen.<sup>47</sup> Dabei zeigt sich in allen Städten, dass die Jugendlichen meinen, dass es am ehesten die Lehrer sind, die solch ein Verhalten nicht tolerieren würden. Etwas seltener wird durch das Elternhaus, am seltensten durch die Gleichaltrigen eine Missbilligung erwartet. Zugleich findet sich aber auch, dass das Ausmaß der Gewaltmissbilligung in Bezug auf alle drei Personenkreise im Vergleich der Erhebungszeitpunkte angestiegen ist. Für die Eltern und die Gleichaltrigen fallen diese Anstiege stärker aus als für die Lehrer. Trotz des bereits in 1998/1999 hohen Niveaus bei den Lehrern ist hier ein weiterer, leichter Anstieg festzustellen. Etwas vom Gesamttrend abweichend, zeigt sich das Bild in Rostock: Die Gewaltmissbilligung fällt hier für die Eltern und die Gleichaltrigen 2007 geringfügig schwächer aus als noch 1999. Die Befunde lassen sich damit, mit Ausnahme von Rostock, als Ausdruck einer gestiegenen informellen Sozialkontrolle im Umfeld der Jugendlichen deuten, in deren Folge weniger Gewalt und Delinquenz ausgeübt wird. Wichtige Autoritäts- und Ansprechpersonen signalisieren heute häufiger als früher, dass Gewalt nicht toleriert wird.

<sup>47</sup> Die Antwortvorgaben reichten von „1 – Lehrer/Eltern/Gleichaltrige finden das gar nicht schlimm“ bis „5 – Lehrer/Eltern/Gleichaltrige finden das sehr schlimm“.

**Abbildung 6.8: Gewaltmissbilligung verschiedener Personenkreise nach Erhebungszeitpunkt und Gebiet (Mittelwerte; gewichtete Daten)**



## 7. Drogenkonsum

Der häufige Konsum legaler Drogen oder der Konsum von illegalen Drogen wie Cannabis oder Ecstasy gilt in der Forschung als abweichendes Verhalten im Jugendalter, das mit Hilfe verschiedener Ursachen- und Risikofaktoren zu erklären versucht wird (vgl. Choquet et al. 2008, Jones-Webb et al. 1997, Richter/Settertobulte 2003, Urberg/Değirmencioglu/Pilgrim 1990). Im Rahmen der Schülerbefragung wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, wie oft sie in den letzten zwölf Monaten folgende Drogen bzw. Rauschmittel konsumiert haben: Bier, Wein/Sekt, Alcopops, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana<sup>48</sup>, Ecstasy/Speed, LSD/magische Pilze, Kokain/Crack<sup>49</sup> oder Medikamente wie Schlaf-, Beruhigungs- oder Schmerzmittel (ohne krank gewesen zu sein). Zusätzlich sollte jeweils das Alter angegeben werden, in dem diese Droge zum ersten Mal probiert wurde. In Tabelle 7.1 sind die Häufigkeiten ausgewiesen, mit der verschiedene Drogen konsumiert werden sowie das Alter, in dem dies durchschnittlich das erste Mal getan wurde.

**Tabelle 7.1: Konsum verschiedener Drogen in letzten 12 Monaten (in %; gewichtete Daten)**

	nie	1-2mal	3-12mal	mehrmals im Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	täglich	Alter Erstkonsum (Mittelwert)
Bier	20,0	17,5	20,6	21,1	9,5	10,2	1,1	12,9
Wein/Sekt	27,9	34,4	24,2	9,5	2,4	1,3	0,2	12,8
Alcopops	40,3	16,0	20,4	14,9	4,7	3,3	0,4	13,9
Schnaps	48,7	18,1	16,3	10,8	3,8	2,1	0,2	14,0
Alkohol	12,7	16,7	24,0	23,6	10,5	11,2	1,2	12,5
Zigaretten	56,8	9,4	6,9	4,1	1,1	4,0	17,7	12,6
Cannabis	85,7	6,7	3,5	1,6	0,6	1,1	0,8	14,1
„harte“ Drogen	96,0	2,3	0,7	0,3	0,2	0,2	0,3	14,3
Medikamente	91,3	4,9	2,2	0,8	0,2	0,3	0,3	13,3

Auffallend ist zunächst, dass Bier und Wein/Sekt unter den befragten Jugendlichen (Durchschnittsalter: 15,3 Jahre) die beliebteste Droge zu sein scheint. Lediglich jeder vierte bzw. fünfte Jugendliche gibt an, in den vergangenen zwölf Monaten weder Bier noch Wein oder Sekt konsumiert zu haben (20,0 % bzw. 27,9 %). Die Mehrheit der mindestens einmaligen Konsumenten nimmt diese Getränke jedoch höchstens mehrmals pro Monat zu sich, zu den regelmäßigen Trinkern (d.h. mindestens einmal pro Woche) gehören beim Bierkonsum 20,8 %, beim Wein-/Sektkonsum nur 3,9 % der befragten Jugendlichen. Ebenfalls recht häufig werden von den Schülern Alcopops konsumiert, etwas weniger verbreitet ist dagegen der Schnapskonsum. Mindestens einmal pro Woche wird von 23,0 % der Jugendlichen Alkohol (also mindestens eines der vier genannten Getränke) getrunken. Dieser Wert liegt etwas über dem der neuesten Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), wonach 17,4 % der befragten 12-17jährigen im letzten Jahr mindestens wöchentlich Alkohol getrunken haben (BZgA 2008, S. 4). Im Rahmen der BZgA-Studie wurden allerdings – anders als in der Schülerbefragung – Kinder und Jugendliche verschiedener Altersgruppen zusammengefasst (die sich in ihrem Alkoholkonsum bedeutsam unterscheiden), so dass der Wert nur eingeschränkt vergleichbar ist.

Etwas weniger als jeder zweite Jugendliche berichtet weiterhin von mindestens einmaligem Nikotinkonsum in den letzten zwölf Monaten (43,2 %); mit 22,8 % liegt die Rate der regelmäßigen Konsumenten bei Nikotin am höchsten. Zugleich erfolgen Probiererfahrungen von Nikotin lebensgeschichtlich sehr früh; das Durchschnittsalter des Erstkonsums beträgt hier 12,6 Jahre. Nur unwesentlich später

<sup>48</sup> Haschisch und Marihuana wird im Folgenden als Cannabis ausgewiesen.

<sup>49</sup> Die „harten“ Drogen werden zu einer Kategorie zusammengefasst. Da hier mehrere Drogen in einen Index eingehen, wurde jeweils die höchste Konsumhäufigkeit codiert. Hat ein Jugendlicher beispielsweise nur Ecstasy/Speed (und keine anderen harten Drogen) genommen, gilt er als Konsument harter Drogen.

im Alter von 12,9 bzw. 12,8 Jahren werden Bier bzw. Wein/Sekt zum ersten Mal probiert. Die Werte der Erstkonsums von Nikotin und Alkohol entsprechen im Wesentlichen den Werten, die im Rahmen der Studie „Health Behaviour in School-aged children“ (HBSC) im Jahr 2002 ermittelt wurden (vgl. Richter/Setttertobulte 2003, S. 107ff.). Im Bereich der illegalen Drogen, die durchschnittlich im Alter von 14,1 (Cannabis) bzw. 14,3 („harte“ Drogen) und damit relativ spät zum ersten Mal probiert werden, dominiert der Konsum von Cannabis: 14,3 % geben an, diese Droge im vergangenen Jahr schon einmal probiert zu haben. Die Zahl der intensiven (also mehrfach monatlichen) Konsumenten liegt mehr als das Fünffache darunter (2,5 %). Die übrigen illegalen, „harten“ Drogen spielen unter den Jugendlichen kaum eine Rolle: Insgesamt geben 4,0 % der Jugendlichen an, diese im vergangenen Jahr mindestens einmal konsumiert zu haben, mindestens einmal pro Woche nehmen 0,7 % der Gesamtstichprobe diese Drogen zu sich.

Erstmalig wurde in der Schülerbefragung der Konsum von Medikamenten, d.h. von Schmerz-, Beruhigungs- oder Schlafmitteln erfragt, der ohne das Vorhandensein einer Krankheit erfolgte. Jeder elfte Jugendliche berichtet vom mindestens einmaligen Konsumieren von Medikamenten in den letzten zwölf Monaten, ohne dass er krank gewesen wäre (8,7 %). Nur eine sehr kleine Gruppe von 0,8 % nimmt regelmäßig (d.h. mindestens einmal pro Woche) solche Drogen zu sich. Erstmalig geschieht dieser Konsum durchschnittlich im Alter von 13,3 Jahren.

Das gelegentliche Trinken von Alkohol oder das gelegentliche Zigarettenrauchen können in gewisser Hinsicht als „normale“ Verhaltensweisen im Jugendalter gelten. Insofern erscheint in erster Linie der regelmäßige bzw. der exzessive Konsum problematisch. Dieser kann zu schweren Entwicklungsstörungen und organischen Schädigungen führen, zudem ist die Gefahr einer späteren Abhängigkeit erhöht (vgl. Richter/Setttertobulte 2003). Aus diesem Grund werden bei den legalen Drogen im Folgenden nur noch die häufigen Konsumenten betrachtet, also diejenigen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal wöchentlich bis täglich Bier, Wein/Sekt, Alcopops und Schnaps bzw. Zigaretten konsumiert haben (grau unterlegt in Tabelle 7.1). Beim illegalen Drogenkonsum hingegen wird – u.a. in Anlehnung an die deutsche HBSC-Studie (vgl. Richter/Setttertobulte 2003) – unterschieden zwischen den mindestens einmaligen Konsumenten von Cannabis bzw. „harten“ Drogen und den Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten keine dieser Drogen konsumiert haben. Tabelle 7.2 informiert über die Konsumhäufigkeit dieser Drogen in verschiedenen Subgruppen.

Jungen konsumieren – bis auf Zigaretten – alle Drogen deutlich häufiger als Mädchen. Besonders groß ist der Unterschied beim Alkoholkonsum, von dem fast jeder dritte Schüler (30,3 %), jedoch nur jede sechste bis siebte Schülerin berichtet (15,3 %). Mehr als anderthalb mal so hoch ist die Rate der männlichen gegenüber den weiblichen Konsumenten sowohl bei Cannabis als auch bei den „harten“ Drogen.

Beträchtliche Differenzen im Konsum legaler und illegaler Drogen finden sich weiterhin zwischen den verschiedenen Migrantengruppen. Auffallend ist zunächst, dass Jugendliche türkischer und arabischer/nordafrikanischer Herkunft unterdurchschnittlich häufig Alkohol, Nikotin, Cannabis und „harte“ Drogen zu sich nehmen. Hierin dürften sich vor allem die in Bezug auf den Konsum von Drogen strengen religiösen und kulturellen Überzeugungen des Islam niederschlagen; 86,7 % der türkischen und 72,3 % der arabisch/nordafrikanischen Jugendlichen gaben in der Befragung an, einer islamischen Glaubensrichtung anzugehören. Demgegenüber zeigt sich, dass polnische, osteuropäische und nordamerikanische Jugendliche im Hinblick auf alle hier betrachteten Drogen überdurchschnittliche Werte erreichen. Jugendliche mit dieser Herkunft stehen beim Alkoholkonsum an erster Stelle (gefolgt von den deutschen Jugendlichen). Ein häufiger Nikotinkonsum ist für osteuropäische, nordamerikanische, italienische und den andere südeuropäische Jugendliche zu berichten. Unter den nordamerikanischen Jugendlichen ist weiterhin der Konsum von illegalen Drogen relativ weit verbreitet; bei den illegalen Drogen ist der Anteil an Konsumenten etwa doppelt so hoch wie in der Gesamtstichprobe. Damit stellen sie die höchsten Konsumentenraten bezüglich Cannabis und harten Drogen. An zweiter Stelle stehen hier die südamerikanischen Jugendlichen, die zu 23,4 % Cannabis und 7,7 % „harte“ Drogen im letzten Jahr zu sich genommen haben.

**Tabelle 7.2: Drogenkonsum in den letzten 12 Monaten nach Geschlecht, Migrantengruppe und Schulform (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

	Häufiger Alkoholkonsum	Häufiger Nikotinkonsum	Cannabiskonsum (mind. einmal)	Konsum „harter“ Drogen (mind. einmal)
Jungen	30,3	22,7	17,6	4,9
Mädchen	15,3	22,8	10,8	3,0
deutsch	24,7	22,1	13,4	3,6
türkisch	8,3	19,5	<u>10,3</u>	3,9
chem. SU	24,4	26,8	15,8	4,5
chem. Jugoslawien/Albanien	15,5	26,3	15,6	5,2
polnisch	24,8	27,5	20,9	6,8
italienisch	22,0	30,9	22,1	5,3
nord-/westeuropäisch	23,4	24,7	18,4	4,3
arabisch/nordafrikanisch	<u>6,9</u>	<u>14,7</u>	11,6	<u>2,8</u>
südeuropäisch	21,4	28,1	19,0	5,4
asiatisch	15,0	16,6	11,7	3,0
osteuropäisch	26,2	<b>31,2</b>	22,1	5,2
nordamerikanisch	<b>27,2</b>	29,6	<b>26,9</b>	<b>8,3</b>
afrikanisch	13,5	16,3	20,0	3,2
südamerikanisch	17,3	23,0	23,4	7,7
Förderschule	<u>15,8</u> (16,9)	29,7 (31,3)	<u>10,5</u> (9,5)	4,8 (4,7)
Hauptschule	24,1 (27,4)	<b>34,2</b> (35,9)	<b>18,0</b> (18,1)	<b>6,2</b> (6,2)
Realschule	<b>26,6</b> (27,8)	24,7 (24,5)	14,3 (13,4)	3,9 (3,5)
Gesamtschule	22,5 (25,0)	23,3 (24,4)	16,2 (15,7)	4,9 (4,8)
Gymnasium/ Waldorfschule	19,6 (20,5)	<u>11,4</u> (10,8)	11,3 (10,5)	<u>2,0</u> (1,9)
<b>Gesamt</b>	<b>23,0</b>	<b>22,8</b>	<b>14,3</b>	<b>4,0</b>

fett= höchster Wert, unterstrichen= niedrigster Wert; in Klammern: nur deutsche Befragte

Im Hinblick auf die besuchte Schulform ergibt sich, dass Hauptschüler die höchsten Konsumentenraten beim Nikotin, Cannabis und den „harten“ Drogen aufweisen. Der Anteil an regelmäßig Alkohol konsumierenden Jugendlichen ist ebenfalls überdurchschnittlich hoch, wobei die Hauptschüler hier noch von den Realschülern übertroffen werden. Auch wenn die Analysen an dieser Stelle auf die deutschen Jugendlichen beschränkt werden (Werte in Klammern in Tabelle 7.2), bleiben die Relationen zwischen den Schulformen weitgehend bestehen. Gymnasiasten und Waldorfschülern nehmen die legalen und illegalen Drogen selten zu sich, wobei die Unterschiede zu den anderen Schulformen bei Nikotin und den „harten“ Drogen besonders ausgeprägt sind. Hier ist die Rate der Konsumenten exakt halb so hoch wie in der Gesamtstichprobe. Beim Alkoholkonsum hingegen unterscheiden sich die deutschen Gymnasiasten und Waldorfschüler nicht sehr stark von den anderen Schulformen, die Rate der deutschen Förderschüler liegt sogar noch unter der Quote der Gymnasiasten.

In den ostdeutschen Befragungsgebieten ist häufiger Alkohol- und Nikotinkonsum am weitesten verbreitet; dieser Befund bleibt auch bestehen, wenn nur deutsche Befragte in den Gebieten miteinander verglichen werden (Tabelle 7.3). Etwa jeder vierte ostdeutsche Befragte trinkt mindestens einmal wöchentlich Alkohol (25,7 %). Gleiches trifft nur auf jeden fünften Jugendlichen aus Norddeutschland zu (20,4 %). Cannabis ist dagegen in den westdeutschen Gebieten der alten Bundesländer besonders beliebt, in Ostdeutschland wird diese Droge am seltensten konsumiert. Bei den „harten“ Drogen fallen die Unterschiede zwischen den Gebieten sehr gering aus. Eher geringe Differenzen finden sich zudem bei Betrachtung der Großstädte, Mittelstädte und Landkreise. Tendenziell wird in den ländlichen Gebieten der Bundesrepublik häufiger Alkohol getrunken. Ebenfalls häufiger wird in den ländlichen Gebieten geraucht. Beim Konsum von Cannabis stehen die Großstädte an erster Stelle, in den Landkreisen gibt es die geringsten Quoten an mindestens einmaligen Cannabiskonsumenten.

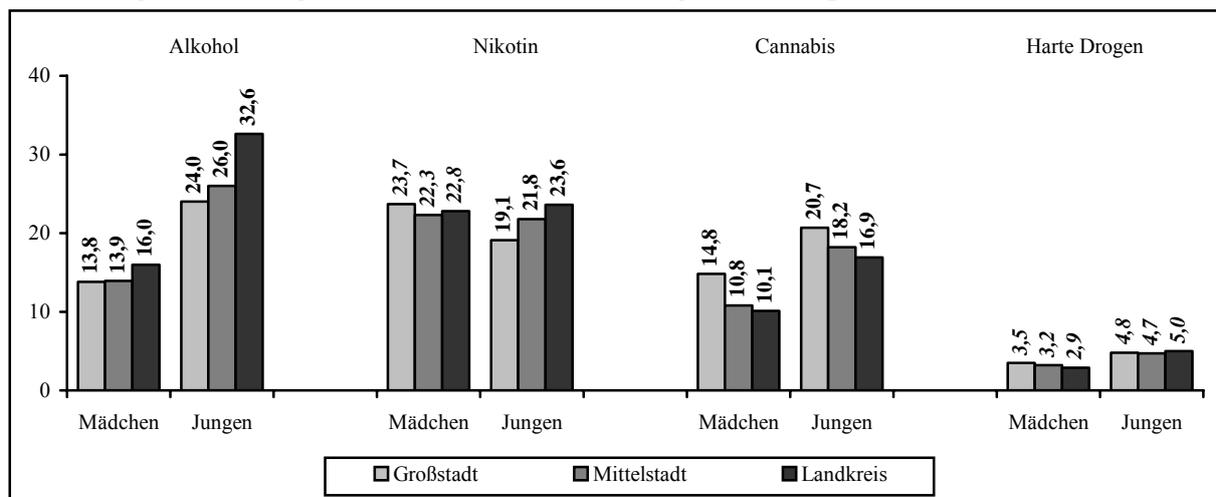
**Tabelle 7.3: Drogenkonsum in den letzten 12 Monaten nach Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**

	Häufiger Alkoholkonsum	Häufiger Nikotinkonsum	Cannabiskonsum (mind. einmal)	Konsum „harter“ Drogen (mind. einmal)
Norddeutschland	20,4 (21,7)	19,7 (19,4)	14,9 (14,2)	4,3 (3,8)
Westdeutschland	22,1 (24,5)	22,3 (21,7)	15,5 (14,8)	4,0 (3,7)
Süddeutschland	25,0 (25,8)	23,3 (21,2)	12,8 (11,7)	3,7 (3,1)
Ostdeutschland	25,7 (26,3)	28,4 (28,4)	11,7 (11,5)	4,4 (4,1)
Großstadt	19,1	21,4	17,8	4,2
Mittelstadt	19,9	22,1	14,6	4,0
Landkreis	24,5	23,2	13,5	4,0
<b>Gesamt</b>	<b>23,0</b>	<b>22,8</b>	<b>14,3</b>	<b>4,0</b>

in Klammern: nur deutsche Befragte

Diese Zusammenhänge gelten dabei für beide Geschlechter gleichermaßen, d.h. sowohl Jungen als auch Mädchen aus ländlichen Gebieten trinken häufiger regelmäßig Alkohol als ihre Altersgenossen in städtischen Gebieten, wobei die Unterschiede bei den Jungen ausgeprägter sind. Die auf bivariater Ebene nicht festzustellenden Gebietsunterschiede beim Nikotin lassen sich für die Schülerinnen der Gesamtstichprobe replizieren. Jungen aus ländlichen Regionen rauchen jedoch signifikant häufiger Zigaretten als Jungen aus Großstädten. Cannabis haben Schülerinnen und Schülern in Großstädten im letzten Jahr am häufigsten probiert, weibliche und männliche Befragte aus den Landkreisen am seltensten.

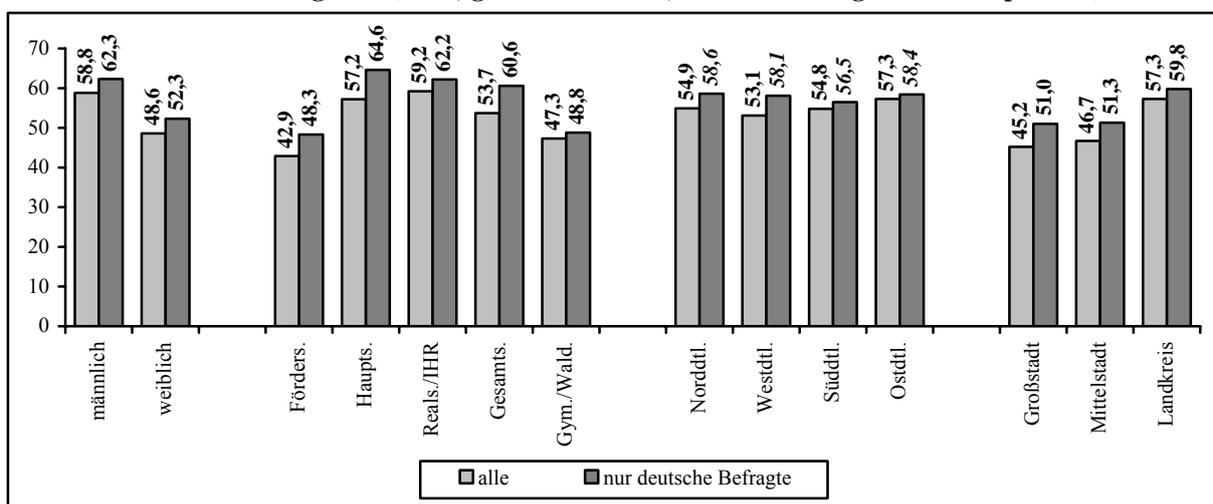
**Abbildung 7.1: Mindestens wöchentlicher Alkoholkonsum in den letzten 12 Monaten nach Geschlecht und Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Zu den sogenannten riskanten Konsummustern zählt ein Trinkverhalten, „das sich negativ auf die gesundheitliche und (psycho-)soziale Entwicklung von Jugendlichen auswirken kann“ (BZgA 2008, S. 5). Hierzu gehört nach Auffassung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung das sogenannte „Binge-Dinking“ (engl. für Rauschtrinken), d.h. dass in den letzten 30 Tagen bei mindestens einer Trinkgelegenheit fünf und mehr Gläser Alkohol hintereinander getrunken wurden. Die vom BZgA ermittelte Prävalenzrate lag im Jahr 2008 bei 20,4 %, wobei die männlichen Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren etwas häufiger hierzu neigen (23,0 %) als die weiblichen Befragten (17,7 %, BZgA 2007, S. 18). Dabei zeigen sich deutliche Alterseffekte: Während von den 12- bis 15jährigen 12 % vom Rauschtrinken berichten, ist es bei den 16- bis 17jährigen jeder zweite (51 %). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir in unserer Studie überwiegend 14- bis 16jährige Jugendliche erreicht haben, überrascht es nicht, dass sich hier ein ähnlich hoher Wert ergibt: Insgesamt berichten 53,8 % aller Jugendlichen vom mindestens einmaligen Rauschtrinken in den letzten 30 Tagen.

Abbildung 7.2 informiert über die deskriptive Verteilung des Rauschtrinkens nach Geschlecht, Schulform und den Gebietskategorien. Da sich deutsche und nichtdeutsche Jugendliche insbesondere beim Alkoholkonsum sehr stark unterscheiden, wird zusätzlich zum Wert für alle Befragten der Wert für die deutschen Befragten angegeben. Im Wesentlichen spiegeln sich dabei die Befunde zum intensiven Alkoholkonsum wider. Mädchen gehören seltener zur Gruppe der Rauschtrinker als Jungen ebenso wie Gymnasiasten/Waldorfschüler und Förderschüler. Auffallend ist jedoch, dass die geschlechtsspezifischen Differenzen nicht so deutlich ausfallen wie beim mindestens wöchentlichen Alkoholkonsum. Mädchen scheinen also insgesamt seltener Alkohol zu trinken als Jungen; wenn sie jedoch Alkohol konsumieren, dann trinken sie nur geringfügig seltener als Jungen fünf und mehr Gläser Alkohol hintereinander. Eher geringfügige Unterschiede ergeben sich mit Blick auf die Gebietskategorien Nord-, West-, Süd- und Ostdeutschland. Ähnlich wie beim intensiven Alkoholkonsum zeigt sich auch für das Rauschtrinken der Effekt, dass in Landkreisen derartige Erfahrungen häufiger gemacht werden als in Großstädten. Diese Beziehung gilt wiederum für beide Geschlechter gleichermaßen, d.h. Jungen wie Mädchen in Landkreisen trinken häufiger fünf und mehr Gläser Alkohol als Jungen und Mädchen aus Großstädten.

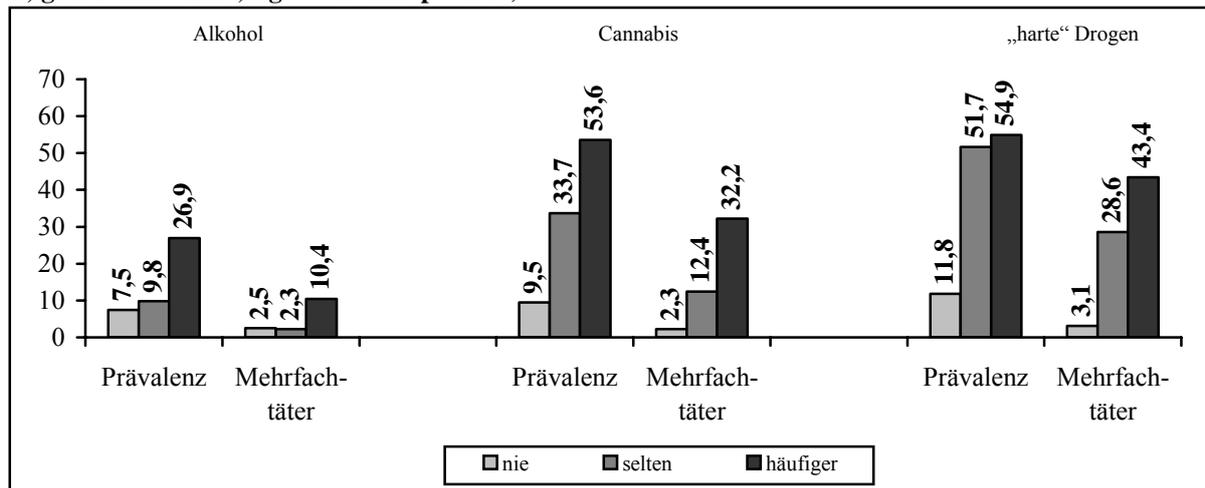
**Abbildung 7.2: Mindestens einmaliges Rauschtrinken in den vergangenen 30 Tagen nach Geschlecht, Schulform und Gebietskategorien (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Entsprechend verschiedener Studien muss der Konsum verschiedener Drogen als ein Bedingungsfaktor delinquenten Verhaltens gelten (vgl. u.a. Baier/Schulz/Pfeiffer 2007, Ribeaud/Eisner 2006). Nach den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) scheint ein enger Bezug zwischen Drogenkonsum und Kriminalität zu bestehen, insofern 27,2 % aller aufgeklärten Gewaltdelikte von alkoholisierten Tatverdächtigen begangen wurden (vgl. Bundeskriminalamt 2007, S. 71). Die konkreten Mechanismen, die für diese Beziehung verantwortlich sind, sind bislang allerdings noch nicht abschließend geklärt (vgl. Baier/Schulz/Pfeiffer 2007). Die „substanzzentrierte“ Perspektive geht von einem kausalen Einfluss des Drogenkonsums aus. Dieser Ansatz basiert auf der Annahme, dass Drogenkonsum die Hemmschwelle zum Begehen ungesetzlicher Taten herabsetzt, das heißt die Urteilsfähigkeit trübt, zu unüberlegten, impulsiven Handlungen motiviert und somit aggressives Verhalten wahrscheinlicher werden lässt (vgl. Parker/Auerhahn 1998, White et al. 2002). Der persönlichkeitsorientierte Ansatz geht hingegen davon aus, dass die Personen, die Drogen konsumieren und diejenigen, die gewalttätiges Verhalten zeigen, mehr oder weniger dieselben Eigenschaften besitzen. Insofern wird eher von einer korrelativen als von einer kausalen Beziehung ausgegangen: Drogenkonsum ist neben der Gewalttätigkeit eine weitere Art der Äußerung problematischer persönlicher Eigenschaften beziehungsweise negativer Umstände, das heißt eines allgemein delinquenten Lebensstils (vgl. Egg/Rautenberg 1999). Ein prominentes Beispiel für diesen Ansatz liefert die Selbstkontrolltheorie (Gottfredson/Hirschi 1990): Personen mit niedriger Selbstkontrolle, die also unter anderem impulsiv und risikobereit sind, beziehungsweise ein unbeständiges Temperament aufweisen, laufen stärker Gefahr sowohl Drogen zu konsumieren als auch Gewalt anzuwenden.

Auch wenn mit Hilfe der aktuellen Schülerbefragung auf Grund des querschnittlich angelegten Designs die Frage nach der Wirkung des Drogenkonsums im Entstehungsprozess delinquenten Verhaltens nicht abschließend beantwortet werden kann, so lässt sich dennoch auf Basis dieser Daten erneut die enge Beziehung zwischen diesen beiden Faktoren aufzeigen. In Abbildung 7.3 sind hierzu die Raten an Gewalttätern (Prävalenz und Mehrfach-täter) nach der Häufigkeit des Konsums von Alkohol, Cannabis und „harten“ Drogen dargestellt.

**Abbildung 7.3: Konsum verschiedener Drogen und Gewalttäterschaft - Prävalenz und Mehrfach-täter (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

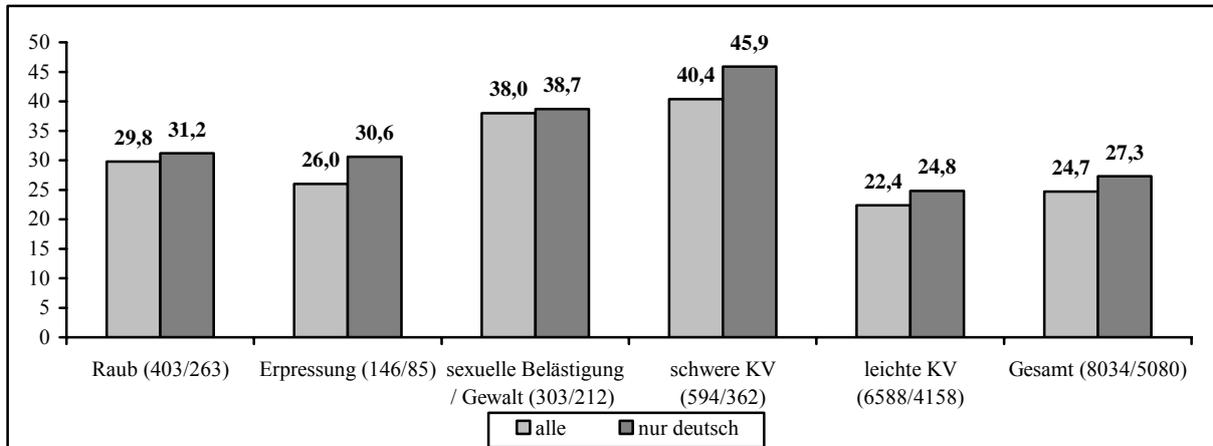


Die Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens wöchentlich Alkohol konsumiert haben, gehören drei- bis viermal häufiger zur Gruppe der Gewalttäter bzw. Gewalt-Mehrfach-täter als Jugendliche, die dies nie oder höchstens selten (d.h. maximal mehrmals pro Monat) getan haben. Weiterhin kann die befriedende Wirkung von Cannabis anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden: Jeder dritte seltene, d.h. maximal mehrfach monatliche Konsument von Cannabis ist ein Gewalttäter (33,7 %), bei den häufigen Konsumenten ist es sogar jeder zweite (53,6 %). In der Gruppe der „Abstinenten“ beträgt der Anteil an Gewalttätern lediglich 9,5 %. Noch enger fällt die Beziehung zwischen Cannabiskonsum und Mehrfach-täterschaft aus. Diese Zusammenhänge bleiben auch bestehen, wenn die Analysen nur auf Jungen beschränkt bzw. wenn verschiedene andere Hintergrundfaktoren berücksichtigt werden (vgl. Baier/Schulz/Pfeiffer 2007). Die enge Beziehung zwischen Cannabiskonsum und Gewaltdelinquenz spricht damit eher für den persönlichkeitszentrierten Ansatz, wonach das Überschreiten von Grenzen des Illegalen seinen Ausdruck sowohl in erhöhter Gewaltbereitschaft als auch in erhöhtem Konsum von illegalen Drogen findet. Schließlich ergibt sich auch für die Konsumenten der „harten“ Drogen eine um mindestens das Vierfache erhöhte Wahrscheinlichkeit, zur Gruppe der Gewalttäter zu gehören, wenn mindestens selten solche Drogen konsumiert werden. Besonders eindrücklich zeigt sich dies auch für die Gewalt-Mehrfach-täterschaft.

Eine weitere Möglichkeit, die Bedeutung des Alkoholkonsums für die Begehung von Gewalttaten zu untersuchen, ist die retrospektive Abfrage des Alkoholeinflusses bei bereits begangenen Gewalttaten. Wir haben die Jugendlichen deshalb für das zuletzt von ihnen begangene Gewaltdelikt gefragt, ob sie selbst oder einer der Mittäter kurz vorher Bier, Schnaps oder anderen Alkohol getrunken hatten. Von den 8.034 Befragten, die zu ihrem letzten Delikt und zum Alkoholeinfluss eine Angabe gemacht haben, berichtet jeder vierte Jugendliche (24,7 %) vom vorherigen Konsum von Alkohol (Abbildung 7.4). Dies entspricht in etwa dem Anteil, den das Bundeskriminalamt für offiziell registrierte Gewaltdelikte berichtet. Dieser Anteil erhöht sich nur unwesentlich auf 27,3 %, wenn nur die deutschen Befragten in die Analyse einbezogen werden. Dabei variiert der Anteil an Tätern mit Alkoholeinfluss zwischen den Deliktsformen. So stehen Täter schwerer Körperverletzungen (d.h. unter Beteiligung anderer Mittäter und/oder Waffen) oder aber Täter sexueller Belästigungen/sexueller Gewalt mehr als anderthalb mal so häufig unter Alkoholeinfluss wie der durchschnittliche Gewalttäter. Die Anteile

alkoholisierter Jugendlicher unter den Tätern einer leichten Körperverletzung, eines Raubes oder einer Erpressung ähneln sich und entsprechen in etwa dem Gesamtdurchschnitt.

**Abbildung 7.4: Alkoholkonsum bei zuletzt begangener Gewalttat (in %, in Klammern: N; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



In einem abschließenden multivariaten Erklärungsmodell soll der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren den Drogenkonsum vorhersagen. Hierfür werden logistische Regressionsanalysen durchgeführt. Die abhängigen Variablen sind der häufige Alkohol- bzw. Nikotinkonsum und der mindestens einmalige Konsum von Cannabis, d.h. es soll mit Hilfe mehrerer unabhängiger Variablen erklärt werden, warum jemand im vergangenen Jahr mehrmals Alkohol, mehrmals Nikotin bzw. mindestens einmal Cannabis zu sich genommen hat. In Tabelle 7.4 werden Effektkoeffizienten berichtet, die bei Werten über 1 anzeigen, dass die Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der Konsumenten zu gehören, durch diese Variable erhöht wird. Werte unter 1 deuten auf eine Verringerung des Risikos hin. Werte nahe 1 bedeuten entsprechend, dass diese Variable keinen Einfluss auf die Vorhersage der Zugehörigkeit zur Gruppe der rechtsextremen Jugendlichen hat

Folgende Faktoren, die als Ursachen- und Risikofaktoren für problematischen Drogenkonsum gelten, sollen in den nachfolgenden Analysen<sup>50</sup> berücksichtigt werden, wobei darauf verzichtet wird, hier ausführlich die entsprechende Literatur zu diesen Faktoren vorzustellen (vgl. für einen Überblick z.B. Leppin 2000):

- Als *soziodemographische Faktoren*, die als Risikomarker problematischen Drogenkonsums gelten bzw. die mit einer bestimmten sozialen Lebenslage einhergehen, werden Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Schulform, Abhängigkeit von staatlichen Leistungen und Wohnort in städtischen oder eher ländlichen Gebieten in die Analyse aufgenommen.
- Weiterhin werden *familiäre Faktoren* kontrolliert. Es wird vermutet, dass das Risiko problematischen Drogenkonsums bei Jugendlichen mit innerfamiliären Gewalterfahrungen größer ist als bei Jugendlichen ohne entsprechende Erfahrungen. Zudem wird angenommen, dass Jugendliche, deren Eltern sich getrennt oder scheiden lassen haben, einem höheren Risiko für Drogenmissbrauch unterliegen. Jugendliche, die in einem Haushalt leben, in dem mindestens ein Elternteil regelmäßiger Raucher ist, sollten ebenfalls ein höheres Risiko für Drogenmissbrauch aufweisen als Jugendliche, auf die dies nicht zutrifft.<sup>51</sup>

<sup>50</sup> Die Erfassung der folgenden Variablen wird nur dann beschrieben, wenn dies nicht bereits in vorherigen Kapiteln erfolgt ist.

<sup>51</sup> Zur Erfassung des elterlichen Rauchens wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, ob der Vater bzw. die Mutter regelmäßige(r) Raucher(in) ist, wobei die Variable den Wert 1 erhält, wenn mindestens eines der beiden Elternteile regelmäßig raucht (Wert 0, wenn keines der beiden Elternteile regelmäßig Raucher ist).

- Als *Persönlichkeitsmerkmal* wird die Selbstkontrolle berücksichtigt, d.h. die Fähigkeit eines Jugendlichen, nicht (nur) den kurzfristigen Nutzen, sondern auch die langfristigen Konsequenzen einer Handlung bei der Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Verhalten einzubeziehen. Im konkreten Fall wird die Risikosuche als Dimension der Selbstkontrolle als Variable aufgenommen. Es wird davon ausgegangen, dass mit steigender Risikosuche eines Jugendlichen auch die Bereitschaft ansteigt, Drogen zu konsumieren (vgl. Baier 2005, Ribeaud/Eisner 2006).<sup>52</sup>
- Der Kontakt zu sich *delinquent verhaltenden Freunden*, die vermutlich auch häufiger Drogen konsumieren, geht mit einem erhöhten Risiko eigenen Drogenge- und -missbrauchs einher (vgl. Baier 2005, Urberg/Değirmencioğlu/Pilgrim 1990).
- Schließlich werden auch *Freizeitaktivitäten* des Jugendlichen in das Modell aufgenommen. Wer sich zumindest gelegentlich in Kneipen, Diskos oder auf anderen Veranstaltungen aufhält, dem bieten sich im Sinne der Routine-Activity-Theory mehr Möglichkeiten, Drogen zu konsumieren, als jemandem, der sich gar nicht an diesen Orten aufhält (vgl. Jones-Webb et al. 1997).<sup>53</sup>

Betrachten wir zunächst nur die Faktoren, die in allen drei Modellen die gleiche Wirkrichtung haben (Tabelle 7.4). Sowohl der häufige Alkohol-, als auch Nikotinkonsum und der mindestens einmalige Cannabiskonsum wird umso wahrscheinlicher, je älter die Befragten sind. Im Hinblick auf den Migrationshintergrund zeigt sich, dass die türkischen Jugendlichen in allen Modellen ein gegenüber den deutschen Befragten signifikant geringeres Risiko aufweisen, eine dieser drei Drogen zu konsumieren. Die „russischen“ und anderen nichtdeutschen Befragten haben unter Kontrolle all der genannten Faktoren ebenfalls ein niedrigeres Risiko des Konsums von Alkohol und Nikotin, bei Cannabiskonsum hingegen unterscheiden sie sich nicht signifikant von den deutschen Jugendlichen. Jugendliche, deren Eltern arbeitslos sind bzw. Sozialhilfe/Arbeitslosengeld II empfangen, nehmen mit geringerer Wahrscheinlichkeit regelmäßig Alkohol zu sich als Jugendliche, die nicht in einer solchen Lebenslage aufwachsen. Die finanziellen Ressourcen sind in diesen Familien vermutlich geringer, so dass den Jugendlichen der (z.T. kostenintensive) Konsum dieser Droge nicht möglich ist. Gleiches zeigt sich im Hinblick auf den Nikotin- und Cannabiskonsum: Eine Abhängigkeit von staatlichen Leistungen senkt das Risiko des Konsums; die Koeffizienten werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen.

Die Erfahrung elterlicher Trennung oder Scheidung geht vor allem mit einem erhöhten Nikotin- und Cannabiskonsum einher, auf den Alkoholkonsum hat diese Variable keinen Einfluss. Welche Bedeutung Eltern als Verhaltensvorbilder für ihre Kinder spielen, wird an dem höchst signifikanten Effekt des elterlichen Rauchens deutlich. Besonders ausgeprägt ist der Effekt im Hinblick auf den eigenen Nikotinkonsum.

Weiterhin ergibt sich in den Modellen ein Einfluss der innerfamiliären Gewalt, insofern insbesondere die Jugendlichen, die in ihrer Kindheit häufiger schwere Formen elterlicher Gewalt erlebt haben, einem gegenüber den nie elterlicher Gewalt ausgesetzten Jugendlichen mindestens 1,4fach erhöhtem Risiko unterliegen, die genannten Drogen zu konsumieren. Das seltene Erleben schwerer bzw. das häufige Erleben leichter Formen der Elterngewalt erhöht weiterhin das Risiko des Nikotin- und Cannabiskonsums, wobei letzteres bereits durch das seltene Erleben leichter Formen der Elterngewalt erhöht wird.

---

<sup>52</sup> Die Affinität zu riskantem Verhalten“ wurde in Anlehnung an Grasmick et al. (1993) erfasst (vgl. Kapitel 5.4).

<sup>53</sup> Erfasst wurde dies durch die Frage, wie lange man an einem gewöhnlichen Wochentag bzw. gewöhnlichen Wochenendtag verschiedenen Tätigkeiten (hier: in Kneipe, Disco, Kino, zu Veranstaltungen gehen) nachgeht. Die Antwortvorgaben reichten von 0 Stunden bis 5 und mehr Stunden. Der Maximalwert aus beiden Angaben entschied darüber, ob eine Person sich zumindest selten in einer Kneipe, Disco o.ä. aufhält, oder ob sie dies nie tut.

Das Ausmaß, in dem Jugendliche ihre Grenzen testen und aufregende und riskante Aktivitäten favorisieren, beeinflusst in allen Modellen die Wahrscheinlichkeit, mit der die verschiedenen Drogen konsumiert werden. Jugendliche mit einer mittleren bis hohen Affinität zu riskantem Verhalten (also mit niedriger Selbstkontrolle) laufen also Gefahr, häufiger Alkohol, Nikotin und Cannabis zu sich zu nehmen. Die Wahrscheinlichkeit eigenen Alkoholkonsums steigt zudem um mindestens das Andert-halb-fache, wenn Kontakte zu Freunden bestehen, die sich delinquent verhalten; um mindestens das Vierfache steigt dieses Risiko, wenn man mehr als fünf solcher Freunde kennt. Einen signifikanten Einfluss hat weiterhin das Freizeitverhalten der Jugendlichen: Verbringen diese ihre Zeit in Kneipen, Diskos oder auf anderen Veranstaltungen, haben sie ein mindestens doppelt so hohes Risiko zur Gruppe der häufigen Alkohol- und Nikotinkonsumenten bzw. den mindestens einmaligen Cannabiskonsumenten zu gehören.

**Tabelle 7.4: Einflussfaktoren auf häufigen Alkohol- bzw. Nikotinkonsum bzw. mindestens einmaligen Cannabiskonsum (logistische Regressionen; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten, fett: signifikant bei  $p < .001$ )**

	Alkohol	Nikotin	Cannabis
<i>Soziodemographische Faktoren</i>			
Geschlecht: männlich	<b>2.125</b>	<b>0.651</b>	<b>1.253</b>
Alter	<b>1.365</b>	<b>1.669</b>	<b>1.417</b>
igrationshintergrund			
deutsch	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
türkisch	<b>0.201</b>	<b>0.507</b>	<b>0.476</b>
ehem. SU	<b>0.785</b>	<b>0.809</b>	0.891
andere	<b>0.621</b>	<b>0.794</b>	1.070
Schulform			
Förderschule	<b>0.698</b>	<b>2.748</b>	<b>0.708</b>
Hauptschule	0.927	<b>2.831</b>	1.108
Realschule	<b>1.218</b>	<b>1.960</b>	0.970
Gesamtschule	1.075	<b>1.800</b>	1.077
Gymnasium/Waldorf	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
abhängig von staatlichen Leistungen: ja	<b>0.767</b>	0.954	0.871
Gebiet			
Großstadt	<b>0.714</b>	0.901	<b>1.323</b>
Mittelstadt	<b>0.793</b>	0.953	1.103
Landkreis	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
<i>Familiäre Faktoren</i>			
Eltern geschieden/getrennt	1.022	<b>1.515</b>	<b>1.563</b>
mind. ein Elternteil Raucher	<b>1.204</b>	<b>1.911</b>	<b>1.400</b>
Elterngewalt in Kindheit			
nie	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
leichte Formen, selten	0.970	1.075	<b>1.305</b>
leichte Formen, häufig / schwere Formen, selten	1.082	<b>1.306</b>	<b>1.393</b>
schwere Formen, häufig	<b>1.411</b>	<b>1.767</b>	<b>1.516</b>
<i>Persönlichkeitsfaktoren</i>			
Selbstkontrolle: Risikosuche			
niedrig	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
mittel	<b>1.822</b>	<b>1.622</b>	<b>2.073</b>
hoch	<b>3.051</b>	<b>2.413</b>	<b>3.223</b>
<i>Delinquente Freundesgruppe</i>			
keine	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
1 bis 5 delinquente Freunde	<b>2.056</b>	<b>2.608</b>	<b>4.065</b>
mehr als 5 delinquente Freunde	<b>4.414</b>	<b>6.286</b>	<b>12.987</b>
<i>Freizeitverhalten</i>			
Besuch von Kneipe/Disko/Veranstaltungen: ja	<b>3.656</b>	<b>2.109</b>	<b>2.251</b>
N	41076	40809	40935
Erklärte Varianz (Pseudo R <sup>2</sup> )	27,5	29,2	29,3

Unterschiedliche, d.h. gegenläufige Effekte je nach Art des Drogenkonsums, finden sich mit Blick auf die Faktoren Geschlecht, Schulform und die Stadt-Land-Unterschiede. So weisen Jungen ein gegen-

über Mädchen erhöhtes Risiko des Alkohol- und Cannabiskonsums auf; unter Kontrolle aller Faktoren weisen sie jedoch eine signifikant niedrigere Wahrscheinlichkeit auf, regelmäßig Zigaretten zu rauchen. Ausgeprägte Schulformunterschiede finden sich insbesondere für den Nikotinkonsum. Je niedriger die Schulform, umso größer ist das Risiko, regelmäßig Zigaretten zu rauchen. Beim Alkoholkonsum sind die Förderschüler gegenüber den Gymnasiasten/Waldorfschülern signifikant niedriger belastet, die Realschüler dagegen höher. Beim Konsum von Cannabis unterliegen lediglich die Förderschüler einer signifikant geringeren Wahrscheinlichkeit, dies mindestens einmal im vergangenen Jahr zu sich genommen zu haben.

Mit Blick auf die Stadt-Land-Differenzierung bestätigt sich für den Alkoholkonsum der bereits auf bivariater Ebene ermittelte Befund einer signifikant niedrigeren Belastung der Jugendlichen aus Groß- und Mittelstädten gegenüber den Schülern, die in Landkreisen wohnen. Beim Nikotinkonsum unterscheiden sich Jugendliche aus Groß- und Mittelstädten bzw. Landkreisen nicht voneinander. Beim Cannabiskonsum weisen die Schüler aus Großstädten im Vergleich zu den Jugendlichen aus Landkreisen ein signifikant höheres Risiko des Konsums auf, was vermutlich auf die in Großstädten bessere Verfügbarkeit dieser Droge zurückzuführen ist.

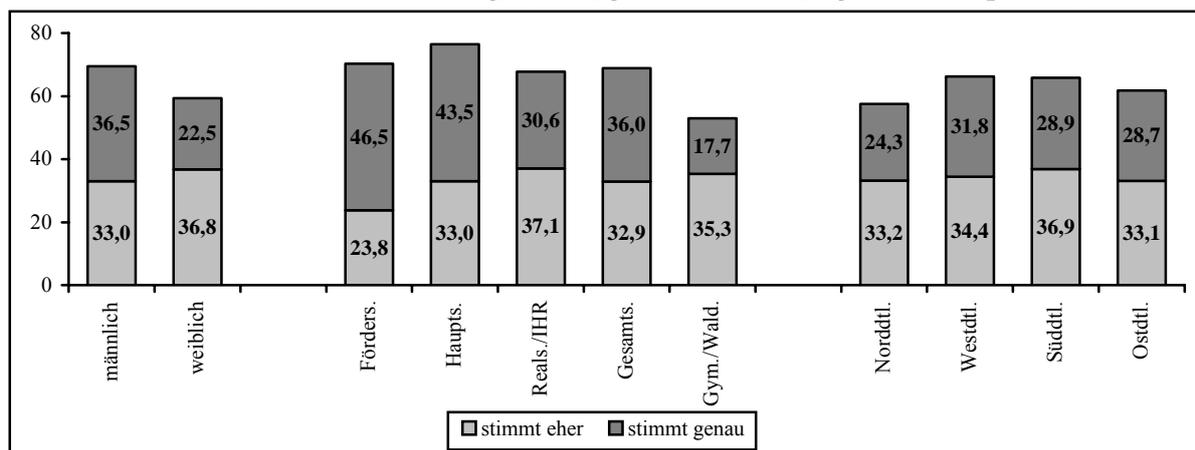
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Erfahrungen mit legalen Drogen unter Jugendlichen relativ weit verbreitet sind und etwa ein Viertel bis ein Fünftel der Schüler regelmäßig Alkohol bzw. Zigaretten konsumiert. Besorgnis erregend erscheint in diesem Zusammenhang vor allem der Befund, dass mehr als die Hälfte der Jugendlichen in den letzten 30 Tagen mindestens ein Rauscherlebnis angegeben hat. Der Konsum illegaler Drogen wird von einem kleineren Teil der Jugendlichen berichtet. Die abschließenden Modelle verdeutlichen, dass das Risiko problematischen Drogenkonsums mit einer Reihe von Faktoren in Beziehung steht, die sowohl im familiären und persönlichen Bereich als auch im weiteren sozialen Umfeld des Jugendlichen zu verorten sind.

## 8. Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus

Ausländerfeindliche Einstellungen und rechtsextremes Verhalten nehmen im Kontext der Schülerbefragung 2007/2008 eine Sonderstellung ein. Erstmals haben wir neben ausländerfeindlichen auch antisemitische Einstellungen sowie vertiefend Informationen auf der Verhaltensebene von den Jugendlichen erhoben. Insgesamt stehen für die Auswertung dieses Moduls Angaben von 20.604 Befragten zur Verfügung. Diese Zahl ist gegenüber der Gesamtstichprobe deutlich reduziert, da nicht alle Jugendlichen diesen Fragebogenteil ausfüllen mussten. Im Falle einer nichtdeutschen Herkunft des Befragten wurde dieser gebeten, einen anderen Fragebogenteil auszufüllen als bei einer deutschen Herkunft. Alle nachfolgenden Auswertungen beziehen sich daher ausschließlich auf deutsche Befragte.

Eine erste Einschätzung über die Verbreitung von Stereotypen gegenüber Ausländern unter den deutschen Jugendlichen lässt sich anhand der Aussage „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“ vornehmen. Dieser Aussage stimmen 11,8 % der Befragten überhaupt nicht zu, 23,6 % stimmen eher nicht zu, 34,8 % stimmen eher und schließlich 29,7 % stimmen voll und ganz zu. Damit zeigt sich, dass etwa zwei Drittel der deutschen Jugendlichen skeptisch gegenüber der Zahl der hier lebenden Ausländer eingestellt sind (64,5 %). Die Aussage, dass es in Deutschland zu viele Ausländer gebe, wird von verschiedenen Subgruppen nicht gleichermaßen geteilt. So liegt der Anteil an zustimmenden Mädchen zehn Prozentpunkte unter dem der Jungen (Abbildung 8.1). Weiterhin geht eine hohe Bildung mit einer geringeren Befürwortung dieser Aussage einher; am seltensten vertreten mit 53,0 % die Gymnasiasten und Waldorfschüler diese Auffassung. Die größte Zustimmung findet diese Aussage unter den Hauptschülern, wobei 43,5 % der Schüler dieser Aussage sogar in hohem Maße zustimmen. Jugendliche aus den norddeutschen Gebieten äußern sich am seltensten zustimmend zu dieser Aussage, die höchsten Raten an zustimmenden Jugendlichen finden sich in den west- und süddeutschen Gebieten. Keine signifikanten Unterschiede sind zwischen den Groß- bzw. Mittelstädten und Landkreisen festzustellen; in allen Gebieten befürworten jeweils zwei Drittel der Befragten tendenziell diese Aussage.

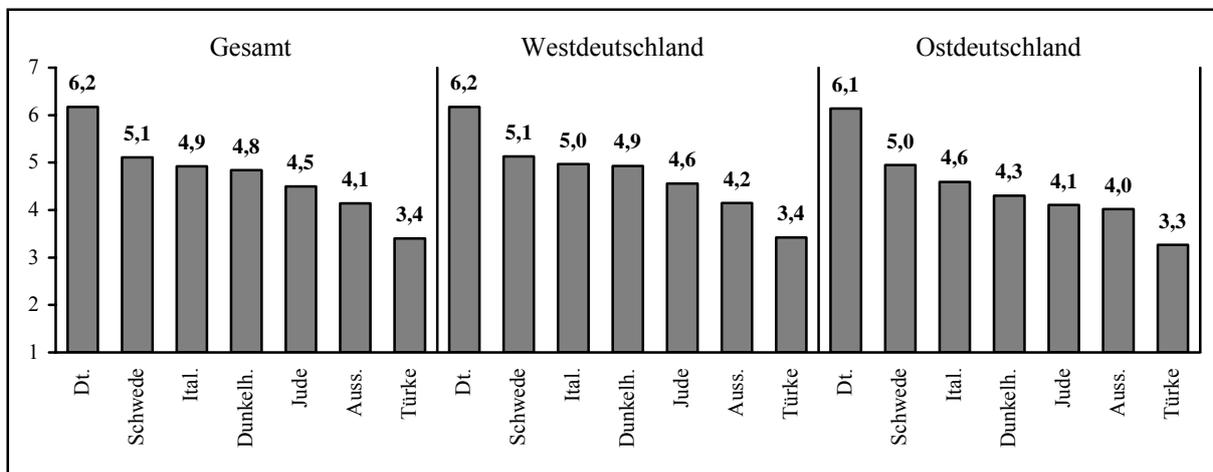
**Abbildung 8.1: Zustimmung zur Aussage „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“ nach Geschlecht, Schulform und Gebiet, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Ein weiterer Indikator, der Stereotype gegenüber Ausländern misst, ist die Frage danach, wie angenehm oder unangenehm einer Person Angehörige verschiedener Gruppen als Nachbar wären. Zur Auswahl standen dabei: ein Italiener, ein Aussiedler aus Osteuropa, ein Türke, ein Deutscher, ein Jude, ein Dunkelhäutiger aus Afrika und ein Schwede. Die Befragten konnten ihre Antwort zwischen 1 „wäre mir sehr unangenehm“ und 7 „wäre mir sehr angenehm“ abstimmen. In Abbildung 8.2 sind die Mittelwerte jeweils für alle Befragten und nur für nord-, west-, süd- bzw. ostdeutsche Schüler ausgewiesen.

Auffallend ist, dass die deutschen Jugendlichen lieber von deutschen Personen in ihrer Nachbarschaft umgeben sein möchten als von anderen Nationalitäten bzw. ethnischen Gruppen. Beliebte Nachbarn sind zudem schwedische und italienische Personen. Am unangenehmsten werden Aussiedler und Türken als Nachbarn empfunden. Bestimmten Bevölkerungsgruppen scheinen demzufolge größere Resentiments entgegengebracht zu werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich das Bild in Ostdeutschland kaum von dem in Westdeutschland unterscheidet, obwohl es in den neuen Ländern wenig Ausländer gibt. Dies gilt vor allem für die türkischen und dunkelhäutigen Personen, die den ostdeutschen Jugendlichen eher unangenehm in ihrer Nachbarschaft wären. Insgesamt werden alle Gruppen von den ostdeutschen Befragten als etwas unangenehmer empfunden als von den westdeutschen Befragten. Die tendenzielle Übereinstimmung der Befunde aus Ost- und Westdeutschland spricht dagegen, dass den Aussagen primär eigene Erfahrungen und soziale Kontakte mit den jeweiligen Gruppen zugrunde liegen. Näher liegt die Interpretation, dass die deutschen Jugendlichen bei der Befürwortung oder Ablehnung verschiedener Gruppen als Nachbar in starkem Maß von Gefühlen kultureller Fremdheit oder kultureller Nähe geprägt sind, die über die Familie, die Freundeskreise und sicherlich z.T. auch durch die Medien vermittelt sind.

**Abbildung 8.2: Ausmaß der Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar, nur deutsche Befragte (Mittelwerte; gewichtete Daten)**



Um zu einer Einschätzung über die Verbreitung von Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus unter den Jugendlichen zu gelangen, stützen wir uns im Folgenden jedoch nicht auf Antworten zu einzelnen Aussagen. Stattdessen wird eine etablierte, im ALLBUS<sup>54</sup> verwendete Skala herangezogen (Terwey et al. 2008). Die Befragten wurden gebeten, ihre Meinung zu verschiedenen Aussagen anzugeben, wobei sie ihre Antwort auf einer Skala von 1 „stimmt nicht“ bis 7 „stimmt genau“ abstimmen konnten. Die Zustimmung zu den jeweiligen Aussagen ist in Tabelle 8.1 dargestellt. Da die Abstufungen sehr fein differenziert sind, werden diese zur anschaulicheren Darstellung in zwei Gruppen zusammengefasst: denen mit eher ablehnender bzw. indifferenter Haltung (Werte von 1 bis 4) und denen mit eher zustimmender Haltung (Werte von 5 bis 7).

Betrachten wir zunächst nur die Aussagen, die ausländerfeindliche Einstellungen erfassen, so wird deutlich, dass diese von einem beträchtlichen Teil der deutschen Jugendlichen befürwortet werden. Große Zustimmung erfährt die Aussage, dass die in Deutschland lebenden Ausländer ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen sollten. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (57,2 %) äußert sich hier zustimmend; etwa jeder fünfte Befragte verortet sich sogar in der obersten Zustimmungskategorie (28,3 %). Im Unterschied zu den übrigen Items wird mit dieser Aussage eine eher leichte Form ausländerfeindlicher Einstellungen erfasst. In hohem Maße befürworten die Schüler allerdings auch die Aussagen, dass die in Deutschland lebenden Ausländer keine Bereicherung für die Kultur in

<sup>54</sup> ALLBUS steht für **A**llgemeine **B**evölkerungumfrage der **S**ozialwissenschaften.

Deutschland darstellen<sup>55</sup>, die meisten Ausländer kriminell sind und die in Deutschland lebenden Ausländer bei Knappheit der Arbeitsplätze wieder in ihre Heimat geschickt werden sollten. Etwa vier von zehn Befragten verorteten sich in den oberen drei Kategorien, mindestens jeder siebte in der Extremkategorie „stimmt genau“. Mit den übrigen beiden ausländerfeindlichen Aussagen identifizieren sich die Jugendlichen in schwächerem Maß, wobei sich aber noch immer etwa jeder fünfte Jugendliche zustimmend äußert (22,0 % bzw. 21,6 %). Mehr als drei Viertel der Schüler lehnen die Aussagen, dass man den Ausländern in Deutschland jegliche politische Betätigung untersagen sollte und diese ihre Ehepartner nur unter sich auswählen sollten, ab (78,0 % bzw. 78,4 %). Etwa jeder achte bis zehnte Befragte liegt in der obersten Zustimmungskategorie (10,6 bzw. 12,1 %).

**Tabelle 8.1: Zustimmung zu ausländerfeindlichen und antisemitischen Aussagen, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)**

	stimmt nicht						stimmt genau
	1	2	3	4	5	6	7
<i>Ausländerfeindlichkeit</i>							
1. Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	42,8			57,2			
	9,6	6,9	8,7	17,6	15,5	13,4	28,3
2. Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	78,0			22,0			
	32,7	14,8	11,9	18,5	7,0	4,5	10,6
3. Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	78,4			21,6			
	40,1	13,0	8,7	16,6	5,2	4,3	12,1
4. Die in Deutschland lebenden Ausländer sind keine Bereicherung für die Kultur in Deutschland.	54,6			45,4			
	9,4	8,5	11,5	25,1	14,3	12,0	19,1
5. Die meisten Ausländer sind kriminell.	60,8			39,2			
	18,4	12,1	12,1	18,2	14,0	11,1	14,1
6. Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	62,0			38,0			
	22,7	12,6	10,4	16,3	10,8	8,4	18,7
<i>Antisemitismus</i>							
7. Ich finde es nicht schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben.	85,8			14,2			
	53,5	13,5	8,1	10,6	4,9	3,0	6,3
8. Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	88,4			11,6			
	45,2	16,3	10,6	16,2	3,9	2,3	5,5
9. Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	85,3			14,7			
	45,6	13,6	9,1	17,0	5,4	2,8	6,5

Da die Antworten zu den einzelnen Aussagen hoch miteinander korrelieren, werden sie in einer Skala „Ausländerfeindliche Einstellungen“ zusammengefasst.<sup>56</sup> Hierzu wird der Mittelwert aus allen Aussagen gebildet. Die Skala wird zur anschaulicheren Darstellung in drei Gruppen unterteilt: 1) Diejenigen, die diese Aussagen im Durchschnitt ablehnen (Werte von 1 bis 4.00), 2) diejenigen, die ihnen eher zustimmen (Werte zwischen 4.01 und 5.50) und schließlich 3) diejenigen, die den Aussagen sehr zustimmen (Werte zwischen 5.51 und 7.00). Als sehr ausländerfeindlich (Gruppe 3) müssen nach die-

<sup>55</sup> Der Originalwortlaut dieses Items lautet „Die in Deutschland lebenden Ausländer sind *eine* Bereicherung für die Kultur in Deutschland“. Dieses wurde zur einfacheren Interpretation der Zustimmungsraten umkodiert, so dass hohe Werte bei dem umkodierten Item – wie bei den übrigen Items auch – hohe Zustimmung bedeuten. Gleiches gilt im Übrigen für die Aussage 7. Im Original lautet diese Aussage „Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben“.

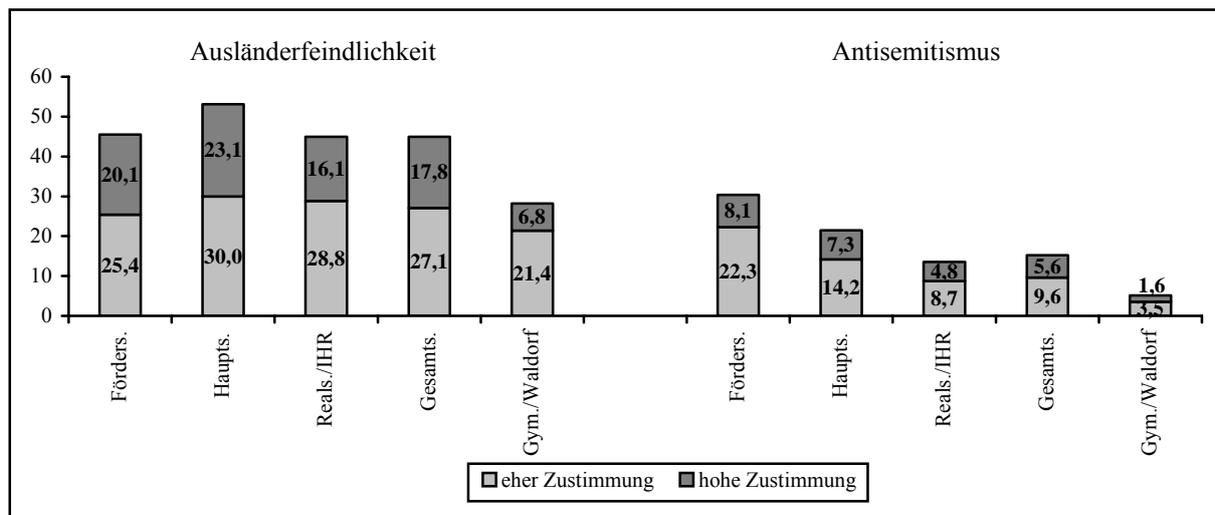
<sup>56</sup> Eine Faktorenanalyse führt zu einer einfaktoriellen Lösung, die 55,9 % der Gesamtvarianz der Items aufklärt. Die interne Konsistenz der Skala ist mit einem Cronbachs Alpha von .84 als gut zu bezeichnen.

ser Kategorisierung 14,4 % der Befragten gelten, 26,2 % als eher ausländerfeindlich und die übrigen 59,4 % als nicht ausländerfeindlich.<sup>57</sup>

Antisemitische Einstellungen werden von den Jugendlichen in deutlich geringerem Maße vertreten als ausländerfeindliche Einstellungen. Weniger als jeder siebte Schüler findet die von Deutschen an Juden begangenen Verbrechen nicht schrecklich oder meint, dass Juden auf der Welt zuviel Einfluss hätten bzw. durch ihr Verhalten an ihrer Verfolgung nicht ganz unschuldig seien. Erneut wurde aus den Aussagen eine Mittelwertskala „Antisemitische Einstellungen“ gebildet, die sich aus den drei Items zusammensetzt.<sup>58</sup> Entsprechend der Klassifikation für ausländerfeindliche Einstellungen werden drei Gruppen unterschieden. Mehrheitlich äußern sich die Befragten ablehnend gegenüber diesen Aussagen (84,3 %), 8,4 % stimmen eher zu, 4,3 % stimmen in hohem Maße zu.

Eine Analyse dieser Einstellungen nach Geschlecht ergibt, dass ausländerfeindliche und antisemitische Einstellungen bei männlichen Schülern deutlich weiter verbreitet sind als bei weiblichen Schülern: 19,0 % aller männlichen Befragten, jedoch nur 9,6 % der weiblichen Befragten können als sehr ausländerfeindlich bezeichnet werden. Es bestätigen sich damit die Befunde, die bezüglich einer Geschlechterdifferenz bereits in anderen Studien aufgezeigt wurden (vgl. u.a. Hadjar 2004, Peucker/Gaßebner/Wahl 2001, Wetzels et al. 2001). Mehr als jeder vierte männliche Neuntklässler stimmt den Aussagen zumindest eher zu (27,4 %), bei den weiblichen Befragten liegt der Anteil etwas niedriger (24,9 %). Antisemitische Haltungen vertreten die männlichen Neuntklässler ebenfalls häufiger als ihre weiblichen Altersgenossen: 6,4 % sind sehr, 10,4 % eher antisemitisch eingestellt; bei Mädchen trifft dies nur auf 2,1 % bzw. 6,3 % der Befragten zu.

**Abbildung 8.3: Zustimmung zu ausländerfeindlichen und antisemitischen Aussagen nach Schulform, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



Die Ausprägung ausländerfeindlicher Einstellungen differiert weiterhin signifikant mit der Schulform (Abbildung 8.3, vgl. für ähnliche Befunde auch Hopf 1999, Rippl 2002). Mit fast zehn Prozentpunkten Unterschied zum Gesamtdurchschnitt der Stichprobe (14,4 %) lässt sich für Hauptschüler mit 23,1 % der höchste Anteil an sehr ausländerfeindlich eingestellten Jugendlichen feststellen; Gymnasiasten und Waldorfschüler weisen den geringsten Anteil auf (6,8 %). Der Befund, dass mit höheren Schulformen und damit höherem Bildungsniveau eines Befragten seine Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen sinkt, gilt im Übrigen für beide Geschlechter gleichermaßen. Weniger ausgeprägt sind die Bildungsunterschiede bei den eher zustimmenden Jugendlichen, wobei auch hier mit höherer Bildung der Anteil an Befürwortern dieser Aussagen abnimmt. Im Hinblick auf antisemitische Einstellungen ergibt

<sup>57</sup> Die Herausnahme der ersten Aussage bei der Berechnung der Ausländerfeindlichkeit bewirkt nur eine geringfügige Veränderung der Gesamtwerte: 13,6 % müssen danach als sehr ausländerfeindlich, 22,2 % als eher ausländerfeindlich und schließlich 64,2 % als nicht ausländerfeindlich bezeichnet werden.

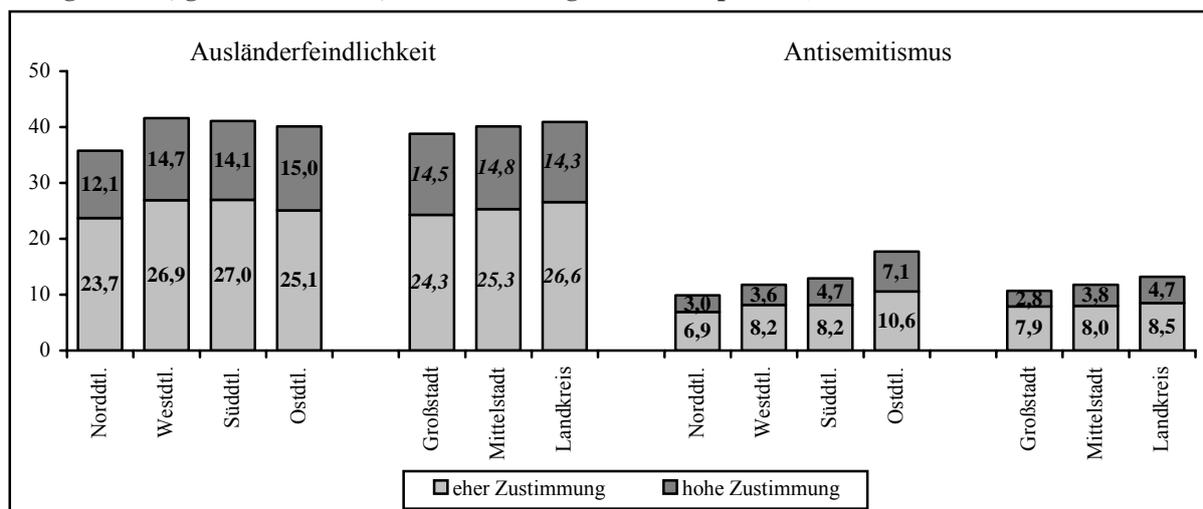
<sup>58</sup> Der gemeinsame Faktor klärt 67,3 % der Varianz auf; Cronbachs Alpha beträgt .76.

sich ebenfalls ein klarer Zusammenhang mit der Bildung der Befragten: Im Vergleich zu Gymnasiasten/Waldorfschülern stimmen etwa fünfmal so viele Förder- bzw. Hauptschüler den jeweiligen Aussagen in hohem Maße zu. Die Realschüler und Gesamtschüler liegen dazwischen, wobei sie näher an den Hauptschülern liegen als an den Werten der Gymnasiasten.

Signifikante, aber in ihrer Größe weniger bedeutsame Unterschiede ergeben sich bei Betrachtung der ausländerfeindlichen Einstellungen nach Gebietskategorien (Abbildung 8.4). So weisen die ostdeutschen Befragten zwar die höchste Rate der Jugendlichen mit hoher Zustimmung zu diesen Aussagen auf, die Werte unterscheiden sich jedoch nur geringfügig von denen der west- und süddeutschen Befragten. Am seltensten werden solche Haltungen von Schülern aus den norddeutschen Gebieten vertreten. Der Befund einer nur geringfügigen Höherbelastung der ostdeutschen Befragungsgebiete im Vergleich zu den übrigen Regionen erscheint etwas überraschend, da in der Forschung zumeist von einem höheren Ausmaß ausländerfeindlicher Einstellungen im Osten Deutschlands ausgegangen wird. Eine von der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführte Studie zur Fremdenfeindlichkeit in Deutschland bestätigt zwar, dass Ostdeutschland nicht in allen Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit höhere Werte erreicht als die alten Bundesländer, im Hinblick auf die Ausländerfeindlichkeit sind jedoch deutlich höhere Zustimmungsraten der ostdeutschen gegenüber den westdeutschen Befragten festzustellen (vgl. Decker/Brähler 2008, S. 20f.). Möglicherweise geht dies darauf zurück, dass die Befragten in dieser Stichprobe ein Durchschnittsalter von 49 Jahren hatten (Range von 14-91 Jahren) und unter den überwiegend erwachsenen Befragten Ost-West-Unterschiede stärker ausgeprägt sind.

Deutlichere Unterschiede zwischen den Gebieten ergeben sich dagegen für antisemitische Haltungen, die von mehr als doppelt so vielen ostdeutschen wie norddeutschen Befragten befürwortet werden. Ganz ähnlich zeigt sich dies bei den mittleren Zustimmungsraten: die norddeutschen Neuntklässler finden sich in diesen Aussagen am wenigsten wieder, die ostdeutschen am ehesten. Jugendliche aus Groß- und Mittelstädten vertreten im Übrigen in etwa gleichem Maße antisemitische bzw. ausländerfeindliche Haltungen. Etwas häufiger findet man in Landkreisen eine ausländerfeindliche oder antisemitische Gesinnung, der Abstand zu den Groß- und Mittelstädten ist insgesamt jedoch eher gering. Dieser Befund ergibt sich auch dann, wenn nur die alten Bundesländer in die nach Stadt-Land differenzierte Analyse einbezogen werden.

**Abbildung 8.4: Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen nach Gebietskategorien, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



Die große Zahl der Befragten ermöglicht es weiterhin, die Frage zu untersuchen, wie sehr sich ausländerfeindliche Einstellungen in konkretem Verhalten niederschlagen. Im Fragebogenmodul wurden dementsprechend als rechtsextrem einzustufende Verhaltensweisen erfragt. Um niedrigschwellige Formen solchen Verhaltens zu erfassen, haben wir den Schülern die in Tabelle 8.2 dargestellten Ver-

haltensweisen vorlegt, mit der Bitte anzugeben, wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten gezeigt haben.

**Tabelle 8.2: (Niedrigschwelliges) rechtsextremes Verhalten, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)**

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Nordwind, Kraftschlag, Störkraft, Landser.	78,1	15,1		6,9	
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	93,9	4,3		1,8	
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Conspadle, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar o.ä. getragen.	88,6	7,6		3,8	
<b>Index „Musik, Sticker, Kleidung“</b>	<b>73,3</b>	<b>17,4</b>		<b>9,3</b>	
Einen der folgenden oder ähnliche Begriffe habe ich benutzt, um andere zu beschimpfen: Kanake, Scheiß Ausländer, Dönerfresser, Nigger, Polake.	56,1	31,2		12,7	
Ich habe mich sehr stark über Ausländer aufgeregt.	44,7	38,5		16,9	
<b>Index „Schimpfwörter/Aufgeregt über Ausländer“</b>	<b>36,4</b>	<b>42,4</b>		<b>21,2</b>	

Es zeigt sich, dass äußere Zeichen, die auf eine rechtsextreme Gesinnung hindeuten, bei einer kleinen Gruppe häufiger zu finden sind. Vom häufigen Hören bestimmter Musikgruppen in den letzten zwölf Monaten berichten 6,9 % der Befragten, vom Tragen bestimmter Kleidung 3,8 % und schließlich 1,8 % vom Tragen von Buttons oder Sticker an Kleidung/Schultasche, um zu zeigen, dass man rechts ist. Aus diesen drei Angaben wurde ein Index gebildet, bei dem der höchste Wert dieser drei Aussagen eingeht: Hört ein Jugendlicher beispielsweise oft Musik entsprechender Gruppen, trägt aber nie Buttons/Sticker oder Kleidung bestimmter Marken, so fließt ersterer (d.h. höherer) Wert in den Index ein. Bei jedem vierten Schüler lässt sich mindestens selten eines dieser äußeren Merkmale rechtsextremer Gesinnung beobachten (100 % - 73,3 %), 9,3 % der Jugendlichen praktizieren diese Handlungen regelmäßig.

Das Nutzen bestimmter, Ausländer abwertender Schimpfwörter wie „Kanake“, „Dönerfresser“ oder „Nigger“ und das Aufregen über Ausländer scheinen dagegen unter deutschen Jugendlichen relativ weit verbreitet zu sein. So geben 43,9 % aller befragten Schüler an, mindestens selten eines dieser Wörter im letzten Jahr verwendet zu haben, etwa jeder achte (12,7 %) tut dies sogar oft oder sehr oft. Noch häufiger berichten die Schüler, dass sie sich über Ausländer sehr stark aufgeregt haben. Mehr als ein Drittel hat dies selten bis manchmal in den letzten zwölf Monaten getan (38,5 %), jeder sechste sogar noch häufiger (16,9 %).<sup>59</sup> Beide Aussagen wurden zu einem Index zusammengefasst, in den der höchste Wert aus beiden Items einging.

Obwohl die vorgestellten Verhaltensweisen von uns als rechtsextrem bezeichnet werden, sollte im Sinne der Definition nach Heitmeyer (1987) korrekterweise erst dann von rechtsextremen Verhaltensweisen gesprochen werden, wenn die Ausübung mit entsprechenden Einstellungen einhergeht (vgl. auch Frindte 1998). Rechtsextremismus beinhaltet eine Einstellungs- und eine Verhaltenskomponente, wobei letztere im Wesentlichen auf Gewaltverhalten fokussiert. Es erscheint daher notwendig, die Beziehungen zwischen niedrigschwelligem Verhalten und Ausländerfeindlichkeit zu untersuchen (Abbildung 8.5).

<sup>59</sup> Der hohe Zustimmungswert zu dieser Aussage geht möglicherweise auch darauf zurück, dass allgemein nach dem Aufregen über Ausländer gefragt wurde, nicht danach, ob sich über Ausländer aufgeregt wurde, nur mit der Begründung, dass es sich um Ausländer handelte. Es ist eine Vielzahl an Situationen vorstellbar, die dazu geführt haben, dass sich über Ausländer aufgeregt wurde, die Gründe aber nicht mit der Herkunft in Verbindung standen. In die Bildung des Rechtsextremismus-Index geht diese Variable deshalb auch nicht ein (s.u.).

Aus Abbildung 8.5 geht hervor, dass Personen, die häufig bestimmte Kleidung tragen oder Musikgruppen hören, zu 46,5 % eine hohe Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen äußern, nur 26,4 % lehnen diese Haltungen ab. Dagegen äußern sich nur 8,8 % der Befragten zustimmend, die nie solche Kleidung tragen bzw. Musik hören; etwa zwei Drittel dieser Jugendlichen lehnt solche Aussagen ab (66,9 %). Obwohl die Beziehung zwischen Ausländerfeindlichkeit und diesem Indikator rechtsextrremen Verhaltens signifikant ausfällt, wird zugleich deutlich, dass das Hören dieser Musik bzw. das Tragen bestimmter Kleidung nicht zwangsläufig mit einer entsprechenden Einstellung im Zusammenhang steht. Ebenfalls deutlich fallen die Unterschiede zwischen beiden Gruppen mit Blick auf die verbalen Äußerungen aus. In der Gruppe der Jugendlichen, die solche Schimpfwörter nie verwenden und sich auch nie in den vergangenen zwölf Monaten über Ausländer aufgeregt haben, befürworten 3,3 % in hohem Maße ausländerfeindliche Einstellungen. Mehr als 14mal so hoch fällt dieser Anteil in der Gruppe derer aus, die oft und sehr oft solche Dinge äußern. Entsprechend gering ist der Anteil an ausländerfeindliche Aussagen ablehnenden Jugendlichen; dies trifft auf 19,3 % der Jugendlichen dieser Gruppe zu.

**Abbildung 8.5: (Niedrigschwelliges) rechtsextrêmes Verhalten nach Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**

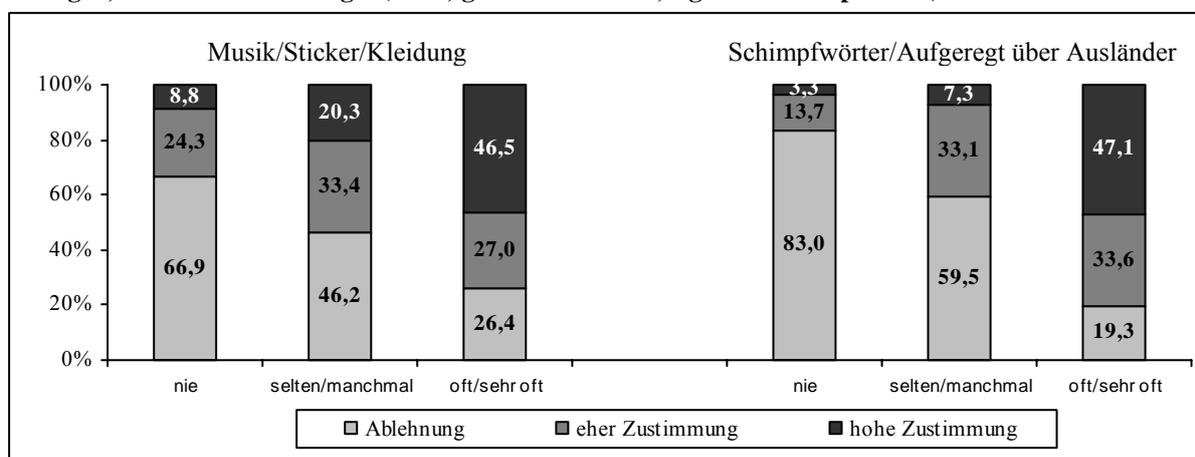
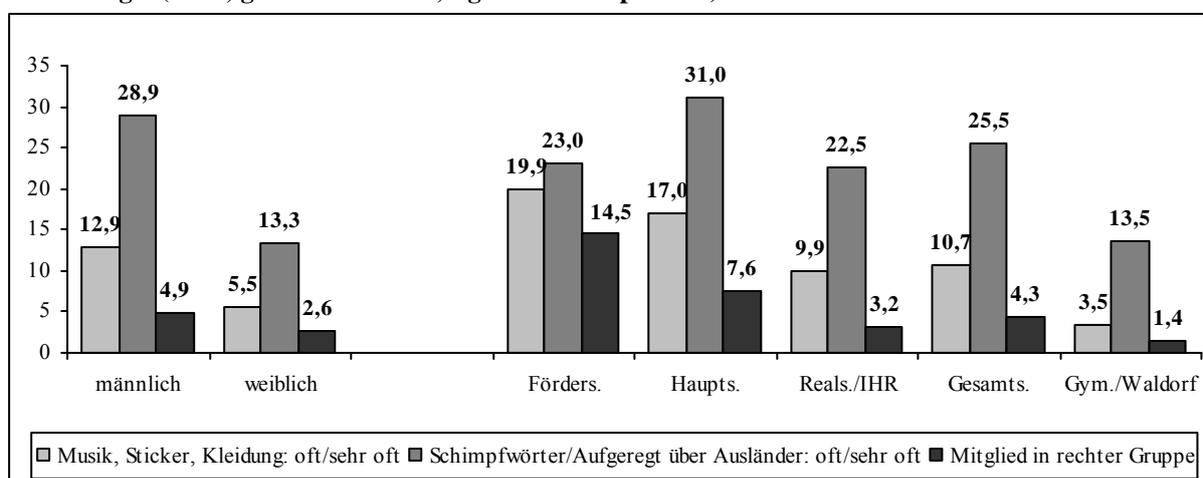


Abbildung 8.6 sind die Verhaltensindikatoren differenziert nach Geschlecht und Schulform zu entnehmen, wobei als zusätzlicher Faktor die Mitgliedschaft in einer rechten Gruppe oder einer Kameradschaft dargestellt ist. Diese Frage bejahten 3,8 % der Jugendlichen, wobei doppelt so viele Jungen wie Mädchen Mitglied einer solchen Vereinigung sind (4,9 % vs. 2,6 %).

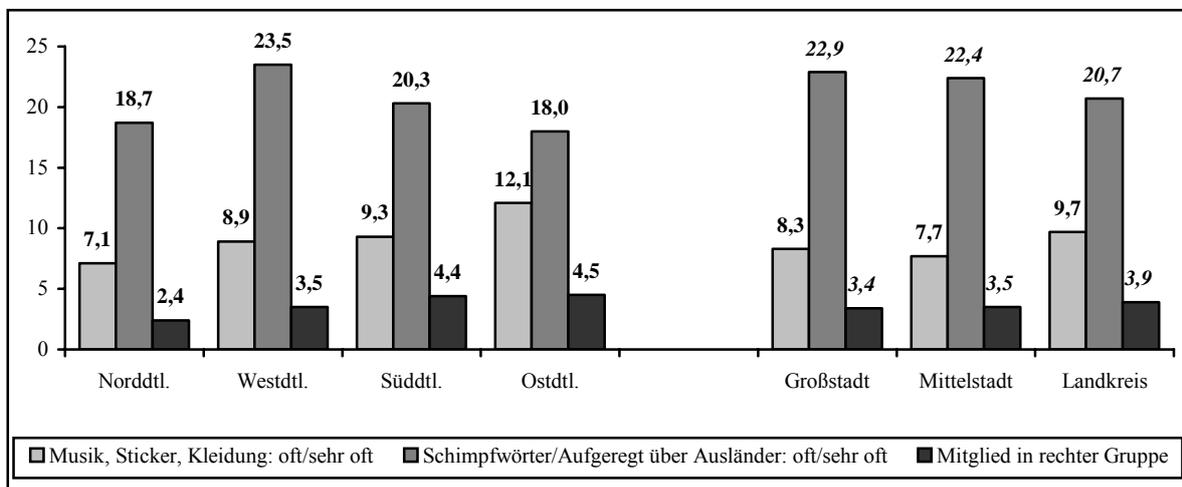
**Abbildung 8.6: (Niedrigschwelliges) rechtsextrêmes Verhalten nach Geschlecht und Schulform, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



In ganz ähnlicher Weise zeigt sich diese Geschlechterdifferenz bei den niedrigschwelligen Formen rechtsextremen Verhaltens. In der Gruppe der männlichen Neuntklässler ist der Anteil der sich in dieser Weise verhaltenden Personen mehr als doppelt so hoch wie in der Gruppe der weiblichen Schüler. Im Hinblick auf die äußeren Symbole einer rechten Gesinnung (Musik, Sticker, Kleidung) und die Mitgliedschaft in einer rechten Gruppe ist mit zunehmender Bildung ein Rückgang der jeweiligen Anteile an Jugendlichen festzustellen. Weniger eng ist die Beziehung bei den verbalen Äußerungen: die höchsten Anteile finden sich hier unter den Hauptschülern, gefolgt von den Gesamtschülern und Förderschülern. Am seltensten lässt sich dieses Verhalten bei Gymnasiasten feststellen, wobei immerhin noch jeder siebte Abiturient oft und sehr oft in den letzten zwölf Monaten solch ein Verhalten gezeigt hat (13,5 %).

Im Norden Deutschlands wird am seltensten auf eine rechte Gesinnung hindeutende Musik gehört oder Kleidung getragen; gleichzeitig finden sich hier die geringsten Anteile an Personen, die in einer rechten Vereinigung sind (Abbildung 8.7). Im Westen und Süden Deutschlands liegen die Raten im mittleren Bereich, in den ostdeutschen Gebieten sind die Raten mehr als anderthalbmal so hoch wie in den norddeutschen Befragungsgebieten. Das Aufregen über Ausländer bzw. das Nutzen von Schimpfwörtern, die sich auf Ausländer beziehen, ist dagegen unter Jugendlichen aus den westdeutschen Gebieten am weitesten verbreitet – also dort, wo der Migrantenanteil unter den Schülern höher ausfällt. Die Neuntklässler aus Ostdeutschland zeigen dieses Verhalten dagegen am seltensten. Sie haben wegen des sehr niedrigen Anteils von Ausländern unter den Schülern aber auch am wenigsten Gelegenheit, Migranten direkt zu beschimpfen. Die Gebietskategorien differieren kaum im Hinblick auf die hier untersuchten (niedrigschwelligen) Formen rechtsextremen Verhaltens; geringfügige Unterschiede offenbaren sich bei den äußeren Anzeichen einer rechten Gesinnung (Musik, Sticker, Kleidung): In Landkreisen verwenden Jugendliche am häufigsten solche Symbole, in Mittelstädten hingegen tun dies die wenigsten Jugendlichen. Außerdem fallen die Landkreise durch einen leicht überhöhten Anteil an Jugendlichen auf, die in rechten Gruppen aktiv sind.

**Abbildung 8.7: (Niedrigschwelliges) rechtsextremes Verhalten nach Gebietskategorien, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



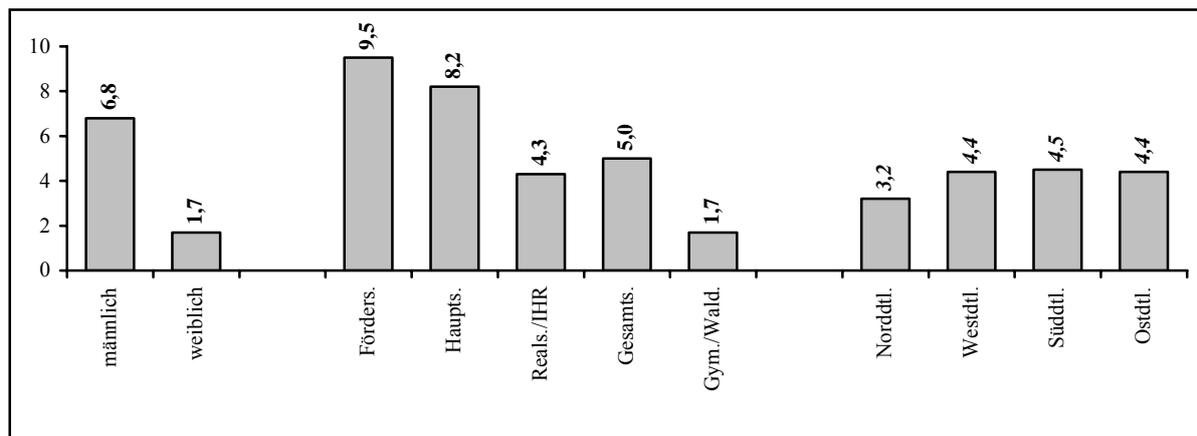
Neben den niedrigschwelligen Formen rechtsextremen Verhaltens wurden im Rahmen der Schülerbefragung auch rechtsextreme Straftaten erfasst. Die Schüler sollten hierfür angeben, ob sie schon einmal Folgendes getan haben: „absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war“, „absichtlich Dinge beschädigt, weil sie einem Ausländer gehörten“ bzw. „absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt“. Diese Verhaltensweisen sind unter den Schülern gering verbreitet: 2,7 % bejahen das Begehen einer Körperverletzung, 2,8 % einer Sachbeschädigung und 1,7 % die Beschädigung eines von Ausländern bewohnten Hauses. Zwischen der Ausübung einer solchen Handlung und der Befürwortung ausländerfeindlicher Einstellungen besteht dabei eine enge Beziehung. Während in der Gruppe der rechtsextremen Straftäter 63,7 % in hohem Maße ausländerfeindlichen Einstellungen zustimmen, trifft dies nur auf 12,1 % der Jugendlichen zu, die keine solche Tat

begangen haben. Entsprechend lehnen nur 15,3 % der Straftäter eine solche Haltung ab, bei den Nicht-Tätern sind es dagegen mit 61,5 % mehr als viermal so viele Jugendliche.

Inwieweit das Begehen dieser ausländerfeindlich motivierten Taten nach Geschlecht, Schulform und Gebietskategorien differiert, kann Abbildung 8.8 entnommen werden. Die drei Delikte wurden dabei zusammengefasst; als Täter einer rechtsextremen Straftat gilt derjenige, der mindestens eine dieser drei Taten schon einmal begangen hat. Jeder 25. Neuntklässler (4,3 %) hat demnach schon einmal mindestens eine dieser Handlungen verübt. In Übereinstimmung mit den Befunden zu ausländerfeindlichen Einstellungen und niedrigschwelligen Formen rechtsextremen Verhaltens zeigt sich auch für die Straftaten, dass diese von den Schülern viermal so häufig begangen wurden wie von den Schülerinnen der neunten Jahrgangsstufe. Weiterhin bestätigt sich erneut, dass solche Handlungen unter den geringer gebildeten Jugendlichen deutlich verbreiteter sind als unter den höher gebildeten Befragten: Während fast jeder zehnte Förderschüler solche Taten einräumt (9,5 %), ist dies bei den Gymnasiasten weniger als jeder 50. Jugendliche (1,7 %).

Bezüglich der Gebietskategorien gibt es nur geringfügige Unterschiede. Lediglich die Jugendlichen aus norddeutschen Gebieten heben sich positiv von den übrigen Gebietskategorien ab. Beachtung verdient allerdings die Tatsache, dass ostdeutsche Jugendliche hier das Niveau der Gebiete West- und Süddeutschland erreichen, obwohl sich bei ihnen nur vergleichsweise selten Gelegenheit ergibt, Ausländer zu attackieren. Aus der Sicht der in Ostdeutschland lebenden Migranten ergibt sich für diese also im Vergleich zu den westdeutschen Ländern ein weit höheres Risiko, Opfer eines derartigen Angriffs zu werden.

**Abbildung 8.8: Rechtsextreme Straftäter nach Geschlecht, Schulform und Gebietskategorien, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, kursiv: nicht signifikant bei  $p < .001$ )**



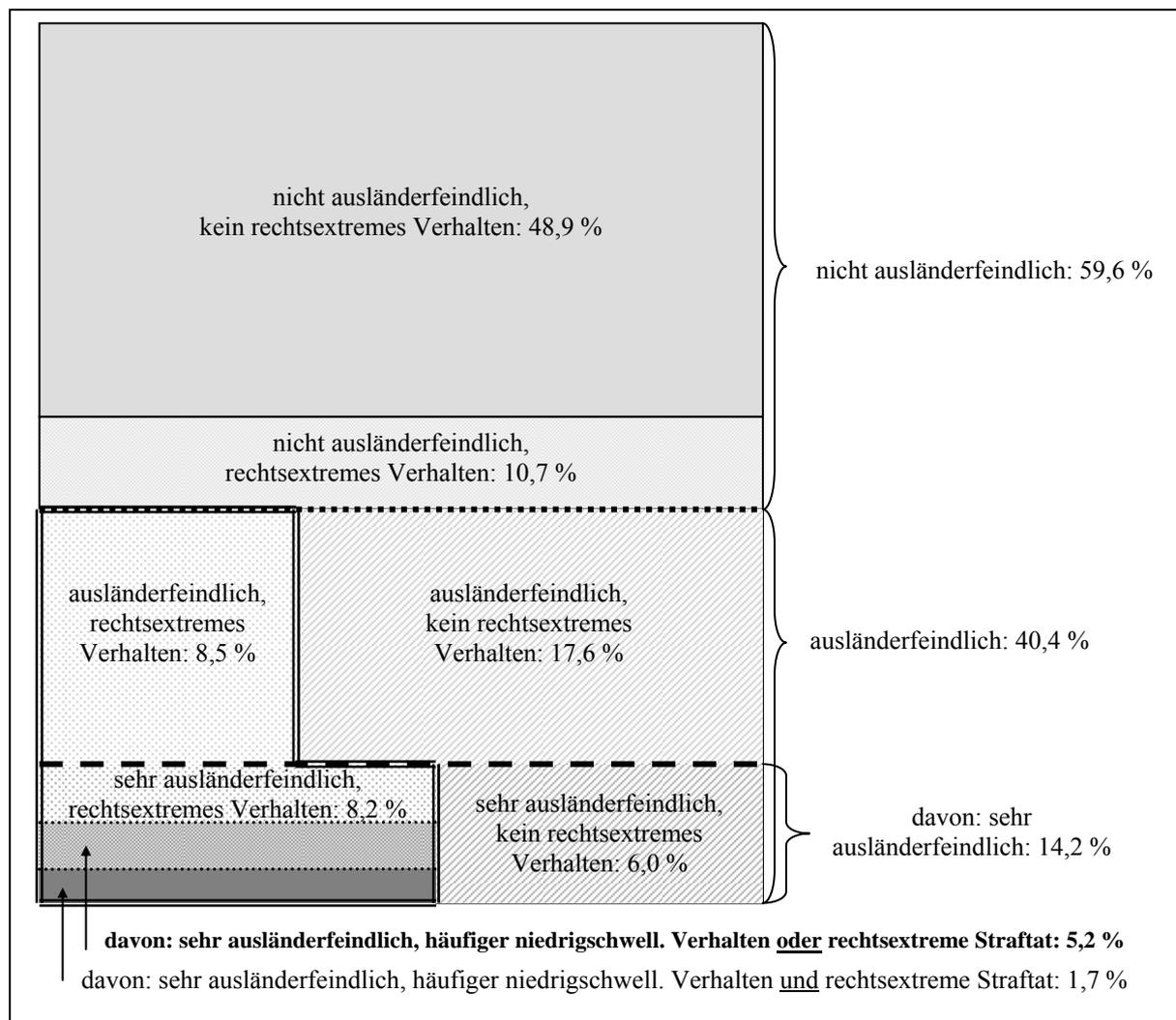
Durch die Abfrage weiterer Informationen für die letzte von den Jugendlichen begangene Straftat kann auch Auskunft darüber gegeben werden, wie viele rechtsextreme Straftäter Kontakt mit der Polizei hatten. Dies trifft auf etwa jeden vierten rechtsextremen Straftäter zu (23,8 %). Mehr als drei Viertel der Befragten haben demnach keine Sanktionen von staatlichen Kontrollinstanzen erfahren. Dies entspricht in etwa der Anzeigequote anderer Gewalttaten (siehe Kapitel 4.2).

Abschließend wollen wir die verschiedenen präsentierten Indikatoren in einer Klassifikation zusammenführen. Damit ist es uns möglich, den Anteil rechtsextremer Jugendlicher (ausländerfeindliche Einstellungen und rechtsextremes Verhalten) zu bestimmen. Wir beziehen dabei die Zustimmung zu ausländerfeindlichen Einstellungen, das Hören rechter Musik/Tragen von bestimmter Kleidung bzw. Stickern und das Begehen rechtsextremer Straftaten ein. Je nach Ausprägung dieser Merkmale unterscheiden wir zunächst auf der Einstellungsebene zwischen *nicht ausländerfeindlichen* (Werte bei Ausländerfeindlichkeitsskala  $\leq 4.00$ ), *eher ausländerfeindlichen* (Werte über 4.00 und  $\leq 5.50$ ) und *sehr ausländerfeindlich* eingestellten Jugendlichen (Werte über 5.50). Auf der Verhaltensebene wird im Wesentlichen differenziert nach Personen, die *mindestens selten niedrigschwelliges rechtsextremes*

Verhalten zeigen oder eine rechtsextreme Straftat begangen haben bzw. denen, die keine dieser Verhaltensweisen gezeigt haben. In der Gruppe der sehr ausländerfeindlichen Jugendlichen, die mindestens eine Form rechtsextremen Verhaltens gezeigt haben, weisen wir zusätzlich zwei Gruppen aus: 1) Diejenigen, die häufiger rechte Musik hören bzw. Kleidung oder Sticker tragen oder eine Straftat begangen haben und 2) diejenigen, die häufiger entsprechende Musik bzw. Kleidung tragen *und* eine Straftat begangen haben.

In die Analyse werden nur Befragte einbezogen, die bei allen drei Variablen (Ausländerfeindlichkeit, niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten und rechtsextreme Straftaten) einen gültigen Wert aufweisen (N=19.492).<sup>60</sup> Mit 48,9 % ist fast die Hälfte der befragten deutschen Jugendlichen nicht ausländerfeindlich eingestellt und zeigt kein rechtsextremes Verhalten (Abbildung 8.9); 10,7 % der Jugendlichen sind zwar ebenfalls nicht ausländerfeindlich, zeigen jedoch mindestens eine Form rechtsextremen Verhaltens. Obwohl das Verhalten dieser Jugendlichen auf eine ausländerfeindliche Gesinnung hindeutet, sind sie sich dieser scheinbar nicht bewusst, weshalb sie die entsprechenden Items zur Ausländerfeindlichkeit im Durchschnitt nicht bejahen.

**Abbildung 8.9: Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremes Verhalten – Eine Gruppenübersicht (nur deutsche Befragte; in %, gewichtete Daten)**



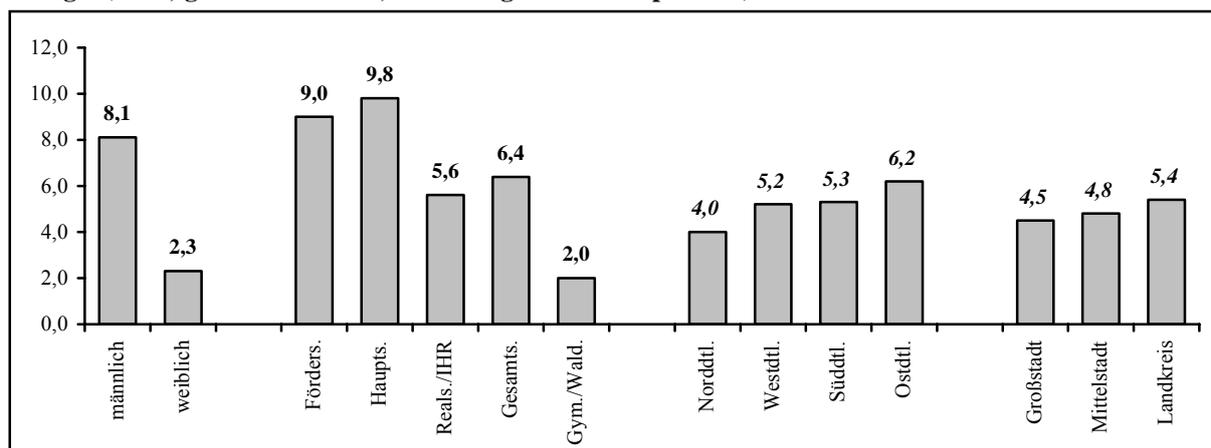
Fast ein Viertel der Befragten (17,6 % + 6,0 % = 23,6 %) befürwortet ausländerfeindliche Einstellungen; dies schlägt sich jedoch nicht in deren Verhalten nieder. Eine kleinere Gruppe von 16,7 % hat

<sup>60</sup> Aus diesem Grund können die berichteten Prozentzahlen geringfügig von den bisher berichteten abweichen.

ebenfalls eine eher bzw. sehr ausländerfeindliche Haltung (8,5 % bzw. 8,2 %), wobei sich dies auf Verhaltensebene im mindestens seltenen Hören bestimmter Musik oder Tragen von entsprechender Kleidung bzw. im Ausüben rechtsextremer Straftaten ausdrückt. Als rechtsextreme Jugendliche, deren ausgeprägte ausländerfeindliche Einstellungen mit häufigem Hören entsprechender Musik/Tragen bestimmter Kleidung und/oder dem Begehen einer rechtsextremen Straftat einhergehen, müssen 5,2 % der Schüler bezeichnet werden; die übrigen 11,5 % (16,7 % - 5,2 %) zeigen zumindest starke Sympathien zum Rechtsextremismus. Bei 1,7 % der deutschen Jugendlichen findet sich gleichzeitig das häufige Ausüben niedrigschwelliger Formen rechtsextremen Verhaltens, das Begehen mindestens einer rechtsextremen Straftat und eine ausgeprägte ausländerfeindliche Einstellung.

Eine nach Geschlecht differenzierende Analyse der Jugendlichen, die als im engeren Sinne rechtsextrem einzustufen sind (5,2 %), belegt, dass Jungen viermal so häufig zu dieser Gruppe gehören wie Mädchen (Abbildung 8.10). Mit zunehmender Bildung verringert sich zudem der Anteil an rechtsextremen Jugendlichen: Weiterhin zeigt sich, dass in norddeutschen Gebieten mit 4,0 % der geringste Anteil an rechtsextremen Jugendlichen zu finden ist. Etwa anderthalb mal so hoch ist dagegen der Anteil an rechtsextremen Jugendlichen in Ostdeutschland (6,2 %). Ebenfalls höher als in Norddeutschland fällt mit 5,2 % der Anteil dieser Schüler in den westdeutschen Gebieten aus, im Süden Deutschlands liegt er bei 5,3 %.<sup>61</sup> Signifikante Stadt-Land-Unterschiede können nicht festgestellt werden; tendenziell zeigt sich aber – ähnlich wie bei den anderen Indikatoren – eine größere Verbreitung des Rechtsextremismus in ländlichen Gebieten.

**Abbildung 8.10: Rechtsextremismus nach Geschlecht, Schulform und Gebietskategorien, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten, kursiv: signifikant bei  $p < .001$ )**



Der Anteil an rechtsextremen Schülern variiert zudem deutlich zwischen den verschiedenen, in die Untersuchung einbezogenen Gebieten. Befragungen wurden in insgesamt 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten durchgeführt, von denen 44 in Nord-, Süd- und Westdeutschland lagen und 16 in Ostdeutschland.<sup>62</sup> Beschränken wir uns auf die männlichen Befragten, so liegt der Anteil an rechtsextremen Schülern in den 44 Gebieten Nord-, Süd- und Westdeutschland zwischen 2,3 und 15,2 %. Die Raten der elf Gebiete mit den geringsten Anteilen an Rechtsextremen liegen im Bereich von 2,3 bis 5,9 %, die Raten der elf Gebiete mit den höchsten Anteilen im Bereich von 9,6 bis 15,2 %. In Ostdeutschland (16 Gebiete) reicht die Spanne von 0,0 bis 17,4 %, wobei das untere Viertel (vier Gebiete) höchstens 6,3 % rechtsextremer Jungen aufweist, das obere Viertel (vier Gebiete) mindestens 13,2 %.<sup>63</sup>

<sup>61</sup> Die Unterschiede sind auf dem 1 %-Niveau signifikant.

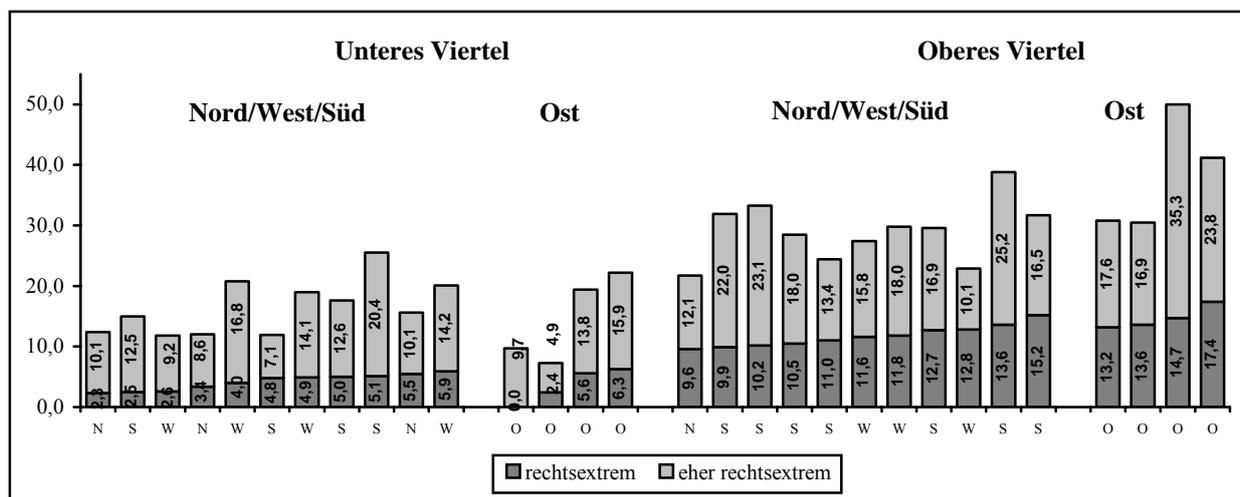
<sup>62</sup> Berlin als 61. Gebiet wurde keiner dieser Gebietskategorien zugeteilt.

<sup>63</sup> Für die sehr ausländerfeindlich eingestellten Jugendlichen lassen sich ebenfalls beträchtliche Unterschiede zwischen dem unteren und dem oberen Viertel feststellen. In den Befragungsgebieten Nord-, West- und Süddeutschlands schwankt der Anteil an sehr ausländerfeindlichen Jugendlichen im unteren Bereich zwischen 7,1 und 16,3 % (ostdeutsch: 6,7 bis 13,2 %), im oberen Viertel zwischen 23,0 und 36,2 % (ostdeutsch: 24,1 bis 31,4 %).

Abbildung 8.11 macht deutlich, dass die Gebiete Nord-, West- und Süddeutschlands in unterschiedlichem Maße in die Kategorien der niedrig- bzw. hochbelasteten Gebiete fallen.<sup>64</sup> Zur Wahrung der den Gebieten zugesicherten Anonymität erfolgt an dieser Stelle keine Benennung der Gebiete; stattdessen wurde jedem Gebiet je nach Zugehörigkeit zu Nord-, West-, Süd- und Ostdeutschland ein entsprechender Buchstabe zugewiesen.

Im unteren Viertel der Gebiete Nord-, West- und Süddeutschlands sind norddeutsche Gebiete – gemessen an ihrem Anteil in der Stichprobe (6 von 44 Gebieten = 13,6 %) – überrepräsentiert (27,3 %). Gleiches gilt für die Großstädte (ohne Abbildung), die mehr als doppelt so häufig im unteren Viertel zu finden sind, als es ihr Anteil in der Stichprobe erwarten ließe. Landkreise gehören dagegen eher selten zu den Gebieten mit geringen Anteilen an Rechtsextremen. Für das obere Viertel ergibt sich ein komplementäres Bild: Norddeutsche Gebiete sind in dieser Gruppe unter-, süddeutsche Gebiete dagegen überrepräsentiert. 9,1 % der Gebiete im oberen Viertel liegen in Norddeutschland, 63,6 % hingegen im süddeutschen Raum (Anteil in Stichprobe: 43,2 %). Keine der Großstädte fällt in das obere Viertel, die ländlichen Regionen sind hier leicht überrepräsentiert. Ähnliche Stadt-Land-Unterschiede finden sich auch in Ostdeutschland.<sup>65</sup>

**Abbildung 8.11: Rechtsextremismus (unteres bzw. oberes Viertel) nach Gebietskategorien, nur männliche deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)**



Möglicherweise stehen die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten mit dem gebietsspezifischen Anteil an nichtdeutschen Jugendlichen in Beziehung: Die Wahrscheinlichkeit auf einen gleichaltrigen Nichtdeutschen zu treffen, beträgt für einen Jugendlichen aus einem Gebiet im unteren Viertel 33,9 %, im oberen Viertel beträgt diese 24,7 %. Die in Großstädten häufiger vorhandenen Gelegenheiten, Kontakte zu Angehörigen einer anderen Nationalität oder Kultur zu knüpfen, könnten in Anlehnung an die Kontakthypothese für den geringeren Anteil an rechtsextremen Jugendlichen in diesen Gebieten verantwortlich sein (vgl. Stroebe/Hewstone/Stephenson 1997, S. 574).

Auffallend ist schließlich, dass bei Betrachtung der rechtsextremen Jugendlichen im weiteren Sinne (Summe aus rechtsextremen und eher rechtsextremen Jugendlichen) die am höchsten belasteten Gebiete im unteren Viertel sich unwesentlich von den am wenigsten belasteten Gebieten im oberen Viertel unterscheiden. Dies gilt jedoch vor allem für die Sympathisanten des Rechtsextremismus (eher rechtsextrem), nicht für die Gruppe der sehr rechtsextremen Jugendlichen.

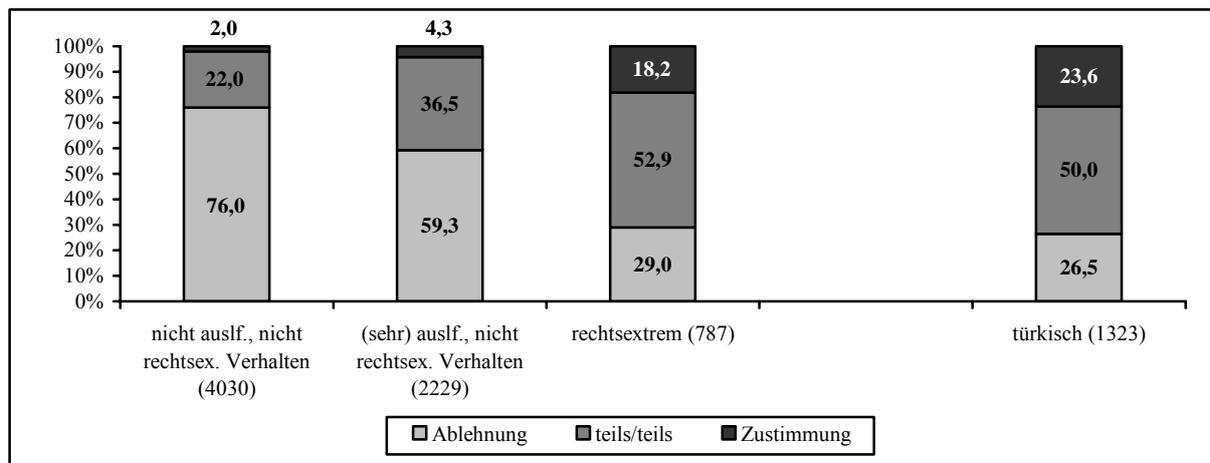
<sup>64</sup> Die Zuordnung der Gebiete in das untere bzw. obere Viertel erfolgte auf Basis des Anteils rechtsextremer Jugendlicher; die Anteile der *eher* rechtsextremen Jugendlicher werden hier nur ergänzend dargestellt.

<sup>65</sup> Eine Analyse der Anteile an sehr ausländerfeindlichen Jugendlichen nach Gebietskategorien führt zu vergleichbaren Ergebnissen.

Im Rahmen der Auswertungen der Schülerbefragung des Jahres 2005 zeigte sich, dass Jugendliche mit hohen ausländerfeindlichen Einstellungen in hohem Maße auch Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen befürworten (vgl. Baier et al. 2006, S. 300f.). Diese Männlichkeitsvorstellungen werden hauptsächlich von türkischen, jedoch kaum von deutschen Jugendlichen unterstützt (vgl. Kapitel 5.1). Die rechtsextremen Jugendlichen stellen innerhalb der Gruppe der deutschen Jugendlichen eine Ausnahme dar, insofern sie sich in der Zustimmung zu diesem Männlichkeitsideal kaum von den türkischen Jugendlichen unterscheiden. Dies hatte zur These der „Brüder im Geiste“ geführt, wonach die gewaltaffinen türkischen Jugendlichen als auch die ausländerfeindlich eingestellten deutschen Jugendlichen ein stark die Männlichkeit betonendes normatives Leitbild eint, das die Aufforderung zur Demonstration der Männlichkeit auf dem Wege des Gewalteinsatzes einschließt.

Mit Daten der aktuellen Schülerbefragung lassen sich diese Befunde replizieren (Abbildung 8.12). In der Gruppe der nicht ausländerfeindlichen und sich nicht rechtsextrem verhaltenden männlichen Jugendlichen stimmen mehr als drei Viertel der Befragten den Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen nicht zu (76,0 %), nur 2,0 % der Jungen akzeptieren diese Aussagen in hohem Maße. Stärkere Zustimmung erfahren diese Männlichkeitsnormen in der Gruppe der eher bzw. sehr ausländerfeindlichen, aber sich nicht rechtsextrem verhaltenden Jungen. Am wenigsten werden diese Normen von den rechtsextremen Jungen (sehr ausländerfeindlich, häufigeres Ausüben niedrigschwelliger Formen rechtsextremen Verhaltens und/oder Begehen einer Straftat) abgelehnt. Etwas mehr als die Hälfte der Jungen äußert teilweise Zustimmung (52,9 %), 18,2 % der rechtsextremen Jungen finden sich in hohem Maße in diesen Aussagen wieder. Dies liegt sehr nahe an dem Wert, der in der Gruppe der türkischen Jungen festzustellen ist und hier zu Vergleichszwecken in der Abbildung dargestellt wurde.

**Abbildung 8.12: Zustimmung zu Männlichkeitsnormen nach verschiedenen Gruppen, nur männliche Befragte (in Klammern: N, in %; gewichtete Daten, signifikant bei  $p < .001$ )**



In einem multivariaten Modell wollen wir zuletzt prüfen, welche Faktoren die Zugehörigkeit zur Gruppe der rechtsextremen Jugendlichen beeinflussen.<sup>66</sup> Dabei werden sowohl soziodemographische, familiäre und persönlichkeitsbezogene Merkmale als auch Freizeitaktivitäten des Jugendlichen einbezogen, die in der Forschung als bedeutsam für die Herausbildung rechtsextremen Verhaltens diskutiert werden (vgl. für einen Überblick Baier/Boehnke 2008). Hierbei kommt das Verfahren der logistischen Regression zum Einsatz, da dieses für binäre abhängige Variablen geeignet ist (vgl. Backhaus et al. 2003). In Tabelle 8.3 werden Effektkoeffizienten berichtet, die bei Werten über 1 anzeigen, dass die Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der rechtsextremen Jugendlichen zu gehören, durch diese Variable erhöht wird. Ein Wert von 2 bedeutet beispielsweise, dass sich das Risiko eines Jugendlichen verdop-

<sup>66</sup> Zur Gruppe der Rechtsextremen gehören die 5,2 % der deutschen Jugendlichen, die eine ausgeprägte ausländerfeindliche Einstellung haben und häufiger niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten gezeigt und/oder eine rechtsextreme Straftat begangen haben. Die Referenzgruppe bilden Jugendliche, die weder ausländerfeindlich eingestellt sind noch rechtsextremes Verhalten gezeigt haben (48,9 %).

pelt, ein Wert von 3, dass sich das Risiko verdreifacht usw.; Werte unter 1 hingegen deuten auf eine Verringerung des Risikos hin.

**Tabelle 8.3: Einflussfaktoren auf rechtsextremes Verhalten (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten, fett: signifikant bei  $p < .001$ )**

	Rechtsextreme Jugendliche
<i>Soziodemographische Faktoren</i>	
Geschlecht: männlich	<b>1.516</b>
Alter	1.102
Schulform	
Förderschule	<b>7.407</b>
Hauptschule	<b>5.980</b>
Realschule	<b>2.445</b>
Gesamtschule	<b>3.250</b>
Gymnasium/Waldorf	Referenz
abhängig von staatlichen Leistungen: ja	1.161
Stadt-Land	
Großstadt	0.687
Mittelstadt	0.859
Landkreis	Referenz
Gebiet	
Norddeutschland	Referenz
Westdeutschland	1.179
Süddeutschland	1.147
Ostdeutschland	1.381
<i>Familiäre Faktoren</i>	
Bildung der Eltern	
niedrig	1.349
mittel	1.117
hoch	Referenz
Eltern geschieden/getrennt	1.176
Elterngewalt in Kindheit	
nie	Referenz
leichte Formen, selten	1.030
leichte Formen, häufig / schwere Formen, selten	<b>1.590</b>
schwere Formen, häufig	1.579
<i>Persönlichkeitsfaktoren</i>	
Selbstkontrolle: Risikosuche	
niedrig	Referenz
mittel	<b>1.457</b>
hoch	<b>3.030</b>
<i>Freizeitverhalten</i>	
Häufiger Konsum gewalthaltiger Medien	<b>1.369</b>
Häufiger Alkoholkonsum (mind. wöchentlich)	<b>3.011</b>
N	9.779
Erklärte Varianz (Pseudo R <sup>2</sup> )	28,8

Modell berechnet unter Kontrolle des Erhebungszeitpunktes

Im Ergebnis zeigt sich zunächst, dass Jungen gegenüber Mädchen einem erhöhten Risiko rechtsextremen Verhaltens unterliegen. Hinsichtlich der Schulform ergeben sich die bereits aus bivariaten Analysen zur Ausländerfeindlichkeit bekannten Effekte einer Höherbelastung niedriger Schulformen im Vergleich zu den Gymnasiasten bzw. Waldorfschülern. Das größte Risiko zur Gruppe rechtsextremer Jugendlicher zu gehören weisen die Haupt- und Förderschüler auf; gegenüber den Gymnasiasten ist deren Risiko um das mehr als Fünffache erhöht. Elterliche Gewalterfahrungen in der Kindheit prägen ebenfalls die (rechtsextreme) Gesinnung der Jugendlichen, insofern Jugendliche, die häufiger leichte Formen oder selten schwere Formen elterlicher Gewalt erfahren haben, ein 1,5fach höheres Risiko rechtsextremen Verhaltens aufweisen als Jugendliche, die in ihrer Kindheit nie elterliche Gewalt erfahren mussten. Weiterhin zeigt sich in den Modellen, dass Schüler mit einer hohen Affinität zu riskantem Verhalten ein mehr als dreimal so hohes Risiko haben, zur Gruppe der rechtsextremen Jugend-

lichen zu gehören. Bedeutsam erscheint schließlich auch das Freizeitverhalten der Jugendlichen: Je häufiger die Jugendlichen ihre Freizeit mit dem Konsum gewalthaltiger Medien (Horror-, Actionfilme, Kampfspiele, Egoshooter) verbringen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche durch ausländerfeindliche Einstellungen und rechtsextremes Verhalten in Erscheinung treten. Gleiches gilt für den häufigen Alkoholkonsum: Jugendliche, die mindestens wöchentlich Bier, Wein/Sekt, Alcopops und/oder Schnaps zu sich nehmen, gehören dreimal häufiger zur Gruppe der Rechtsextremen als Jugendlichen, die seltener Alkohol konsumieren.

Die Analysen demonstrieren damit, dass rechtsextremes Verhalten ein multifaktorielles Phänomen ist, dass sowohl durch familiäre, persönlichkeitsbezogene und freizeitbedingte Faktoren zu erklären ist. Die Varianzaufklärung von 28,8 % zeigt allerdings an, dass wir uns mit diesen Erklärungsangeboten noch nicht zufrieden geben dürfen und weitere Analysen zu den Entstehungsbedingungen notwendig sind. Dabei sollten auch gebietsspezifische Bedingungen wie lokale Präventionsbemühungen, das Vorhandensein rechtsextremer Vereinigungen, besondere Aktivitäten der NPD oder sozialstrukturelle Merkmale Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang soll ein Extremgruppenvergleich von Gebieten mit einer sehr niedrigen bzw. sehr hohen Quote von rechtsextremen Jugendlichen durchgeführt werden, auf dessen Basis mögliche Präventionsmaßnahmen entwickelt werden können.

## Literaturverzeichnis

- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (10. Auflage). Berlin: Springer.
- Baier, D. (2005). Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25, 381-398
- Baier, D. (2008). *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd*. KFN: Forschungsberichte Nr. 104.
- Baier, D. (2008a). Delinquentes, dissoziales Verhalten, Waffen und Sachbeschädigung. In: Scheithauer, H., Hayer, T. & Niebank, K. (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 53-71.
- Baier, D., Boehnke, K. (2008). Jugendliche und politischer Extremismus In: Silbereisen, R. K., Hasselhorn, M. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe, S. 807-834.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2007). *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen - Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention*. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2007a). Hauptschulen und Gewalt. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28, 17-26.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. KFN: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006a). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in Thüringen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. KFN. <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/schuelerthueringen.pdf>.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2008). Besser als ihr Ruf. Zur Kriminalitätsentwicklung bei nichtdeutschen und deutschen Jugendlichen. *Vorgänge*, 183, 89 -103.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2008a). Türkische Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer. In: Brumlik, M. (Hrsg.), *Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend?* Weinheim: Beltz, S. 62-104.
- Baier, D., Schulz, S., Pfeiffer, C. (2007). Drogenkonsum und Gewalt im Jugendalter. In: Möller, C. (Hrsg.), *Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 112-130.
- Baier, D., Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, A. (Hrsg.): *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität*. Wiesbaden: Krimz, S. 69-98.
- Benninghaus, H. (2005). *Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Block, T., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2007). *Umfang, Struktur und Entwicklung von Jugendgewalt und –delinquenz in Hamburg 1997-2004*. Universität Hamburg: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Boers, K., Reinecke, J. (2007) (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.
- Brondies, M. (2007). Schule als Sozialisations- und Präventionsraum. In: Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 299-334.
- Bundeskriminalamt [Hrsg.] (2007). *Polizeiliche Kriminalstatistik*. Wiesbaden.
- BZgA (2007). *Alkoholkonsum der Jugendlichen in Deutschland 2004 bis 2007. Ergebnisse der Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht*.
- BZgA (2008). *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Alkohol-, Tabak und Cannabiskonsum - Erste Ergebnisse zu aktuellen Entwicklungen und Trends*.

- Choquet, M., Hassler, C., Morin, D., Falissard, B., Chau, N. (2008). Perceived parenting styles and tobacco, alcohol and cannabis use among french adolescents: Gender and family structure differentials. *Alcohol & Alcoholism*, 43, 73-80.
- Decker, O., Brähler, E. (2008). *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008*. Friedrich-Ebert-Stiftung. Forum Berlin. Abrufbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/do/05864.pdf>.
- Dünel, F., Geng, B. (2002). *Gewalterfahrungen, gesellschaftliche Orientierungen und Risikofaktoren bei Jugendlichen in der Hansestadt Greifswald 1998-2002*. Universität Greifswald: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Dünel, F., Gebauer, D., Geng, B. (2007). *Gewalterfahrungen, gesellschaftliche Orientierungen und Risikofaktoren von Jugendlichen in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald 1998-2002-2006*. Universität Greifswald: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Egg, R., Rautenberg, M. (1999). Drogenmissbrauch und Kriminalität. Ergebnisse einer vergleichenden Literaturanalyse. In: Egg, R. (Hrsg.), *Drogenmissbrauch und Delinquenz – Kriminologische Perspektiven und praktische Konsequenzen*. Wiesbaden: KrimZ, S. 139-148.
- Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.
- Frindte, W. (1998). Rechtsextreme Gewalt – Sozialpsychologische Erklärungen und Befunde. In: Bierhoff, H.W., Wagner, U. (Hrsg.), *Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 165-205.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen. 1994-1999-2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goldberg, B. (2006). Freizeit und Kriminalität bei Achtklässlern mit und ohne Migrationshintergrund. In: Feltes, T., Pfeiffer, C., Steinhilper, G. (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*. Heidelberg: Müller, S. 861-892.
- Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Grasmick, H.G., Tittle, C.R., Bursik, J.R., Arneklev, B. (1993). Testing the Core Empirical Implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 30, 5-29.
- Hadjar, A. (2004). *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hadjar, A., Baier, D., Boehnke, K., Hagan, J. (2007). Juvenile Delinquency and Gender Revisited: The Family and Power-Control Theory Reconceived. *European Journal of Criminology*, 4, 33-58.
- Heitmeyer, W. (1987). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Hopf, W. (1999). Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus. *Zeitschrift für Pädagogik*, 45, 847-865.
- Jones-Webb, R., Toomey, T. L., Short, B., Murray, D. M., Wagenaar, A., Wolfson, M. (1997). Relationships among Alcohol Availability, Drinking Location, Alcohol Consumption, and Drinking Problems in Adolescents. *Substance Use and Misuse*, 32, 1261-1285.
- Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. In: *Köln-Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.
- Lamnek, S. (1998). Kriminalität. In: Schäfers, B., Zapf, W. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske und Budrich, S. 382-393.
- Lansford, J.E., Miller-Johnson, S., Berlin, L.J., Dodge, K.A., Bates, J.E., Pettit, G.S. (2007). Early Physical Abuse and Later Violent Delinquency: A Prospective Longitudinal Study. *Child Maltreatment*, 12, 233-245.

- Leppin, A. (2000). Alkoholkonsum und Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Determinanten. In: Leppin, A., Hurrelmann, K., Petermann, H. (Hrsg.), *Jugendliche und Alltagsdrogen. Konsum und Perspektiven der Prävention*. Neuwied, Berlin: Luchterhand, S. 64-94.
- Lochner, L., Moretti, E. (2004). The Effect of Education on Crime: Evidence from Prison Inmates, Arrests, and Self-Reports. *The American Economic Review*, 94, 155-190.
- Loeber, R., Farrington, D. (2001). *Child Delinquents*. London: Thousand Oaks.
- Lösel, F., Bliesener, T., Averbek, M. (1999). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. In: Schäfer, M., Frey, D. (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. Göttingen u.A.: Hogrefe-Verlag, S. 65-89.
- Mansel, J. (2001). *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*. Weinheim: Juventa.
- Mansel, J. (2003). Konfliktregulierung bei Straftaten – Variation des Anzeigeverhaltens nach der Ethnie des Täters. In: Groenemeyer, A., Mansel, J. (Hrsg.), *Die Ethnisierung von Alltagskonflikten*. Opladen: Leske + Budrich, S. 261-283.
- Mansel, J., Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der ‚Dunkelfeldforschung‘ aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 78-109.
- Oberwittler, D., Köllisch, T. (2004). Nicht die Jugendgewalt, sondern deren polizeiliche Registrierung hat zugenommen. *Neue Kriminalpolitik*, 16, 144-147.
- Parker, R. N., Auerhahn, K. (1998). Alcohol, Drugs, and Violence. *Annual Review of Sociology*, 24, 291-311.
- Peucker, C., Gaßebner, M., Wahl, K. (2001). Analyse polizeilicher Ermittlungsakten zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Tatverdächtigen. In: Wahl, K. (Hrsg.), *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*. Berlin, S. 12-88.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. (1994). „Die Explosion des Verbrechens?“ Zu Missbrauch und Fehlinterpretationen der polizeilichen Kriminalstatistik. *Neue Kriminalpolitik. Forum für Praxis, Politik und Wissenschaft*, 6, 32-39.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. (2006). Kriminalitätsentwicklung und Kriminalpolitik: Das Beispiel Jugendgewalt. In: Feltes, T., Pfeiffer, C., Steinhilper, G. (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*, Heidelberg: Müller, S. 1095-1127.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P., Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen*. KFN Forschungsbericht Nr. 80.
- Rabold, S., Baier, D. (2007). Delinquentes Verhalten von Jugendlichen – Zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie*, 2/2007, 9-42. [http://www.gesis.org/Information/soFid/pdf/Kriminalsoziologie\\_2007-2.pdf](http://www.gesis.org/Information/soFid/pdf/Kriminalsoziologie_2007-2.pdf)
- Rabold, S., Baier, D. (2008). Gewalt und andere Formen abweichenden Verhaltens in Förderschulen für Lernbehinderte. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54, 118-141.
- Rabold, S., Baier, D. (2008a). Ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten von Jugendlichen – Die Struktur von Freundschaftsnetzwerken als Erklärungsfaktor. In: Hillmann, F., Windzio, M. (Hrsg.), *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*. Opladen: Budrich UniPress, S. 313-331.
- Rabold, S., Baier, D., Pfeiffer, C. (2008). *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998*. KFN: Forschungsberichte Nr. 105.
- Ribeaud, D., Eisner, M. (2006). The ‘Drug–Crime Link’ from a Self-Control Perspective. *European Journal of Criminology*, 3, 33-67.
- Richter, M., Settertobulte, W. (2003). Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In: Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W., Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.), *Jugendgesundheitsurvey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO*. Weinheim/München: Juventa.

Rippl, S. (2002). Bildung und Fremdenfeindlichkeit. Die Rolle schulischer und familialer Sozialisation zur Erklärung von Bildungsunterschieden im Ausmaß von fremdenfeindlichen Einstellungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54, 135-146.

*Siebenter Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (2007)*. [www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/auslaenderbericht-7.property=publicationFile.pdf](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/auslaenderbericht-7.property=publicationFile.pdf)

Simons, R.L., Wu, C-I., Lin, K.-H., Gordon, L., Conger, R.D. (2000). A Cross-Cultural Examination of the Link Between Corporal Punishment and Adolescent Antisocial Behavior. *Criminology*, 38, 47-79.

Smith, C., Thornberry, T.P. (1995). The Relationship between Childhood Maltreatment and Adolescent Involvement in Delinquency. *Criminology*, 33, 451-481.

Statistisches Bundesamt (2006). *Bevölkerungsfortschreibung 2005*. Wiesbaden.

Stroebe, W., Hewstone, M., Stephenson, G. M. (1997) (Hrsg.). *Sozialpsychologie. Eine Einführung*. Berlin und Heidelberg: Springer.

Teicher, M. (2002). Hirnschäden durch Kindesmisshandlung: Wunden, die nicht verheilen. *Spektrum der Wissenschaft*, 7/2002, 78-85.

Terwey, M., Bens, A., Baumann, H., Baltzer, S. (2008). *Datenhandbuch ALLBUS 2006*. Köln/Mannheim: GESIS.

Tillmann, K.-J. (1997). Gewalt an Schulen: öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung. *Die Deutsche Schule*, 89, 36-49.

Urberg, K. A., Değirmencioğlu, S. M., Pilgrim, C. (1990). Close Friend and Group Influence on Adolescent Cigarette Smoking and Alcohol Use. *Developmental Psychology*, 33, 834-844.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.

Wetzels, P., Mecklenburg, E., Wilmers, N., Enzmann, D., Pfeiffer, C. (2000). *Gewalterfahrungen, Schulschwänzen und delinquentes Verhalten Jugendlicher in Rostock*. KFN: Unveröffentlichter Forschungsbericht.

White, H. R., Tice, P. C., Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M. (2002). Illegal Acts Committed by Adolescents under the Influence of Alcohol and Drugs. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 39, 131-152.

Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos.

Yexley, M., Borowsky, I., Ireland, M. (2002). Correlation between Different Experiences of Intrafamilial Physical Violence and Violent Adolescent Behavior. *Journal of Interpersonal Violence*, 17, 707-720.

### Anhang-Tabelle: Gebiete der Schülerbefragung

Nr.	Landkreis/kreisfreie Stadt	Bundesland	Gebietskategorie	erwartete Anzahl Neuntklässler	Anzahl Befragte nach Regel	angestrebte Anzahl Befragte	erreichte Anzahl Befragte	Befragungsjahr
1	Kiel, Stadt	SH	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	2735	1368	1407	1071	2008
2	Dithmarschen	SH	Landkreis: über 100000 Ew	1815	908	674	715	2008
3	Hamburg, Stadt	HAM	Stadt: über 500000 Ew	16779	2797	2047	841	2008
4	Wolfenbüttel	NS	Landkreis: über 100000 Ew	1379	690	512	583	2007
5	Rotenburg (Wümme)	NS	Landkreis: über 100000 Ew	2218	1109	823	975	2007
6	Vechta	NS	Landkreis: über 100000 Ew	1949	975	723	932	2007
7	(Bremen) Frankfurt, Stadt <sup>2</sup>	HES	Stadt: über 500000 Ew	5608	935	684	687	2007/2008 <sup>4</sup>
8	Essen, Stadt	NRW	Stadt: über 500000 Ew	6543	1091	798	1205	2007
9	Mönchengladbach, Stadt	NRW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	3262	1631	1678	1837	2007/2008
10	Mettmann	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	5827	2914	2162	1513	2007/2008
11	Düren	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	3490	1745	1295	1409	2007
12	Rhein-Sieg-Kreis	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	6834	3417	2536	1848	2007/2008
13	Steinfurt	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	6348	3174	2356	1835	2007
14	Gütersloh	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	4876	2438	1809	1390	2007
15	Paderborn	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	4027	2014	1484	1431	2007
16	(Dortmund) Düsseldorf, Stadt <sup>3</sup>	NRW	Stadt: über 500000 Ew	5380	897	656	901	2007
17	Herne, Stadt	NRW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1929	965	992	964	2007/2008
18	Märkischer Kreis	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	6043	3022	2243	1790	2007
19	Gießen	HES	Landkreis: über 100000 Ew	3076	1538	1141	890	2007/2008
20	Hersfeld-Rotenburg	HES	Landkreis: über 100000 Ew	1380	690	512	521	2007/2008
21	Werra-Meißner-Kreis	HES	Landkreis: über 100000 Ew	1248	624	463	470	2007
22	Rhein-Hunsrück-Kreis	RP	Landkreis: über 100000 Ew	1318	659	489	456	2007
23	Frankenthal (Pfalz)	RP	Stadt: unter 100000 Ew	686	343	298	340	2007
24	Ludwigshafen am Rhein	RP	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1830	915	942	911	2007
25	Landkreis Hohenlohe	BW	Landkreis: über 100000 Ew	1426	713	529	530	2007
26	Landkreis Neckar-Odenwald	BW	Landkreis: über 100000 Ew	1943	972	721	745	2007
27	Landkreis Rhein-Neckar	BW	Landkreis: über 100000 Ew	5619	2810	2085	1893	2007
28	Landkreis Enzkreis	BW	Landkreis: über 100000 Ew	2217	1109	823	790	2007
29	Landkreis Freudenstadt	BW	Landkreis: über 100000 Ew	1550	775	575	470	2007
30	Landkreis Ortenaukreis	BW	Landkreis: über 100000 Ew	5440	2720	2019	1963	2007
31	Stadtkreis Ulm	BW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1597	799	822	587	2007
32	Landkreis Alb-Donau	BW	Landkreis: über 100000 Ew	2235	1118	829	614	2007
33	Eichstätt	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	1376	688	511	578	2008
34	Starnberg	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	1420	710	527	424	2008
35	Landshut, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	1029	515	447	327	2008
36	Bamberg, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	1453	727	631	693	2008
37	Hof, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	853	427	370	404	2008
38	Hof	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	1055	528	392	355	2008
39	Kronach	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	852	426	408	387	2008
40	Lichtenfels	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	849	425	406	396	2008
41	Nürnberg, Stadt	BAY	Stadt: über 500000 Ew	5274	879	644	674	2008
42	Fürth	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	1173	587	435	334	2008
43	Rhön-Grabfeld	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	1123	562	537	603	2008
44	St. Wendel	SL	Landkreis: unter 100000 Ew	1135	568	543	447	2007
45	Berlin, Stadt	Berlin	Stadt: über 500000 Ew	28789	1574	1574	1129	2007/2008
46	Elbe-Elster	BB	Landkreis: über 100000 Ew	938	469	462	456	2007
47	Oder-Spree	BB	Landkreis: über 100000 Ew	1244	622	613	577	2007/2008
48	Prignitz	BB	Landkreis: unter 100000 Ew	638	319	285	263	2007
49	Spree-Neiße	BB	Landkreis: über 100000 Ew	769	385	379	350	2007
50	Rostock, Hansestadt	MV	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1472	245	176	229	2007
51	Chemnitz, Stadt	SAC	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1531	255	183	160	2008
52	Görlitz, Stadt	SAC	Stadt: unter 100000 Ew	443	222	223	190	2008
53	Bautzen	SAC	Landkreis: über 100000 Ew	1121	561	552	549	2008
54	Sächsische Schweiz	SAC	Landkreis: über 100000 Ew	913	457	450	306	2008
55	Leipzig, Stadt	SAC	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	3372	562	403	346	2008
56	Torgau-Oschatz	SAC	Landkreis: unter 100000 Ew	723	362	323	201	2008
57	Halle (Saale), Stadt	SA	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1871	312	223	253	2007
58	Wernigerode	SA	Landkreis: unter 100000 Ew	715	358	319	246	2007/2008
59	Eisenach, Stadt	TH	Stadt: unter 100000 Ew	350	175	176	164	2007
60	Ilm-Kreis	TH	Landkreis: über 100000 Ew	783	392	386	247	2007/2008
61	Saale-Holzland-Kreis	TH	Landkreis: unter 100000 Ew	641	321	286	215	2007

<sup>1</sup> In westdeutschen Metropolen und ostdeutschen kreisfreien Städten über 100.000 Einwohner soll jeder 6., sonst jeder 2. Schüler befragt werden

<sup>2</sup> In Bremen wurde die Schülerbefragung nicht durch die Senatskulturverwaltung genehmigt, weshalb Bremen durch Frankfurt/Main ersetzt wurde.

<sup>3</sup> In Dortmund wurde aufgrund zuletzt im Jahr 2005 durchgeführter Schülerbefragungen mit einer niedrigen Teilnahmebereitschaft der Schulen gerechnet, weshalb Dortmund durch Düsseldorf ersetzt wurde.

<sup>4</sup> Aufgrund einer niedrigen Teilnahmebereitschaft der Schulen zum ersten Erhebungszeitpunkt (Frühjahr/Sommer 2007) wurde entschieden, in einigen Gebieten ein Jahr später in der neuen neunten Jahrgangsstufe Befragungen nachzuholen (Frühjahr/Sommer 2008).